Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

In dieser Folge: Die Berliner Beilage

Jahrgang 6 / Folge 19 — Hamburg, 7. Mai 1955 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland) — Im Abonnement 1,— DM einschl. Zustellgebühr

Nie zuviel für Berlin!

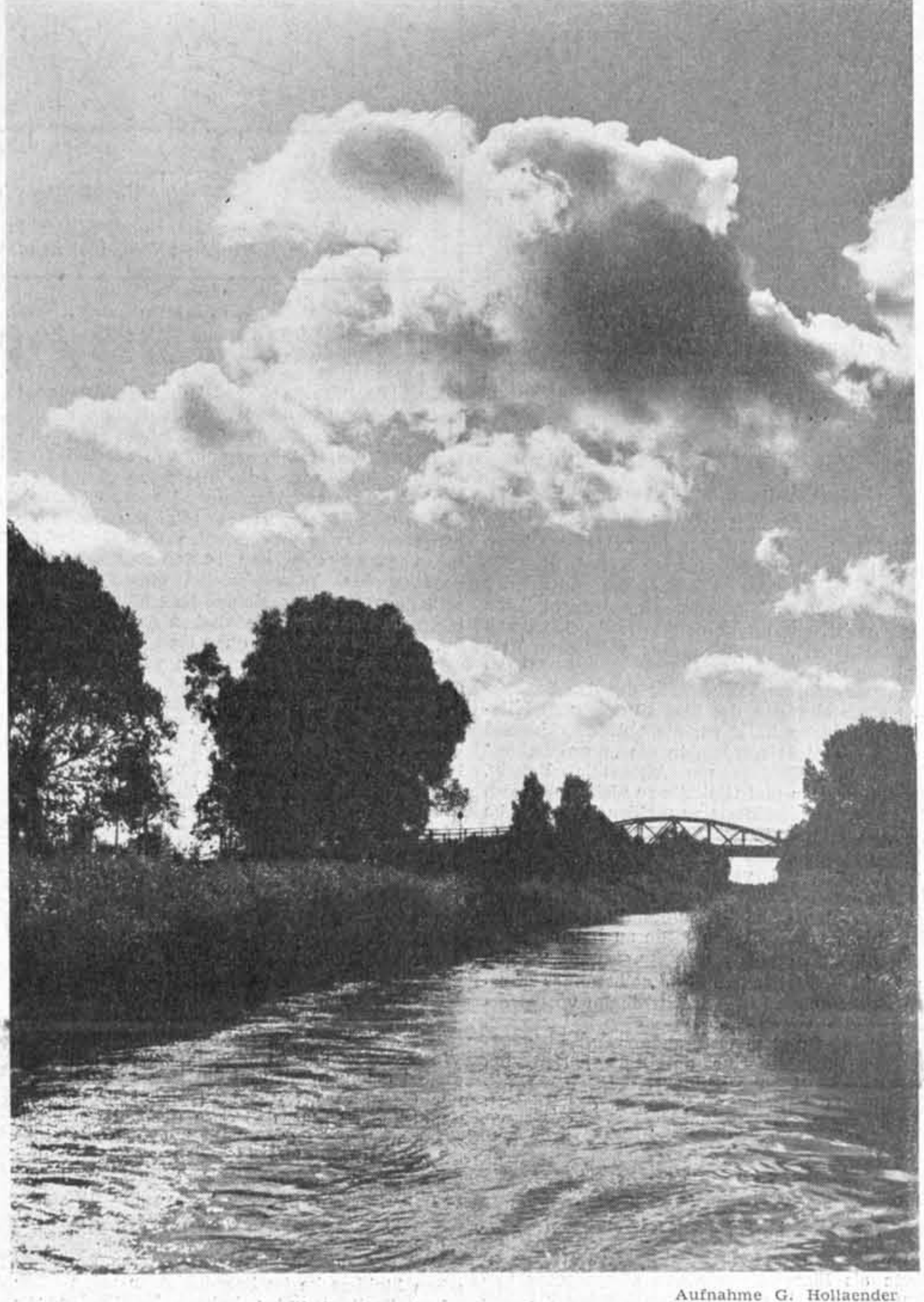
EK. „Der Bund ist sich seiner großen Verpflichtung für Berlin voll bewußt." Diese Worte hat der Kanzler gesprochen, als er in der vorigen Woche, zusammen mit dem ganzen Wirtschaftskabinett der Bundesregierung, zu zweitägigen Beratungen in der alten Reichshauptstadt eintraf. Nach langen Besprechungen wurde dann als Resultat bekanntgegeben, daß zur Durchführung des „Berlin-Plans" in den nächsten vier Jahren vom Bunde 1,6 Milliarden DM für den Aufbau Westberlins zugesagt worden sind. Diese Summe, die allerdings erst noch vom Bundestag bewilligt werden muß, soll mithelfen, in Berlin zusätzlich hunderttausend neue Arbeitsplätze zu schaffen und die Errichtung von 75 000 neuen Wohnungen in der im Kriege so unsagbar schwer heimgesuchten Riesenstadt zu ermöglichen. Der vom Berliner Senat selbst ausgearbeitete Plan setzt eine Finanzierung für die kommenden vier Jahre von insgesamt zwei Milliarden voraus. Die zugesagten 1,6 Milliarden werden zu einem großen Teil aus Mitteln des Marshallplanes für die Bundesregierung und Westberlin genommen. Etwa 400 Millionen DM werden aus anderen Quellen kommen. Der Kanzler hat sich vor seiner Abreise nach Bonn sehr energisch gegen die Skepsis Berliner Blätter zum Ergebnis dieses Ministerrats in der früheren Reichshauptstadt gewandt. Er betonte dabei, er sei noch nie so befriedigt von der Zusammenarbeit zwischen der Bundesrepublik und Berlin gewesen, wie diesmal. Der Regierende Bürgermeister von Westberlin, Professor Suhr, sprach ebenfalls davon, daß man in seltener Übereinstimmung die schweren Probleme behandelt und wenigstens die erste Hürde des Wirtschaftsplanes übersprungen habe. Suhr erklärte, er sei davon überzeugt, daß der Kanzler seine Versprechungen erfüllen werde.

Adenauer hat während seines Berliner Aufenthaltes darauf hingewiesen, daß die Bevölkerung der Sowjetzone sich in erster Linie in Berlin über die westliche Lebensauffassung unterrichte. Es bestehe die Notwendigkeit, Westberlin mit allen Mitteln so zu unterstützen, daß es als ein echtes geistiges und kulturelles Zentrum Deutschlands wirken könne. Damit ist allerdings eine entscheidende Feststellung getroffen worden, die gerade im gegenwärtigen Augenblick im ganzen Bundesgebiet wohl beachtet werden sollte.

Es geschah nämlich gerade zu dem Zeitpunkt, als die Bundesminister zusammen mit der Berliner Regierung berieten, in der Bundesrepublik doch auch einige Dinge, die in weiten Volkskreisen — vor allem bei den geistig so stark mit der alten Reichshauptstadt verbundenen Heimatvertriebenen — einige Verwunderung hervorriefen. Da erklärte nämlich der Ältestenrat des Bundestages, er könne dem Vorschlag des Bundestagspräsidenten Gerstenmaier, den Bundestag in den Tagen um den 17. Juni einmal eine ganze Woche lang Arbeitssitzungen in Berlin halten zu lassen, nicht ohne weiteres zustimmen. Die letzte Entscheidung liegt in diesem Falle selbstverständlich beim Plenum des deutschen Parlaments, und man kann nur hoffen, daß man hier in jedem Falle dem doch wirklich bedeutenden Gedanken einer Tagung in Berlin positiv gegenübersteht. In einigen Kreisen Bonns ist gesagt worden, es sei vielleicht nicht zweckmäßig, zu einer reinen Feierstunde, die sich womöglich noch mit anderen Veranstaltungen überschneide, über 500 Bundestagsabgeordnete und das technische Personal des Parlaments nach Berlin zu verlegen. Von anderer Seite wurde geäußert, man habe Bedenken gegen echte Arbeitssitzungen in Berlin, da dort bei verschiedenen Themen zwangsläufig eine schärfere Tonart angeschlagen würde. Nun sind aber wohl die allermeisten Deutschen auch in der Bundesrepublik davon überzeugt, daß eine Tagung des Bundesparlaments in unserer Schicksalsstadt Berlin, dem äußersten Vorposten der Freiheit überhaupt, in sich eine ungeheure Bedeutung hat, der man mit reinen Zweckmäßigkeitsgedanken und formalen Fragen nicht gerecht wird. Wenn zugleich auch offenbar noch einige westdeutsche Länder Opposition zum Beispiel gegen eine baldige Verlegung der preußischen Kunstschätze und der preußischen Staatsbibliothek nach ihrem angestammten Sitz Berlin treiben, so mutet das nicht weniger bedenklich an. Man spürt in allen diesen Äußerungen — wahrlich nicht zum erstenmal —, daß es offenkundig innerhalb der Bundesrepublik politische Kreise gibt, die unsere Verpflichtung gegenüber Berlin noch immer nicht in ihrer vollen Größe erkennen. Es sollte gerade hier aufhorchen lassen, wenn beispielsweise sogar die bestimmt nicht berlinbegeisterte offizielle „Saarbrücker Zeitung" in diesen Tagen wörtlich erklärt hat, in Bonn müsse man offenbar erst angestoßen werden für Berlin! Das gleiche Blatt betont:

„Mit Recht hat Dr. Suhr in Bonn ‚mehr Dampf auf die Maschine' gefordert. Dieser ‚Dampf' setzt aber eines voraus: einen schnelleren Herzschlag der Bundesrepublik für Berlin. Im Westen Deutschlands neigt man dazu, die Zone und auch Berlin war nicht zu vergessen, aber ein wenig als „arme Verwandte" zu betrachten. Aber Berlin ist nicht mit einem gelinden Wohlwollen gedient. Was in Berlin geschieht, ist nichts entfernteres. Stärker als irgendwo in der Bundesrepublik ist hier Deutschland, ist hier Europa, ist hier die Freiheit. Man müßte es einhämmern in die bundesrepublikanischen Köpfe, daß für Berlin überhaupt nicht zuviel geschehen kann, daß Hilfe in diesem Falle nicht Wohltätigkeit ist, sondern selbstverständliches Handeln in eigener Sache."

Wir sollten eines nie vergessen: Berlin ist auch nach dem Inkrafttreten der Souveränität noch nicht aus seiner überaus schwierigen Lage befreit. Die wahre deutsche Hauptstadt darf zum Beispiel auch in Zukunft nur rein zivile Aufträge erfüllen. Sie darf also für irgendwelche Arbeiten im Rahmen des deutschen Verteidigungsbeitrages auf Grund des immer noch bestehenden Viermächtestatuts nicht in Anspruch genommen werden. Die alte Metropole Deutschlands und Preußens hat sich in den Jahren nach 1945 in geradezu beispielhafter Weise nicht nur um ihren Wiederaufbau, sondern auch um die Behauptung eines Vorpostens der Freiheit der Welt bemüht. Daran muß jede Stunde gedacht werden. Wenn in Berlin das Gespenst der Arbeitslosigkeit völlig gebannt wird, wenn hier jede Initiative die großzügigste Ermunterung durch die Bundesrepublik ebenso wie durch die freie Welt erfährt, so wird damit dem Gedanken einer echten deutschen Wiedervereinigung und der Zukunft überhaupt eine friedliche Schlacht gewonnen. Es kann einfach nicht zuviel für Berlin getan werden. Kleinliches Aushandeln, halbe Maßnahmen, ängstliches Zaudern sind hier völlig fehl am Platze. Wir alle — nicht nur die Berliner — erwarten Taten für Deutschlands Hauptstadt!



Aufnahme G. Hollaender

Am Oberländischen Kanal

Das Oberland hatte nicht wie Masuren und die Kurische Nehrung den Ruf eigenartiger landschaftlicher Schönheit, aber wir wissen, wie sehr es zu uns sprach mit seinen Wäldern und Seen, seinen fruchtbaren Feldern, mit den sanften Wellen seiner Hügel und mit seinen altvertrauten Städten und Dörfern. Wie es heute im Oberland zugeht, davon wird in dieser Folge — auf den Seiten 11 und 12 — berichtet.

Vor dem Stadtgericht von Rastenburg

Hohe Zuchthausstrafen wegen „Abwanderung"

In den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten finden laufend Gerichtsverhandlungen gegen polnische Bauern statt, welche die ihnen zugewiesenen Gehöfte verlassen haben. Allein im März 1955 haben vor dem „Woiwodschaftsgericht" und den Kriegsgerichten einer einzigen „Woiwodschaft", nämlich der „Woiwordschaft Allenstein" (südliches Ostpreußen), einem Bericht der jetzt in Allenstein erscheinenden polnischen Zeitung „Glos Olsztynski" zufolge insgesamt 45 Gerichtsverfahren gegen polnische Bauern stattgefunden, die beschuldigt wurden, ihre Siedlerstellen aufgegeben bzw. dazu Vorbereitungen getroffen zu haben. Das Blatt berichtet über eine Gerichtsverhandlung vor dem Stadtgericht von Rastenburg: „Mit der Aufgabe wertvoller landwirtschaftlicher Nutzfläche haben wir uns des öfteren beschäftigen müssen, und auch diesmal stehen drei werktätige Einzelbauern vor den Schranken des Stadtgerichts von Rastenburg. Durch ihre verbrecherische Handlungsweise haben sie dem volkspolnischen Staat einen Schaden von 30 000 Zloty zugefügt. Sie ließen ihr Land plötzlich im Stich, nur weil es mit der Anfuhr von Saatgut haperte und die Düngemittel noch nicht eingetroffen waren. Was noch schlimmer ist, sie sehen ihre schändliche Handlungsweise nicht ein, sondern bestehen auf Freispruch. Das Gericht verurteilte sie zu je vier Jahren Zuchthaus. Der Gerichtsvorsitzende appellierte abschließend an die Landbevölkerung, jeden Versuch derartiger Schädlinge, die Landwirtschaft weiterhin durch heimliche Aufgabe landwirtschaftlicher Nutzfläche zu schädigen, durch rechtzeitige Mitteilungen an die zuständigen Staatsorgane zu verhindern."

*

Zehn Jahre nach der Vertreibung der ostpreußischen Bevölkerung weisen die polnischer Verwaltung unterstellten deutschen Ostgebiete jenseits von Oder und Neiße immer noch riesige Brachlandflächen auf. Während im Vorjahre in „amtlichen" polnischen Verlautbarungen verkündet wurde, es seien „nur noch" rund 500 000 Hektar Brachland unter den Pflug zu nehmen, gibt nun das Planungs-Organ der volkspolnischen Regierung „Gospodarka planowa" bekannt, daß allein im Jahre 1955 weitere 243 000 Hektar Brachland bestellt werden sollen, womit aber die Brachlandflächen noch nicht beseitigt sein würden. Es würden noch „einige weitere Jahre" vergehen, bis diese Aufgabe gelöst sein werde. Allein auf die „Woiwodschaft Bialystok", der einige ostpreußische Landkreise angehören, entfällt ein „Plan-Soll der Brachland-Liquidierung für 1955" in Höhe von 22 000 Hektar.

Trunksucht weit verbreitet

„Plan-Soll" an Schnaps-Konsum „übererfüllt"

„Es gibt Zahlen über Plan-Erfüllungen, die Freude bereiten es gibt aber auch Plan-Übererfüllungen, die eine soziale Niederlage zum Ausdruck bringen", schreibt die polnische Landwirtschaftszeitung „Robotnik Rolny in einer Betrachtung der besonders unter der in den Oder-Neiße-Gebieten neu angesetzten polnischen Bevölkerung immer mehr um sich greifenden Trunksucht. Allein im vierten Quartal des Vorjahres wurde in der „Woiwodschaft Allenstein" um nicht weniger als für 17 Millionen Zloty mehr an Schnaps verkauft, als der „Verkaufsplan" vorsah. Der polnische „Kreisvolksrat" von Braunsberg sah sich, dem Bericht der in Warschau erscheinenden Zeitschrift zufolge, gezwungen, ein zeitlich begrenztes Verkaufsverbot für Schnaps zu erlassen, weil „die Trunksucht und die Kriminalität entsetzliche Ausmaße angenommen hatten". Über die Verhältnisse im Kreise Sensburg heißt es in dem Bericht, daß „in den Staatsgutgemeinschaften Bosemb, Nikolaiken und Sorquitten katastrophale Zustände herrschen", wie auch der Kreis-Parteisekretär festgestellt habe. Dort habe die Trunksucht „nicht mehr allein einzelne Arbeiter erfaßt, sondern die Gesamtheit der Arbeiterschaft und die Direktionen der Staatsgüter dazu". Laufend finden Gerichtsverhandlungen wegen Trunksucht statt, da Ausschreitungen an der Tagesordnung sind. Hohe Funktionäre mußten aus der Partei ausgestoßen werden, ohne daß diese scharfen Maßnahmen der Ausbreitung der Trunksucht Einhalt gebieten konnten. Das sei auch darauf zurückzuführen, daß „sehr belastete Menschen sogleich wieder leitende Stellungen einnehmen, sobald sie aus dem Gefängnis entlassen wurden", weil „es an Arbeitskräften mangelt". Dabei gehöre der Kreis Sensburg „hinsichtlich der Trunksucht noch nicht einmal zu den schlechtesten".

Sowjetgeneral sagte „Königsberg"

Die schöne Geschichte vom „humanistischen Sowjetsoldaten ..."

r. In der offiziellen Moskauer „Prawda" erschien — wie bereits in Folge 18 erwähnt — vor kurzem ein längerer Artikel des sowjetischen Armee-Generals Petrow, der deshalb besonders interessant ist, weil in ihm zum erstenmal seit Jahren nicht von „Kaliningrad", sondern wörtlich von „Königsberg" gesprochen wurde. Der Artikel des Sowjet-Generals, der an dieser Stelle natürlich eine ganz bestimmte Wirkung haben soll, singt das „hohe Lied" des so kulturbegeisterten (!) Sowjetsoldaten, der sich zum Beispiel im zerstörten Dresden größte Verdienste um die Erhaltung der dann nach der Sowjetunion verschleppten deutschen Kunstschätze erworben habe. Wir geben hier noch einige Einzelheiten. General Petrow schiebt natürlich die Schuld an den schweren Bombenangriffen auf Dresden einseitig den Amerikanern zu, obwohl bekannt ist, daß Stalin selbst diesen ungeheuerlichen Terrorangriff angefordert hatte. Beachtlich ist die Tatsache, daß hier ein Sowjetmilitär unumwunden zugibt, daß es in Dresden keine größere Garnison gegeben habe und daß die Bomber eine friedliche und schutzlose Stadt zerstört hätten, wobei nach Petrow rund 300 000 Zivilisten, darunter unzählige greise Frauen und Kinder, umgekommen seien. Die Bevölkerung sei völlig außerstande gewesen, in der lahmgelegten Stadt in der ersten Zeit Aufräumungsarbeiten zu leisten. Als „selbstlose Helfer" seien dann die Truppen der ersten ukrainischen Front aufgetreten, die ihre besondere Aufmerksamkeit den kulturellen Einrichtungen, insbesondere der Dresdener Galerie, geschenkt hätten. Der Sowjetbefehlshaber habe Anweisung gegeben, die

Stellen, an denen die Kunstschätze lagerten, zu entminen und zu bewachen. Die ganze Gemäldesammlung sei dann von Sowjetspezialisten sorgfältig geprüft und verpackt worden.

Jetzt wird der Sowjetarmeegeneral geradezu poetisch. Er berichtet, vor der Sixtinischen Madonna, den Meisterwerken von Rembrandt, Rubens und Tizjan hätten stundenlang die Sowjetsoldaten gestanden, die noch vom Hauch der Schlachten umweht waren. Nicht einfache Neugier habe sie erfüllt, nein, hier habe tiefes Interesse, Verständnis der erhabenen Meisterschaft aus den Bemerkungen und Urteilen der Soldaten gesprochen. Der Sowjetsoldat habe in den klassischen Gemälden sofort den menschlichen Genius erkannt. Wörtlich: „In der Rettung der Dresdener Gemäldegalerie zeigte sich besonders anschaulich die hohe Kultur der Sowjetarmee, die humanistische Erziehung (!) der Rotarmisten und Sowjetoffiziere . . . Sie kümmerten sich in rührender Weise um die Erhaltung der Kultur, schützten Theater und Museen, Gemäldegalerien und berühmte architektonische Denkmäler vor der Zerstörung. Solche Beispiele könnten viele angeführt werden. In den erbitterten Kämpfen um Königsberg blieb das Grabmal von Kant unversehrt. Das Schiller-Denkmal blieb erhalten. Unmittelbar nach dem Einzug in Wien suchten unsere Kämpfer die Gräber von Beethoven und Strauß auf und legten Kränze nieder."

Der Artikel der „Prawda" schließt mit einem gewaltigen Lobeshymnus auf die ebenso tapfere wie um die „Kultura" beflissene Sowjetsoldateska . . .

Nicht genügend verlockend

Neue Aktion: „Polnische Jugend in die befreiten Gebiete!"

Das Zentrale Sekretariat der polnischen kommunistischen Jugendorganisation „ZMP" hat die Durchführung einer Werbeaktion unter der polnischen Jugend angeordnet, um Jugendliche zum Arbeitseinsatz in den „wiedererrungenen Westgebieten", wie die unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebiete genannt werden, zu bewegen. In der den Bezirks- und Kreisleitungen der Staatsjugend zugeleiteten Anordnung heißt es, die polnische Jugend müsse veranlaßt werden, in die „urpolnischen" Städte und Gebiete um Allenstein, Danzig, Stettin, Breslau und Gleiwitz zu ziehen und sich dort zum Arbeitseinsatz zu melden. Bisher habe man, so heißt es in der Anordnung weiter, feststellen müssen, daß diese Gebiete anscheinend „nicht genügend verlockend" seien, um die Jugendlichen anzuziehen, obwohl ihnen „ein wundervolles Erlebnis" bevorsteht, nämlich das Erlebnis, „befreite Heimaterde zu betreten."

Gleichzeitig werden die ZMP-Gruppen in den „westlichen Woiwodschaften" selbst einer scharfen Kritik unterzogen. Es wird ihnen vorgeworfen, daß sie vor allem im südlichen Ostpreußen, in Pommern und in Ostbrandenburg „nicht genügend Eigeninitiative entfaltet" hätten, um Arbeitskräfte für die Landwirtschaft zu beschaffen, ja sie hätten Anweisungen des Zentralrates der ZMP „ignoriert".

Ostpreußische Heimkehrer

Im April in Friedland eingetroffen

Im April sind nachstehend aufgeführte Landsleute als Einzelreisende aus sowjetischer Gefangenschaft im Grenzdurchgangslager Friedland eingetroffen:

Adebar, Lotte, geb. 11. 10. 1929, aus Labagienen, Kreis Labiau (es wird immer der Wohnort von 1939 angegeben); Carstens, Erna, geb. 21. 10. 1916, aus Königsberg; Conrad, Herta, geb. 20. 2. 1900, aus Königsberg; Ehmer, Maria, geb. 22. 7. 1901, aus Kiefernberg, Kreis Schloßberg; Fischer, Walter, geb. 4. 10. 1911, aus Neukuhren, Kreis Samland; Gerwin, Horst, geb. 14. 9. 1930, aus Niblecken, Kreis Samland; Gessat, Gertrud, geb. 29. 12. 1906, aus Wangenheim, Kreis Goldap; Heinrich, Franz, geb. 25. 1. 1901, aus Stolzenau, Kreis Ebenrode; Kobuschinski, Anton, geb. 21. 3. 1928, aus Bischofsburg; Korinth, Anneliese, geb. 17. 9. 1927, aus Königsberg; Kranke, Lina, geb. 18. 7. 1897, aus Bockeln, Kreis Samland; Lentzko, Emma, geb. 11. 6. 1907, aus Luckau, Kreis Ortelsburg; Neumann, Hermann, geb. 2. 7. 1900, aus Zimmerbude, Kreis Samland; Ritter, Dorothea, geb. 13. 8. 1909, aus Königsberg; Rudat, Frieda, geb. 7. 4. 1917, aus Buden, Kreis Schloßberg; Seidler, Christa, geb 19. 9. 1919, aus Pr.-Eylau; Schadwinkel, Luise, geb. 1. 3. 1922, aus Münchenwalde, Kreis Labiau; Schmidtke, Rudi, geb. 28. 12. 1931, aus Cranz; Schwarz, Ruth, geb. 30. 7. 1926, aus Königsberg; Wink, Gustav, geb. 13. 7. 1915, aus Keikeim, Kreis Labiau.

Herausgeber, Verlag und Vertrieb: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Martin Kakies. Verantwortlich für den politischen Teil: Eitel Kaper. Sendungen für die Schriftleitung: Hamburg 24, Wallstraße 29. Ruf 24 28 51/52. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Rückporto erbeten.

Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. sind zu richten nach Hamburg 24, Wallstraße 29. Telefon 24 28 51/52. Postscheckkonto L O e. V. Hamburg 7557.

„Das Ostpreußenblatt" erscheint wöchentlich. Bezugspreis monatlich 91 Pf und 9 Pf Zustellgebühr. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt" (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29. Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt", Hamburg 8426.

Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfriesl. Norderstraße 29/31, Ruf Leer 2479. Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Anzeigenabteilung Hamburg 24, Wallstraße 29. Tel. 24 28 51/52. Postscheckkonto Hamburg 907 00.

Auflage über 120 000



Zur Zeit ist Preisliste 6 gültig.



Low (Manchester Guardian)

Vorsichtige Freundschaft

Tschu En-Lai: „Ihre Hand, Mister Präsident!"
Chor der Freunde: „Nein, Ike, nein! Du kriegst sie nicht wieder zurück!"

Bonn und Paris - ein neuer Abschnitt

Kp. Die Besuche französischer Staatsmänner in Deutschland in den letzten Jahrzehnten kann man an den Fingern abzählen. Allein diese Tatsache beleuchtet klar genug, wie schwierig es offenbar immer war, die Interessen dieser beiden Nachbarstaaten aufeinander abzustimmen. Die Seltenheit französischer Ministerbesuche beweist auch, wieviel Trennendes und Gegensätzliches es zwischen den beiden Ländern stets gegeben hat. Was war bei dieser Sachlage selbstverständlicher, als daß man auch der zweitägigen Reise des französischen Außenministers Pinay nach Bonn nicht ohne eine gewisse Skepsis entgegensah. Wie war nun wirklich das Ergebnis dieses Treffens?

Es heißt in dem offiziellen Bericht über dieses Gespräch der Staatsmänner, es sei „volle Übereinstimmung in allen Punkten" erzielt worden. Dr. Adenauer hat nach Abschluß der offenbar recht anstrengenden Verhandlungen erklärt, er sei außerordentlich zufrieden. Der französische Außenminister, der im allgemeinen sicher nicht zu Überschwang neigt, prägte das erstaunliche Wort von einer „deutsch-französischen Entente", die er bei dieser Gelegenheit als die Basis eines zukünftigen Europas werten wollte. Es sei, so meinte Pinay, tatsächlich ein neuer Abschnitt im Verhältnis Frankreichs zu Deutschland erreicht worden. Das sind, selbst wenn man der Neigung der Diplomaten zu freundlich-wohlwollenden Äußerungen Rechnung trägt, recht starke Worte. Es ist danach empfehlenswert, sich doch einmal genau Inhalt und Beschlüsse dieses Bonner Gespräches anzusehen. Dabei ergibt sich nämlich ganz klar, daß auch diesmal die Franzosen nach ihrer Gewohnheit wieder mit einer sehr stattlichen Liste persönlicher Wünsche und Ansprüche auftraten, und es zeigt sich ebenso, daß Paris, wie früher, diese seine Wünsche äußerst zähe verfochten hat. Frankreich hat schon vor der Abreise Pinays angekündigt, es werde eine Rückgabe der berühmten Röchlingschen Stahlwerke im Saargebiet an seine deutschen Besitzer unter keinen Umständen zugestehen, notfalls sogar dabei das Inkrafttreten des Saarabkommens und damit der Pariser Verträge verzögern. Die Lösung, zu der man sich in Bonn entschloß, ist für die Deutschen — man mag es nehmen wie man will — ein sehr bitterer Tropfen. Deutsche Industrielle, die seit zweihundertfünfzig Jahren wirtschaftlich erfolgreich an der Saar tätig waren und denen die Stahlwerksarbeiter auch heute noch Sympathie entgegenbringen, müssen ganz aus den Völklinger Werken ausscheiden. Der Besitz wird je zur Hälfte zu einem Gesamtpreis von etwa zweihundert Millionen Schweizer Franken von der deutschen und der französischen Regierung übernommen. Die Anteile können später von den Staaten an Privatunternehmer weiter verkauft werden, aber Frankreich hält seinen stark umstrittenen Reparationsanspruch aufrecht und will sich diesen teuer abkaufen lassen. Aufs Ganze gesehen wird damit die ohnehin außerordentlich starke Wirtschaftsposition der Franzosen an der Saar, die ja auch viele andere Werke schon an sich gebracht haben, noch weiter wachsen. Die endgültige Entscheidung liegt bei den Kabinetten in Paris und Bonn.

Man ist übereingekommen, über die Anwendung des Saarabkommens der Westeuropäischen Union gemeinsame Vorschläge zu unterbreiten. Auch die kommende Saarabstimmung soll unter die Aufsicht dieser Union gestellt sein. Adenauer und Pinay einigten sich über die Befugnisse des europäischen Saarkommissars, sie einigten sich aber noch nicht über dessen Person. Auch über das Abstimmungsrecht der von Frankreich und der vom Hoffmann-Regime ausgewiesenen Deutschen im Saargebiet war mit den Franzosen keine Regelung zu erzielen. Beide Minister sprachen aus, daß die Wiederherstellung der deutschen Einheit in Frieden und Freiheit und die Errichtung eines allgemeinen Sicherheitssystems die Grundlagen für einen dauerhaften Frieden legen könnten. Sehr stark drängten offenkundig gerade die Franzosen auf einen Ausbau der wirtschaftlichen Zusammenarbeit in Europa. Als Gebiete, auf denen, etwa nach dem Muster der Montan-Union, auf europäischer Grundlage zusammengearbeitet werden könne, wurden die gemeinsame Erforschung und Ausnutzung der Atomenergie für friedliche Zwecke, der Flugzeugbau und der Verkehr genannt. Die Frage einer Mosel-Kanalisierung, an der nur die französische Industrie ein hervorragendes Interesse hat, wurde nicht endgültig besprochen. Man war sich darüber einig, daß hierzu neben Deutschland auch Luxemburg, Belgien und Holland gehört werden müßten, wo übrigens die französischen Kanalpläne bisher alles andere als Begeisterung geweckt haben. Man hat die Gründung deutsch-französischer Ausschüsse für wirtschaftliche und für kulturelle Zusammenarbeit beschlossen und wurde sich außerdem wohl darüber einig, den vor kurzer Zeit zurückgetretenen französischen Präsidenten der Montan-Union, Monnet, wiederum für dieses Amt vorzuschlagen.

Die ersten Kommentare zu der Besprechung zwischen Adenauer und Pinay sind durchweg recht zurückhaltend und verschweigen keineswegs, daß es sich erst in der Zukunft beweisen muß, ob hier tatsächlich ein neuer Abschnitt echter politischer Zusammenarbeit zweier so wichtiger europäischer Länder eingeleitet wurde. Man weist in In- und Ausland darauf hin, daß niemand übersehen könne, wie stark Frankreich noch immer auf seinen nationalen Sonderwünschen bestehe und wie groß andererseits eben heute noch in weiten französischen Kreisen Abneigung oder zumindest Zurückhaltung gegenüber Deutschland bestehe. Die deutsche Opposition hat in einem ersten Kommentar kritisiert, daß in dem Kommuniqué von Paris nicht, wie bisher, von der Ratifizierung als Voraussetzung für Ost-West-Verhandlungen und die Wiedervereinigung Deutschlands gesprochen werde. Die Sozialdemokraten haben bei dieser Gelegenheit erneut eine außenpolitische Debatte im Bundestag gefordert, um eine realistische Politik der Wiedervereinigung zu erörtern.

England und die Wiedervereinigung

Eden rückt vom ersten „Times"-Artikel ab

r. Von dem vor kurzem veröffentlichten Artikel der Londoner „Times", in dem dieses Blatt abermals für eine mögliche Verständigung zwischen Westen und Osten auf der Basis der Trennung Deutschlands Stimmung machte, hat sich nunmehr der britische Ministerpräsident Sir Anthony Eden eindeutig distanziert. Dies ist um so interessanter, als in London inzwischen bekannt wurde, daß offenkundig einige prominente Männer des britischen Außenamtes — wie von uns bereits vermutet — hinter dem „Times"-Artikel standen. Eden erklärte jetzt, alle Behauptungen, England oder die Westmächte überhaupt seien nicht wirklich an einer Wiedervereinigung Deutschlands interessiert, seien absolut unwahr.

Viel bemerkt wurde die Tatsache, daß inzwischen die „Times" einen zweiten Artikel veröffentlichte, der nun einen ganz anderen Inhalt hat. Die „Times" sagt darin, die Westmächte würden es gern sehen, wenn sich ein Vereinigtes Deutschland dem Westen in einer formellen Allianz verbinde. Die Westmächte hätten jedoch stets anerkannt, daß auf eine derartige Allianz, wenn sie die Verwirklichung der deutschen Einheit erschweren sollte, im Interesse Deutschlands möglicherweise verzichtet werden müsse. — Diese Stellungnahme der „Times" kommt dem deutschen Standpunkt viel mehr entgegen als jene, die vom britischen Außenministerium in der Frage der Wiedervereinigung bisher abgegeben worden ist.

Wiedervereinigung unter drei Bedingungen

Ausgerichtet nach mehreren Leitartikeln des Ostberliner SED-Organs „Neues Deutschland", betont zur Zeit die SED-Propaganda in allen Teilen der Sowjetzone, daß eine Wiedervereinigung Deutschlands zur Zeit nur unter mehreren Bedingungen möglich sei. Genannt werden in erster Linie drei Bedingungen, die sich eng an das Österreich-Vorbild anlehnen. Sie betreffen den Abzug aller ausländischen Truppen innerhalb einer bestimmten Frist nach Abschluß des Friedensvertrages, die Aufhebung ausländischer militärischer Lager sowie eine Neutralitätserklärung des wiedervereinigten Deutschlands, das keine Allianzen mit fremden Mächten eingehen soll. Man betont dazu in Ostberlin ausdrücklich, daß den Bedingungen alle Hinweise auf die bisher vielumstrittenen gesamtdeutschen Wahlen, sowie die Verfassungs- und Regierungsbildung fehlen. Die SED vermeidet auch sonst sorgfältig, diese Punkte zu berühren, um die möglichen Wirkungen ihrer „Österreich-Therapie" nicht zu beeinträchtigen.

Von Woche zu Woche

Mit einer Bonner außenpolitischen Debatte rechnet man für die zweite Maihälfte. Die SPD hat eine neue Initiative auf diesem Gebiet angekündigt. Sie möchte nach einer Erklärung auch Fühlung mit Abgeordneten der FDP und des BHE über die Frage einer „dritten Möglichkeit" aufnehmen.

Als neuen amerikanischen Botschafter bei der Bundesrepublik hat Präsident Eisenhower erwartungsgemäß den bisherigen Oberkommissar Conant ernannt, der übrigens schon seit dem letzten Jahr den Titel „Botschafter" führt.

Zum künftigen britischen Botschafter in der Bundesrepublik hat Königin Elisabeth den bisherigen Oberkommissar Sir Frederik Hoyer Millar ernannt. Er ist seit 1953 in Westdeutschland.

Mit der Annahme der Pariser Verträge durch den holländischen Senat ist die Ratifizierung in allen Ländern abgeschlossen worden.

In einem Zehnpunkteprogramm der SPD zur deutschen Wiedervereinigung wünschen die Sozialdemokraten ein Höchstmaß an Fühlungnahme zwischen der Bundesrepublik und der Sowjetzone. Man fordert unter anderem eine energische Wiedervereinigungspolitik und größtmöglichste Freizügigkeit für einen gesamtdeutschen Verkehr innerhalb der vier Zonen.

Mit einer Ernennung des neuen Bundesaußenministers rechnet man jetzt in Bonn für Mitte Mai. Für dieses Amt ist bekanntlich der CDU-Vorsitzende Dr. von Brentano vorgesehen.

Als künftigen ersten deutschen Botschafter bei der NATO nennt man in Bonn den bisherigen Leiter der politischen Abteilung des Auswärtigen Amtes, Botschafter Blankenhorn.

Bei den Maifeiern traten in der Bundesrepublik und in Westberlin die Gewerkschaften nachdrücklich für die Einführung der Vierzigstundenwoche bei vollem Lohn ein. Auf der Hauptkundgebung in Westberlin marschierten über hunderttausend Menschen auf. In der Sowjetzone forderten die bolschewistischen Gewerkschaften bezeichnenderweise eine Erhöhung der Arbeitsnormen und Arbeitszeiten. Für die katholische Kirche hat Papst Pius den 1. Mai zu einem neuen Kirchenfest erhoben.

Der neue Niedersächsische Landtag hat — wie der Wahlleiter bekanntgab — nicht 161, sondern 159 Abgeordnete. DP und BHE erhalten nach dem endgültigen Wahlergebnis je einen Sitz weniger. Die BHE-Fraktion umfaßt 17, die DP-Fraktion 19 Abgeordnete.

Die Industriemesse in Hannover ist außerordentlich stark besucht worden. Die Aussteller sind mit dem bisherigen Ergebnis sehr zufrieden.

Eine neue Erhöhung des Zeitungspapierpreises wurde von den Werken in der Bundesrepublik für den 1. September angekündigt und mit der Teuerung des Holzes begründet. Die amerikanischen Zeitungsverleger erklärten, die andauernden Papierpreiserhöhungen seien nachgerade unerträglich geworden und könnten zu Gegenmaßnahmen der Zeitungen führen.

Die bisher im Bundeshaus tätigen Bonner Kriminalbeamten sind auf Anweisung von Bundestagspräsident Dr. Gerstenmaier für ein halbes Jahr zurückgezogen worden.

Eine berittene Polizei für die einstweilige Bundeshauptstadt wird im Mai beim Bonner Polizeipräsidium geschaffen werden. Diese Polizei soll dann bei Staatsbesuchen, aber auch bei politischen Demonstrationen, eingesetzt werden.

Jüngste Großstadt der Bundesrepublik ist Wanne-Eickel geworden; sie hat jetzt über hunderttausend Einwohner.

Abbaufähige Uranvorkommen wurden im bayrischen Fichtelgebirge entdeckt. Bei Bodenforschungen in Bayern stieß man auch auf bisher unbekannte Erdöl- und Erdgaslager, die später ausgebeutet werden sollen.

Den Abschluß eines „Sonderfriedensvertrages" mit der Sowjetzone kündigte Grotewohl für das Pankower Regime an. Er erklärte, mit der Sowjetunion würden bereits entsprechende Verhandlungen geführt.

Die Bauernflucht aus der Sowjetzone nimmt nach Mitteilung westdeutscher Bauernverbände immer größeres Ausmaß an. Die Zahl geflüchteter Bauern und Landarbeiter aus Mitteldeutschland stieg im März gegenüber den ersten beiden Monaten des Jahres um über dreißig Prozent.

Eine Reihe von Beschlagnahmen Westberliner Lastzüge wurde als neue Schikane der Sowjetzonen-Vopo in Marienborn durchgeführt. Wegen angeblicher Überladungen mußten die Fahrer hohe Geldstrafen zahlen.

Die Paketausgabestellen der „Bruderhilfe Ost" (nicht zu verwechseln mit der Bruderhilfe Ostpreußen) sollen wieder geöffnet werden, um, wie früher, Besuchern aus der Sowjetzone Lebensmittelpakete zu übergeben. Die Revision dieser Organisation wurde abgeschlossen. Es wurden nur geringfügige formale Unkorrektheiten bei einzelnen Stellen festgestellt.

Eine „Lufthansa" der Sowjetzone wurde jetzt von Pankow gegründet. Man unterzeichnete einen entsprechenden Vertrag mit dem Sowjet-Oberkommissar Puschkin.

Zum Landesvorsitzenden der Berliner CDU wurde mit 80 von 130 Stimmen der Bundesminister Dr. Tillmanns gewählt. Der Bundestagsabgeordnete Lemmer erhielt als Gegenkandidat 44 Stimmen.

Ein Selbstmordversuch von Rudolf Heß wurde aus Spandau gemeldet. Heß nahm ein Insektenbekämpfungsmittel zu sich, doch wurde der Versuch sofort entdeckt. Amerikanische Ärzte gaben ihm Gegenmittel. Die Bewachung ist noch verschärft worden. Heß wurde in der letzten Woche 61 Jahre alt. Der Berliner „Tagesspiegel" forderte erneut die Überprüfung der Spandauer Haft, vor allem bei Großadmiral Raeder.

Die Wiener Botschafterkonferenz der vier Großmächte über den Österreich-Vertrag begann am Montag.

Gespräch der Giganten

Weltpolitisches Geschehen — kurz beleuchtet

Dem amerikanischen Außenminister Foster Dulles ist, gerade auch in den Kreisen seiner westlichen Verbündeten England und Frankreich, in den letzten Monaten oft vorgeworfen worden, er nehme gegenüber Rotchina eine zu starre, ablehnende Haltung ein. Auf einer Pressekonferenz in der letzten Woche hat er jedenfalls nun auch seine schärfsten Kritiker entwaffnet. Er bewies hier nämlich ganz eindeutig, daß es seiner Diplomatie an Geschmeidigkeit und Aufgeschlossenheit keinesfalls mangelt. Dulles hat, ebenso wie wenig später der Präsident Eisenhower selbst, das zunächst doch noch etwas undurchsichtige Angebot des rotchinesischen Regierungschefs Tschu En-Lai zu einem direkten Gespräch der zwei Riesenländer höchst geschickt aufgefangen. Hatte man nach den Äußerungen Washingtoner Regierungssprecher zunächst angenommen, Amerika werde jede Begegnung mit den Rotchinesen von der Teilnahme des nationalchinesischen Marschalls Tschiang abhängig machen — worauf Peking zweifellos nie eingegangen wäre, — so war bei Dulles und Eisenhower davon nicht die Rede. Sie haben zwar betont, daß sie ihr Bündnis mit Formosa nicht preisgeben wollten und könnten, sie behielten sich aber für Aussprachen alle Freiheiten vor. Eine Befragung und Hinzuziehung des aus China verjagten Marschalls wird Amerika nur dann fordern, wenn es um das Schicksal Formosas selbst geht. Man wäre in Washington erfreut, wenn Rotchina von sich aus einen Waffenstillstand für die Küsteninseln anbietet, wenn es als Zeichen guten Willens gefangene amerikanische Flieger aus Korea zurückschickt, — aber man macht das nicht zur unabänderlichen Vorbedingung für Gespräche. Dulles wie Eisenhower haben Peking, wenn es wirklich auf Frieden und Ausgleich hinstrebt, alle Möglichkeiten zur Aussprache großzügig geboten. Washington hat nicht einmal eine direkte Preisgabe des rotchinesischen Anspruches auf Formosa gefordert, es wünscht für eine Einigung nur einen Verzicht auf einen gewaltsamen Angriff auf diese wichtige große Insel. England, Pakistan und Indien sollen sich in Peking nach Möglichkeiten für ein Gespräch für Amerika erkundigen. Es deutet alles darauf hin, daß der Präsident der USA und sein Außenminister in Einzelheiten nicht kleinlich sein werden.

So ist denn ein „Gespräch der Giganten" im Fernen Osten durchaus zu einer realen Möglichkeit geworden. Das kann weltpolitisch von größter Tragweite sein. Auf einer solchen Konferenz zu Zweien werden doch immerhin an 600 Millionen Chinesen und beinahe 200 Millionen Amerikaner vertreten sein: die größte Militärmacht der freien Welt und der größte kommunistische Staat Asiens. Dulles selbst hat angedeutet, daß eine solche Begegnung in jedem Fall erwiesen werde, wie weit Rotchina trotz ideeller Verbundenheit politisch unabhängig von Moskau sei und welche Wirklichkeit hinter dem Angebot des Herrn Tschu steht, der ja ganz gewiß deutlich erkennt, wieviel mehr Amerika als die Sowjetunion entscheidend bei dem gigantischen Aufbau China mit dem Notwendigsten an Maschinen, Geräten und Waren versehen kann.

Politischer Sturm im Atlantik

Nur etwa 28 000 Menschen — Nachfahren der echten Wikinger — leben auf der einsamen Inselgruppe der Färöer, die nördlich von Schottland im weiten Atlantik liegt und politisch kaum jemals von sich reden machte. Die Inseln gehörten ursprünglich zu Norwegen und wurden nach dem Wiener Kongreß 1815 Dänemark zugesprochen. Wenn auch die gesamten Eilande dieser „Schafsinseln" mit 1400 qkm nur etwa so groß wie zwei deutsche Landkreise sind, so nahmen sie doch oft in kritischen Zeiten eine politisch und strategisch nicht unbedeutende Stellung ein. Es gibt viele Inselbewohner dort, die seit langem der dänischen Oberhoheit überdrüssig sind. Die Menschen auf den Färöern sprechen eine eigene Sprache und haben es erreicht, daß sie nach 1945 sogar einen eigenen Ministerpräsidenten erhielten. Weite Kreise dort würden es sicher begrüßen, wenn dies kleine Inselländchen im Atlantik ebenso wie Island ganz selbständig würde. Einige Politiker würden auch einen Anschluß an Großbritannien gutheißen. Als jetzt die dänische Regierung anordnete, ein sehr bekannter Inselarzt, Dr. Halvorsen, müsse nach Dänemark zurückkehren, da er politisch nicht geduldet werden könne, „muckten" die Bewohner der Färöer auf. Die Fischer und Schafzüchter von Klaksvig erklärten, sie würden den aus Kopenhagen mit einem Schiff entsandten 130 dänischen Polizisten mit der Waffe in der Hand entgegentreten. Man werde notfalls das dänische Regierungsschiff mit Dynamitladungen in die Luft sprengen. Kopenhagen, das kaum daran interessiert ist, die Spannungen noch weiter zu verschärfen, hat nun zunächst die Polizeiflotte in einen anderen Hafen dirigiert und einen Minister entsandt. Ob eine Einigung mit den hartköpfigen Wikingern möglich wird, ist fraglich. Sollte es zu einem wirklichen Kampf kommen, so müßte das in jedem Fall die Selbständigkeitsbestrebungen der Färöer noch verstärken.

Italiens neuer Präsident

Aus der berühmten Stadt Pisa in der Toscana stammt Giovanni Gronchi, der am letzten Wochenende nach einem recht dramatischen Abstimmungskampf im vierten Wahlgang als Nachfolger des 82jährigen Einaudi zum neuen Präsidenten der italienischen Republik gewählt wurde. Gronchi erhielt in der entscheidenden Runde 658 Stimmen, während sich 70 noch einmal für Einaudi aussprachen. Es war recht aufschlußreich, daß die allermeisten Abgeordneten der Nationalversammlung die Wahl Gronchis mit feurigem, südlichem Beifall aufnahmen, während der jetzige Ministerpräsident Scelba — obwohl Mitglied der gleichen christlich-demokratischen Partei wie Gronchi — keine Hand rührte und sichtlich verstimmt war. Auch der mächtige Parteigeneralsekretär der Christlichen Demokraten, Fanfani, soll die Wahl Gronchis als eine persönliche Schlappe werten. Es ist wohl bezeichnend, daß beim ersten Wahlgang Gronchi von 815 Stimmen nur 30 erhielt, während der bei Scelba beliebtere offizielle Parteikandidat, Senatspräsident Merzagora, immerhin auf 228 Stimmen kam. In diesem Wahlgang hatte der Kandidat der Kommunisten und Linkssozialisten Parri mit 308 Stimmen die stärkste Position. Erst allmählich besserten sich die Aussichten für Gronchi, und schließlich setzte sich ein großer Teil der Christlichen Demokraten auch offiziell für Gronchi ein. Kenner Italiens wissen, daß der neue Staatspräsident, der übrigens in Italien größere Vollmachten hat wie etwa in Deutschland der Bundespräsident, ein Mann von bedeutenden Fähigkeiten und großem, politischem Ehrgeiz ist. Er hat in der katholischen Volkspartei bereits seit 1919 eine große Rolle gespielt. Er ist heute 67 Jahre alt und leitete viele Jahre die italienische Kammer. Seit jeher gilt er als politischer Gegenspieler des jetzigen Ministerpräsidenten. Viel bemerkt wurde die Tatsache, daß sich die gesamte Linke schließlich für ihn ausgesprochen hat.

Selbstzerfleischung in Indochina

Das noch nicht von den Bolschewisten besetzte südliche Indochina steht weiter im Zeichen eines furchtbaren Bürgerkrieges, dessen Ende nicht abzusehen ist. In der Hauptstadt Saigon gab es bei Kämpfen zwischen der Nationalarmee und den bewaffneten Banden der einst von den Franzosen so gehätschelten Sekten in wenigen Tagen über tausend Tote und Verwundete. Einige Viertel Saigons haben sich in rauchende Trümmerfelder verwandelt; schwere Brände machten in wenigen Tagen über 20 000 Menschen obdachlos. Der frühere Kaiser und jetzige Staatschef von Vietnam, Bao Dai, spielt dabei eine höchst merkwürdige Rolle. Er ist dem jetzigen Ministerpräsidenten Diem, der seit langem inmitten so vieler korrupter Politiker als einzige lautere Persönlichkeit bekannt ist, in den Rücken gefallen. Exkaiser Bao Dai, der sich ständig in den Luxusbädern der französischen Riviera recht kostspielig amüsiert, schädigt mit seinen Anweisungen aus der Ferne das Ansehen der wirklichen Regierung ungeheuer. Die Minister in Saigon haben diesem seltsamen Staatsoberhaupt inzwischen den Gehorsam verweigert. Sie erklärten bitter, Bao Dai sei offensichtlich von französischen Generalen aufgehetzt worden, den Konflikt im Lande noch weiter zu verschärfen. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß der französische Ministerpräsident Faure erklärte, der Ministerpräsident Diem sei nach Ansicht Frankreichs „für sein Amt ungeeignet". Die Amerikaner haben im Gegensatz dazu Diem weitere Unterstützung zugesagt.

Ein beachtliches Beispiel

Während eine ganze Reihe europäischer Staaten, die im und nach dem Zweiten Weltkriege das gesamte deutsche Privateigentum gegen alles geltende Völkerrecht einkassierten, von einer Rückgabe nichts wissen wollen, denkt man in Südamerika über diese Sache offenbar ganz anders. Der argentinische Präsident Peron kündigte jetzt auf einer öffentlichen Kundgebung der deutschen Vereine an, sein Land werde noch in diesem Jahr alles tun, um trotz aller juristischen Schwierigkeiten und Spitzfindigkeiten die Frage des deutschen Eigentums positiv zu lösen. Peron stellte die baldige Rückgabe aller bedeutenden Schulen in Argentinien in Aussicht und unterzeichnete einen Erlaß, wonach alle deutschen Vereine, Schulen und Firmen ihren alten gesetzlichen Status zurückerhalten. Es sollte bei uns nicht überhört werden, daß der argentinische Staatschef bei dieser Gelegenheit sehr herzliche Worte für die Deutschen fand. Er erinnerte an die schönen Jahre, die er in Deutschland verbracht habe und betonte, die Deutschen sollten wissen, daß trotz allen Drucks vor zehn Jahren Argentinien ja in Wirklichkeit niemals mit Deutschland Krieg geführt habe und in seiner ganzen Geschichte auch niemals einen Krieg mit Deutschen führen werde. Chronist

Rund 867 000 Jugendliche haben zum diesjährigen Ostertermin die Schulen der Bundesrepublik verlassen. Allein 735 000 davon kamen von den Volksschulen. Diese Zahlen liegen bereits wesentlich unter dem Vorjahrs-Rekord von 945 000 bzw. 813 000. In den folgenden Jahren wird die Zahl der Schulentlassenen entsprechend der geringeren Besetzung der Geburtsjahrgänge von 1941 bis 1945 weiter abnehmen, bis 1960 der Tiefstand erreicht ist. Von da an werden sich die zunehmenden Geburtenzahlen von 1945 bis 1953 in einer erneuten Steigerung der Zahl der Schulentlassenen auswirken. Die Zahl der Absolventen weiterführender Schulen wird dagegen in den nächsten Jahren noch zunehmen, da dann erst die starken Geburtsjahrgänge von 1938 bis 1941 zur Entlassung kommen.

„Moskau will Zeit gewinnen!"

Professor Starlinger zu den kommenden Konferenzen

Prof. Wilhelm Starlinger, den Lesern des Ostpreußenblattes als hervorragender Kenner Sowjetrußlands bekannt, gibt im Aprilheft der in Stuttgart erscheinenden Monatsschrift „Außenpolitik" eine Überschau über das deutsch-russische Verhältnis. Zur Frage, ob schon heute ein weitschauendes Gespräch des Westens mit Moskau geführt werden kann, heißt es in der Untersuchung:

„Der Machtkampf im Kreml ist nicht zu Ende. Und in diesem Kampf werden die Profile der großen Machtträger sowohl in der Partei wie in der Armee sich noch öfters und immer nach Bedarf ändern. Erst wenn diese Zwischenzeit ihren Abschluß gefunden hat, erst wenn der neue Alleinherrscher seine Macht stabilisiert und sein neues Instrument des Terrors aufgebaut hat, erst dann wird er — und mit ihm der Rätebund wie Rußland — imstande sein, weittragende und bindende Entscheidungen nach außen zu treffen. Bis dahin wird alle äußere wie innere Politik der Union nur darauf ausgehen, Zeit zu gewinnen, um im Innern die letzten Kämpfe auszutragen, um nach außen sich nicht vorzeitig festzulegen. Und daher kann auch von außen her wohl einmal mit dem künftigen Träger der Alleinmacht nach der Entscheidung, schwerlich aber vorher mit einem Anwärter auf die Macht endgültig verhandelt werden.

Der inneren Führungskrise geht parallel eine vielschichtige, grundsätzliche und tiefe Krise der wirtschaftlichen Großplanung. Für den so unendlich schwerfälligen Staats- und Wirtschaftsapparat bewirkt die nun verkündigte abermalige Rückverlagerung des Schwergewichts auf die Rüstungsindustrie eine neue Umstellung, und man stelle sich vor, was solches in einem überzentralisierten monopolistischen Staatskapitalismus nach sich zieht — von allen damit verbundenen unübersehbaren personellen Umstellungen abgesehen, die mit jeder solchen Umwälzung verbunden sind.

Aus all diesen Fieberkurven der inneren Führungskrise wie der ineinander verflochtenen Wirtschaftskrisen läßt sich ableiten, daß die Sowjetunion Frieden braucht, vielleicht nötiger als die übrige Welt. Nicht nur das Volk lechzt nach Frieden, sondern auch die Träger der Macht brauchen den Frieden. Und sie wissen, daß sie dafür einmal Pfänder und Garantien geben müssen, um ihrerseits wirksame Garantien zu empfangen. Aber — solange die Frage der inneren Macht nicht entschieden ist, wird jeder dem anderen mißgönnen, daß dieser den großen Frieden macht und ihm nützt, und will und wird keiner Pfänder geben und sich ohne eigenen Vorteil mit der vorzeitigen Pfandgabe belasten."

Der 9. und der 10. Juli

Die Gedenkkundgebungen in Berlin

Wie wir schon des öfteren berichteten, veranstalten der Verband der Landsmannschaften und der Berliner Landesverband der Vertriebenen am 9. und 10. Juli eine große Gedenkkundgebung in Berlin. Die Heimatvertriebenen wollen von Berlin aus gemeinsam mit der Bevölkerung der alten Reichshauptstadt das ganze deutsche Volk aufrufen, im Willen zur Wiedervereinigung nicht zu erlahmen, aber auch nicht zu vergessen, daß jenseits der Oder-Neiße deutsches Land liegt, auf dessen Rückgabe das deutsche Volk ein unveräußerliches Recht hat. Sie wollen an die Weltöffentlichkeit appellieren, dem elementarsten Grundrecht des Menschen, dem Recht auf die Heimat, Geltung zu verschaffen.

Als Hauptveranstaltung ist eine Großkundgebung im Olympia-Stadion geplant. Sie soll am Nachmittag des 10. Juli, einem Sonntag, stattfinden. Berlin soll an diesem Tage für ganz Deutschland und für Europa sprechen. Der Großkundgebung geht am Vormittag des 10. Juli eine Delegiertentagung der Landsmannschaften in Anwesenheit der Delegationen der Länderparlamente, des Berliner Senats und der westdeutschen und ausländischen Ehrengäste im Titania-Palast voraus. Am Sonntagmorgen finden evangelische und katholische Gottesdienste in den großen Kirchen Berlins statt.

Das Programm des Sonnabends, des ersten Tages der geplanten Großveranstaltungen, sieht am Vormittag einen Empfang beim Regierenden Bürgermeister von Berlin, Dr. Suhr, und einen anschließenden Presseempfang vor. Am späten Nachmittag ist ein Empfang der westdeutschen Landtagsdelegierten, der Vertreter des Berliner Senats und der Delegierten sämtlicher Landsmannschaften im Casino am Funkturm in Aussicht genommen.

Die Frage der Redner auf der Kundgebung im Olympia-Stadion konnte noch nicht endgültig gelöst werden. Es wurde beschlossen, Bundespräsident Heuss und Dr. Albert Schweitzer als Redner einzuladen. Auf der Delegiertentagung im Titania-Palast wird voraussichtlich Ernst Lemmer die Hauptrede halten.

Um den Berliner Gedenkkundgebungen am 9. und 10. Juli eine bleibende und sympolische Wirkung zu geben, ist die Errichtung eines Mahnmales geplant, das dem Gedenken der Wiedervereinigung, der Freiheit und dem Recht auf die Heimat Ausdruck geben soll. Als Aufstellungsort wird der Ernst-Reuter-Platz in Betracht gezogen. Das Mahnmal wird aus einem Steinobelisk bestehen, auf dessen Spitze eine Gedenkflamme in einer Metallschale brennen und „erst wieder erlöschen soll, wenn die Wiedervereinigung vollzogen und das Recht auf Freiheit und Heimat verwirklicht" ist.

Als Rahmenprogramm wird der Berliner Landesverband der Vertriebenen ab Mitte Juni Filmvorträge in den Schulen, eine Ausstellung der DJO „Der deutsche Osten", einen Mundartabend „Vom Baltikum bis Südosten", einen großen Volksstumsabend im Sommergarten am Funkturm, Dichterlesungen und Konzerte durchführen. Ein Sternmarsch mit Fackeln und die Totenehrung am Ehrenmal auf dem Kreuzberg am 9. Juli fügen sich in das Programm der Hauptveranstaltungen ein.

Weitere Einzelheiten des Programms werden noch bekanntgegeben.

„Frühlingsball" in der Stalinallee!

Zweitausend Gäste und acht Kellner — „Heitere Überraschungen" am laufenden Band

Frühlingsball in der Stalinallee! Die „Deutsche Konzert- und Gastspieldirektion" in Ostberlin hatte zu einer „heiteren Großveranstaltung mit vielen Überraschungen" in die Deutsche Sporthalle an der Stalinallee eingeladen. Auch Berliner aus dem Westen ihrer geteilten Stadt waren dieser Einladung zahlreich gefolgt, weil aus den Ankündigungen hervorgegangen war, daß es sich um eine unpolitische Veranstaltung handeln und daß ohne Vorzeigen des Personalausweises verkauft werden sollte. Viele mußten sogar wieder umkehren, weil die Sporthalle schon sehr bald überfüllt war. Fast zweitausend Personen fanden Einlaß. Sie kamen voll auf ihre Kosten, jedenfalls was die „Überraschungen" anbetraf. Die erste erlebten sie, als sie feststellen mußten, daß für die zweitausend Gäste ganze acht Kellner vorhanden waren. Auf eine Flasche Bier mußte man stundenlang warten. Da half kein Protestieren und Schimpfen, jeder „Ober" hatte etwa 250 Gäste zu bedienen und konnte es beim besten Willen nicht schaffen.

Wenn die Tanzlustigen von den Rängen zur Tanzfläche wollten, mußten sie ihre sportliche Gewandtheit beweisen und über unzählige Stühle und Tische Hindernisrennen veranstalten. Auch das Programm war eine einzige Überraschung: von sämtlichen Darbietungen hatte nicht eine etwas mit dem Frühling zu tun! Aber die Überraschungen nahmen kein Ende: als es nämlich den Leuten zu dumm wurde, eine Stunde auf ihr Bier zu warten, gingen sie einfach zur „Selbstbedienung" über, indem sie in dichten Haufen zu den Ständen stürmten, um sich dort in Sammelbestellungen die Ware selbst zu erobern. Aber selbst wenn man sich schließlich nach heißen Schlachten eine Flasche Bockbier erstritten hatte, mußte man es lauwarm trinken, weil die Veranstalter das E i s v e r g e s s e n hatten. Dafür gab es allerdings Schaumwein, den man bereits nach einer dreiviertel Stunde Wartezeit serviert bekommen konnte. Und beim Wein hatten die Veranstalter eine weitere Überraschung in petto: es wurden dazu Biergläser geliefert, die es beim Flaschenbier gab.

So verlief der Frühlingsball in der „Stalinallee" wirklich „anregend". Und zum Schluß merkte man auch etwas vom Frühling: denn die Kapelle wurde gegen drei Uhr morgens frühjahrsmüde und packte ihre Instrumente zusammen. Da standen nun die Berliner mitten in der Nacht auf der Straße, zu einer Zeit, da keine Verkehrsmittel fuhren, und konnten die nicht gerade milde Frühlingsluft genießen. Man hörte sehr „heitere" Bemerkungen über die H O - V e r k a u f s k u l t u r im besonderen und die SED-Wirtschaft im allgemeinen. Auch Kraftdroschken waren nicht zur Stelle. War es da ein Wunder, wenn selbst ein SED-Funktionär sagte, er habe ausgesprochen heitere Gefühle durch den Ball bekommen und er würde gerne verschiedenen „Organisatoren" das Frühlingserwachen mit ein paar kräftigen Ohrfeigen beibringen. K. W. D.

Moskau und der Warschauer Aufstand

Eine mißlungene „Rechtfertigung" des Sowjetmarschalls Rokossowski

r. Die schweren Vorwürfe der Polen an die Adresse Moskaus, die Sowjetunion habe im August 1944 keinen Finger gerührt, um den Polen bei dem Warschauer Aufstand Hilfe zu bringen, sind dem Kreml immer außerordentlich unangenehm gewesen. Auch im heutigen Rotpolen hat die Bevölkerung stets betont, die Rote Armee habe in den Tagen des Warschauer Aufstandes tatenlos am anderen Ufer der Weichsel gestanden und zugesehen, wie die polnische Widerstandsbewegung zusammenbrach. Daraufhin hat nun offensichtlich Moskau den jetzigen polnischen Verteidigungsminister, den Sowjetmarschall Rokossowski, veranlaßt, in einer Pariser Zeitung eine Art „Rechtfertigung" seines Verhaltens zu geben. Rokossowski, der seinerzeit die Rote Armee vor den Toren Warschaus kommandierte, ist nach dem Zweiten Weltkrieg als eine Art Sowjet-Statthalter nach dem bolschewistischen Polen entsandt worden, wo er den Oberbefehl über die polnische Armee übernahm. Er erklärt nun plötzlich, seine sowjetischen Verbände, die im August 1944 bis vor die Tore von Warschau vorgestoßen waren, hätten nicht aktiv eingreifen können, da sie zu schwach gewesen seien. Seine Armeen hätten einen Vormarsch von sechshundert Kilometern hinter sich gehabt und mit großen Nachschubschwierigkeiten kämpfen müssen, da die Deutschen auf ihrem Rückzug alles zerstörten. Er sei auch auf der rechten Flanke durch eine sehr starke Gruppe der deutschen Armee bedroht gewesen, und habe dieser starke Reserven entgegenwerfen müssen. Rokossowski behauptet, er habe dem polnischen General Bor-Komorowski in einem Telegramm vor einem Aufstand gewarnt. Er wisse auch, daß Komorowski das Telegramm erhalten habe, dieser habe jedoch nie eine Antwort gegeben.

Zu der recht fadenscheinigen „Rechtfertigung" Rokossowskis stellt der in England lebende General Bor fest, er habe nachweislich niemals von Rokossowski oder irgend einem anderen Sowjet-Kommandeur irgendein Telegramm erhalten. Das alles sei eine reine Erfindung Rokossowskis.

Bor wurde von französischen Journalisten darauf aufmerksam gemacht, Rokossowski habe immer wieder erklärt, der polnische General müsse bestimmt seine Warnung vor einem Aufstand erhalten haben. Hierauf erklärte Bor: „Wie ist es erklärlich, daß Rokossowski dann die unwiderlegliche Tatsache, daß zur gleichen Zeit, in der Moskau mir angeblich von jedem selbständigen Vorgehen abgeraten haben will, der Sowjetrundfunk laufend in seinen Sendungen die Bevölkerung Warschaus z u e i n e r T e i l n a h m e a n d e m A u f s t a n d a u f r i e f ?

Entscheidende Tage für den Lastenausgleich

Woher die 420 Millionen nehmen?

Wie die Vertriebenen übertölpelt werden sollen

V o n u n s e r e m B o n n e r O. B. - M i t a r b e i t e r

Auf dem Gebiet des Lastenausgleichs stehen entscheidende Tage bevor. Anfang Mai wird der Vermittlungsausschuß über das Schicksal des 4. Änderungsgesetzes zum Lastenausgleichsgesetz beschließen, und in denselben Tagen wird der Kontrollausschuß den Wirtschaftsplan des Bundesausgleichsamts für das Rechnungsjahr 1955 verabschieden. Vor der Verabschiedung des Wirtschaftsplanes müssen jedoch noch die Bundesregierung und die Bank deutscher Länder endgültig klarstellen, welche Vorfinanzierungsmittel sie dem Ausgleichsfonds 1955 zur Verfügung stellen wollen.

Das 4. Änderungsgesetz zum Lastenausgleichsgesetz ist bekanntlich bereits im März vom Bundestag beschlossen worden. Der Bundesrat versagte ihm die Zustimmung und rief den Vermittlungsausschuß an. Die Verbesserungen, die das 4. Änderungsgesetz mit sich bringt, erfordern 420 Millionen DM im Jahr (zum Vergleich: die Gesamtausgaben des Fonds belief en sich bisher auf etwa vier Milliarden DM im Jahr). Es geht nun darum, woher diese 420 Millionen DM genommen werden sollen. Der Bundestag hatte entschieden, daß rund 370 Millionen DM die Länder jährlich dem Ausgleichsfonds als Zuschuß zur Verfügung stellen sollen und etwa 50 Millionen in gleicher Weise der Bund. Der Bundesrat stellte sich auf den Standpunkt, daß seitens der Länder nur 80 Millionen DM und seitens des Bundes nur 30 Millionen DM getragen werden und im übrigen die Verbesserungen zu Lasten des Ausgleichsfonds gehen sollten. Das heißt also, die Verbesserungen sollen großenteils auf Kosten anderer Lastenausgleichsleistungen erfolgen! Gegen diese Zumutung wehren sich die Vertriebenen mit Recht.

Am 28. April tagte ein Unterausschuß des Vermittlungsausschusses, der dem Vermittlungsausschuß vorschlägt, daß die Länder 1955 200 Millionen DM, ab 1956 300 Millionen DM, und der Bund jährlich 40 Millionen DM dem Ausgleichsfonds in Anbetracht des 4. Änderungsgesetzes zusätzlich als Zuschüsse gewähren solle. Der Ausgleichsfonds selber müßte also 1955 180 Millionen DM und ab 1956 80 Millionen DM der Kosten des 4. Änderungsgesetzes tragen.

Dieser Kompromiß kann auf keinen Fall gutgeheißen werden, weder hinsichtlich der späteren Jahre und schon gar nicht für das Jahr 1955. Die Vertriebenen erwarten, daß der Vermittlungsausschuß nicht den Empfehlungen des Unterausschusses folgt, sondern eine bessere Lösung herbeiführt. Auf keinen Fall dürfen die Kosten des 4. Änderungsgesetzes vom Ausgleichsfonds getragen werden; denn dann wird in gewissem Ausmaß das 4. Änderungsgesetz von einem Segen zum Fluch. Wenn sich der Vermittlungsausschuß zu keiner befriedigenden Lösung bereitfindet, erwarten die Vertriebenen vom Bundesvertriebenenminister, daß er den Bundeskanzler in die Angelegenheit einschaltet. Daß die Vertriebenen annehmen, daß der Bundesvertriebenenminister den Bundeskanzler auf den Ernst der Lage mit allen Konsequenzen hinweist, braucht nicht besonders betont zu werden.

Der E n t w u r f d e s W i r t s c h a f t s p l a n e s 1 9 5 5 d e s B u n d e s a u s g l e i c h s a m t e s , der dieser Tage dem Kontrollausschuß vorgelegt werden wird, sieht die Verteilung von 3281 Millionen DM vor. Hierbei ist unterstellt, daß 900 Millionen DM aus kurz- und langfristigen Anleihen dem Ausgleichsfonds zur Verfügung gestellt werden. In den 3281 Millionen DM sind von den im Zusammenhang mit der 4. Novelle in diesem Jahr laut Vermittlungsausschuß — Unterausschuß zu erwartenden 240 Millionen DM Zuschüssen nur 110 Millionen DM enthalten, so daß der insgesamt zu verteilende Betrag demnach sich auf 3411 Millionen belaufen wird. Die festliegenden Ausgaben, die mehr oder weniger zwingend dem Ausgleichsfonds erwachsen werden, werden sich auf 2891 Millionen DM belaufen; hierher rechnen unter anderem die Aufwendungen für die Unterhaltshilfe, die Entschädigungsrente, die Wohnraumhilfe, den Härtefonds, den Währungsausgleich, die Aufbaudarlehen Wohnungsbau, die Aufbaudarlehen Landwirtschaft und die Ausbildungshilfen. Für die sogenannten beweglichen Ausgabeposten, also die Hausrathilfe und die Aufbaudarlehen gewerbliche Wirtschaft, verbleiben demnach 520 Millionen DM. Hiervon werden 370 bis 420 Millionen DM für die Hausrathilfe und 100 bis 150 Millionen DM für die gewerbl. Aufbaudarlehen zur Verfügung gestellt werden. **Im verflossenen Rechnungsjahre sind sowohl für die Hausrathilfe als auch für die gewerblichen Aufbaudarlehen mehr als das Doppelte dieser Beträge zur Auszahlung gelangt.** Die Vertriebenen erwarten — und der Ständige Beirat beim Bundesausgleichsamt hat sich in einer Entschließung in gleichem Sinne ausgesprochen —, daß 1955 für Hausrathilfe und gewerbliche Darlehen etwa dieselben Mittel bereitgestellt werden wie 1954. Das erfordert die Beschaffung von weiteren einigen hundert Millionen DM. Soweit sie nicht durch ein günstigeres Ergebnis im Vermittlungsausschuß aus der 4. Novelle fließen, müssen sie am Geldmarkt beschafft werden.

Gegen eine verstärkte Inanspruchnahme des Geldmarktes hat jedoch die Bank deutscher Länder erheblichen Widerstand angekündigt. Sie glaubt aus währungspolitischen Gründen eine Vermehrung der Geldmarktmittel des Bundesausgleichsamts nicht mehr gutheißen zu können. Der Ständige Beirat des Bundesausgleichsamts und mit ihm die Vertriebenen vermögen den Standpunkt der Bank nicht zu teilen. Immerhin ist die Länderbank ein nicht zu unterschätzender Faktor. Der Präsident des Bundesausgleichsamts wird sich gegen sie nicht behaupten können; bestenfalls kann das Bundeskabinett die Haltung der Bank korrigieren. An den Bundesvertriebenenminister ergeht die Forderung der Geschädigten, im Kabinett alles zu versuchen, daß die Vorfinanzierungsmittel für dieses Jahr über den Betrag von 900 Millionen DM hinaus noch erhöht werden.

Die Schadenshöhe bei Wertpapieren

Wie sie berechnet wird

V o n u n s e r e m B o n n e r O. - B. - M i t a r b e i t e r

Nachdem in den letzten Dezembertagen die Rechtsverordnung über die Bewertung der Verluste der Landwirte verkündet worden ist, sind nunmehr die Vorschriften über die Berechnung der Schadenshöhe bei Wertpapieren herausgekommen, zusammengefaßt in einem im Amtlichen Mitteilungsblatt des Bundesausgleichsamts abgedruckten Rundschreiben des Präsidenten des Bundesausgleichsamts.

Nach § 17 des Feststellungsgesetzes ist für die Schadensberechnung bei Verlusten Vertriebener an in Wertpapieren verbrieften Forderungen der Wert maßgebend, der für die Vermögenssteuerveranlagung nach dem Stand vom 1. Januar 1945 galt. Nach § 18 des Feststellungsgesetzes gilt dasselbe für die Schadensberechnung bei Verlusten Vertriebener an Anteilsrechten an Kapitalgesellschaften.

In Wertpapieren verbriefte Forderungen sind öffentliche Anleihen, Pfandbriefe, Rentenbriefe, Kommunalschuldverschreibungen, Industrieobligationen und sonstige festverzinsliche Wertpapiere. Von der Feststellung ausgenommen sind jedoch die folgenden in Wertpapieren verbrieften Forderungen: Verbindlichkeiten des Reichs (z. B. Reichsschuldverschreibungen), Verbindlichkeiten der NSDAP und ihrer Gliederungen, für die vor dem 9. Mai 1945 begründete Verbindlichkeiten der Reichsbahn, der Reichspost und der Reichsbank, soweit sie nicht von den Bahn- und Postverwaltungen oder den Zentralbanken übernommen worden sind, und vor dem 9. Mai 1945 begründete Verbindlichkeiten der Metallurgischen Forschungsgesellschaft und anderer für die Zwecke der Kriegsfinanzierung errichteter Gesellschaften.

Als in Wertpapieren verbriefte Anteilsrechte an Kapitalgesellschaften kommen in Betracht: Aktien an Aktiengesellschaften und Kommanditgesellschaften auf Aktien, sonstige Anteile und Genußscheine an Gesellschaften, Kuxe, Kolonialwerte.

Für die Vermögenssteuerveranlagung nach dem Stand vom 1. Januar 1945 waren die Steuerkurswerte maßgebend. Sind keine Steuerkurswerte festgesetzt worden, so ist der gemeine Wert maßgebend.

Die Steuerkurswerte sind auf Grund der Börsenumsätze in der Zeit vom 2. Januar 1939 bis zum 30. August 1939 festgesetzt worden. Ein Auszug dieser für die Schadensfeststellung maßgeblichen Kurswerte ist nachstehend abgedruckt.

Für alle Fälle, in denen ein Steuerkurswert nicht vorhanden ist, die also nach gemeinem Wert zu bewerten sind, liegen Bewertungsrichtlinien noch nicht vor; es muß eine neue Rechtsverordnung abgewartet werden.

Die im folgenden Auszug aus der Steuerkurstabelle wiedergegebenen Steuerkurs bedeuten, wenn nichts Besonderes vermerkt ist, Reichsmarkbeträge für je 100 Reichs(Gold)mark Nennbetrag des Wertpapiers.

I. Öffentliche Anleihen

Ostpreußische Provinzial-Reichsmark-Anleihe 1926, 4½ (ursprünglich 6) %: 99; Ostpreuß. Provinzialverband Anleihe-Auslosungsschein: 134,5 (mit diesem Kurs ist das 5fache des Nennbetrags der Ablösungsschuld anzusetzen); Insterburg Stadt, Roggenwertanleihe, 6%, jetzt Insterburg Stadt-Reichsmark-Anleihe 4%: 88; Königsberg, Stadt-Reichsmark-Anleihe 1927, 4½ (7) %: 97,25; desgl. Stadt-Gold-Anleihe, 1928, 4½ (8) %: 97; desgl. Stadt-Gold-Anleihe, 1929, 4½ (8) %: 96,9.

II. Pfandbriefe, Rentenbriefe

Ostpreuß. Provinzial-Landesbank Königsberg, Goldpfandbriefe, Ausgabe 1 bis 4, 4½ %: 99; desgl. Osthilfeentschuldungsbriefe: 99,7; Ostpreuß. landschaftl. Pfandbriefe der Ostpreußischen General-Landschafts-Direktion, Königsberg, Goldpfandbriefe, 4½ (10) %: 98,7; desgl. Goldpfandbriefe, 4½ (8) %: 98,5; desgl. Goldpfandbriefe, 4½ (7) %: 98; desgl. Goldpfandpfandbriefe 4½ (6) %: 98; desgl. Goldpfandpfandbriefe, 5½ (5) %: 100,7; desgl. Goldpfandbriefe (Liqu. Pfandbriefe), 5½ % 101,2; desgl. Anteilscheine zu 5½ % Goldpfandbriefen (Liqu.-Pfandbr.) (Westpr. ritterschaftl. Landschaft): 43,50 RM für 1 Anteilschein zu einem Liqu.-Pfandbrief von 100 GM; desgl. Anteilscheine zu 5½ % Goldpfandbriefen (Liqu.-Pfandbr.) (Westpr. Neulandschaft): 38 RM für 1 Anteilschein zu einem Liqu.-Pfandbrief von 100 GM.

III. Obligationen

Königsberger Zellstoff-Fabriken und Chemische Werke Koholyt, Anleihe 1928 in Dollar, 6½ %: 235,20 RM für 100 Dollar; Ostpreußenwerk AG., Königsberg, Kohlenwert-Anleihe, in Kohle-t, 5 %: 14,60 RM für 1 t; desgl. RM-(Kohlenwert)-Anleihe, 5%: 98,5; desgl. Reichsmark-Anleihe, fällig 1. 6. 1953; 4½ %: 95,3; desgl. Anl. v. 1928 in Dollar, 6 %: 235,20 RM für 100 Dollar.

Aktien, sonstige Anteile (mit *) versehen: in das Bundesgebiet verlagert) E. Appelhagen AG, Memel: 40 RM für 100 Lit.; Brauerei Bergschlößchen*), Braunsberg: 79,2; Bürgerliches Brauhaus AG*), vorm. A. Frisch, Insterburg: 76,9; Feldmühle-, Papier- und Zellstoffwerke AG*): 106; Holzindustrie Wischwill AG: 40 RM für 100 Lit.; Holzwerke Alfred Ehmer & Co. AG: 30 RM für 100 Lit.; Hotelbetriebsgesellschaft AG, Memel: 22 RM für 100 Lit.; Königsberger Lagerhaus AG, Königsberg: 110; Memeler Aktien-Brauerei, Korn- und Likörfabriken, Memel: 20 RM für 100 Lit.; Memeler Wohnungsbau AG, Memel: 30 RM für 100 Lit.; Memeler Zellstoff- und Papierfabrikation: 21 RM für 100 Lit.; Nordöstliche Eisen- und Drahtwarenfabrik AG Memel: 40 RM für 100 Lit.; Carl Petereit AG*), Königsberg: 66; Pinnaumühlen, Wehlau: 50; Ponarth Brauerei*), Königsberg: 107; Prangmühlen AG, Gumbinnen: 122; Schönbusch-Brauerei*), Königsberg: 85,8; Steinfurt Waggonfabrik AG, Königsberg: 85,6; Torfstreufabrik AG, Heydekrug: 20 RM für 100 Lit.; Vereinigte Gumbinner Maschinenfabriken, Gumbinnen: 80; Vereinigte Sprit- und Brauhaus AG, Memel: 10 RM für 100 Lit.; Zuckerfabrik Rastenburg AG, Rastenburg: 72,5; Creditverein Memel AG, in Liqu.: 30 RM für 100 Lit.; Königsberg-Cranzer-Eisenbahngesellschaft, Königsberg: 80; Ostpreußische Kleinbahn AG, Königsberg: 20; Memeler Versicherungs-AG: 28 RM für 100 Lit. Handelt es sich um ins Bundesgebiet oder nach Berlin (West) verlagerte Kapitalgesellschaften, so wird nur ein Teilverlust, nicht ein Totalverlust anerkannt. Der Schaden bemißt sich mit dem Kursverlust, den das Anteilsrecht zwischen dem Steuerkurswert vom 1. 1. 1945 und dem Steuerkurswert vom 1. 1. 1953 erlitten hat. Die Kurswerte für den 1. 1. 1953 sind aus dem Bundesanzeiger zu ersehen.

Der Kampf in Hannover

p. Das Land Niedersachsen wird beim Zusammentritt des neugewählten Landtages auch eine neue Regierung erhalten. Zum erstenmal seit der Schaffung dieses Bundeslandes im Jahre 1946 tritt nunmehr eine rein bürgerliche Regierung an die Stelle des aus SPD und BHE gebildeten Kabinetts Hinrich Kopf, das bei der letzten Wahl seine bisherige Landtagsmehrheit verloren hat. Die Verhandlungen der bürgerlichen Parteien wurden vor allem durch den bisherigen Bundesminister Heinrich H e l l w e g e (Deutsche Partei) geführt, der auch als neuer Ministerpräsident vorgesehen ist. Sowohl Hinrich Kopf wie auch Heinrich Hellwege haben in Bonn ebenso wie in Hannover sehr intensive Vorverhandlungen geführt. Schon sehr bald waren sich CDU, FDP und DP darüber einig, Hellwege als Kandidaten für die Regierungsführung zu benennen. Auch die neue Fraktion des Gesamtdeutschen Blocks beschloß, in die Regierung einzutreten. Damit verfügt diese über eine Mehrheit von 91 bei insgesamt 159 Abgeordneten. Die Opposition - SPD, DRP, Zentrum und KPD - hat im neuen Landtag 68 Sitze. Es wurde betont, daß die Zahl der Ministerposten nicht vermehrt werden soll. Nach vorläufiger Übersicht sollen die Ministerien etwa so verteilt werden: DP — Ministerpräsident und Justizminister, CDU — Innen-, Finanz-, Verkehrs- und Vertriebenenminister, BHE — Landwirtschafts- und Wirtschaftsminister, FDP — Kultus- und Sozialminister. Den Fraktionen ist noch eine endgültige Entscheidung vorbehalten.

Mit dem Ministerpräsidenten Kopf werden die sozialdemokratischen Minister Kubel, Borowski, Voigt und Pastor Albertz aus der Regierung ausscheiden. In Bonn wird darauf hingewiesen, daß mit dem Regierungswechsel in Hannover wiederum eine für verfassungsändernde Gesetze entscheidend wichtige Zweidrittelmehrheit der Bonner Koalitionsparteien auch im Bundesrat gegeben ist.

*

So war die Lage am Montag. An diesem Tag traten in den Verhandlungen über eine Koalition von CDU, DP, FDP und BHE gegen die SPD durch eine Stellungnahme des Parteivorstandes und der Landtagsfraktion des BHE erhebliche Schwierigkeiten auf. Nachdem bereits Ministerpräsident Kopf in einem Bericht vor dem SPD-Landesausschuß die Einigung dieser Koalitionspartner bezweifelt hatte, rückten Parteivorstand und Landtagsfraktion des BHE offiziell von den vorläufigen Vereinbarungen ihrer Verhandlungsbevollmächtigten ab.

Der BHE ist entschlossen, sich noch alle Möglichkeiten offenzuhalten. Die BHE-Minister von Kessel und Ahrens bestritten, daß sie entschlossen seien, sich an einer Koalitionsregierung mit CDU, DP und FDP zu beteiligen. In unterrichteten Kreisen wurde betont, es sei durchaus möglich, daß eine niedersächsische Landesregierung unter einem BHE-Ministerpräsidenten mit der SPD und FDP zustande komme. Die SPD habe zu erkennen gegeben, daß sie unter gewissen Voraussetzungen auf den Posten des Kabinettchefs verzichten wolle.

CDU, DP und FDP stellten fest, daß sie entsprechend ihrem Wahlabkommen nur gemeinsam über eine Regierungsbildung verhandeln würden. Als nächsten Verhandlungstermin nannte der BHE den 6. Mai. Inzwischen will der BHE auch mit der SPD Fühlung halten.

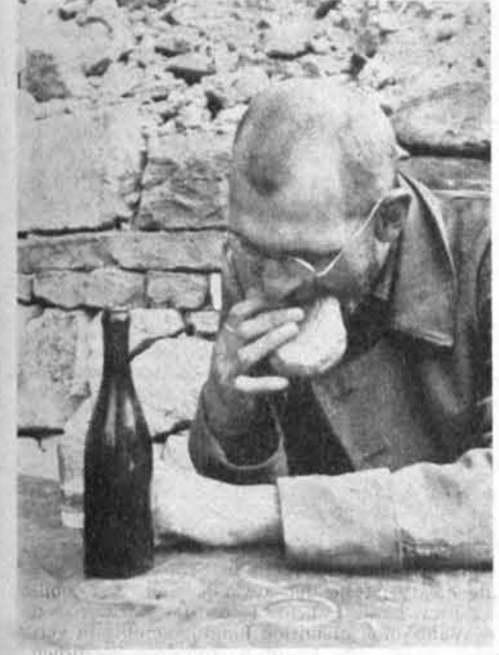
Berlins letzte Tage 1945

Zwei Ostpreußen auf der Flucht vor den Russen

Was zwei ostpreußische Landsleute in den Tagen des Zusammenbruchs vor zehn Jahren in Berlin erlebten, wo sie in einer kriegswichtigen Dienststelle dienstverpflichtet waren, schildert der nachfolgende Bericht. Der Verfasser saß später jahrelang in sowjetzonalen Konzentrationslagern und Zuchthäusern.

Der 20. April war ein trüber, wolkenverhangener Tag. Ich hatte mich von meiner Dienststelle in Bukow-West durch ganz Berlin bis nach Weißensee durchgeschlagen. Von einem südlichen zu einem nördlichen Vorort. Zu Fuß natürlich. Denn der Verkehr ruhte fast ganz. Immer wieder mußte ich bei meinem nächtlichen Marsch durch das brennende Berlin in den verschiedensten Bunkern Zuflucht vor Luftangriffen suchen. Ich war die ganze Nacht unterwegs gewesen. Todmüde stand ich morgens gegen sechs Uhr vor meiner Wohnungstür. Sie stand offen. Ein Bombentreffer in der Nachbarschaft hatte das Schloß gesprengt.

Es sah wüst aus in den Zimmern. Fast alle Fensterscheiben waren zertrümmert, die Wände vom Luftdruck gerissen, die Türen aus den



Aufnahme: Conti-Press

Ein Berliner, nach dem Zusammenbruch eben in seine Heimatstadt heimgekehrt

Angeln gehoben, der Fußboden und die Teppiche mit Mörtel und Kalk bedeckt. Hatte es noch einen Zweck, aufzuräumen? Kaum! Man hoffte noch. Aber wir ahnten alle, daß das bittere Ende nicht mehr aufzuhalten war.

Im Schlafzimmer warf ich mit einer Handbewegung die Glasscherben von der Bettdecke. Durch das scheibenlose Fenster wehte die Morgenluft kalt herein. Ich zog den Vorhang zu, legte mich ins Bett und schlief augenblicklich ein. Wenigstens bis Mittag wollte ich schlafen, das hatte ich mir fest vorgenommen. Doch es war Krieg. Die Oderfront war nach den letzten Nachrichten durchbrochen. Die Russen setzten zum Generalangriff auf Berlin an. Das hatte ich nicht in Betracht gezogen. Ich erwachte bald durch Geräusche, die eine große Ähnlichkeit mit Bombeneinschlägen hatten und die doch keine Bomben, sondern Granaten waren.

Es pfiff so merkwürdig scharf über das Dach und schlug krachend ein. Wo hatte ich dieses Geräusch doch schon gehört? Noch im Halbschlaf kam mir der Russeneinfall 1914 in Ostpreußen in den Sinn, den ich als sechzehnjähriger Junge erlebt hatte. Damals hatte ich zum erstenmal das Pfeifen von Granaten gehört, als meine Heimatstadt Bartenstein beschossen wurde. Damals hatte ich auch die erste Bekanntschaft mit russischen Soldaten gemacht. Es war die Petersburger Garde gewesen, die sich ganz manierlich benommen hatte.

Draußen krachte es in bedrohlicher Nähe. Der Fenstervorhang bauschte sich. Und ich mußte an die Trommelfeuer des Ersten Weltkriegs denken. An die Somme und die Rückzugsschlachten 1918 in Nordfrankreich. Ich wußte, daß es gefährlich war, liegen zu bleiben. Der Luftschutzkeller war entschieden sicherer. Aber ich war zu müde. Die Bombenangriffe Tag und Nacht. Kein Schlaf. Die langen Fußmärsche vom und zum Arbeitsplatz. Dazu die Erkenntnis, die sich wie eine bleierne Last auf die Seele legte: Die Russen beschießen Berlin! Der letzte Akt der deutschen Tragödie hat begonnen! War nicht alles sinnlos geworden? Die Arbeit, der man immer noch nachging, das tägliche Wegräumen des Bombenschutts, das Löschen der Brände? Und dieses Leben, dieses elende Leben von einem Angriff zum andern, von Entbehrung zu Entbehrung, von Enttäuschung zu Enttäuschung?

Im heftigsten Beschuß war ich wieder eingeschlafen. Der ausgepumpte Körper verlangte sein Recht. Er mußte neue Kräfte sammeln.

*

Gegen Mittag wurde ich wachgerüttelt. Mein Wohnungsgenosse, ein aus Memel stammender Landsmann, den ich aufgenommen hatte, nachdem er ausgebombt worden war, stand an meinem Bett. „Wir müssen weg, sofort weg", sagte er aufgeregt. „Jeden Augenblick können die Russen angreifen. Wenn sie uns erwischen, sind wir geliefert." Ich riß die Augen auf. „Und die Elitedivision, die unsern Abschnitt verteidigt? Meinst Du, daß sie die Waffen hinwirft?"

„Sie hat sie schon hingeworfen", sagte er. Überzeuge Dich selbst." Mit einem Satz war ich aus dem Bett. Ein Blick durch das zur Straße führende Fenster zeigte das Ausmaß der Katastrophe. Soldaten zogen in ungeordneten Haufen auf dem Bürgersteig vorbei. Die meisten ohne Waffen. Höchstens den Stahlhelm und die Gasmaske hatten sie noch. Es war eine regelrechte Flucht. Daran war kein Zweifel. Ob die Russen ihnen auf dem Fuße folgten? Wir wußten es nicht. Aber die Möglichkeit bestand.

Sollte man nun alles im Stich lassen? Die Wohnung, in der man jahrelang gelebt, in der man glücklich gewesen, die einem ans Herz gewachsen war, das Haus, das man in manchen Bombennächten gegen die Gefräßigkeit züngelnder Brandbomben verteidigt hatte? Es war ein harter Entschluß. Aber er mußte gefaßt werden.

Mein Landsmann hatte inzwischen die letzte gute Flasche aus dem Keller geholt. Es war ein alter Burgunder, der das Entzücken eines jeden Weinkenners erregt hätte. Wir aber tranken ihn blutenden Herzens. In der Erinnerung an die vielen frohen Stunden, die wir hier zusammen verleben durften.

Wir warteten bis zum Einbruch der Dämmerung. Der anhaltende Beschuß ließ es nicht ratsam erscheinen, die Straße zu betreten. Auch die Tiefflieger, die mit ihren Bordkanonen auf jeden Passanten schossen, waren gefährlich. Aber gegen Abend wurde es ruhiger. Der Beschuß hatte aufgehört. Die Flieger waren verschwunden. Wir konnten es wagen.

Die Straße, eine breite Verkehrsader zur Innenstadt, war menschenleer. Abgeschossene Äste, Glasscherben und Mauertrümmer hinderten uns am schnellen Vorwärtskommen. Wir hofften auf einen Lkw. oder Pkw. Vergebens! Die Straße war tot. Auch in den Häusern regte sich nichts. Eine gespenstische Verlassenheit. Wir mußten marschieren. Bis zum nächsten S-Bahnhof. Hier war der Betrieb bereits von Strom auf Dampf umgestellt. Wir erreichten gerade noch den letzten Zug Richtung Westen, und wir fühlten uns geborgen. Der Zug mußte ein förmliches Spießrutenlaufen durch immer wieder auftauchende Tiefflieger bestehen. Doch sie schossen schlecht, und glücklicherweise schützte uns die zunehmende Dunkelheit, so daß wir spät abends doch noch unser Ziel, Zehlendorf West, erreichten.

Eine himmlische Ruhe empfing uns. Kein Bersten von Granaten, kein Flugzeuglärm, sondern völlige Stille. Wir waren dem Krieg entronnen. Nur der Himmel, der blutrot von Osten her herüberleuchtete, erinnerte an die brennende Innenstadt. In einer verlassenen Wohnung — die Inhaber waren schon vor Wochen nach Bayern gegangen —, zu der mein Landsmann die Schlüssel hatte, quartierten wir uns ein.

*

Der nächste Tag war ein Sonntag. Es gab weder Strom noch Gas in der Wohnung. Aber die Wasserleitung spendete noch einen dünnen Strahl. Mit dem Frühstück sah es schlecht aus. Wir machten uns auf die Suche. Im Keller des von den Bewohnern fast völlig verlassenen Mietshauses fanden wir eine große Kiste mit Kartoffeln. Das war eine unerhörte Kostbarkeit. Wir kochten uns einen großen Topf Pellkartoffeln. Ich habe noch nie soviel Pellkartoffeln gegessen, wie an diesem Morgen. Aber mein Landsmann übertraf mich noch.

Die Ruhe hielt fast den ganzen Sonntag über an. Es gelang uns auch, telefonische Verbindung mit unserer Dienststelle aufzunehmen. Wir erfuhren, daß Weißensee am Sonntagfrüh von den Russen besetzt worden war. Wir waren also noch im letzten Augenblick davongekommen. Gleichzeitig wurde uns mitgeteilt, daß die Dienststelle infolge des russischen Vorrückens am Montag von Bukow-West in die Innenstadt verlegt werden würde. Dann wurde die Leitung unterbrochen. Auch die Nacht verlief ruhig, bis auf die englischen „Moskitos", die wir im Halbschlaf über uns hinwegbrausen hörten.

Am Montag war die Hölle los. Ein Bombenangriff folgte dem andern. Tiefflieger schossen auf die vor den Lebensmittelgeschäften anstehenden Frauen und Kinder. Es gab Tote und Verwundete. Dazwischen wurden Tausende von Flugblättern abgeworfen, auf denen Berlin zur Kapitulation aufgefordert wurde, widrigenfalls die Stadt unter Einsatz von zehntausend Flugzeugen dem Erdboden gleichgemacht werden würde. Auch die russische Artillerie hatte ihre Tätigkeit wieder aufgenommen. Wir hörten die schweren Granaten über uns hinwegrauschen. Flüchtlinge aus der Innenstadt berichteten, daß der Alexanderplatz, das Regierungsviertel und andere Mittelpunkte der Stadt unter schwerstem Beschuß lägen. Nachts wurde es wieder etwas ruhiger.

Am nächsten Morgen setzte der Kampflärm erneut ein. Man kam kaum noch aus dem Keller heraus. Unser Haus wurde mehrfach von Sprengbomben getroffen. Aber die russischen Bomben hatten nicht die Wirkung der englischen und amerikanischen. Am späten Nachmittag verbreitete sich das Gerücht, ein russischer Angriff stehe unmittelbar bevor. Die Russen wollten, so hieß es, von Südwesten her, über Zehlendorf, Dahlem und Wilmersdorf in Richtung Innenstadt vorstoßen.

Wir standen wieder vor der Frage, uns von den Russen überrollen zu lassen oder zu flüchten. Wir entschieden uns für das letztere. Aber wohin? Alle Wege aus Berlin heraus waren abgeschnitten. Die Stadt war von allen Seiten eingekreist. Es blieb nur die Innenstadt. Wir wußten, das war nur eine Galgenfrist. Eines Tages würde es kein Entrinnen mehr geben. Trotzdem! Kommt Zeit, kommt Rat. Außerdem dachten wir auch an unsern Dienst, der auf uns wartete.

Nach Einbruch der Dunkelheit machten wir uns auf den Weg. Mit leichtem Gepäck! Nicht ohne Bedauern nahmen wir Abschied von unserer Kartoffelkiste. Es hatte keinen Zweck, daß wir uns belasteten. Wir mußten uns beeilen. Die Russen waren uns auf den Fersen. Und wir hatten einen fast fünfzehn Kilometer langen Marsch vor uns. Es sollte noch bis zum Nollendorfplatz gehen.

*

Gegen Mitternacht trafen wir ein. Wir wurden von dem uns bekannten Ehepaar, bei dem wir übernachten wollten, mit offenen Armen aufgenommen. Sie wollten gerade mit dem Abendessen beginnen. Wir kamen wie gerufen, denn hier war der Tisch noch reich gedeckt. Es gab Ölsardinen, kalten Braten, Schweizer Käse und Butter. Genüsse, die wir seit langem nicht gehabt hatten. Dazu wurde ein hervorragender Moselwein kredenzt. Wir ließen es uns gut schmecken. Bei Kerzenschein, denn elektrisches Licht gab es auch hier nicht mehr.

Unser Gastgeber, ein Wehrmachtskurier, der infolge des Zusammenrückens der Fronten „arbeitslos" geworden war, ließ keinen Zweifel daran, daß der Zusammenbruch nur noch eine Frage von Tagen sein könnte. „Es gibt keine Wunderwaffen, und es gibt auch keine aktionsfähigen deutschen Armeen mehr", klärte er uns

Aufnahme: Conti-Press

In den Tagen der Kapitulation in Berlin . . .



dpa-Bild

Wenn die Cafés am Kurfürstendamm Tische und Stühle auf den breiten Bürgersteig stellen, und das ist manchmal schon im März der Fall, dann ist der Frühling noch lange nicht gekommen, aber es ist doch wie ein Startschuß. In diesem Jahr nun hat der Frühling besonders lange auf sich warten lassen, und selbst in den letzten Apriltagen war es noch zu kalt, als daß es angenehm gewesen wäre, auf der „Terrasse" Kaffee zu trinken. Einige Cafés versuchten, die fehlenden warmen Sonnenstrahlen durch Infrarot- oder elektrische Heizung zu ersetzen. Trotzdem ging es nicht ohne den Wintermantel, wie unser Bild mit dem Vorgarten des Café Berlin (im Hintergrund die Gedächtniskirche) zeigt. Inzwischen aber gab es auch in Berlin Tage mit 27 Grad Wärme.

auf. „Auch die sagenhafte Armee Wenk kann das Verhängnis nicht abwenden. Die Landser machen einfach nicht mehr mit. Man hat ihnen zu viel zugemutet. Und es ist auch nichts mehr da. Womit sollen sie kämpfen? Mit Gewehrkolben gegen Panzer? Oder gar mit blanken Fäusten?"

Wir waren erschüttert. „Wenn wir das gewußt hätten", sagte mein Landsmann, „hätten wir uns den langen Marsch quer durch Berlin sparen können." — „Allerdings", gab ich zu.

Unser Freund holte eine Flasche Champagner. Wir machten große Augen. „Genießt den Krieg, der Frieden wird fürchterlich sein!" Da war es wieder, dieses geflügelte Wort jener Tage, mit dem so vieles bemäntelt und entschuldigt wurde. Der Korken flog knallend an die Decke, der Champagner schäumte und perlte in den Kelchen. Wir tranken. Noch lebten wir.

Draußen wurde es verdächtig laut. Ein Flugzeug zog im Tiefflug über das Dach des Hauses. Ein zweites, ein drittes folgte. Da fielen auch schon die ersten Bomben, ganz in der Nähe. „Das sind die Russen", sagte unser Gastgeber. „Alarm wird nicht mehr gegeben. Die Sirenen funktionieren nicht. Gehen wir lieber in den Keller. Es ist sicherer."

Wir stürmten die Treppe hinab. In dem schmalen Kellerraum saßen bereits einige Frauen mit ihren Kindern. An der Decke hing eine trüb brennende Petroleumlampe. Draußen folgte Einschlag auf Einschlag. Eine Angriffswelle folgte der anderen. Da erbebte plötzlich das Haus. Ich hatte das Gefühl, mit meinem Stuhl in die Erde zu versinken. Ein Schlag auf den Kopf betäubte mich. Wie aus weiter Ferne hörte ich die Entsetzensschreie der Frauen und Kinder.

Dann war ich wieder hellwach. Ich merkte, daß es stockdunkel im Keller war und daß ich nach Luft rang. Ich ließ meine Taschenlampe aufblitzen. Zu meinen Füßen lag die Petroleumlampe. Sie war mir auf den Kopf gefallen. Die Flamme war erloschen. Ein Glück, daß das auslaufende Petroleum nicht Feuer gefangen hatte. Ich tauchte mein Taschentuch in den bereitstehenden Wassereimer und hielt es vor Mund und Nase. Die Luft war derart mit Staub gesättigt, daß man kaum einen Schritt weit sehen konnte.

Waren es Gespenster oder lebende Menschen, die sich da mit ihren Taschentüchern zum Wassereimer drängten? Man sah wie durch dicke Nebelschleier. Ihre Bewegungen hatten etwas starres, zeitlupenhaftes an sich. Es mußte gehandelt werden, schnell und augenblicklich.

Denn daß unser Haus getroffen und unser Keller verschüttet war, stand außer Zweifel. Das sahen wir an dem Schuttberg, der den Ausgang versperrte und der sich fast bis in die Mitte des Kellers vorgeschoben hatte. Wir mußten sofort an die Arbeit gehen, sonst waren wir verloren. Hilfe von außen konnten wir nicht erwarten. Die Hilfstrupps, die bisher die Verschütteten befreit hatten, arbeiteten längst nicht mehr. Jeder mußte sich selbst helfen, so gut er konnte.

Doch ohne Licht war nichts zu machen. Ich war der einzige, der eine Taschenlampe besaß. Würde die Batterie ausreichen? Doch wir hatten Glück. Es gelang, die Petroleumfunzel wieder in Gang zu setzen. Wir fingen an, die Mauertrümmer vom Eingang in die äußerste Ecke des Kellers zu räumen. Stein um Stein, Brocken um Brocken. Es war eine mühsame Arbeit. Die Hände schmerzten und der Schweiß tropfte von der Stirn. Wir waren nur wenige Meter vorwärtsgekommen. Und doch kam es uns wie eine Ewigkeit vor. Immer wieder rutschte das Mauerwerk nach. Draußen brauste schon wieder ein Luftangriff über die Häuser hinweg. Wir hörten das Donnern der Motoren, das Pfeifen der Bomben und die Einschläge. Aber wir achteten nicht darauf. Weiter, nur weiter! Nicht nachlassen!

Da endlich sahen wir über dem Schutt einen schwachen Lichtschimmer. Ein frischer Luftzug wehte uns entgegen. Leichter ging der Atem. Wir hatten es geschafft. Es war heller, lichter Tag, fast Mittag schon, als wir über die letzten Trümmer ins Freie stiegen. Doch wie sahen wir aus? Mit schwarzen, schweißverklebten Gesichtern, aus denen das Weiß der Augen unnatürlich groß hervorleuchtete, standen wir uns gegenüber. Unsere Hände waren nicht minder schwarz und zerschunden, ganz zu schweigen von unseren schmutzigen Hemden und den völlig ramponierten Kleidern der Frauen.

Aber wir lebten! Das schien uns zunächst einmal die Hauptsache. Unser nächster Gedanke war das Haus, die Wohnung. Glücklicherweise war kein Feuer entstanden. Doch die Behausung unserer Gastgeber war furchtbar mitgenommen, obwohl sie im Erdgeschoß lag. Der einzige noch einigermaßen benutzbare Raum war die Küche. Im Wohnzimmer waren die Fenster mitsamt den Rahmen herausgerissen. Im Schlafzimmer fehlte die Außenwand fast ganz. Man konnte direkt vom Bett in den Garten steigen.

Aber wir wunderten uns eigentlich mehr darüber, daß überhaupt noch etwas stand, als daß wir uns über die Verwüstungen entsetzten. Wir klopften unsere Anzüge notdürftig aus, wuschen uns den Schmutz aus den Augen, zogen saubere Hemden an, die unser Gastgeber zur Verfügung stellte und stärkten uns erst mal nach der aufregenden Nacht. Es gab zum Frühstück Bohnenkaffee, das Kilo zu 3000 Mark, und echten französischen Kognak.

Dann gingen wir zu Bett. Die fehlende Wand und die offenen Türen störten uns nicht. Wir schliefen den bleiernen Schlaf völlig Erschöpfter. Bis uns am anderen Morgen das fauchende Getöne der Stalinorgel weckte.

*

Nun waren uns die Russen also wieder bis auf einige hundert Meter auf den Pelz gerückt. Sie standen am Bahnhof Zoo. Über den Wittenbergplatz und den Nollendorfplatz versuchten sie zur Reichskanzlei durchzustoßen. Hitlerjugend und Polizeieinheiten waren die Verteidiger. Der Kampf wogte hin und her. Der ganze Stadtteil lag unter schwerem Beschuß. Mehrfach gelang es sowjetischen Stoßtrupps, bis in unsere Straßen vorzudringen. Wir konnten sie durch die offenen Fensterhöhlen heranschleichen sehen. Ebenso oft aber wichen sie vor der deutschen Gegenwehr wieder zurück. Doch wie lange noch?

Wir mußten uns entscheiden. Entweder Gefangenschaft und vielleicht Tod oder noch einige Tage Freiheit. Denn an die immer noch verheißene „große Wende" durch die Armee Wenk oder Steiner oder auch durch die angeblich anmarschierenden Amerikaner glaubte niemand mehr. War es das Pflichtgefühl, war es die Angst vor den Folgen der Niederlage oder war es der bloße Erhaltungstrieb, wir wählten die letzte Etappe, die uns noch blieb, den inneren Verteidigungsring rings um den Wilhelmplatz.

In den Mittagsstunden verließen wir das Haus. Die Schüsse eines russischen Stoßtrupps peitschten hinter uns her. Eine kleine Brücke am Shellhaus brachte uns über den Landwehrkanal. Wir durchquerten den Tiergarten, der von Bomben und Granaten umgepflügt und von Baumstämmen und abgeschossenen Ästen übersät war. Schweres Artilleriefeuer lag über der Gegend. Wir kamen nur schrittweise vorwärts, da wir immer wieder vor Einschlägen Schutz suchen mußten. Von der deutschen Gegenwehr war kaum etwas zu merken. Nur ab und zu feuerte ein deutsches Geschütz. Die meisten Batterien waren verlassen, ohne Bedienung, und die Geschoßkörbe waren leer.

Links von uns brannte der Reichstag. Dicke Qualmwolken stiegen auf. Vor uns auf dem Brandenburger Tor hatte sich die Quadriga zur Seite geneigt. Die Leiber der patinagrünen Rosse waren durchlöchert, das Tor selbst von ungezählten Einschlägen zerhackt. Die „Linden" glichen einem rauchenden Trümmerhaufen. Berlin war eine sterbende Stadt. Was in den Bombennächten noch übriggeblieben war, ging jetzt in Schutt und Asche. Tausende fanden den Tod.

Als wir in die Wilhelmstraße einbogen, ließ der Beschuß etwas nach. Hier stießen wir auch auf das erste Hinrichtungskommando, das Jagd auf Deserteure und Defaitisten machte. Bis in die letzten Kampftage hinein haben diese Kommandos Landser oder Zivilisten am nächsten Laternenpfahl aufgeknüpft oder an die Wand gestellt und erschossen. Wir zeigten unsere Ausweise und durften passieren. Das ging noch einige Male so.

Am Wilhelmplatz das gleiche Bild der Zerstörung. Auch das Propagandaministerium hatte Treffer erhalten. Wir meldeten uns im Bunker des Ministeriums zur Dienstleistung, wo man uns an das Volkssturm-Bataillon Wilhelmplatz verwies. Wir machten uns auf die Suche nach dem Stab. Aber er war unauffindbar. Überall in den Bunkerräumen des Ministeriums herrschte Untergangsstimmung. Ganze Batterien voller und leerer Flaschen standen auf den Tischen. Wegen unserer Verpflegung mußten wir uns an Staatssekretär Naumann persönlich wenden. Es war nicht viel, was wir bekamen, weil — wie es hieß — die Vorräte sechs Monate reichen müßten. Solange sollte die Schlacht um Berlin dauern.

Aber es ging schneller zu Ende, als man dachte. Am Morgen des 30. April hatten wir den Rundfunkkommentator Hans Fritsche noch im eleganten Sportanzug mit hohen Stiefeln und Bridgeshosen am Bunkereingang stehen sehen, ein Lächeln auf den Lippen. Und den Verzagten Mut zusprechend. Am 1. Mai bereits ging die Nachricht durch die Bunker rund um den Wilhelmplatz: Hitler ist tot!

Ein unvorstellbares Chaos griff um sich. Die Masse der Verteidiger Berlins war nur noch von einem Gedanken beherrscht: Weg mit der Uniform, Zivilsachen, Flucht! Das Leben retten, das kostbare Leben! Denn jetzt, wo der Krieg zu Ende war, hatte es ja wieder einen Sinn zu leben, konnte man vielleicht doch noch nach Hause kommen und von neuem beginnen. Nur schnell weg, nicht den Russen in die Hände fallen, nur das nicht!

Die Uniformen und die Ausrüstungsstücke türmten sich zu Bergen in den Bunkern und Unterkünften. Feldgraue, schwarze und braune, alles durcheinander. Dazwischen Militärpässe und Parteibücher, hohe und höchste Orden, einfache und goldene Parteiabzeichen. Eine Nacht der Angst und Verzweiflung folgte. Was würde kommen? Ein Blutbad? Eine großmütige Geste des Siegers? Die Russen selbst merkten anscheinend nichts von alledem. Sie verhielten sich ruhig. Selbst das Artilleriefeuer schwieg die ganze Nacht. Erst in den frühen Morgenstunden stießen sie vor.

Hans Fritsche überbrachte als der letzte noch übriggebliebene Nazirepräsentant am Morgen des 2. Mai die Kapitulation. Aber er kam zu spät. Marschall Schukow hatte sie bereits von dem letzten Kommandanten von Berlin, General Weidling, entgegengenommen. Gegen Mittag waren die Kämpfe im wesentlichen beendet.

Es war wenig ruhmreich, dieses Ende Berlins. Aber das hatte nicht an den Soldaten und erst recht nicht an der tapferen Bevölkerung gelegen, die jahrelang alle Belastungen und Entbehrungen getragen hatte.

„Krieg kaputt", sagten die Rotarmisten. „Jetzt alle nach Hause. Wir gutt Freund!" Doch sie straften sich selber Lügen. Die Wirklichkeit sah anders aus. Der Krieg war zu Ende, aber es gab keinen Frieden. Auch heute noch geht der Krieg weiter. Zehn Jahre danach!

R. B.

Wieder ein Schritt vorwärts

Die Bundesregierung billigt den Berlin-Plan

Von unserem Berliner M. Pf.-Korrespondenten

Als vorige Woche Bundeskanzler Adenauer mit zehn Ministern nach Berlin kam, hatte die Presse nur skeptische Schlagzeilen. 48 Stunden später konnte sie melden, daß die Bundesregierung das langfristige Aufbauprogramm für Berlin gebilligt habe.

Kurz gesagt, bedeutet das, auf die nächsten fünf Jahre verteilt, eine Summe von 1,6 Milliarden DM für Berlin, und zwar ein bereits heute gesicherter Betrag, mit dem hunderttausend neue Dauerarbeitsplätze geschaffen und 75 000 Wohnungen gebaut werden sollen.

Nicht zufällig haben wir auf der Berlin-Seite des vergangenen Monats ausführlich über die Arbeitslosigkeit in Westberlin berichtet — sie liegt mit 156 000 prozentual dreieinhalbmal so hoch wie in der Bundesrepublik — und von den politischen, aber auch seelischen Gefahren der Dauerarbeitslosigkeit. Wenn nun der neue Plan hunderttausend neue Arbeitsplätze schaffen wird, und zwar auf dem Wege über Neuinvestierungen und Auftragsfinanzierung, welche beiden Posten zusammen jene 1,6 Milliarden DM ausmachen, so bedeutet das, daß 1959 nahezu alle voll einsatzfähigen Arbeitslosen in den Arbeitsprozeß wieder eingegliedert sein werden.

Ein utopischer Plan? Nun, wir haben Grund zum Optimismus, wenn wir bedenken, daß auch der erste Berlinhilfeplan zum Erfolg geführt hat. Von 1950 bis 1955 sollte er die Verminderung der Zahl von 320 000 Arbeitslosen auf die Hälfte bringen. Das ist erreicht worden. Immerhin unter Schwierigkeiten, das wollen wir nicht vergessen. Berlin wurde bewundert, aber man liebte es indem Augenblick nicht mehr, da es materielle Hilfe verlangte. Mindestens einmal am Tag ärgert sich heute so mancher Westdeutsche über die blaue Notopfermarke; „Handelsreisenden", ja „Bettler" nannte man den Regierenden Bürgermeister Ernst Reuter, den Mann, der Berlin durch die tödliche Bedrohung der Blockade steuerte, wenn er in Bonn auftauchte. Und das Ärgerliche war, daß er eben gar nicht bettelte, sondern forderte. Er wußte, warum. Aber es gab Zeiten, da er bis nach Washington fahren mußte, um Verständnis zu finden!

Heute ist die Lage anders, heute ist der Kampf, den Ernst Reuter begann, durchgefochten. Und mag auch manche technische und Verwaltungsfrage ungeklärt geblieben sein, mag sich erweisen, daß diese und jene Million des Gesamtbetrages doch nicht flüssig gemacht werden kann, — Tatsache bleibt, daß diesmal die Bundesregierung nach Berlin kam, um der Stadt zu geben, was ihr zusteht. Und diese hat bewiesen, daß sie es verdient. Sie ist nicht das „Faß ohne Boden", als das man sie vor Jahren noch bezeichnete. Sie hat sich nicht nur politisch behauptet, sondern auch wirtschaftlich als voll kreditfähig erwiesen. Ihre Produktivität zeigte im vergangenen Jahr sogar eine steilere Aufwärtskurve als die Bundesrepublik, deren Niveau sie damit allerdings noch nicht erreicht hat. Berlin trat ja unter wesentlich schlechteren Voraussetzungen in den Prozeß der wirtschaftlichen Gesundung ein.

Bei den Verhandlungen wurde Berlins Bedeutung als kultureller Magnet für die Sowjetzone voll gewürdigt. So fanden der Wiederaufbau der Städtischen Oper und die Errichtung eines Deutschen Langwellensenders Zustimmung. Ausdrücklich aber betonten Kanzler und Vizekanzler, daß das auf fünf Jahre vorgesehene Programm nicht Resignation bedeute: der Berlin-Plan ist ein provisorischer Plan, und wir alle hoffen, daß er recht bald durch die Wiedervereinigung in Freiheit hinfällig werden möge. Gern wird man dann den Plan unter Einbeziehung Ostberlins revidieren.

Doch auch heute schon bedeutet er Freude und Hoffnung. Hoffnung auch für die Heimatvertriebenen, auch für diejenigen unserer ostpreußischen Landsleute in Berlin, die noch immer ohne Arbeit sind. Auch für sie wird das Arbeitsamt hoffentlich bald nicht mehr Unterstützungszahlstelle, sondern Arbeitsvermittlungsamt sein. Wir möchten empfehlen, sich schon jetzt zu regen. Schluß mit dem Kopfhängenlassen, auch bei den älteren Dauerarbeitslosen! Man erkundige sich nach den Aussichten im eigenen Fach, man überlege sich — und das gilt besonders für kaufmännische Angestellte —, ob man nicht an einem der Umschulungskurse der Arbeitsämter teilnehmen sollte.

Von der Hoffnung auf die Heimkehr kann man nicht leben; hier und jetzt gilt es, festen Boden zu betreten. Jede neu errichtete Existenz ist ein Baustein für eine glückliche Zukunft. Für die gesamtdeutsche — oder nein, sagen wir besser einfach: für die deutsche Zukunft.

Delegiertenversammlung in Berlin

Dr. Matthee wiedergewählt

Auf der Delegiertenversammlung des Berliner Verbandes der Landsmannschaft Ostpreußen am 16. April im Haus der ostdeutschen Heimat wurde der bisherige 1. Vorsitzende Rechtsanwalt und Notar Dr. Hans Matthee einstimmig wiedergewählt. In seinem Geschäftsbericht konnte Dr. Matthee auf eine weitere erfreuliche Aufwärtsentwicklung des Mitgliederstandes hinweisen. Weiter hob er die gute Zusammenarbeit mit der Bundesführung der Landsmannschaft Ostpreußen hervor, die den Berliner Verband mit Kleider-, Schuh- und Lebensmittelspenden sowie Medikamenten unterstützt hat; diese Spenden sind vor allem Landsleuten aus Ostberlin und der Sowjetzone zugute gekommen.

rn.

Wieder „Deutsche Heimat im Osten"

Die Ausstellung „Deutsche Heimat im Osten", die kürzlich im Haus der ostdeutschen Heimat und anschließend auf der Grünen Woche in Berlin gezeigt wurde, hat jetzt ihre Wanderung durch die Westberliner Schulen angetreten. Den Anfang machte die Beukeschule in Zehlendorf, wo die Schau großes Interesse sowohl bei den Schülern und Lehrern als auch bei den Eltern der Kinder fand. Der Bezirksbürgermeister von Zehlendorf, Dr. Stiewe, eröffnete die Ausstellung. Gleichzeitig veranstaltete die Zehlendorfer Bezirksverwaltung „Ostdeutsche Wochen" und Lichtbildervorträge, in denen auf die Bedeutung der deutschen Ostgebiete hingewiesen wurde.

Leserbrief

Ein Häuschen mit Garten

Die Schaffung von Wohnraum für Heimatvertriebene in großen Häuserblocks, wie beispielsweise der Ostpreußensiedlung in Berlin-Steglitz, ist sicher sehr zu begrüßen. Viele haben dadurch wieder ein Heim erhalten. Aber sie sind auf ihre vier Wände beschränkt. Vielen heimatvertriebenen Ostpreußen, die in der Kleinstadt oder auf dem Lande gewohnt haben, schwebt jedoch ein Heim vor, wie sie es zu Hause gehabt haben: ein Häuschen, und wäre es auch noch so klein, mit einem Garten! Daß dies auch in der Großstadt möglich ist, zeigt das Unternehmen der Hilfswerk-Siedlungs-GmbH., die in Berlin-Heiligensee zwanzig bis dreißig Ein- und Zweifamilienhäuser mit 600 bis 1000 Quadratmeter Gartenland baut. Die Interessenten müssen sich mit einem Barbetrag von 224 DM. beteiligen.

Vielleicht kann die Landsmannschaft Ostpreußen ein ähnliches Projekt in Angriff nehmen.

H. F., Bln.-Schöneberg.

Im Zeichen der Elchschaufel

Das fünfzigjährige Jubiläum der Tannenberg-Schule

Ein Wandschmuck mit Elchschaufel und schwarzweißem Ordenswappen ziert den Giebel der Tannenberg-Schule in Berlin-Lichterfelde. Das meterhohe Sgraffito, das der baltendeutsche, jetzt in Berlin lebende Graphiker Alexander Wiemer gestaltete — er erhielt seine Ausbildung in Königsberg —, symbolisiert in freier, moderner Darstellung die Heimat und zugleich den Geist dieser Schule, die jetzt am 27. April ihr fünfzigjähriges Bestehen feiern konnte. Das Messingschild am Haupteingang glänzt noch neu. Erst vor kurzem hat die Schule, entsprechend dem Wunsch der Eltern, der Lehrer und der Schüler den alten, verpflichtenden Namen wieder aufgenommen. Vor zwanzig Jahren führte ihn das ehemalige Realgymnasium Lankwitz, dessen Tradition die heutige Oberschule — wissenschaftlicher Zweig — fortsetzt; sie wird übrigens auch von vielen Jungen und Mädchen der benachbarten Ostpreußensiedlung in Berlin-Steglitz besucht.

In der hellen, luftigen Aula, die erst am Vortage fertiggeworden war, hatten sich Schüler, Lehrer und Vertreter der Eltern sowie zahlreiche Ehrengäste zu einer Feierstunde versammelt. Ein von dem Berliner Kunstmaler Hans Kellner geschaffenes Wandgemälde nimmt die ganze Stirnseite der Aula ein. Eine riesige Erdkugel stützt sich auf eine goldschimmernde griechische Säule, gewissermaßen symbolisierend, daß unsere geistige Welt auch heute noch von der Antike getragen wird.

Oberstudienrat Dr. Lips, der für den erkrankten Schulleiter, Oberstudiendirektor Dr. Krohn, sprach, hob hervor, daß der Name Tannenberg hier nicht als Zeichen des Sieges und des Übermuts erscheine, sondern als Mahnung, auch in dunklen Tagen den Kopf oben zu behalten und sich nicht der Verzweiflung hinzugeben. Der Bezirksbürgermeister von Steglitz, Dr. Hansemann, in dessen Verwaltungsbezirk die Schule liegt, wies darauf hin, daß die Schüler hier nicht auf das Materielle, auf den Beruf, sondern auf ihre geistigen Aufgaben hin gebildet werden sollen. Daher sei der Name Tannenberg auch nicht im militärischen Sinne zu verstehen, er solle vielmehr an die geistigen und kulturellen Leistungen, die die Ordensritter geschaffen haben, erinnern. „Nicht der Kampf, sondern die Tradition ist gemeint. Nicht aus den Schlachten, sondern aus der Pflege der Wissenschaften ist unsere Kraft erwachsen. Ein Volk ohne Tradition ist ein Volk ohne Kraft. Daß dem Niedergang ein geistiger und kultureller Frühling folgt, dazu soll auch die Tannenberg-Schule beitragen." Oberschulrat Dr. Neumann erinnerte die Schule an die besondere Verpflichtung, das Gedenken an die deutsche Heimat im Osten zu erhalten. „Tannenberg steht hier nicht als Erinnerung, sondern als Vermächtnis", rief Stadtrat Grigoleit aus, dessen Eltern einst vor vielen Jahrzehnten aus der Gegend von Stallupönen nach Berlin kamen. „Tannenberg steht für Königsberg und Marienburg, für Kant, Herder und Kopernikus."

Im weiteren Verlauf der Feier überreichte der Vertreter der Elternschaft die aus einer Sammlung stammende Summe von 504 DM, für die Ostpreußenbilder zur Ausschmückung der Schulräume gekauft werden sollen.

Der Elternabend einer Oberschule in Berlin-Wedding

Wenige hundert Meter vom Eisernen Vorhang entfernt zeigten Lehrer, Eltern und Schüler einer Oberschule des praktischen Zweiges in Berlin-Wedding auf einem Elternabend, wie der deutschen Heimat im Osten in schöner und wirkungsvoller Weise gedacht werden kann. Es wurden Chorlieder gesungen und Volkstänze dargeboten, das Schulorchester spielte, Werke unserer Heimatdichter wurden vorgetragen, und alles das wurde durch die Liebe und durch das Können, die dahinter standen, zu einem Erlebnis. „Ich habe in meiner jahrelangen Tätigkeit in der Landsmannschaft ein so tiefes Wiedererleben der Heimat durch eine Veranstaltung noch nie gewonnen. Worte vermögen hier wenig zu sagen; ich kann nur danken", sagte zum Schluß eine Vertreterin des Hauses der ostdeutschen Heimat. Der Abend soll im Juni in einer großen Aula wiederholt werden; Ort und genaue Zeit werden noch bekanntgegeben werden. — In den Fluren und Treppenaufgängen dieser Schule hängen — auch das ist schön — illustrierte Wandkarten und Bilder aus der ostdeutschen Heimat.

kr.

Zum Gedenken an Käthe Kollwitz

Anläßlich des zehnten Todestages von Käthe Kollwitz fand im Altersheim Berlin-Lankwitz, das den Namen der Künstlerin trägt, eine würdige, von Musikdarbietungen umrahmte Gedenkstunde statt. Ein von Blumen umrahmtes Selbstbildnis der Verstorbenen schmückte den Saal. „Sie wollte keine Elendsschilderin sein, sondern zur Liebe aufrufen", sagte der Redner, der ein anschauliches Lebensbild dieser einzigartigen Frau zeichnete. Wie so manche andere große Ostpreußin wurde sie in Berlin heimisch und suchte und fand hier die Motive für ihre Arbeiten.

Die Kunsthandlung Sagert in der Potsdamer Straße veranstaltete eine Ausstellung von Graphiken und Zeichnungen der Künstlerin, die sich eines regen Besuches erfreuen konnte. Viele Ausstellungsstücke fanden Käufer, darunter auch eine Originalzeichnung von 1902 mit dem Titel „Pflugtier Weib".

rn.

Weitere Beiträge über Berlin auch an anderen Stellen dieser Folge.

Liebe Mutter, tausend Meilen . . .

Von Heinrich Zillich

Liebe Mutter, tausend Meilen trennen mich von dir.
Selig würdest du sie gehen, ließ man dich zu mir.
Glücklich wollt ich dich empfangen, wär die Straße frei.
Mauern ohne Tor und Riegel schneiden sie entzwei.
Keine Furt ist uns geöffnet. Dreizehn Jahre schon
ruft vergebens deine Liebe fernher nach dem Sohn.

Dreizehn Jahre sind verdämmert, seit wir uns gesehn.
Und ich schau dich immer noch am Gartenzaune stehn
abschiedsstumm, nur Vater winkte: komm bald wieder her!
Ach, ich wollte kommen, Mutter, doch ich konnt's nicht mehr.
Als du ihm die Augen schlossest, war ich nicht dein Stab.
Russischer Soldatenmarschlärm schwang ums offne Grab.

Hast nicht Garten, hast nicht Haus mehr, nur ein fremdes Dach.
Irgendwo am Dorfrand schöpfst du Wasser aus dem Bach,
schleppst, und bist so alt und krank, vom Wald noch Holz zum Herd
Hilft dir jemand, Gott belohn ihn, mir ist es verwehrt.
Bis den Weltgebietern Mitleid nützlich wird im Spiel,
Gehn die Jahre. Mutter, Jahre hast du nicht mehr viel.

Deine jüngsten Enkelbuben, oh du kennst sie nicht,
nicht des ersten Enkelurkinds rosenweich Gesicht.
Warme Stuben, rings der Garten, nimms, es ist auch dein,
nimm die kindergoldne Krone. Du bist nicht allein.
Weltenfern — dein Auge lächelt stolz und müd und blau,
abschiedsschwer herüber, Mutter, arme, arme Frau!

Briefe an das Ostpreußenblatt

Die Danziger deutsche Staatsangehörige

In der Ausgabe vom 26. März stand auf Seite 4 eine Abhandlung über „Die Frage der Staatsangehörigkeit". In den Darlegungen war der Satz enthalten: „Nicht anerkannt wird dagegen die Sammeleinbürgerung der Österreicher, der Danziger und der Deutschen aus Eupen-Malmedy", und im letzten Satze des nächsten Absatzes heißt es: „Im Wege einer demnächst vorzunehmenden Antragstellung können auch zum Beispiel die Danziger die deutsche Staatsangehörigkeit erwerben."

Wie ich von der Vertretung der Freien Stadt Danzig erfahre, ist die Benennung der Danziger nach den Bestimmungen des Staatsangehörigkeitsgesetzes nicht zutreffend, denn zu den Deutschen nach den deutschen Volkslisten in den eingegliederten Ostgebieten gehören auch die Danziger. Sie haben somit nach dem Gesetz durch die frühere Sammeleinbürgerung die deutsche Staatsangehörigkeit automatisch erworben. Die Danziger brauchen die deutsche Staatsangehörigkeit nicht erst durch besonderen Antrag zu erwerben.

Dr. G.

Noch einmal: „Die Redlichkeit"

Im Ostpreußenblatt veröffentlichten wir unter der Überschrift „Hier ruht die Redlichkeit begraben!" eine Volkssage, die sich um einen Grabstein in Zweilinden (Stannaitschen) rankt. Landsmann E. Siegfried (Bad Ems, Lahnstraße 44, Haus Wilhelma — Heim der Inn. Mission) schreibt uns dazu:

Der Kirchhof in Stannaitschen lag nahe der Kirche und wurde, als ich Ende der zwanziger Jahre dort war, auch noch benutzt. Das Grab der „Redlichkeit" war erhalten. Eine Sandsteinplatte deckte das Grab. Ich entzifferte die Inschrift und gebe sie im Wortlaut und in der Verteilung auf der Platte wieder:

Hier liegt die Redlichkeit begraben
Herr David Niederstetter
Koenigl. Preußischer Amtsrat in Stanaitschen.
Er ward geboren den 29. März 1718. Beamter in
Stanaitschen im Jahre 1745. Verheiratet
d. 22. Febr. 1747 mit Louise Schimmelfennig
u. starb d. 6. Mai 1789. Von Kindern,
Enkeln, Verwandten, Freunden und allen
Redlichen beweint.
Selig sind die reines Herzens sind.

In meiner Familie wird erzählt:

David Niederstetter war im Begriff zu heiraten; der Polterabend hatte begonnen; er saß neben seiner Braut. Plötzlich sah er, daß unter ihren schönen schwarzen Haaren, an der Schläfe, eine feuerrote Locke hervorkam. Daß sie ihm verheimlicht hatte, daß sie eine Perücke trug und rote Haare hatte, empörte ihn derart, daß er schweigend aufstand, sein Pferd satteln ließ und auf Nimmerwiedersehen davonritt.

Später heiratete er Louise Dorothea Schimmelfennig, und das erste Kind aus dieser Ehe hatte rote Haare, die seitdem in der Familie immer wieder vorkommen. Er hatte zehn Kinder, die alle heirateten, und so wurde seine Nachkommenschaft recht zahlreich. Ich entsinne mich, als Kind bei Gesprächen über Verwandtschaft sehr oft gehört zu haben: „Wir treffen uns in der Redlichkeit." Ein Bild der Redlichkeit hing in Kirschnehnen, später in Jäglack, ein zweites bei Herrn von Schön-Blumberg. Das Blumberger Bild war 1812, beim Durchzug der großen Armee, von den Franzosen stark beschädigt worden. Das Jäglacker Bild wurde 1914, als die Russen in Jäglack waren, gerettet; es war mit anderen Wertsachen im Keller vermauert. Jetzt sind natürlich alle Bilder vernichtet.

Peterswalde

In dem in Folge 16 vom 16. April veröffentlichten Beitrag „Auf Ostpreußens Brachlandflächen" ist der Ort Piotrowiec mit der Bemerkung angegeben, daß der deutsche Name nicht zu ermitteln sei. Es handelt sich bei Piotrowiec um Peterswalde im Kreis Braunsberg. Den in dem Beitrag erwähnten Namen Dzieszki gibt es nicht. Es ist wohl anzunehmen, daß es sich hier um einen Schreibfehler handelt. Es könnte sich um den Ort „Dzierszki" handeln. In diesem Falle wäre dies der Ort Althöfen, Kreis Neidenburg, der früher Dziersken hieß und 1938 umgetauft wurde. Er gehört zur Gemeinde Neuhöfen.

v. Spaeth-Meyken

Kömmst noa Schalle

Mit großer Freude habe ich in der Nummer vom 22. April das Verschen „Kömmst noa Schalle" gelesen. Es erinnerte mich lebhaft an ein ähnliches Postillions-Verschen, das mein Vater uns immer gelegentlich sagte (zur Zeit unserer Großväter gab es ja wirklich scheußliche Lehmwege!) Es lautete:

„Un kömmst de dann noa Schalle,
Dann fang't all an to knalle.
Un kömmst de noa Leissiene,
Da fangst de an to griene.
Un kömmst de erscht noa Rockelkeem,
Da breckst de di gliek Hals un Been."

Gustav Kuehn, Major a. D.,
alter Tilsiter Dragoner

Unser Buch

Werner Bergengruen: „Die Rittmeisterin", Nymphenburger Verlagshandlung, München 19, 330 Seiten.

In dem Kreis der bedeutenden deutsch-baltischen Dichter der Gegenwart hat Bergengruen seit jeher einen besonders wichtigen Platz eingenommen. Alle geistig interessierten Ostpreußen kennen ihn seit langem als einen Gestalter und Erzähler von großen Gaben, der seine Stoffe mit überlegener Meisterschaft zu formen versteht. Wer schon mehrere Bergengruen-Bände besitzt, wird unter keinen Umständen auf die ganz ausgezeichnete „Rittmeisterin" verzichten wollen, die man wohl unter die Romane einordnen kann, obwohl der Autor auch hier natürlich weit mehr ist als ein Romancier schlechthin. Gern begibt man sich mit ihm in Gedanken auf die Reise nach Süden, begegnet großen Charakteren und staunt immer wieder über die Gabe des Dichters, auch in Florenz und Genf plötzlich wieder die Erinnerung an so manche Originale der schönen baltischen Heimat zu wecken. Dies ist nicht nur gehobene Unterhaltung und heiteres und bedeutsames Philosophieren, es ist schon wirklich Dichtung im besten Sinne.

k.

Dr. Ivar Lissner: „So habt ihr gelebt" — Die Kulturen der Menschheit. 440 Seiten, mit vielen Textabbildungen. Walter Verlag, Freiburg i. Br.

Ivar Lissner, der schon in früheren Jahren als Autor und Publizist oft genug bewiesen hat, daß er die so seltene wie wichtige Kunst, große geschichtliche und politische Zusammenhänge zugleich fundiert und doch wirklich volkstümlich zu schildern, beherrscht, legt hier ein ausgezeichnetes neues Werk vor. Es hat gewiß über die Geschichte der großen Kulturen im Reiche der Menschheit schon viele bedeutende Bücher gegeben. Wir gestehen aber gern, daß wir nie mit soviel Vergnügen eine solche Völkergeschichte gelesen haben, wie bei diesem geistvollen Autor. Ein gewaltiger Stoff war hier zu verarbeiten, denn Lissner behandelt die Großkulturen aller Erdteile und gibt Einblick in wichtige religiöse, kulturelle und wirtschaftliche Entwicklungen im Laufe der Jahrtausende.

p.

Eugen Ortner: Glück und Macht der Fugger. 380 Seiten. Ehrenwirth-Verlag München.

Von all den königlichen Kaufleuten unserer deutschen Hanse- und Reichsstädte haben in der Geschichte doch wohl die Augsburger Fugger — nicht ohne ihr eigenes Verdienst — den größten Ruf erlangt. Es ist für alle, die sich gerade auch mit der Geschichte der deutschen Ostseeprovinzen, des alten deutschen Osthandels und der vielfältigen Pionierarbeit der Kaufleute in unserer Heimat ebenso wie in allen anderen Ostprovinzen befassen, eine Freude, daß Eugen Ortners ausgezeichnetes und hochinteressantes Buch vom Leben großer deutscher Handelsherren jetzt wieder neu herausgebracht wurde. Curt Hohoff hat das Werk neu bearbeitet, einige Breiten ausgemerzt und dem Ganzen neuen Glanz gegeben. Wir wissen viel zu wenig davon, wie etwa der Stadtbürger und der Landmann in Deutschland des 15. und 16. Jahrhunderts gelebt hat. Wie der Fugger von kleinen tüchtigen Leinewebern zu vielfachen Millionären und zu Bankiers von Kaisern, Königen und Päpsten wurden, so war ja auch bei uns daheim der Aufstieg manches fleißigen Mannes geradezu erstaunlich. Jakob Fugger der Große ist in mancher Beziehung Wegbahner und Pionier des modernen Wirtschaftslebens geworden. Seine Beziehungen zum deutschen Orden, zu den Ostseehandelsstädten, zum Deutschtum in Ungarn, Siebenbürgern, in Polen usw. waren überaus vielseitig. Dabei hat dieser reichste Mann seiner Zeit, der den Monarchen seinen Willen diktieren konnte, stets eine besondere Freundschaft zum damals wirklich notleidenden Bauern und Kleinhandwerker gezeigt. Die von ihm geschaffene Augsburger „Fuggerei" ist die erste Werksiedlung der Geschichte überhaupt. Sie schafft noch heute unbemittelt, armen Leuten würdige Wohnungen zu einem fast lächerlichen geringen Mietspreis.

Jonathan Swift: Gullivers Reisen. Illustriert von Robert Högfeldt. Paul-Neff-Verlag, Berlin, 1954, 315 Seiten, Leinen, 14,80 DM.

Gerade rechtzeitig zu Weihnachten erschien diese schöne Neuausgabe von „Gullivers Reisen", ungekürzt, wie nur wenige das Buch des genialen Dichters gelesen haben, und begleitet von den witzig hintergründigen Illustrationen des schwedischen Karikaturisten Högfeldt. Swift war kein Märchenerzähler, sondern ein großer Dichter, der in seiner Vereinsamung mit Gullivers Reisen sein größtes Werk schuf, eine scharfsinnige Kritik an der Menschheit. „Gullivers Reisen" ist kein Kinderbuch, obwohl man es auch in jungen Jahren lesen kann, der eigentliche Inhalt und Sinn dieser großen Dichtung entdeckt sich erst dem Älteren. „Swifts Buch wird immer seine Stimme gegen unsere Bequemlichkeit erheben", schreibt Hermann Hesse, „weil es Dinge sagt, die nach wie vor uns alle angehen."

rk

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .



7./8. Mai: Kreis **Pr.-Eylau** Kreistreffen und Patenschaftsübernahme in Verden/Aller.

8. Mai: Kreis **Gerdauen** in Hamburg-Altona, Lokal Elbschlucht, Elbchaussee 139.
Kreis **Ortelsburg** in Ratzeburg, Schützenhof.
Treffen der **Guttstädter** in Köln-Deutz, Gaststätte Böddeberg, Mathildenstraße 42/44.

15. Mai: Kreis **Lötzen** in Frankfurt/M., Ratskeller, Paulsplatz 5.
Kreis **Ebenrode** (Stallupönen) in der Patenstadt Kassel.
Kreis **Schloßberg** (Pillkallen) in Bochum-Gerthe, „Haus Lothringen", Lothringer Straße 49.
Insterburg Stadt und Land in Celle, Schützenhaus Westercelle.

21./22. Mai: Kreis **Angerburg** in Rotenburg (Han) (Patenkreis).

22. Mai: Kreis **Schloßberg** (Pillkallen), Haupttreffen in Winsen/Luhe, Schützenhaus.

22. Mai: Kreise **Allenstein-Stadt und Allenstein-Land** in Hamburg-Harburg, Gartenrestaurant Eichenhöhe, Am Kirchenhang 29.

29./30. Mai: 700-Jahr-Feier von **Königsberg** in Duisburg.

5. Juni: Die **Kreise des Regierungsbezirkes Allenstein** in Nürnberg, Gaststätte Leonhardtspark. (Allenstein-Stadt und Land, Johannisburg, Lyck, Ortelsburg, Rößel, Lötzen, Neidenburg, Osterode, Sensburg).
Kreis **Elchniederung** in Hannover, Kurhaus Limmerbrunnen.
Kreis **Gerdauen** in Hannover.
Kreis **Osterode** in Hamburg-Altona, Elbschlucht (Haupttreffen).
Die Kreise **Memel-Stadt und Land, Heydekrug und Pogegen** in Oldenburg (Oldb), „Harmonie", Dragonerstraße 53.

12. Juni: Die Kreise **Königsberg-Land, Labiau, Fischhausen und Pr.-Eylau** in Nürnberg.

18./19. Juni: Kreis **Gumbinnen** und **Verein der Ostpreußen Salzburger Herkunft** in Bielefeld.

19. Juni: Kreis **Angerapp** in Hamburg-Sülldorf, Sülldorfer Hof.
Kreis **Rastenburg**, Hamburg-Altona, Elbschlucht.

26. Juni: Kreis **Königsberg-Land** in Minden (Patenkreis).
Kreis **Johannisburg** in Frankfurt-Höchst, „Collesius".

Memel, Heydekrug, Pogegen

Bezirkstreffen am 5. Juni in Oldenburg (Oldb)

Alle Landsleute der Memelkreise Memel-Stadt und Land, Heydekrug und Pogegen werden sich am 5. Juni in Oldenburg (Oldb) in den gesamten Räumen der „Harmonie", Dragonerstr. 53, treffen.

Mit diesem Treffen soll allen Landsleuten, die im Gebiet der Postleitzahl und verkehrsgünstig anschließend wohnen, Gelegenheit zu einem heimatlichen Treffen gegeben werden. Besonders ist dabei an die Landsleute gedacht worden, die finanziell schwach sind und darum die Treffen in Hamburg und Hannover bisher nicht besuchen konnten.

Die Heimatortskartei der Memelländer wird allen Landsleuten am Ort des Treffens zu Auskünften zur Verfügung stehen.

H. Görke,
Geschäftsstelle der Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise, (23) Oldenburg (Oldb), Cloppenburger Straße 302 B

Schloßberg (Pillkallen)

Tagesordnung für das Haupttreffen am Sonntag, dem 22. Mai, in Winsen/Luhe (Schützenhaus): Das Lokal ist ab 8 Uhr geöffnet. Offizieller Teil von 11 bis 13 Uhr. Es wird gebeten, pünktlich die Plätze einzunehmen, weil um 11 Uhr die kirchliche Andacht beginnt, die Pfarrer Horn, früher Schloßberg, leiten wird. Die Kreisstadt Winsen wird die besondere Betreuung der Kreisstadt Schloßberg übernehmen. Es werden der Landrat und der Gemeindedirektor des Kreises Harburg-Land und der Bürgermeister der Kreisstadt Winsen, sowie die Vertreter des Kreises und der Kreisstadt Schloßberg sprechen. — Nach der Mittagspause, um 14.30 Uhr, Kreisausschußsitzung und anschließend Tagung der Vertrauensleute. Tagesordnung: Geschäftsbericht, Rechnungslegung, Bericht über den Stand der Arbeit der Heimatauskunftstelle Gumbinnen. — Quartierwünsche sind bis zum 12. Mai an das Flüchtlingsamt des Landkreises Harburg, Winsen/Luhe, z. H. Herrn Kreisoberinspektor Waldeck, zu richten. Hierbei wird gebeten, anzugeben, ob eine Hotelunterkunft oder ein Privatquartier erwünscht ist. Die Übernachtungskosten müssen von dem Besteller getragen werden

2. Kreistreffen am Sonntag, dem 15. Mai, in Bochum-Gerthe, „Haus Lothringen", Lothringer Straße 49. Das Lokal wird ab 8 Uhr geöffnet sein. Es ist zu erreichen ab Bochum Hauptbahnhof mit der Straßenbahn-Linie 7 und mit dem Bus ab Herne Bahnhof. Außerdem besteht Anschluß an das Dortmunder Straßenbahnnetz ab Castrup. Offizieller Teil von 13 bis 15 Uhr. Um 11 Uhr Tagung der anwesenden Kreisausschußmitglieder und der Ortsvertrauensleute. Von 12 bis 13 Uhr Mittagspause.

Dr. Wallat-Willuhnen,
(24) Wennerstorf über Buchholz, Kreis Harburg
F. Schmidt-Schelswighöfen,
(23) Sulingen, Bassumer Straße 42.

Königsberg-Land

Wilhelm Nohr-Schönwalde †

Der Vertreter des Kirchspiels Schönwalde, Bauer Wilhelm Nohr, ist am 24. April 1955 unerwartet verstorben.

Mit ihm ist ein Bauer von echtem Schrot und Korn dahingegangen. In der Heimat bereits Vorbild für viele seiner Berufsgenossen, ließ er auch nicht nach der Vertreibung die Hand vom Pfluge; in Krögersdorf bei Bad Segeberg schuf er sich bald eine neue Existenz als erfolgreicher Tabakbauer.

Seiner angestammten Heimat hat er jedoch stets die Treue gehalten. Als die Landsmannschaft Ostpreußen gegründet wurde, stellte er sich sofort zur Mitarbeit zur Verfügung und er wurde durch das Vertrauen seiner Landsleute Vertreter seines heimatlichen Kirchspiels. Die damit verbundene Arbeit hat er im Interesse seiner Landsleute gern auf sich genommen. Freudigen Herzens kam er immer zu den erreichbaren Kreistreffen, um wieder einmal unter seinen Heimatfreunden weilen zu können.

Durch seine Mitarbeit hat Wilhelm Nohr wesentlichen Anteil am Aufbau der Kreisgemeinschaft unseres Heimatkreises. Seine vorbildliche Heimattreue und sein stets hilfsbereiter Einsatz für die Belange seines heimatlichen Kirchspiels verpflichten uns zu Dank und Nachahmung.

Wilhelm Nohr wird uns unvergeßlich bleiben!

Im Namen des Kreisausschusses Königsberg-Land

Fritz Teichert, Kreisvertreter,
(20b) Helmstedt, Gartenfreiheit 17

Pr.-Eylau

Jesau. Auf unsere erste Anfrage sind schon manche Anmeldungen gekommen; Dank dafür. bitte viele weitere an Herrn K. Brandt, (23) Varel i. O., Hafenstraße 1a, zu richten, der die Sammlung der früheren Horstangehörigen übernehmen will. — Sonstige Schreiben an die Kreiskartei: Verden/Aller, Kreishaus.

Dr. von Lölhöffel,
Hannover, Jordanstr. 33

Gerdauen

An dem Heimattreffen am 8. Mai in Hamburg werden Landsmann Naujoks als Mitglied des Bundesvorstandes unserer Landsmannschaft und der stellvertretende Bürgervorsteher Herr v. Münchow als Vertreter der Patenstadt Rendsburg teilnehmen.

Bartenstein

Suchnachricht; Kreisvertreter verreist.

Der erst 1954 aus russischer Internierung gekommene Kaufmann Ernst Gerlach aus Bartenstein (nicht Domnau, wie versehentlich in Folge 17 angegeben) sucht Frau Fuhr, geborene Reimann (Stadtverwaltung), und Frau Gertrud Voit, geborene Tiedtke, die früher bei ihm beschäftigt war, und Frau Wutke, Königsberger Straße 79/80, wo auch Gerlach in Bartenstein wohnte. Jetzt wohnt er (21) Hagen-Haspe, Drosselweg 9. — Von Mitte Mai bis anfangs Juni bin ich verreist, worauf ich bei Anfragen an mich Rücksicht zu nehmen bitte.

Zeiß, Kreisvertreter,
(20a) Celle, Hannoversche Straße 2

Johannisburg

Wegen der geringen Anzahl von Kreisinsassen in Süddeutschland läßt sich ein eigenes Kreistreffen in Süddeutschland nicht durchführen. Aus diesem Grunde haben sich die Kreise des Regierungsbezirks Allenstein zu einem gemeinsamen Treffen am 5. Juni in Nürnberg in der Gaststätte Leonhardtspark entschlossen.

Gesucht wird eine Familie, Name ist unbekannt, vielleicht Grabowski, die Abbau Gehlenburg gewohnt und zehn Kinder gehabt haben soll. Die Kinder waren alle in Westfalen. Der Mann starb auf dem Treck in der Gegend Breitenstein, Tilsit-Ragnit, die Ehefrau, die eine Familie Murza aufgenommen hatte, starb im April 1945. Frau Murza ist bereit, den Angehörigen nähere Auskunft zu geben. Zweckdienliche Angaben bitte an mich.

Kreisvertreter Fr. W. Kautz,
(20) Altwarmbüchen/Hann.

Mohrungen

Nach einem Beschluß des Kreisausschusses finden in diesem Jahre zwei Treffen statt, das erste am 3. Juli in Hamburg, wie auch in den letzten Jahren in der Elbschloßbrauerei Hamburg-Nienstetten, das zweite voraussichtlich im August/September in der Patenstadt Gießen. Hier wird besonders das 650jährige Bestehen unserer Heimatstadt Saalfeld herausgestellt. Näheres über beide Treffen wird rechtzeitig unter Kreisnachrichten bekanntgegeben.

Unser Landsmann Wilhelm Schwesig aus Wiese hat die Einrichtung eines Kreisarchivs übernommen. Er wendet sich mit folgendem Aufruf an alle Mohrunger Kreiseingesessenen, ihn in dieser so wichtigen Arbeit zu unterstützen. Ich hoffe und erwarte, daß seine Bitte so reichen Anklang findet, daß wir in absehbarer Zeit über so wichtiges Material verfügen, daß sich ein abgeschlossenes Bild unseres Kreises schaffen läßt. In bezug auf die 650-Jahr-Feier von Saalfeld bitte ich, schon sofort Herrn Schwesig mit reichem Material zu versorgen, damit dieses zur Planung des Treffens in Gießen mitverwertet werden kann.

Kreisvertreter Reinhold Kaufmann-Maldeuten
jetzt Bremen, Schierker Straße 8.

Liebe Mohrunger!

Aus der Erkenntnis heraus, daß die zuletzt in unserem heimatlichen Kreise Mohrungen lebende Generation nur noch allein in der Lage ist, aus der erlebten Vergangenheit Wichtigstes für die Geschichte unseres Heimatkreises hinüberzuretten — fähig, aber auch verpflichtet ist —, wende ich mich deshalb an jeden unserer Landsleute mit der herzlichen Bitte, alles zu sammeln und aufzuzeichnen, was für die geschichtliche Vergangenheit wertvoll und notwendig ist, um unserer nachfolgenden Generation das Bild unseres lieben Heimatkreises und damit unserer Heimat für alle Zeiten lebendig zu erhalten.

Ich wende mich deshalb zunächst an alle ehemaligen Verwaltungsbeamten, Bürgermeister, Stadt- und Gemeinderäte, Geistliche, Lehrer, Eisenbahn-, Post-, Finanz-, Forstbeamten, Straßenbau-, Entwässerungs-, Vermessungsfachleute und nicht zuletzt an die alten Adelsgeschlechter, Bauern, Handwerker, Kaufleute und Arbeiter. Vor allem wende ich mich mit dieser Bitte an die Gemeindebeauftragten, die schon bis jetzt als fleißige Mitarbeiter den Grund für unsere Landsmannschaft haben legen helfen.

Ich bitte alle Landsleute, mir die etwa vorhandene Literatur jeder Art, die unseren Kreis betrifft, zur Verfügung zu stellen, wenn auch nur leihweise. Erwünscht sind Erlebnisberichte aus der Zeit des Einmarsches der Russen, auch Berichte von Landsleuten, die noch unter russischer oder polnischer Herrschaft leben mußten.

Die Berichte bitte ich so zu schreiben, wie jeder es versteht, je einfacher, desto besser. Besonders bitte ich auch die Heimkehrer um Berichte ihrer Erlebnisse; diese sollen ja gerade Dokumente des Unrechts sein. Ja, ich bitte auch um Zusendung von Briefen von Angehörigen, die in der Heimat verblieben sind. Diese geben Aufschluß, wie es in unserer Heimat jetzt aussieht und zugeht.

Bilder, die uns unsere schöne Heimat zeigen, Zeichnungen, Pläne, Skizzen, Abbildungen — alles ist erwünscht.

Von großem Interesse wären zunächst Bücher über die Geschichte unserer Heimatstädte Mohrungen, Liebstadt und Saalfeld, dann über das Landratsamt, Kreisausschuß, Gemeindechroniken, Rezesse usw., soweit sie hinübergerettet sind. Besonders bitte ich auch die Geistlichen und Lehrer, über ihre Wirkungsstätten — und sei es nur aus der Erinnerung heraus — Berichte zusammenzustellen. Jede noch so winzig erscheinende Anregung kann für das „Nachgraben" von wichtiger Bedeutung sein.

Es erscheint mir wichtig, alle Dokumente der vergangenen Zeiten an einem Ort, nämlich unserer Patenstadt Gießen, gesammelt unterzubringen, als daß sie den Weg der Vergessenheit oder sogar durch Unwissende den Weg der Vernichtung gehen.

Verbände, Vereine, Genossenschaften werden viel beitragen können, um ein vergangenes, aber lebensgetreues Bild unserer Heimat wenigstens geistig erstehen zu lassen.

Sagen, Märchen, Volkslieder, Gespenstergeschichten, Bräuche und Sitten möchte ich gern zusammenstellen.

Wenn recht viele Landsleute der Aufforderung zur Mitarbeit Folge leisten, dann müßte es in einigen Jahren möglich sein, das Archiv in Gießen aufzubauen.

Wilhelm Schwesig,
Visselhövede (Han), Webner Weg

Pr.-Holland

In Folge 17 unserer Heimatzeitung bat ich um Übersendung der noch fehlenden Anschriften von Landsleuten aus der Stadt Mühlhausen. Erfreulicherweise sind mir bereits recht viele Anschriften übermittelt worden. Wie ich festgestellt habe, wohnen von den Gesuchten recht viele in der Mittelzone, die diesen Aufruf nicht lesen können. Ich bitte alle, uns bei dieser Suchaktion zu unterstützen. Verlassen Sie sich nicht auf die Nachbarn, denn jeder muß sich verpflichtet fühlen, alle ihm hier aufgeführten, bekannten Anschriften mitzuteilen.

Ferner bitte ich, jede eigene Anschriftveränderung ebenfalls mitzuteilen und bei jeder Anfrage neben der jetzigen Anschrift noch die Heimatanschrift anzugeben.

Gesucht werden: Familie Karl Striemer, Schönborn. — Johanne Kohlmann, geb. Gutt, Heiligenwalde. — Frau Anna Richter, geb. Eichler, und deren Kinder Fritz und Else, Richter-Grossainen. — Fritz Raffel und Ehefrau Erna, geb. Richter, Grossainen. — Schäfermeister Ernst Wölk und Frau, Podangen. — Heinz Kroll, Mühlhausen. — Hermann Krause, Pr.-Holland. — Julianne Teschner, Pr.-Holland, Reiterstraße. — Heta Teschner, und deren Kinder Hans und Gretel, Pr.-Holland. — Frl. Frida Restetzki, Pr.-Holland, Steintorstr. 2. — Familie Willy Barth, Pr.-Holland, Bahnhofstr. 7 oder 9. — Friseurmeister Emil Kongehl; Familie Paul Kluth und Familie Drossel, sämtlich aus Mühlhausen. — Eheleute Ernst und Lisbeth (geb. Hinz), Mühlhausen. — Tischlermeister Brachvogel, Elbing, Hochstr. 23. — Familie Brachvogel, Pr.-Holland. — Willi Dewinski, Mühlhausen. — August Boll, Pergusen. — Wilhelm Mehler (auf der Halbinsel der Krim gewesen). — Otto Wengel und Söhne Heinz und Helmut Wengel, Sommerfeld. — Margarete Hopp (geb. 1921), Grünhagen. — Fritz Bischoff, Sommerfeld. — Alfred Sczesny und Frau Ida, geb. Kaiser, Döbern. — Otto Steinau, Erich Ehlert (Maurer) Mühlhausen.

Herr Adolf Schulz, Göttchendorf, geboren am 21. 11. 1879 in Kahlau, Kreis Mohrungen, ist am 17. 3. 1946 verstorben. In der Versorgungssache der Witwe des Vorgenannten werden Zeugen gesucht, die nachstehendes bestätigen können: Im Dezember 1945 wurde Herr Schulz von den Polen schwer mißhandelt. Anfang 1946 wurde die Familie ausgewiesen und nach zehntägiger Fahrt mit dreißig Personen in einem ungeheizten Viehwagen im Umsiedlerlager in Angermünde untergebracht. Nach etwa vier Wochen — Anfang März 1946 — fand die Übersiedlung ins Umsiedlerlager Bernau statt, in dem Herr Schulz, von den Polenmißhandlungen und der Flucht stark geschwächt, am 17. 3. 1946 verstarb. Für jeden Hinweis, der über die Ursache des Todes Aufschluß geben könnte, um den Versorgungsfall zum Abschluß zu bringen, wäre ich sehr dankbar.

Wer kann Auskunft geben über den Musiker Fritz Riff, Mühlhausen, geboren am 17. 8. 1898. R. ist 1945 bei der Feindbesetzung verschleppt worden.

Meldungen erbittet die Geschäftsstelle in Pinneberg, Richard-Köhn-Straße 2. G. Amling.

Königsberg-Stadt — Die 700-Jahr-Feier in Duisburg

Die einstigen Angehörigen nebst ihren Familienangehörigen der nachstehend aufgeführten Dienststellen, Vereinigungen und Schulen werden gebeten, sich möglichst bald an die Beauftragten zu wenden, damit rechtzeitig der zu erwartenden Beteiligungszahl entsprechende Lokale und Quartiere gesichert werden können. Anmeldungen nehmen entgegen für:

den **Frauenturnverein von 1890, Königsberg,** Frau Johanna Loebel, Büren (Westf), Mauritiusstr. 10. Am 28. Mai wird um 15 Uhr im Hotel Adler, Güntherstraße 11, ein Treffen stattfinden;

alle ehemaligen Angehörigen der **Regierung und des Oberpräsidiums Königsberg** werden sich am Pfingstsonntag im Stammhaus Moning, Mülheim/Ruhr (Steldorf), an der Grenze von Duisburg, nur fünf Minuten vom Bahnhof entfernt, um 15 Uhr treffen.

den **Sportverein Wacker** Landsmann Alfred Kast, Viersen (Rheinl), Düppelstraße 33;

die **Ortskrankenkasse Königsberg** bis zum 18. Mai Verwaltungs-Direktor i. R. Schulz, Bad Homburg v. d. H., Haberweg 14. Das Wiedersehenstreffen der ehemaligen Bediensteten wird am Pfingstsonntag ab 13.30 Uhr im Restaurant Lindenwirtin, Duisburg-Am Kaiserberg, Mülheimer Str. 203, stattfinden. Gemeinsames Mittagessen ist erwünscht;

alle Ehemaligen, Knasterbuben und Heimkehrer des **(Kgl.) Waisenhauses Königsberg** Ernst Wiebe, Berlin-Steglitz, Albrechtstraße 53a (Treffpunkt am 28. Mai etwa 11 bis 12 Uhr im Heimatmuseum);

Ostpr. EC 1er und Gemeinschaftsangehörige Walter Huenerbein, Gevelsberg-Vogelsang, Im Anger 11;

Hinweise für die Feier

Festplaketten. Es wird angeraten, jetzt schon Festplaketten zum Preise von 1,— DM einschließlich Programm vom Organisationsausschuß für die 700-Jahr-Feier Königsberg, in Duisburg, Düsseldorfer Straße 18, zu bestellen. Angenommen können aber nur Bestellungen von landsmannschaftlichen Gruppen bei einer Anzahl von mindestens zehn Stück werden. Es stehen nicht genügend Arbeitskräfte zur Verfügung, um geringere Mengen versenden zu können. Die Beträge müssen zugleich mit der Bestellung eingesandt werden. Alle, die sich die Festplaketten im voraus besorgen, ersparen sich das Anstehen vor den Ausgabeschaltern am Stadion in Duisburg, und sie entlasten außerdem die Arbeitskräfte am Pfingstsonntag, die sehr viel zu tun haben.

Omnibusse und Personenkraftwagen. Da mit dem Einströmen von vielen Kraftfahrzeugen während der Pfingsttage in Duisburg zu rechnen ist, bittet die Duisburger Polizei um die Beachtung einiger Wünsche:

1. Omnibusse sollen mit Angaben der Teilnehmerzahl sowie des Tages und der Zeit des Eintreffens beim Organisationsausschuß im voraus angemeldet werden.
2. Omnibusse, die zur Kundgebung am Sonntag, dem 29. Mai, kommen, müssen bis neun Uhr an diesem Tage eingetroffen sein.
3. Um die Kraftwagen gleich auf die Parkgebiete weisen zu können, sollen die zur 700-Jahr-Feier kommenden kenntlich gemacht werden. Es wird gebeten, Abzeichen für die Windschutzscheibe umgehend unter Beifügung eines adressierten Freiumschlages (Drucksache, 7 Pf) beim Organisationsausschuß anzufordern. Der Organisationsausschuß für die 700-Jahr-Feier Königsberg befindet sich in Duisburg, Düsseldorfer Straße 18.

Quartiere. Der Duisburger Verkehrsverein teilt mit, daß sämtliche Privatquartiere bereits vergeben sind. Alle Landsleute, die mit Strohlagern in den Schulen zufrieden sind, werden gebeten, sich umgehend an den Organisationsausschuß für die 700-Jahr-Feier Königsberg, Duisburg, Düsseldorfer Straße 18, zu wenden.

Züge nach Duisburg

In Gemeinschaft mit anderen ostdeutschen Landsmannschaften, die ebenfalls während der Pfingsttage Treffen im Rhein-Ruhr-Gebiet veranstalten werden, ist eine Regelung getroffen, die den Teilnehmern an der 700-Jahr-Feier von Königsberg eine Reisekosten-Ermäßigung verschafft. Wir wiesen hierauf bereits in früheren Ausgaben hin. Die Bundesbahn wird Sonderwagen an einige fahrplanmäßige Züge hängen. Einzelreisende und geschlossene Gruppen, die nicht mit diesen Sonderwagen reisen wollen, erhalten folgende Fahrpreisermäßigungen: Rückfahrten: 10 bis 35 Prozent je nach Entfernung; Gesellschaftsfahrten bei 12 bis 24 Personen 33⅓ Prozent, ab 25 Personen 50 Prozent, dazu Freikarten.

Diese Ermäßigung können auch von den Anschlußreisenden zu den Einsteigebahnhöfen der Sonderwagen in Anspruch genommen werden. Reisende aus dem Umkreis von Duisburg (etwa 150 km) können Sonntagsrückfahrkarten mit 33⅓ Prozent Ermäßigung während der tarifmäßigen Gültigkeitsdauer erhalten. Die Rückreise kann an drei Tagen nach eigener Wahl angetreten werden. Der Reisende ist also nicht an einen bestimmten Rückreisetermin gebunden. Auskünfte erteilen die Beamten an den Fahrkartenausgaben und die Reisebüros.

Fahrplan für den Sonderwagenverkehr

Hamburg—Duisburg

Die Hinfahrt wird mit D 200 am 28. Mai erfolgen; die Rückfahrt wird mit D 199 geschehen; sie kann am 30., am 31. oder am 1. Juni angetreten werden.

22.36 ab	Hamburg-Altona	an 6.33 Uhr	28,— DM
22.56 „	Hamburg-Hbf.	„ 6.13 Uhr	28,— DM
0.57 „	Bremen-Hbf.	„ 4.22 Uhr	20,— DM
2.35 „	Osnabrück-Hbf.	„ 2.54 Uhr	11,— Uhr
3.20 „	Münster/Westf.-Hbf.	„ 2.07 Uhr	6.80 DM
4.07 „	Hamm/Westf.	„ 1.30 Uhr	5.60 DM
5.36 an	Duisburg	ab 0.07 Uhr	—

Hannover—Duisburg

Die Hinfahrt wird mit D 106 am 29. Mai erfolgen; die Rückfahrt wird mit D 105 geschehen; sie kann am 30., am 31. Mai und am 1. Juni angetreten werden.

0.20 ab	Hannover-Hbf.	an 6.00 Uhr	18,— DM
1.14 „	Bückeburg	„ 5.07 Uhr	14,— DM
1.26 „	Minden/Westf.	„ 4.56 Uhr	14,— DM
1.44 „	Bad Oeynhausen	„ 4.40 Uhr	12,— DM
1.57 „	Löhne/Westf.	„ 4.24 Uhr	12,— DM
2.12 „	Herford	„ 4.14 Uhr	12,— DM
2.38 „	Bielefeld-Hbf.	„ 3.56 Uhr	11,— DM
2.57 „	Gütersloh	„ 3.30 Uhr	9,— DM
4.07 „	Hamm/Westf.	„ 2.29 Uhr	5,60 DM
4.34 „	Dortmund-Hbf.	„ 1.56 Uhr	4.60 DM
6.36 an	Duisburg	ab 0.46 Uhr	—

Köln—Duisburg

Die Hinfahrt wird mit E 219 am 29. Mai erfolgen. Die Rückfahrt wird mit D 58 geschehen; sie kann am 29., am 30. oder am 31. Mai angetreten werden.

6.06 ab	Köln-Hbf.	an 23.55 Uhr	4.60 DM
6.51 „	Düsseldorf-Hbf.	„ 23.03 Uhr	1,60 DM
7.12 an	Duisburg	ab 22.41 Uhr	—

Frankfurt/M.—Duisburg

Die Hinfahrt wird mit D 57 am 29. Mai erfolgen. Die Rückfahrt wird mit D 58 geschehen; sie kann am 29., am 30. oder am 31. Mai angetreten werden.

2.04 ab	Frankfurt/M.-Hbf.	an 3.37 Uhr	20.— DM
2.50 „	Wiesbaden	„ 2.53 Uhr	18,— DM
4.23 „	Koblenz	„ 1.22 Uhr	11,— DM
5.15 „	Bonn	„ 0.31 Uhr	6.80 DM
7.19 an	Duisburg	ab 22.40 Uhr	—

Oldenburg—Duisburg

Die Hinfahrt wird mit E 566 am 28. Mai erfolgen. Die Rückfahrt wird mit E 565 erfolgen; sie kann am 30., am 31. Mai oder am 1. Juni angetreten werden.

11.14 ab	Oldenburg/O.	an 14.06 Uhr	18.— DM
11.48 „	Ahlhorn	„ 13.30 Uhr	16.— DM
12.04 „	Cloppenburg	„ 13.13 Uhr	16.— DM
12.23 „	Essen/O.	„ 12.54 Uhr	14.— DM
12.33 „	Quakenbrück	„ 12.44 Uhr	14.— DM
12.51 „	Bersenbrück	„ 12.21 Uhr	13,— DM
13.11 „	Bramsche	„ 12.02 Uhr	12,— DM
13.50 „	Osnabrück	„ 11.31 Uhr	11,— DM
14.07 „	Lengerich	„ 11.07 Uhr	9,— DM
14.44 „	Münster/Westf.	„ 10.33 Uhr	6.80 DM
16.48 an	Duisburg	ab 8.28 Uhr	—

Auf den Sonderzug, der von **Stuttgart** aus geplant ist, wurde bereits mehrfach aufmerksam gemacht.

Wir hören Rundfunk

NWDR-Mittelwelle. Sonntag, 8. Mai, 18.00: Die Stunde Null. Zum zehnten Jahrestag des 8. Mai 1945. Auf Grund der Dokumente dargestellt von Hendrik van Bergh. — Gleicher Tag, 19.30: Galantes Singspiel, u. a.: Johann Friedrich Reichardt: Sinfonia D-dur aus dem Singspiel „Erwin und Elmire" von Goethe. — Sonnabend, 14. Mai, 15.30: Alte und neue Heimat.

UKW-Nord. Sonntag, 8. Mai, 13.30: Vom deutschen Osten. Ost-West-Patenschaften. Osterode/Harz — Osterode/Ostpreußen. — Gleicher Tag, 15.00: Frühe Stätten der Christenheit. 10. Djebel Mousa. Es spricht Peter Bamm. — Dienstag, 10. Mai, 16.00: Welt des Wissens. 1. Zehn Jahre später (I). Ein Rückblick auf die Ereignisse seit 1945. 2. Kleine Musiklehre für jedermann. Albert Schweitzer: Johann Sebastian Bach (I). Fortsetzung der Sendung am Freitag, 13. Mai, 16.00.

UKW-West. Sonnabend, 14. Mai, 12.45: Musik am Mittag, u. a.: Alt-Danzig. Suite von John William Neander mit den Sätzen: Präludium, Einzug der Ratsherren, In St. Marien, Das alte Krantor, Ein Festabend im Artushof. — Gleicher Tag, 20.30: Es begann mit einer gelben Linie. Wie es zur Teilung Deutschlands kam. Eine Hörfolge von Dr. Rudolf Fiedler.

Radio Bremen. Sonntag, 8. Mai, 18.00: Da totale Ende oder der moralische Nullpunkt. Gedanken zum zehnten Jahrestag der Kapitulation. — Dienstag, 10. Mai, 14.00: Schulfunk. Die Waffen ruhen ... 8. Mai 1945. Wiederholung der Sendung Mittwoch, 11. Mai, 9.05. — Freitag, 13. Mai, 21.30: Unbekannte Schubert-Lieder. Ursula Zollenkopf, Alt; Sebastian Peschko, Klavier. — **UKW.** Donnerstag, 12. Mai, 21.30: Das gibt's nur einmal. Werner Richard Heymann (der Bruder des Nehrungsdichters Walter Heymann) erzählt von den Anfängen des Tonfilms und seinen ersten Erfolgen als Filmkomponist. Reporter: Günther Wichmann.

Hessischer Rundfunk. Werktags, 15.15: Deutsche Fragen. Informationen für Ost und West. — Sonntag, 8. Mai, 20.00: Sturz in die Ohnmacht. Ein Dokumentarbericht über die deutsche Kapitulation vor zehn Jahren. Manuskript: Peter von Zahn. — **UKW.** Sonntag, 8. Mai, 18.00: So war es damals. Junge Menschen am Tag der Kapitulation.

Süddeutscher Rundfunk. Sonntag, 8. Mai, 20.00: „Und die Zeit stand still." Eine Sendung von Johannes M. Hönscheid. — Mittwoch, 11. Mai, 22.10: Wir denken an Mittel- und Ostdeutschland.

Südwestfunk. Sonntag, 8. Mai, 18.00: Damals in Karlshorst. Hörfolge aus den Tagen der deutschen Kapitulation von Alfred Gerigk. — Dienstag, 10. Mai, 14.00: Unvergessene Heimat. „Das Land der tausend Seen", Erinnerungen an Ostpreußen von Ernst Quadt. — **UKW.** Montag, 9. Mai, 20.30: „Zehn Jahre nachher", eine Dokumentar-Sendung der BBC London. II. Teil. Fortsetzung der Sendung am Mittwoch, 11. Mai, 20.30.

Sender Freies Berlin. Freitag, 13. Mai, 20.00: Zur Kapitulation vor zehn Jahren. — Sonnabend, 14. Mai, 15.30: Alte und neue Heimat.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Am 3. April 1955 ist mein einziger Junge Peter konfirmiert worden

Frau Hertha Hintze
geb. Reimann

Königsberg Pr., Sackheim 111
jetzt Bad Grund (Harz)
Lukashof 6

Wir freuen uns über die Geburt unseres kleinen
Herbert

Gert und Sylvia Weller

Metgethen
jetzt 8365 Victoria Dr
Vancouver 15 B C
Canada

Die Geburt ihrer Tochter
Karin Andrea
zeigen erfreut an

Hans Heinulf Kroll
u. Frau Inger-Maria
geb. Rensius

Langen, Hessen, Westenstr. 48

Ihre Vermählung geben bekannt

Alfred Gegenbaur
Eva-Maria Gegenbaur
geb. Haber

12. April 1955

Reutlingen Württ. Kammweg 82 — Vorberg/Ravensburg Württ. früher: Braunsberg Ostpr. Brückenstr.

Meiner lieben Frau und unserer guten Mutter

Barbara Matern

gratulieren wir am 8. Mai 1955 zum 75. Geburtstag.

Eduard Matern
Allenstein, Ringstr. 8
jetzt (22b) Bleckhausen
Kr. Daun
Maria und Leo Ostrowski
(24b) Rendsburg
Reeperbahn 34

Zum Gedenken

Zum zehnjährigen Todestag gedenken wir unserer lieben Muttel, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Amalie Stiemert
geb. Schwarz

welche uns der Hungertod am 9. Mai 1945 in Königsberg Pr. grausam entriß.

Ferner gedenken wir unserer Vermißten, meines lieben Mannes und Papas, unseres Schwagers

Ernst Schäfer
geb. 5. Mai 1905

letzte Nachricht Dezember 1944 aus dem Eifelgebiet

und unseres Bruders, Schwagers und lieben Mannes

Paul Stiemert
geb. 11. März 1903

vermißt seit Februar 1945 in Pillau, Ostpreußen.

Wer kennt ihr Schicksal?

In stiller Wehmut

Albert Stiemert
Velbert, Rhld., Brandenbusch 34
Frieda Stiemert, geb. Haffke
Agathe Stiemert, geb. Bahr
Markdorf, Baden-Schloß
Anna Schäfer, geb. Stiemert
Lippstadt, Westf., Soeststraße 36
Margarete Schiemann, geb. Stiemert
Max Schiemann
Bln.-Spandau, Sophienwerder 58
und 5 Enkelkinder

Am 19. März 1955 entschlief sanft und unerwartet unsere liebe Mutter und Oma

Lina Pauluhn
geb. Szohde

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Erich Pauluhn
Cäcilie Pauluhn, geb. Ballhausen

Aßlacken, Kreis Wehlau
jetzt Bendestorf, Kreis Harburg

Am 18. April 1955 ging unsere sehr geliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Ida Witt
geb. Holzmann

früher wohnhaft Brosowkenberg (Birkenstein)
Kreis Angerburg, Ostpreußen

kurz nach Vollendung ihres 79. Lebensjahres von uns.

Im Namen der Angehörigen

Etta Roeder, geb. Witt
Singen, Hohentw., Schillerstraße 11
Oskar Witt, sowj. bes. Zone
Herbert Witt
München 8, Richard-Strauß-Str. 21
Traute Adler, geb. Witt
Wien IX, Spitalgasse 13, Tür 12

Singen, Hohentwiel, den 19. April 1955

Die Einäscherung hat am 22. April im Krematorium Konstanz, die Urnen-Beisetzung am 23. April dortselbst stattgefunden.

Am 8. Mai jährt sich zum zehntenmal der Todestag unseres ältesten, hoffnungsvollen, lieben Sohnes

Erich Grenda

Oberzollinspektor und Hauptmann im Fla.-Regt. 111

Er ruht auf dem Ehrenfriedhof in Heidelberg.

In steter Trauer

seine Eltern
Otto Grenda
und Berta Grenda, geb. Büchler
und alle Angehörigen

Am 28. April 1955 entschlief sanft nach schwerer Krankheit meine herzensgute liebe Frau, unsere innigstgeliebte treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Lisbeth Dultz
geb. Toop

im 79. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Benno Dultz
Gerhard Dultz und Frau
Gisela, geb. Marquart
Allendorf, Dillkreis
Irmgard Puin, geb. Dultz
Herbert Puin
Fürth, Bay., Talblick 7
Marga Dultz, geb. Frank
Honnef, Hagerhof
und 7 Enkelkinder

Kämmersbruch, Kreis Pr.-Eylau, Ostpr.
jetzt Arolsen, Waldeck, Kaulbachstraße 10

Die Liebe höret nimmer auf.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief sanft am 23. April 1955 nach 43 Jahren glücklicher Ehe, im 74. Lebensjahre, mein innigstgeliebter Mann, treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater

Tapeziermeister
Ernst Schwalgun
aus Königsberg Pr.

Er folgte seinem lieben ältesten Sohn

Tapeziermeister
Alfred Schwalgun
Königsberg Pr.

der am 13. Januar 1952 von seinem schweren Leid im Alter von 43 Jahren durch den Tod erlöst wurde in die Ewigkeit.

Sein Leben war Liebe und Arbeit für die Seinen.

Sie haben eine gemeinsame Ruhestätte gefunden.

Seine untröstliche Gattin
Margarete Schwalgun
und Kinder

früher Königsberg Pr.
Hardenbergstraße 32
jetzt Bremerhaven
Friedrich-Ebert-Straße 46

Fern der Heimat verstarb nach schwerem Leiden am 15. August 1954 unsere geliebte Mutter, Frau

Anna Belau
geb. Kolodzeizick

früher Königsberg Pr.
Hab. Neue Gasse 39
Barbarastraße 51 b

In stillem Leid
Hildegard Jeworek
geb. Belau

Gevelsberg, Westf.
Heidestraße 65

Am 11. Februar 1955 entschlief sanft im Alter von 81 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante, Frau

Helene Warda
geb. Plüquett
Masseuse

Gleichzeitig gedenken wir in Liebe meines geliebten Mannes, meines herzensguten Vaters

Gustav Schmoldt
Tischlermeister

der am 26. April 1945 nach schwerer Krankheit in Barmstedt starb.

Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen

Emma Schmoldt, geb. Warda

früher Lyck, Ostpr.
jetzt Barmstedt
Hamburger Straße 28

In Liebe und Wehmut gedenken wir meines lieben Mannes, meines lieben Papas und Schwiegervaters

Gustav Glang
geb. am 2. Oktober 1879

Er schied am 1. Mai 1945 in der sowj. bes. Zone beim Einzug der Russen aus dem Leben.

Johanna Glang, geb. Schwark
Gerty Graw, geb. Glang
Waldemar Graw

früher Königsberg Pr.
Brandwiesenweg 3
und Hintertragheim 55
jetzt Liptingen
Kreis Stockach, Baden

Eine Ehrenkrone ist das Alter, Auf dem Wege der Gerechtigkeit wird sie gefunden.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Ur- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Dorothea Buscher
geb. Kiesler

früher Eydtkuhnen
Blumenstraße 11

ist im 93. Lebensjahre am 25. April 1955 friedlich eingeschlafen und auf dem Friedhof Hamburg-Ohlsdorf beigesetzt.

Ein stilles Gedenken unserem lieben Neffen

Erich Steinat
gefallen am 24. 4. 1945
in der sowj. bes. Zone

und unseres Bruders und Schwagers

Georg Steinat
vermißt seit 1943 in Stalingrad

Im Namen aller Angehörigen

Ihre dankbaren Kinder
Fritz Buscher und Frau
Marta, geb. Steinat
Heinz Buscher und Frau
Anny (Enkel)
Norbert als Urenkel

früher Pillkallen
Blumenfelder Weg 3
jetzt Spork-Eichholz
bei Detmold

Zum zehnjährigen Gedenken unserer lieben Toten

Walter Nagel
Gutsbesitzer
Gneisthöhe, Ostpr.
gestorben im April 1945
in der sowj. bes. Zone

Ursula Grünig
geb. Nagel
gest. 22. 3. 1945 in Samara, Ural.

Heinz Grünig
Oblt. und Adjutant
in einer Nachrichtenabteilung
gef. im April 1945
um Königsberg Pr.

Horst Nagel
Volkssturm
vermißt seit 1945 um Danzig

Dr. med. Hans-Georg van der Briele
gef. im Juli 1941
im Raume Kiew

Walter Nagel
Uffz. in einem Reiter-Regt.
gef. im Oktober 1941
an der Dwina

Sie alle haben unser Leben unsagbar reich gemacht.

Margarete Nagel, geb. Krause
Vera Wnuck, geb. Nagel
Horst Wnuck
Rüdiger und Thomas Wnuck

Gneisthöhe b. Rhein, Ostpr.
jetzt Gerdau über Uelzen

Der Kampf gegen die Kinderlähmung

Amerikanische Kinder erkrankten nach Impfung

r. Vor zwei Wochen hatten amtliche amerikanische Stellen bekanntgegeben, Forscher in den USA — vor allem der berühmte Serumspezialist Dr. Salk — hätten in den letzten Jahren ein hervorragendes neues Abwehrmittel gegen die gefürchtete Kinderlähmung gefunden. Dieses sei mit so ausgezeichnetem Erfolg erprobt worden, daß nunmehr alle amerikanischen Kinder vorsorglich geimpft werden könnten. Nach Anlaufen der Großproduktion sei man auch bereit, anderen Staaten dieses Mittel zur Verfügung zu stellen. Die Produktion in entsprechenden chemischen Werken in- und außerhalb Amerikas solle stärkstens gefördert werden.

Es fiel auf, daß kurz nach dieser Bekanntgabe sowohl die hervorragenden deutschen wie auch die holländischen Forscher erklärt hatten, es seien sicher sehr umfangreiche Versuche durchgeführt worden, aber man solle im Augenblick noch nicht von einem hundertprozentigen Sieg sprechen. Inzwischen wurde die amerikanische Bevölkerung dadurch sehr beunruhigt, daß allein bis zum letzten Freitag bereits siebzehn mit dem neuen Salkserum geimpfte Kinder schwer erkrankten. Es wurde sofort eine Untersuchung eingeleitet, ob bei der Produktion des Serums Fehler begangen worden sind. Es besteht auch die Möglichkeit, daß die jetzt an Kinderlähmung erkrankten Kinder bereits vorher mit den Erregern dieser furchtbaren Seuche angesteckt waren und daß dann auch das neue Impfmittel nicht mehr helfen konnte. Die führenden amerikanischen Ärzte erklärten, sie hätten volles Vertrauen zu dem Salkserum.

Die Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Kinderlähmung arbeitet gegenwärtig für das Bundesinnenministerium ein Gutachten über die Anwendung der in den deutschen Behringwerken entwickelten Schutzmittel aus. Professor Dr. Hass/Marburg erklärte, man könne ein endgültiges Urteil über die neuen Kinderlähmungsfälle in Amerika noch nicht abgeben. Das Vertrauen in die Unschädlichkeit und Verträglichkeit des neuen deutschen Kinderlähmungsimpfstoffes sei durch die Vorgänge in Amerika jedenfalls nicht beeinträchtigt worden.

Eine künstliche Schlagader

Erfolgversprechende Versuche mit Orlon-Arterien

Erste Versuche mit einer künstlichen Herzschlagader — der Aorta und dem Y-förmigen Aortenbogen — wurden kürzlich von amerikanischen Wissenschaftlern an Hunden durchgeführt. Der Verlauf dieser an der Textilschule von Nord-Karolina gemachten Experimente war so erfolgreich, daß mit einer baldigen Anwendung dieser aus Orlonfasern bestehenden Ersatz-Schlagader bei Menschen gerechnet werden darf.

Die „Wunderfaser" Orlon, die vor einigen Jahren entwickelt worden ist, wurde nach langwierigen Versuchsreihen mit verschiedenen anderen künstlichen Fasern als endgültiges Material für die Herstellung dieser Ersatz-Herzschlagadern gewählt, da sie durch die im Körper enthaltenen chemischen Substanzen nicht aufgelöst wird, einen hohen Grad von Festigkeit und Elastizität und außerdem die notwendige Widerstandskraft gegen den Strom des Blutkreislaufes besitzt. Bei erfolgreichem Verlauf der Menschenversuche kann nach Ansicht der Ärzte und Wissenschaftler damit gerechnet werden, daß die neue künstliche Schlagader besonders bei der Behandlung älterer Leute, die an Aneurysma erkrankt sind, künftig wertvolle Dienste leisten wird. (Aneurysma ist das Auftreten gefährlicher Ausbuchtungen der Hauptschlagader.)

Professor W. E. Shinn von der Hochschule von Nord-Karolina stellte die erste Orlon-Aorta auf einer Spezial-Krawatten-Strickmaschine her. Eine Metallform als Schablone benützend, fertigte er einen rundgestrickten Orlon-Schlauch an, dessen Maße und Form genau denen der menschlichen Aorta und des anschließenden Aorta-Bogens entsprachen. Das so erhaltene Fertigprodukt sah einer 25,4 Millimeter breiten nahtlosen Strick-Krawatte nicht unähnlich. Die Idee zu diesem Experiment stammt von zwei amerikanischen Herzspezialisten aus der Stadt Charlotte, die aus ihrer Praxis heraus erkannten, welchen ungeheuren Nutzen eine künstliche Aorta bei der Behandlung Herzkranker bedeuten könnte.

Wie Professor Shinn erklärte, wurden verschiedentlich bereits Versuche mit Plastik-Arterien angestellt, doch erwiesen sich diese als zu steif und ließen sich auch nicht nähen. Die Orlon-Arterien sind zwar leicht porös, doch konnte man feststellen, daß diese Eigenschaft keinerlei nachteilige Wirkung zeigt, da diese winzigen Öffnungen sofort durch das darin gerinnende Blut verstopft werden.

Bislang ersetzte man die defekten Blutgefäße erkrankter Personen in den Vereinigten Staaten verschiedentlich mit Adern, die von den drei bestehenden „Arterien-Banken" bezogen wurden, doch reicht der dort vorhandene Vorrat an Adern, die verstorbenen Personen entnommen werden, bei weitem nicht aus, um in allen Fällen, in denen es sich als notwendig erweist, eine Adern-Transplantation vornehmen zu können.

Sofern sich die Orlon-Arterien als erfolgreich erweisen, dürfte diese Schwierigkeit endgültig beseitigt sein, denn sie lassen sich in jeder beliebigen Menge herstellen und können überall ohne besondere Konservierungsvorrichtungen aufbewahrt werden.



Der Vermittler

Auf einem Gut war große Geburtstagsfeier, und die Hausfrau wollte gerne, daß sich bei dieser Gelegenheit ihr Gutsnachbar mit ihrer jüngeren Schwester finden möchte, denn es war schon lange zu sehen, daß die beiden für einander etwas übrig haben. Er war aber zu schüchtern, und wer sollte nun den Anfang machen? Nun hatte das Gut im Haus keine Einrichtung, die man etwa eine Kanalisation hätte nennen können, und so wurde zum Fest oben auf der Lucht ein stilles Kämmerchen eingerichtet; da nun viele Kinder da waren, wurde auch für sie ein „Thrönchen" hingestellt. Peter, ein kleiner Dreikäsehoch, will nun mal gern, und er bittet die junge Tante Hertha, mitzukommen. Als sie oben sind, denkt die Tante, bin ich schon mal hier, erledige ich auch gleich das Geschäft. Als die beiden wieder unten sind, stolziert Peter mit der Tante Hand in Hand ins Herrenzimmer schnurstracks auf den Onkel Gutsnachbar los und sagt ganz stolz: „Onkel, ich saß auf dem kleinen Stuhl, aber Tante Hertha auf dem großen!" Die Tante saust blutübeströmt hinaus, und als sich die Herren vom Lachen beruhigt haben, geht Onkel Gutsnachbar sie suchen. Er findet sie auch drei Zimmer weiter weinend hinter der Gardine. Nun tröstet er sie, und er macht das so nachdrücklich, daß sie schließlich als Verlobte wieder zum Vorschein kommen. Überflüssig zu sagen, daß Peter an diesem Abend mächtig gefeiert wurde. M. O.

Der Storch ist all da

Peter hat ein kleines Schwesterchen bekommen, und er erfährt nun auch, daß der Storch die Mutti ins Bein gebissen hat und sie nun noch ein paar Tage im Bett bleiben muß. Bei der Taufe, im Hochsommer, ist die Kaffeetafel im Garten. Da kommt Peterchen ganz aufgeregt und schreit schon von weitem: „Mutterchen, Mutterchen, lauf bloß schnell inne Stub, der Storch is all da, daß er dich bloß nich wieder ins Bein beißt!" und ganz erschöpft fügt er hinzu: „er soll mal lieber das Freilein beißen!" M. O.

Vor allem Ruhe

Unser Deputant Wilhelm liebte seine Ruhe über alles. Er war Vater von sechs Kindern. Im letzten Kriege kam er als Pferdepfleger nach Norwegen. Zufällig hatte ich einmal gleichzeitig mit ihm Urlaub und sprach ihn an, als er vor seiner Tür in der Sonne saß. Ob er denn nicht traurig wäre, daß der Urlaub bald zu Ende sei, fragte ich ihn. Hierauf Wilhelm: „Ne, hier to huus mottst Water dräge, Holz kleenmake und de Kinners schriee heere. Na, un da in Norwege — da huckst mit Kamerade tosamme, heerst to, wat se sich vertelle, kiekst to biem Skatspeele und putzt e bißke diene Peerd. Denn geihst ligge. Mal speelt dann noch eener op de Quetschkommod, dat heert seck veel scheener an als dat Kindergequarr!" C. R.

Eigenes Patent

Auf einem Gut in unserer Heimat war man wieder einmal mit dem Räumen der Gräben beschäftigt. Franz, ein besonders tüchtiger Helfer, trug dabei ein Paar alte Schnürschuhe. Das erschien mir denn doch wenig zweckmäßig, zumal diese Schuhe schon ziemlich zerrissen waren. Auf meine Frage, warum er denn beim Arbeiten nicht auch Gummistiefel anziehe, meinte Franz lächelnd: „Herrke, miene sinn veel beeter, de sind afdräniert. Dat Water, dat bowe rinnlöppt, kann unne wedder rut". Man sieht, Fränzchen verstand sich auf die Melioration. C. R.

Bibelfest

Unser alter Pfarrer daheim war nicht nur ein berühmter Prediger, er verstand sich auch darauf, jugendlichen Obstdieben, die alljährlich den schönen Pfarrgarten heimsuchten, auf die Sprünge zu kommen. Als es wieder einmal dem Herbst zuging, kam der Pfarrer auf den Gedanken, heimlich an einigen Bäumen eine elektrische Leitung anzubringen, die bei unerwünschtem Besuch eine Alarmglocke in seinem Hause in Bewegung setzte. Eines Abends fanden sich wieder halbwüchsige Bürschlein zusammen, holten zwei Pfähle aus dem Zaun und gingen ans „Ernten". Sie hatten schon einen ganzen Haufen Äpfel abgeschüttelt und waren gerade bei der Teilung der Beute, als plötzlich — wie ein mahnender Geist — der Pastor im langen, schwarzen Rock vor ihnen stand. Den Obstdieben schlotterten natürlich die Hosen und sie waren ziemlich kleinlaut, als der Herr Pfarrer sie fragte, ob sie eigentlich nicht das siebente Gebot kennen. Nach längerem Schweigen meinte der Schlaueste unter ihnen: „Ja, Herr Pfarrer, das siebente Gebot kennen wir: Du sollst nicht stehlen! Aber wie wir so in der Bibel gelesen haben, da haben wir auch einen andern Spruch gelesen: Wer zwei Röcke hat, der gebe dem einen, der keinen hat!" Da konnte der Pfarrer das Schmunzeln denn doch nicht verbeißen. Er verstand sich dazu, seinem bibelfesten Nachtbesuch großmütig die ganze Beute zu schenken. E. G.

Keine Schuld

Die kleine Eva kommt weinend nach Hause und ruft: „Ich spiel nich mehr mit den Jungens, nein, ich spiel nich mehr!" Die Mutti fragt nach dem Grund, und da erklärt Eva schluchzend: „Die Jungens sagen immer, Eva, du hast den Adam verführt, Eva du hast den Adam verführt, und ich hab das doch wirklich nich getan." M. O.

Am Grabe

Mein Vater, der Pfarrer war, hatte mal eine Beerdigung, bei der die Frau herzzerbrechend weinte. Er spricht ihr nun Trost zu, sie hört sich auch alles an, dann aber meint sie schluchzend: „Ach, Herr Pfarrerchen, das is ja nich an dem, aber das war mein dritter Mann, und wie wird es mir nun mit dem vierten gehen!" M. O.

Rätsel-Ecke

Silbenrätsel

Aus den Silben: al — be — burg — de — der — die — du — e — ett — ge — go — hei — her — in — in — ist — le — le — le — liebt — mat — ner — neu — se — see — ster — te — tief — treu — wer — wie — sind vierzehn zweisilbige Wörter und ein dreisilbiges Wort (Nr. 2) nachstehender Bedeutung zu bilden:

1. Ostpreußischer Dichter und Verfechter des Humanitätsgedankens (in Mohrungen geboren). 2. Selbstsüchtiger Mensch. 3. Fischerdorf am Kurischen Haff. 4. Nördlichster Badeort auf der Frischen Nehrung. 5. Quellfluß des Pregels. 6. Das Unsterbliche des Menschen. 7. Nebenfluß des Pregels. 8. Masurische Kreisstadt (mit dem größten Marktplatz Deutschlands). 9. Männername. 10. Teil des Hauses. 11. Unbebaute, mitunter sandige und waldbestandene Landschaft. 12. Decke, Bodenbelag; auch Weide in den Hochalpen. 13. So viel wie: den Menschen hat jeder gern. 14. Des Säuglings erstes Bett. 15. Musikstück für zwei Gesangstimmen.

Jedem der gefundenen Wörter ist eine Silbe zu entnehmen. Die Silben, der Reihe nach gelesen, ergeben ein Wort von Theodor Fontane aus seiner Ballade „Archibald Douglas", das uns Heimatvertriebenen Mahnung und Verpflichtung ist.

Rätsel-Lösungen aus Folge 18

Versteckrätsel

Affe. Mücke. Schaf. Egel. Laus. Dachs. Reh. Otter. Sau. Schlei. Eule. Lachs. Fliege. Imme. Natter. Katze. Unke. Nerz. Dogge. Stint. Taube. Ammer. Ross.

„Amsel, Drossel, Fink und Star."

Für unsere Hausfrauen

Die liebe Milch

Vollmilch ist teuer. Die Hausfrau hat eine Ausweichmöglichkeit zur Verbilligung des Milchverbrauchs, die in den Nachkriegszeiten leider recht in Mißkredit geraten ist: die Magermilch. Wer denkt nicht noch an die sorgenvollen Jahre, in denen wir nach langem Anstehen vor den Milchgeschäften kummervoll unser Achtelliterchen besahen: heute ist sie noch blauer als gestern! Die jetzige Magermilch aber ist ein hochwertiges Nahrungsmittel, dem nur das Fett fehlt, alle andern Bestandteile sind in ihr enthalten, vor allem das überaus wichtige Milcheiweiß. Zu allen gekochten Gerichten sollten wir die halb so teure Magermilch verwenden; ihren Fettmangel ergänzen wir durch ein Stückchen Margarine. Leider haben die Milchverkäufer keine übertriebene Neigung Magermilch zu führen; Sache der nachfragenden Hausfrauen ist es, sie dazu zu zwingen.

In einer Sitzung, die sich nur mit der Milchverteuerung befaßte, forderte ich, mehr Magermilch anzubieten. Ein allgemeines Gelächter antwortete mir, als ich zum Vergleich berichtete, daß bei uns im Osten vor dem Kriege jeder Milchwagen anbot: „Vollmilch zwölf Pfennig, Magermilch sechs Pfennig, und daß keine Hausfrau sich scheute, Magermilch zu kaufen. Das war für die Hiesigen nur wieder ein Beispiel für die „Arroganz der Flüchtlinge".

Die allgemeine Neigung zum Verzehr leichterer Nahrung begünstigt die Verwendung der Milch. Sei es als solides Glas Milch, als Mischgetränk, als Joghurt, zu Suppen, zu Soßen und Speisen, als Buttermilch, zur Verschönerung von Soßen, als Mittel zu Schlankheitskuren — der Möglichkeiten sind unzählige! Welche ungeahnte Beliebheit hat in den letzten Jahren auch die Dosenmilch erlangt, nicht zuletzt durch ihre Preiswürdigkeit und ständige Bereitschaft.

Glumse war bei uns seit eh und je beliebt, aber welchen Siegeszug hat sie jetzt auch im Westen angetreten! Man ist oft geneigt zu zitieren: Mensch, wie hast Du Dir verändert! Die Phantasie der quarkanbietenden Firmen ist zu bewundern, wie sie mit immer neuen Namen, Verpackungen, Geschmacksvariationen, Sahnezusätzen usw. versuchen, dieses billige Lebensmittel zu verteuern. Leider wird es dadurch erst in den Augen mancher Käuferinnen „gesellschaftsfähig" nach dem Motto: was teuer ist, muß auch besser sein. Wir haben nichts dagegen, daß uns eine immer bessere Glumse angeboten wird, die alle guten Geister der Magermilch enthält, nur mit unkontrollierten Fettzusätzen verschone man uns, die können wir auch ohne Staniolverpackung und schöne Namen von uns aus zusetzen.

Versuchen Sie doch einmal eine Stippmilch in etwas anderer Zusammensetzung: Margarine (soviel Sie wollen) rühren Sie mit Zucker und ein bis zwei Eiern schaumig, rühren dazu die nötige Glumse (pro Nase 250 Gramm), schmecken mit dem Saft und der abgeriebenen Schale einer Zitrone ab, und wenn Sie besonders fidel aufgelegt sind, geben Sie noch eine Handvoll gut gesäuberter Korinthen dazu. Dieses Gericht nimmt es in seinem Nährwert mit jedem Schweinebraten auf, ernährungsphysiologisch übertrumpft es ihn, besonders in den warmen Monaten.

Kennen Sie Buttermilchkaltschale? Sie verrühren ein Liter Buttermilch mit vierzig Gramm Mehl und bringen sie unter ständigem Rühren zum Kochen, süßen und lassen unter öfterem Rühren erkalten. Sie würzen sie nach Belieben mit Zitronensaft und -schale, Vanillin oder mitgekochtem Zimt. Eine prächtige Abendbrotsuppe an heißen Tagen, es braucht auch keineswegs eine Insel Schlagsahne darauf zu schwimmen, wie ich es einmal in Schleswig-Holstein erlebt habe. Man kann auch Brotstückchen in der Buttermilch einweichen, dann nur fünfzehn Gramm Mehl zum Binden nehmen und nach dem Aufkochen durchschlagen und süßen.

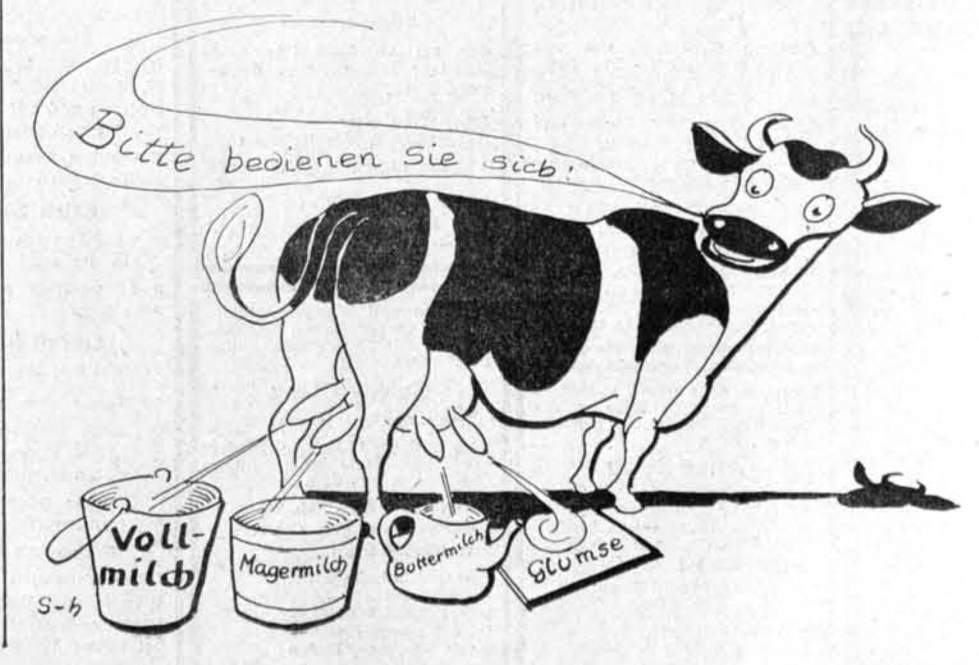
Magermilch ist die geborene Grundlage für Klunkersuppe. Ein Liter wird aufgekocht und ein wenig davon auf hundert Gramm Roggen- oder Weizenmehl geschöpft, zu Klunkern gerührt und in die kochende Milch gegeben. Einmal aufkochen lassen und salzen.

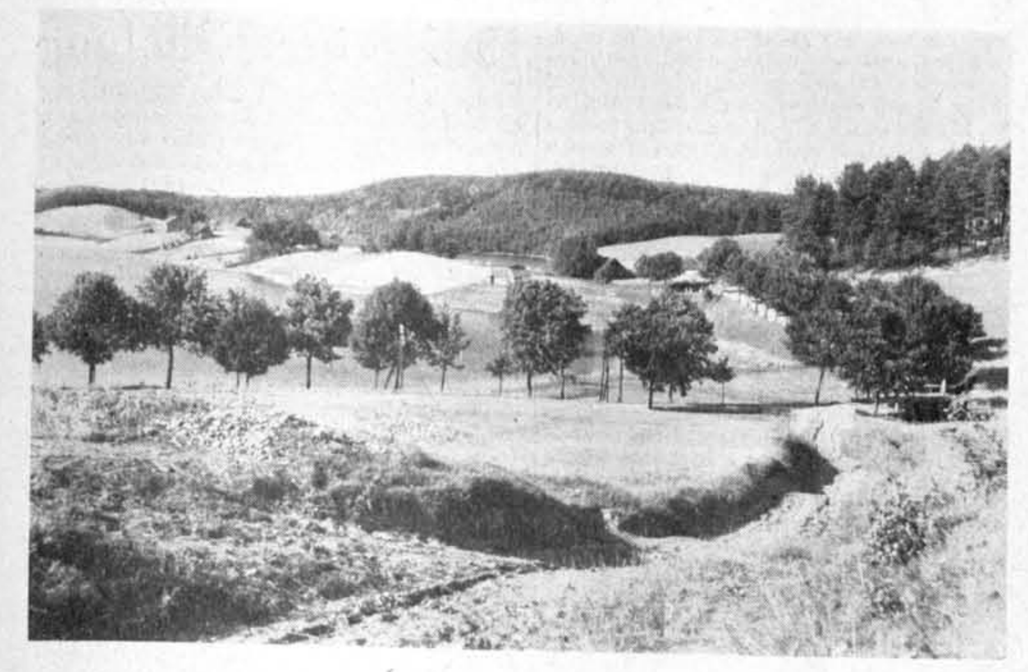
Die Zahl der Milchsuppen ist endlos, nur sollte man Magermilch beim Aufkochen dauernd rühren, sie brennt sonst leicht an. Wir vermeiden damit auch die unerwünschte Hautbildung. Milchreis mit Magermilch und einem Stich Margarine gekocht oder Flammeris und Puddinge, Klöße, Flinsen und Eierkuchen, Kuchen, Striezel — bitte vervollständigen Sie bis ins Unendliche die Reihe der Gerichte, die sich Ihnen zur Verwendung von Mager- und Buttermilch anbieten. Denn auch die Buttermilch ist Magermilch, bei der der Milchzucker sich in die hocherwünschte Milchsäure verwandelt hat. Die sorgfältige Behandlung in den modernen Molkereibetrieben erzielt ein köstlich schmeckendes, wertvolles Getränk.

Nur etwas will bei der keimfrei gemachten Milch nicht so recht geraten: Dickmilch. Wir helfen uns, indem wir einige Löffel Buttermilch der zum Säuern aufgestellten Milch zusetzen. Wir impfen sie dadurch mit Milchsäurebakterien, die ein rasches Gerinnen erzielen, die Vorbedingung für ihren Wohlgeschmack.

Und wenn Ihre Schulkinder morgens nicht rechten Frühstücksappetit haben: ein Teller dicke Milch, es kann auch Joghurt sein, und darüber dick Knusperflocken mit Zucker oder in Zucker gerösteter Haferflocken. Schmeckt herrlich und macht nachhaltig satt!

Margarete Haslinger







Unsere Bilder: Charakteristisch für das Bild, welches das Oberland in weiten Teilen bietet, ist die Landschaft (linkes Bild) bei Dlusken. — Der Betrieb auf dem Oberländischen Kanal hatte keine Spur von Hetze an sich; wie gemütlich er sich abwickelte, davon erzählt einiges das Bild rechts: es war immer genügend Zeit, zwischendurch mitten auf einer „Geneigten Ebene" einen Kahn mit Heu zu beladen.

Aufnahmen: P. Schwittay

Heute im Oberland

Wiesenwärter Hermann Brühn erzählt

Es gibt Tage, an denen unser Gemüt besonders empfindsam ist, wo alle Sinne stärker in uns schwingen und die Erinnerung in deutlichen und farbigeren Bildern Vergangenes vor die Seele zaubert. Eine solche Zeit ist immer der Beginn des Frühlings, und mit größerer Inbrunst gedenken wir in der Ferne unserer Heimat.

Wenn dann gerade ein Mensch daherkommt, dessen Füße noch unlängst den geliebten Boden berührten, öffnen wir seinen Erzählungen weit unser Ohr und Herz, und unzählige Fragen haben wir an ihn zu richten.

Dieses Mal war es ein Siebzigjähriger, der unser Zimmer betrat, während draußen die Strahlen der Frühlingssonne die Erde wärmten.

Seine engere Heimat ist das Oberland. Geboren wurde er in Königsblumenau im Landkreis Pr.-Holland; die Jugend verlebte er im nahen Neu-Dollstädt.

Nach seinem eigentlichen Beruf gefragt, erwiderte er, er sei einstmals viele Jahre Wiesenwärter gewesen; Wiesenwärter und Mehlfahrer. Als solcher hat er dem Besitzer der Grundmühle Hohendorf bei Reichenbach im Kreise Pr.-Holland gedient.

Da sind wir auch schon mitten in der Landschaft. Aus der Tiefebene des Frischen Haffes, des Elbingflusses, des Drausensees steigt sie allmählich zum Oberland an. Die Zeit der Schneeschmelze ist vorüber. Die vielen Pumpmühlen



arbeiten Tag und Nacht, um das Land vom Stauwasser zu befreien. Die Frühlingssonne rührt das feuchte Erdreich an und lockt das erste Grün hervor. Der Duft aus der Erde wird würzig und stark. Sumpfdotterblumen, Wiesenschaumkraut und Löwenzahn zaubert einen farbigen Schleier über das saftige Grün.

Inmitten einer solchen grünen Weite stand das kleine Haus des Wiesenwärters Hermann Brühn. Hier gründete er seine Familie, hier wurden ihm vier Kinder, zwei Söhne und zwei Töchter geboren. Der älteste Sohn ist im Krieg, in den russischen Steppen, gefallen. Vom jüngeren Sohn weiß er nur, daß er zuletzt schwer verwundet in Warschau lag; seitdem fehlt von ihm jede Spur. Die ältere Tochter wurde von den Russen nach dem Ural verschleppt; sie kehrte vor einigen Jahren nach Deutschland zurück.

Die Geneigten Ebenen erhalten

Wenn in früheren Jahren Fremde nach dem ostpreußischen Oberland kamen, zeigte man ihnen als besondere Sehenswürdigkeit den Oberländischen Kanal. Er bildete eine Wasserstraße von Elbing nach Osterode, aber das war nicht das Besondere an ihm. Die starke Steigung des Landes, die sich schon kurz hinter dem Drausensee, bei Kußfelde, bemerkbar machte und die einen Kanalbau nach der anderswo üblichen Art ausschloß, war hier durch eine merkwürdig anmutende technische Einrichtung überwunden worden.

Das Motorschiff, mit dem man südwärts fuhr, hielt plötzlich vor einem Berg. Anscheinend war hier der Kanal zu Ende. Das kleine Schiff lag mit gestoppter Maschine, den Steven gegen das Land gedrückt.

Und dann erlebte der fremde Reisende etwas Seltsames: das kleine Schiff setzte sich wieder in Bewegung, hob die Nase aus dem Wasser und fuhr die langsam ansteigende Ebene hinan, auf Räder gesetzt und von einer dicken Drahttrosse gezogen. Aus der entgegengesetzten Richtung begegnete ihm, mitten auf der ansteigenden Bahn, ein gleiches oder ähnliches Fahrzeug. An der höchstgelegenen Stelle angekommen, neigte sich der Berg in ziemlich stark absinkender Schräge, das Fahrzeug rollte in das sich hier fortsetzende Kanalstück hinein. Der Schiffsführer ließ die Maschine langsam voraus arbeiten, und das Schiff fuhr weiter, so lange, bis sich ein neuer Berg vor dem Steven erhob.

Fünf solcher „Geneigten Ebenen" gab es auf der achtundvierzig Kilometer langen Kanalstrecke.

Nicht nur solche Motorschiffe für Personen- und Stückgüterverkehr fuhren hier von Station zu Station, auch Lastkähne, in ihrer Bauart den Eigenheiten des Kanals besonders angepaßt, in ihrer Größe bis zu siebzig Tonnen fassend, besorgten den Frachtenverkehr; ihre Ladung bestand zumeist aus Ziegeln, Kies und Nutzholz.

Schon des öfteren hatten wir uns bei Landsleuten, die aus dem Oberland nach dem Westen kamen, erkundigt, ob die Kriegsereignisse den Kanal mit seiner eigenartigen Einrichtung zerstört oder unpassierbar gemacht hatten. Bisher konnte uns keiner darüber Bescheid geben.

Nun wissen wir, daß der Kanal in Betrieb ist. Hermann Brühn hat es uns berichtet. Er sah die Motorschiffe auf ihrer Fahrt, wie sie mit Marktgütern beladen wurden, von der Station ablegten und in Richtung Elbing über den Berg hinfuhren; er selbst hat einige Zentner Obst an Bord bringen müssen, die von Marwitz nach Danzig geschickt wurden. Zweimal in der Woche fuhr so ein Schiff den Kanal entlang. Das deutet auf Verhältnisse hin, die einen geringen Bedarf voraussetzen, denn früher herrschte ein lebhafter Tagesverkehr.

Von den oben erwähnten Lastkähnen hat Brühn keine gesehen. Er meinte, das läge daran, daß unter der Herrschaft der Polen nichts gebaut würde und darum für die Inbetriebnahme der Kähne, die ja in der Hauptsache Baumaterialien beförderten, kein Bedarf bestünde.

Eisenbahndamm wurde Autostraße

Im Jahre 1940 mußte Brühn sein Wiesenhaus verlassen. Umstände, die der Krieg hervorbrachte, zwangen ihn, die Stelle eines Streckenwärters bei der Eisenbahn anzunehmen. Die für ihn zuständige Bahnmeisterei war Miswalde. Vor hier aus mußte er hauptsächlich die Bahnstrecke in der Richtung nach Elbing begehen.

Gerade diese Eisenbahnstrecke von Osterode nach Elbing wurde später, nachdem die Russen das Land besetzt hatten, als einzige stillgelegt; sie besteht auch heute noch nicht wieder. Auf allen anderen Richtungen des Oberlandes fahren Züge, wenn auch in seltener Folge und eingleisig.

Mit der Strecke Elbing—Osterode hat es nämlich eine eigene Bewandtnis. Wie wir wissen, liegt das Land um den Drausensee und weiter südwärts bis Pr.-Holland so tief und ist so wasserreich, daß immerwährend Pumpwerke in Betrieb sein müssen, um Überschwemmungen abzuwenden.

Während der Kämpfe fielen diese Pumpstationen nach und nach aus. Das Bedienungspersonal war entweder geflüchtet oder von den Russen gefangengenommen worden.

Als sich die Russen später festgesetzt hatten, kümmerten sie sich vorläufig um diese Dinge nicht. Auch wenn sie es gewollt hätten, würde es an Kohlen gefehlt haben, um die Maschinen der Pumpwerke in Gang zu bringen.

Das Wasser aber stieg und stieg, und schließlich glich das ganze Land einem großen See, aus dem die Ortschaften wie Inseln herausragten. Das Bild wurde dadurch noch trübseliger, daß viele Häuser in diesen Ortschaften zerstört waren.

Auch das hätte die neue russische Besatzung wenig gekümmert. Worum sie sich allein Sorge machte war der Umstand, daß der Verkehr auf den Straßen ebenfalls lahmgelegt war. In einer Höhe bis zu einem halben Meter flutete das Wasser über die Chausseen. Nur der Bahndamm ragte über die Flut hinaus. Da machten die Russen kurzen Prozeß. Die Schienen wurden abgerissen und fortgeschafft, die Schwellen warf man den Bahndamm hinab, wo sie liegenblieben oder fortschwammen. Und dann benutzten die Russen den Bahndamm als Straße und ließen ihre Autos darauf fahren.

Erst als die polnischen Siedler ins Land kamen, die an der Bestellung der Äcker interessiert waren, wurden die Pumpwerke allmählich wieder in Betrieb gesetzt. Kohlen waren zwar noch immer nicht da. Man ließ die Maschinen aushilfsweise mit Holz heizen, was eine höchst unzureichende Wirkung hatte. Doch mit der Zeit sank der Wasserspiegel zu einem fast normalen Maß herab.

Die Straßen sind heute alle befahrbar, nur fehlt ihnen die schöne, glatte Asphaltdecke, die sie früher besaßen. Die ausgefallene Eisenbahn von Osterode nach Elbing wird durch Omnibuslinien ersetzt, doch gibt es für diesen Zweck nur Wagen sehr alter Art. Nur langsam und mühsam humpeln sie über die Straßen dahin, und nicht selten geschieht es, daß mitten auf der Strecke eine Panne entsteht, die an Ort und Stelle nicht zu beheben ist. Die Fahrgäste müssen dann aussteigen und zusehn, wie sie zu Fuß weiterkommen. Oft dauert es dann mehrere Tage, bis wieder ein Omnibus fährt.

„Pole nix Kamerad"

In der Art, wie der Russeneinbruch das Bild der Landschaft zerstörte, griff er auch in das Schicksal der Menschen ein. Wir alle wissen von den Schrecken der Flucht. Noch schlimmer erging es den Zurückgebliebenen, zu denen auch Hermann Brühn gehörte. Es gelang ihm noch, seine Frau mit der jüngsten Tochter auf den Weg nach Westen zu bringen. Sie durften bei einem Bauern aus Adl. Dollstädt mitfahren, der sich dem Treck anschloß. Brühn aber erhielt vom Bürgermeister den Auftrag, sich um das zurückgebliebene Vieh auf den einzelnen Höfen zu kümmern.

Er konnte diese Aufgabe, die in gewisser Weise noch sinnvoll gewesen wäre, nicht erfüllen, denn schon am nächsten Tag wurde er mit allen noch anwesenden Männern nach dem Gut Schlobitten gebracht, das als Sammelplatz für den Volkssturm bestimmt war. Doch schon in

der kommenden Nacht rückten die Russen an. Es war der zweiundzwanzigste Januar. Einem Teil der durchweg alten Männer gelang es noch, das Gut zu verlassen. Brühn war einer von ihnen. Deshalb weiß er auch nicht, ob das Gutshaus und die Wirtschaftsgebäude von Schlobitten zerstört wurden. Später kam er nicht wieder dorthin, und er hat nur durch andere erfahren, daß fünfzehn Volkssturmmänner, die eigentlich keine waren, den Tod gefunden haben und im Park von Schlobitten begraben worden sind.

Die rechtzeitig Entwichenen versuchten nach Elbing zu gelangen, doch wurden sie in Hansdorf bei Elbing gefangen genommen.

So kam der Sechzigjährige ins Elbinger Gefängnis. Zu fünfzehn Mann wurden sie in je eine enge Zelle gesperrt. Es war ein qualvolles Leben mit Hunger und Kälte, das sie da bis in den April hinein führten.

Auch seine älteste Tochter sah Hermann Brühn dort; er konnte aber nicht mit ihr sprechen. Es war die gleiche, die dann in den Ural verschleppt wurde.

Jeden Abend wurden die Männer namentlich aufgerufen. Dabei hat man stets etliche abgesondert und fortgeschafft. Niemand wußte, wohin man sie brachte, und keiner konnte ermessen, was das größere Unglück bedeutete, dazubleiben oder fortgeschafft zu werden.

Mitte April nahm die Gefangenschaft endlich ihr Ende. Die Männer, die man bis dahin im Gefängnis belassen hatte, wurden nach Adl. Powunden gebracht. In vier Brigaden eingeteilt, mußten sie da die Bearbeitung des Landes aufnehmen.

Hermann Brühn ist der Meinung, daß alles, was er auf Adl. Powunden sah, auch für die anderen Güter im Oberland Geltung hat. Später konnte er sich davon durch Augenschein überzeugen.

Vor dem Krieg hat das Gut zehn Gespanne, mehrere Trecker und einhundertzwanzig Milchkühe gehabt. Als Brühn den Hof 1948 verließ, waren es höchstens vierzig Milchkühe, die nach und nach herbeigeschafft worden waren.

Wie alle anderen Güter war auch Adl. Powunden von den Russen zur Kolchose umgewandelt worden. Zwar war es einer der ersten Höfe, welche die Entwässerungsanlage wieder in Gang bringen konnten, trotzdem blieb das meiste Land noch unbestellt liegen. Die Wiesen



Aufnahme: Ruth Hallensleben

Motorschiff „Hertha" im Oberländischen Kanal vor einer Anlegestelle; zugleich ist ein Teil der Anlage einer „Geneigten Ebene" sichtbar.

wurden umgepflügt, und man pflanzte darauf Kohl.

Zuerst waren die zurückgebliebenen Deutschen die einzigen Arbeiter auf dem Hof, und sie wurden weiterhin wie Gefangene behandelt. Von bewaffneten Rotarmisten wurden sie auf die Felder gebracht und streng bewacht. Auch in den Nächten war das Gut von Posten umstellt.

Die Deutschen blieben auch auf dem Gut, als die Polen die Verwaltung übernahmen. Sie hatten nun größere Bewegungsfreiheit; nur mußten sie sich, wenn sie den Hof zu einem weiteren Weg in die Umgebung verlassen wollten, beim „Chrownick", dem Verwalter, abmelden.

Mit einiger Verwunderung erlebten es die Deutschen, daß die Russen beim Verlassen des Gutes alles irgendwie Bewegliche mitnahmen, und selbst die Dinge, die sie zurückließen, wurden zerstört. Als Brühn dazukam, wie ein Russe die Schubkarre zerschlug, fragte er fassungslos, warum er das täte. „Der Pole braucht nicht!" erwiderte der Russe. „Aber er ist doch dein Kamerad!" wandte Brühn ein. „Pole nix Kamerad!" war die Antwort.

Drei Jahre blieb Brühn auf Adl. Powunden. Die polnische Verwaltung war sich dessen bewußt, daß sie keine besseren Arbeiter finden konnte, als es die Deutschen waren. Die polnischen Arbeiter tun überhaupt nur dann etwas, wenn sie unter Aufsicht stehen; sie müssen immer angetrieben werden. Wer mehr tut, als ihm die „Norm" vorschreibt, erhält einen gewissen Barlohn. Um nun das Maß der geleisteten Arbeit festzustellen, wird zum Beispiel der Dung, den man auf die Felder hinausfährt, gewogen.

Im Frühjahr 1948 kam Hermann Brühn nach Hohendorf, drei Kilometer von Adl. Powunden entfernt, wo er einst als Wiesenwärter gelebt hat. Doch die Grundmühle stand still. Es wurde aber hier schon auf den Feldern ein wenig Getreide gesät, und auch Kartoffeln wurden gepflanzt.

Hier, wo er die schönsten Jahre seines Lebens verbracht hatte, wo ihn alles an das Glück im Kreise seiner Familie erinnerte und das Gefühl der Verlassenheit, angesichts der angerichteten Zerstörung und Verwahrlosung, besonders stark wurde, blieb er nicht lange. Schon im Herbst des gleichen Jahres kam er nach Marwitz.

Wie heißt „Brot" auf polnisch?

In Marwitz besaß vor dem Kriege eine Frau ein Restgut von etwa zwanzig Hektar, auf dem ein Landjahrheim erbaut wurde.

Die Polen benutzten die vorgefundene Einrichtung und richteten eine Privatschule ein. Anscheinend hat sich diese Maßnahme aber als ein Fehlgriff erwiesen, denn die Schule wurde bald wieder aufgelöst; stattdessen entstand ein polnisches Kinderheim, in dem auch elternlose deutsche Mädchen untergebracht wurden.

Eine Polin, die „Chruwitschka", hatte die Aufsicht über das Heim, während der Chrownick den landwirtschaftlichen Betrieb leitete.

Brühn hatte unter anderem die Aufgabe, auf einem zweirädrigen Karren die Milch von Marwitz nach Hirschfeld in die dortige Meierei zu bringen. Von den fünf vorhandenen Kühen ließen sich, als Höchstmaß, zwei Kannen füllen. Die gesamte Einrichtung der Meierei war auf Handbetrieb umgestellt, da die maschinellen Einrichtungen nicht mehr gebrauchsfähig waren und aus Mangel an Ersatzteilen nicht wiederhergestellt werden konnten.

Das Kinderheim, so sagt Brühn, war gut eingerichtet. Die achtzig Mädchen, die in ihm untergebracht waren, sahen sauber aus, waren gut gekleidet, besuchten die Schule am Ort und brauchten nicht viel zu arbeiten.

Die deutschen Mädchen wurden manchmal von ihren Brüdern besucht. Die deutschen Jungen waren in einem anderen Heim, welches sich in der Nähe befand, untergebracht. Hermann Brühn, der sich gern mit den Mädchen wie auch mit den Jungen unterhielt, konnte dabei die Feststellung machen, daß die Jungen sich ihres Deutschtums viel stärker bewußt waren und auch die deutsche Sprache besser beherrschten als die Mädchen, die nur noch polnisch sprechen konnten.

Die deutsche Sprache, so sagte Brühn, sei nicht verboten gewesen, aber die Polen antworteten nicht selten mit kleinen oder gröberen Schikanen, wenn sie deutsche Worte hörten oder gar deutsch angesprochen wurden. Da Brühn überhaupt nicht polnisch verstand und es ihm widerstrebte, sich um die Kenntnis der Sprache zu bemühen, bekam er das oft zu spüren.

So wurde er einmal in die Bäckerei geschickt, um Brot zu kaufen. Die Polin, die im Laden bediente, beachtete ihn zuerst gar nicht, als er sein Anliegen vorbrachte. Dann fragte sie ihn, ob er nicht wüßte, was Brot auf polnisch heißt; er solle erst wiederkommen, wenn er das gelernt hätte. So kam es, daß er niemals mehr Brot kaufen ging. Das ist ein kleines Beispiel von vielen und kennzeichnend für die Haltung mancher Polen.

Ähnlich wie mit der deutschen Sprache verhielt es sich mit dem Gottesdienst. Die im Kinderheim lebenden deutschen Kinder gingen heimlich in die Kirche, wenn die Leiterin nicht da war, oder wenn sie sich sonst unbeaufsichtigt fühlten. Fragten sie um Erlaubnis, so wurde sie ihnen versagt, denn das Heim wurde streng nach kommunistischen Grundsätzen geleitet.

Der polnischen Bevölkerung in den Städten wie auf den Dörfern war es nicht ausdrücklich verboten, die Kirchen zu besuchen, die ja, ihrer Konfession gemäß, katholisch waren. Wenn aber an hohen kirchlichen Festen Prozessionen abgehalten wurden — wie Brühn es in Pr.-Holland erlebt hat —, durfte die Prozession sich nicht durch jene Straßen bewegen, in denen sich Verwaltungs- oder Parteigebäude befanden.

Evangelischen Gottesdienst für die zurückgebliebenen Deutschen gab es in Pr.-Holland nur einmal im Monat, wenn der evangelische Pfarrer aus Mohrungen herüberkam. Doch wurde auch hier die Predigt in polnischer Sprache gehalten und darum nicht von allen deutschen Kirchgängern verstanden.

Zerstörte Höfe nicht aufgebaut

Als Hermann Brühn nach Marwitz kam, hatte er so viel Bewegungsfreiheit, daß er sich auch in der näheren und weiteren Umgebung umsehn konnte. Da erst lernte er die Auswirkungen des Krieges in ihrem vollen Umfange kennen.

Inzwischen war der Frühling 1949 herangekommen. Um diese Zeit begannen die Polen mit einer planmäßigen Bestellung der Äcker durch die eingewanderten polnischen Familien, die auf den verlassenen Höfen Wohnung nahmen und Siedlerstellen einrichteten. Jedoch geschah es zuerst mit wenig sichtbarem Erfolg. Der Boden war verkrustet; die Disteln standen mannshoch. Zur Bearbeitung standen in der weiteren Umgebung von Pr.-Holland dreißig Trecker zur Verfügung, die zu einer Brigade zusammengefaßt waren und an die Siedler ausgeliehen wurden.

Trotz aller Bemühungen aber blieb vorläufig ein großer Teil des Landes unbebaut liegen und bot einen trostlosen Anblick, weil weder Menschen noch Pferde noch Maschinen ausreichten, um alles Land unter den Pflug zu nehmen.

Das gute Vieh hatten die Russen in der ersten Besetzungszeit weggetrieben. So sieht man jetzt auf den Weiden nur rotbunte, weniger wertvolle Kühe, die von den polnischen Siedlern mitgebracht wurden.

Die Güter waren, wie bereits vorhin erwähnt, von vornherein zu Kolchosen umgewandelt worden. Um den Menschen, Polen wie Deutschen, die Arbeit auf den Kolchosen schmackhaft zu machen, versprach man ihnen, daß sie im Laufe des Jahres nach Bedarf Kleider, Mehl, Fleisch und Kartoffeln erhalten sollten. Am Ende des Jahres würde dann eine genaue Abrechnung vorgenommen werden. Das mögliche Guthaben sollten die Arbeiter dann zu ihrer freien Verfügung erhalten; sie sollten es auf den freien Märkten verkaufen oder vertauschen können.

Diese Versprechungen wurden aber nie eingehalten. Weil die polnischen Siedler allen ähnlichen Zusagen mißtrauen, wehren sie sich gegen das Verlangen der polnischen Regierung, auch ihre Höfe zu Gemeinschaftsbetrieben zusammenzuschließen. Um ihre Abwehr zu brechen, werden Steuern laufend erhöht und das Ablieferungssoll immer weiter heraufgesetzt. Trotzdem gibt es noch viele, in Reichenbach zum Beispiel fünfunddreißig Siedlerstellen, die ihre Freiheit nicht aufgeben wollen.

Hier und dort sind deutsche Besitzer auf ihren Höfen geblieben, sofern diese Höfe die Größe von sieben Hektar nicht überschreiten. Sie konnten ihr Verbleiben jedoch nur dadurch erreichen, daß sie für Polen optierten. Wenn sie sich dazu bereiterklärt hatten, durften sie in ihren Häusern und auf den Höfen wohnen. Sie müssen ihre Äcker nach dem Muster der polnischen Siedler bewirtschaften, das heißt, es wird ihnen vorgeschrieben, was sie zu säen und zu pflanzen haben, und ihre Ernten unterliegen dem festgesetzten Ablieferungssoll. Ihre Höfe sind sichtlich besser gehalten als die der Polen, jedoch können auch sie nicht verhindern, daß die Gebäude allmählich verfallen und die Wirtschaft zurückgeht, da sie keine Mittel zur Instandsetzung der Häuser, die von den Russen oft willkürlich beschädigt wurden, und zur Ergänzung des Inventars haben.

Alle zurückgebliebenen deutschen Besitzer, die der Aufforderung zu einer Option nicht nachgaben, wurden von den Polen von ihren Höfen verdrängt. So berichtet Brühn zum Beispiel von einer Frau, die zuerst geflüchtet war, in Pommern von den Russen gefangen genommen und mit einem Transport bis nach Insterburg gebracht wurde. Dort ließ man sie wieder frei, und sie kehrte zu Fuß auf ihren Hof zurück. Die Polen ließen sie zuerst gewähren. Dann setzten sie ihr eine polnische Familie ins Haus, die am Anfang nur ein kleines Zimmer verlangte. Allmählich breitete sie sich dann so weit im Hause aus, daß der Frau nichts anderes übrig blieb, als dem immerwährenden Druck zu weichen und als Landarbeiterin ihr Leben zu fristen.

Traurig sieht es in Adl. Kußfeld aus, das früher aus vier großen Besitzungen bestand. Jetzt ist nur noch ein Hof da; die anderen sind völlig zerstört. Dagegen ist Neu-Kußfeld erhalten geblieben. Die Gebäude des Remontedepots werden von den Polen genutzt, doch von Pferden hat Brühn nichts gesehen. In Neu-Dollstädt sind viele Häuser abgebrannt, so auch der Damenhof. Die Polen hatten auf den Wiesen das Gras angesteckt; dabei fingen die Häuser Feuer und brannten völlig nieder. In Reichenbach ist die Genossenschaftsmeierei abgebrannt, auch die Apotheke, der Hof des Bauern Grunwald und das Standesamt. Die Kirche dagegen ist stehengeblieben. Auch in Hirschfeld, in Königsblumenau und in Blumenau blieben die Kirchen erhalten; in ihnen findet katholischer Gottesdienst statt.

Nirgends, weder auf den Dörfern noch in den Städten, wird von dem Zerstörten etwas aufgebaut. Balken und Holz, das nicht von den Flammen verzehrt wurde, sind abgetragen und nach Polen geschafft worden; dasselbe geschah mit den Ziegeln.

In Pr.-Holland sah Hermann Brühn viele Trümmer. Das Steintor ist erhalten, ebenso die Bartholomäuskirche und das Rathaus; hinter dem Steintor aber steht nichts mehr. Die Schule an der Poststraße, an der das Dach zerstört war, ist als einziges Gebäude wiederhergestellt. Der Kern der Stadt aber ist völlig vernichtet, auch das Landratsamt, die Sparkasse und das Geschäft von Stahl.

Die Deutschen halten zusammen!

Von den zurückgebliebenen Deutschen in den Städten weiß Hermann Brühn nur, daß sie als Straßenkehrer oder sonst in untergeordneten Stellungen arbeiten müssen und ein sehr kümmerliches Dasein führen. Er kam nicht oft genug dorthin, um sagen zu können, wie viele es waren.

Wie es den Deutschen auf dem Lande ergeht, die ja auch alle in Abhängigkeit von den Polen leben, mag man an dem erkennen, was Hermann Brühn zu seinem Lebensunterhalt besaß. Er verdiente 250 Zloty im Monat. Der Doppelzentner Getreide kostete 70 Zloty; das war jedoch ein Vorzugspreis für Landarbeiter. Auf dem freien Markt mußte man für einen Doppelzentner 120 Zloty bezahlen.

Um die Vereinsamung nicht so sehr zu spüren und alle Nöte und Sorgen leichter zu tragen, halten die Deutschen eng zusammen und helfen einander, wo es nur möglich ist. Bei allen Anlässen, die sich ergeben, kommen sie auch in den Wohnungen zusammen, bei Geburtstagen und Kindtaufen, und feiern, so gut sie es vermögen. Der Begriff der Nachbarschaft reicht auch zu abgelegenen Höfen und bis in die nächsten Dörfer hinein. Davon schließen sich auch diejenigen Deutschen nicht aus, die für Polen optiert haben.

In Marwitz war eine Frau, die sich in einer aufopfernden Weise um Brühn kümmerte. Mit jedem Anliegen und zu jeder Zeit konnte er zu ihr kommen. Sie hielt ihm seine Sachen in Ordnung und kochte für ihn.

Das Verhalten der Polen gegenüber den Deutschen ist unterschiedlich. Brühn hat mit Polen gesprochen, die ihm erzählten, daß sie es während des Krieges bei den Deutschen gut gehabt hätten; sie wären deshalb besonders freundlich gewesen. In einem anderen Fall wurde er von einem Polen „Du deutscher Lump!" genannt. „Dann bist du ein polnischer Lump!" erwiderte Brühn. Trotzdem bot ihm der Pole danach eine Zigarette an und war sehr aufgebracht, als Brühn sie nicht annahm.

Die Polen trinken sehr gern. Weil es keine Wirtshäuser gibt, in denen Alkohol glasweise ausgeschenkt wird, kaufen sie den Wodka in den Kaufläden in Flaschen. Er ist ihnen nicht stark genug, und sie geben auf den Liter Wodka einen Viertelliter Spiritus hinzu.

Nur in den Städten gibt es offene Gaststuben, wo man essen und trinken kann; sie sind aber sehr teuer.

Das Verhältnis zwischen Polen und Russen soll sehr gespannt sein. Ein Pole kam mit seiner deutschsprechenden Frau in eine Schule. Als er an der Wand das Bild Stalins sah, rief er erbost aus: „Was hängst du Aas noch da!" Er äußerte sich dann mit Entrüstung darüber, daß Stalin befohlen habe, Frauen und Mädchen zu vergewaltigen.

Wenn Brühn einmal einen Polen fragte, warum er seine Sachen vernachlässige, zum Beispiel die Zäune auf den Wiesen nicht erneuere, die doch fast verfault waren, so antwortete der Pole: „Wer weiß, wie lange ich noch hier bin!"

Als Brühn seine Ausreiseerlaubnis nach dem Westen erhielt, durfte er darüber nicht sprechen; sowohl das Ziel, als auch der Ort und die Zeit seiner Abfahrt sollten geheim bleiben. Nicht einmal beim Chrownick, dem Verwalter der Kolchose, durfte er sich abmelden. Er mußte heimlich verschwinden. Warum das geschah, weiß er nicht.

Jetzt hat er seine Frau und seine Familie, die vor dem Russeneinfall flüchten konnte, wiedergefunden. Er lebt mit ihnen von einer kärglichen Rente an der Ostseeküste Holsteins.

Nicht aus der Familie fliehen

Solche Scheidungsklagen lehnt Karlsruhe ab

Der Bundesgerichtshof lehnt es grundsätzlich ab, Vertriebenenehen zu scheiden, wenn die Frau, die sich nichts zuschulden kommen ließ, heute noch in den besetzten deutschen Ostgebieten wohnt und nicht geschieden sein will. An dieser Rechtsprechung haben die Karlsruher Richter auch jetzt in einem neuerlichen Fall festgehalten.

Ein ehemaliger Drogeriebesitzer hatte Scheidungsklage gegen seine Frau erhoben, die er mit seinem nunmehr dreizehnjährigen Sohn und der jetzt zehnjährigen Tochter in Oberschlesien hatte zurücklassen müssen. Die Frau widersprach der Scheidung, weil der Mann sich ohne Grund plötzlich von ihr abgewendet habe. Dahinter müsse doch, so meinte sie, eine andere Frau stecken. Das gab zwar der Mann nicht zu, er erklärte aber vor Gericht, seine Berufsaussichten würden sich gegenüber den Möglichkeiten, die er jetzt als älterer unselbständiger Drogist habe, erheblich verbessern, wenn er mit einer neuen Ehefrau ein Geschäft gründen oder in eine Drogerie einheiraten könne. Dann könne er vor allem auch besser für die Kinder sorgen.

Der Bundesgerichtshof hat ihm durch diese Rechnung einen Strich gemacht und die Klage abgewiesen (IV ZR 77/54). Der Widerspruch der Frau gegen die Scheidung müsse schon wegen der Kinder Erfolg haben, stellten die Karlsruher Richter fest. „Die Kinder müßten nicht nur an der Verläßlichkeit elterlicher und elterlicher Liebe und Treue irre werden", heißt es wörtlich in dem Urteil, „sondern es würde auch ihr natürliches Empfinden für die rechte Lebensordnung erschüttert werden, in der Vater und Mutter, Eltern und Kinder gemeinsam stehen, wenn sie erleben würden, daß es dem Vater von Rechts wegen gestattet wird, sich von der Mutter und damit praktisch auch von ihnen loszusagen." Das müsse um so mehr gelten, als die Mutter in den schweren Jahren der Nachkriegszeit die Last, sie zu unterhalten und aufzuziehen, allein getragen habe. Das würde für die Entwicklung der Kinder nicht absehbare Schäden mit sich bringen, und deshalb dürfe man schon der Kinder wegen der Scheidungsklage nicht stattgeben.

Eine echte Erholung

wollen wir möglichst vielen ostpreußischen Kindern im kommenden Sommer ermöglichen, Kindern, die in Berlin und in der Sowjetzone wohnen. Der Vorstand unserer Landsmannschaft hat in der letzten Nummer unseres Ostpreußenblattes aufgerufen, hier zu helfen.

Wir wissen, daß manche ausländischen Länder schon viele Vertriebenenkinder bei sich aufgenommen haben, oft für viele Monate. So konnten schon Tausende von Kindern in die Schweiz fahren. Jetzt hören wir von einem Aufruf, den die Norwegische Vereinigung christlicher junger Männer an die Bevölkerung Norwegens gerichtet hat. Er leitet eine neue Hilfsaktion ein, welche die Vereinigung unter dem Leitwort „Norwegische Jugend hilft Berliner Flüchtlingskindern" in diesem Jahr durchführt. Über Rundfunk und Presse sowie durch öffentliche Veranstaltungen wird zu Spenden aufgefordert. In einer Ferienaktion wird Kindern aus Berliner Flüchtlingslagern zu kostenlosen Aufenthalten in Norwegen verholfen werden. Die norwegische Jugendorganisation hat bisher schon viele Berliner Flüchtlingskinder in Norwegen betreut. In weiteren Aktionen will sie norwegische Jugendliche im Alter zwischen vierzehn und sechzehn Jahren zur Teilnahme an bestimmten Lagern in Berlin aufrufen. Die Lager sollen im Sommer dieses Jahres durchgeführt werden und der persönlichen Unterrichtung der Jugendlichen über das deutsche Vertriebenen- und Flüchtlingsproblem dienen.

Sollen wir uns vom Ausland beschämen lassen, und noch da, wo es um Angehörige unseres eigenen Volkes geht? Wir alle können helfen, ein Kind glücklich und froh zu machen, ein Kind, das aus unserer ostpreußischen Heimat stammt und das jetzt in Berlin zwischen Ruinen und dem Großstadtlärm oder bei unzureichender Ernährung und unter seelischem Druck in Ostberlin oder in der deutschen Sowjetzone lebt. Wer es irgend kann, der nimmt ein Kind bei sich auf und teilt dies unter Angabe seiner Anschrift, des Berufes und einer kurzen Schilderung der häuslichen Verhältnisse (ob Spielgefährten vorhanden sind, welche Altersklassen gewünscht werden usw.) sowie unter Angabe der Zeit, zu der die Aufnahme erfolgen kann, der Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29, mit. Die Fahrtkosten brauchen nicht bezahlt zu werden.

Wer nicht die Möglichkeit hat, ein Kind bei sich aufzunehmen, der kann durch Geldspenden helfen, Kinder geschlossen in Heimen oder an anderer Stelle unterzubringen. Das ist nicht so zu verstehen, als ob er den ganzen Betrag für den Ferienaufenthalt eines Kindes geben muß, nein, jede Mark, ja, auch jede zehn Pfennig werden dankbar entgegengenommen. Je mehr unsere Landsleute sich an der Spende beteiligen, auch solche, bei denen jedes Geben wirklich ein Opfer bedeutet, um so größer wird der Betrag sein, der dann zusammen kommt, und um so größer die Zahl der ostpreußischen Kinder, denen wir glückliche Ferien bescheren können. Jede Geldspende ist zu senden an die Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg, Postscheck-Konto Hamburg 7557 mit dem Vermerk „Ostpreußische Kinderhilfe".

Spendet einen Ferien-Freiplatz oder einen Geldbetrag! Wir alle können helfen, ein Kind glücklich und froh zu machen; wir alle können heimatliche Verbundenheit durch die Tat beweisen. Ein voll Erwartung schlagendes Kinderherz wird unsere Hilfe dankbar begrüßen.

Aus dem nördlichen Ostpreußen eingetroffen

Deutsche Kinder in sowjetischen Heimen

In der ersten Aprilhälfte sind zwölf Deutsche aus dem sowjetisch besetzten Ostpreußen in der Sowjetzone eingetroffen. Die Ostpreußen berichten, daß nach Äußerungen sowjetischer Beamter in Königsberg mit der Erteilung von weiteren Ausreisegenehmigungen für Deutsche im nördlichen Ostpreußen zur Familienzusammenführung mit ihren in der Sowjetzone lebenden Angehörigen oder Verwandten zu rechnen ist.

Im sowjetisch besetzten Gebiet Ostpreußens sind, so berichten die Landsleute weiter, nirgends mehr größere Gruppen von Deutschen ansässig. Insgesamt wird die Zahl der in den Städten Königsberg, Insterburg, Gumbinnen und Wehlau wohnhaften Deutschen auf höchstens fünfhundert geschätzt, außerdem sind noch in verschiedenen Kleinstädten und Dörfern vereinzelte deutsche Familien verblieben. (Das Memelgebiet nimmt in diesem Zusammenhang eine Sonderstellung ein.) Zum Teil haben die Deutschen im nördlichen Ostpreußen entweder unter Zwang oder im Bestreben, ihre Notlage zu lindern, die sowjetische Staatsbürgerschaft angenommen.

In Labiau, Schloßberg und Gumbinnen befindet sich noch eine Anzahl deutscher Kinder in sowjetischen Kinderheimen, vor allem Waisenkinder, jedoch dürfen die in Ostpreußen verbliebenen Deutschen mit diesen Kindern und Jugendlichen, die kaum noch die deutsche Sprache beherrschen, nicht in Verbindung treten. Wie die in der Sowjetzone eingetroffenen Ostpreußen berichteten, sollen acht deutsche Jugendliche im Alter von dreizehn bis siebzehn Jahren kürzlich von sowjetischen Offiziersfamilien adoptiert worden sein.

---

56 000 deutsche Mütter wurden im letzten Jahr vom Müttergenesungswerk in Heimen aufgenommen. Bundespräsident Professor Heuss forderte alle Deutschen auf, auch in diesem Mai das segensreiche Genesungswerk zu unterstützen.

Fackelzug in Braunsberg . . .

Wie Schillers hundertster Todestag in Ostpreußen begangen wurde

Von Dr. W. Grunert

Wir können in der Vertreibung keine eigenen Schillerfeiern — aus Anlaß der 150. Wiederkehr seines Todestages — durchführen. Daher sei es gestattet, von den Feiern zu berichten, die in ostpreußischen Städten vor fünfzig Jahren unter schönem Zusammenklang von Bevölkerung und Schulen veranstaltet wurden. Dabei soll von den großen offiziellen Feiern in der Hauptstadt zur Schaffung des Schillerdenkmals in Königsberg nicht die Rede sein, wohl aber davon, was von Braunsberg, Bartenstein, Lyck bis Wehlau und Tilsit geschah. Vor mir liegen Jahresberichte der Gymnasien, die davon Kunde geben.

Hier und da feierten die Schulen im engeren Kreise und hatten höchstens die Eltern eingeladen, in den meisten Städten jedoch schlossen sich in freier Vereinbarung Bevölkerung und Schulen zusammen.

In Braunsberg wurde am Vorabend im überfüllten Saal des Katholischen Vereinshauses vom Schülerchor des Gymnasiums die Vertonung des Liedes von der Glocke von Romberg gesungen. Dieser Darbietung folgten Szenen aus Wallensteins Lager, die Schüler der Oberklassen aufführten. Eine Ansprache des Direktors vor der neuerworbenen Büste des Dichters beschloß den festlichen Abend. Am 9. Mai selbst vereinigten sich die Zöglinge des Königlichen Schullehrerseminars und die Schüler des Gymnasiums zu einem Fackelzug, der sich durch die ganze Stadt bewegte. Er endete auf dem Gymnasialplatz mit Gesängen des Seminarchores und Reden. Die Beteiligung aller Stände aus Stadt und Land war sehr groß.

Oder nehmen wir Lötzen. Dem Festakt in der Aula mit Liedern, Ansprachen, Deklamationen aus Schillers Werken und der Verteilung von Prämien folgte am Abend eine große Feier im Deutschen Hause, an deren würdiger Ausgestaltung außen den Schülern des Gymnasiums der Sängerverein Lötzen sowie eine ganze Reihe anderer Mitwirkender beteiligt waren. Fräulein Klewer hatte mit zehn jungen Mädchen, einigen Schülern und Kindern das Festspiel „Huldigung der Künste" eingeübt. Szenen aus Wallensteins Lager, in Kostümen gespielt, folgten. Der Trauermarsch aus Beethovens Eroica, Goethes Epilog zum Lied von der Glocke und ein Vortrag des Sängervereins „Stumm ruht der Sänger" beschlossen die Feier, die vor ausverkauftem Hause stattfand und am nächsten Tage wiederholt werden mußte.

Direktor Prellwitz schreibt im Jahresbericht der Herzog-Albrecht-Schule zu Rastenburg: Die hundertjährige Wiederkehr des Todestages unsers Dichterheros Schiller wurde von der Schule mehrfach begangen. Die eigentliche Gedenkfeier im Festsaale des Hotel Thuleweit eröffnete der Gesang des Liedes „An die Freude". Die Festrede gab einen Überblick über Leben und Streben Schillers. Dann trug der Sängerchor unter der Leitung von Herrn Meier, von einer Militärkapelle begleitet, Rombergs Komposition der Glocke vor. Diese Schulfeier wurde abends öffentlich vor zahlreichen Besuchern aus Stadt und Land wiederholt. Es folgte nach einigen Tagen eine Aufführung von Szenen aus dem Wallenstein, die Oberlehrer Dr. Maass, der spätere Oberschulrat, eingeübt hatte, wobei er selbst den Wallenstein darstellte. Der Bericht schließt: „Es waren Tage weihevoller Feststimmung."

Der Jüngste schmückte die Schillerbüste

Rößel machte es wieder anders. In der Turnhalle war eine regelrechte Theaterbühne aufgebaut, auf der mehrmals Wallensteins Lager aufgeführt wurde. „Die malerische Farbenpracht der zeitgetreuen Kostüme erhöhte die Wirkung des sicheren und freudigen Spieles der jugendlichen Darsteller. Die Zuschauer füllten den Festraum bis auf das letzte Plätzchen." Bei der eigentlichen Schulfeier im Gymnasium hob Direktor Schmeier nach seiner Ansprache die jüngsten Schüler empor, damit er die Büste Schillers mit dem Lorbeerkranz schmückt. Und hier wie überall Verteilung von Prämien an fleißige Schüler.

Das Lycker Gymnasium beging am 9. Mai das Andenken Schillers in einem Festakt, bei dem Professor Joost die Rede hielt. Seine Schrift: „Schillers Persönlichkeit im Spiegel seiner Briefe", die schon früher verfaßt war, erhielten alle Schüler zur Erinnerung an diesen Tag. Vielleicht findet sie sich noch hier oder da unter geretteten Papieren.

Wehlau hatte damals nur eine kleine Anstalt mit 140 Schülern: sie befand sich in Umwandlung zu einer Realschule. Und doch ward auch hier dem Gedächtnis des großen Dichters durch eine öffentliche würdige Feier seitens der Schule gehuldigt. „Nie hat", so äußerte der Festredner Professor Luther, „ein Dichter so unmittelbar und zugleich so nachhaltig auf sein Volk gewirkt." Neben anderen Szenen wurde der 4. Aufzug der „Braut von Messina" dargeboten. Der Jugend galt der Zuruf: Schiller lieben heißt, sich für alles Große und Edle begeistern und das Gemeine hassen!

Die Königsberger Schulen hielten sich bei ihren Feiern mehr im engeren Kreise der Schüler und ihrer Eltern da in der Provinzhauptstadt umfassende Gedenkakte von der Universität und andern Stellen durchgeführt wurden, die dem geplanten Schillerdenkmal galten. Das Städtische Realgymnasium am Münchenhof bot außer den Schulfeiern am 7. Juni eine Aufführung der Chöre aus der „Braut von Messina" mit Klavierbegleitung, komponiert von G. Selle, mit Deklamationen aus dem Drama in gekürzter Form. Die Feier im Kneipphöfschen Gymnasium erhielt ihre eigene Note dadurch, daß außer der Rede des Direktors alles an Deklamationen, Chor und Sologesängen von den Schülern ausgeführt wurde.

Rollenstudium am Alle-Ufer

Zuletzt komme ich zu Bartenstein. Der Jahresbericht nennt kurz Deklamationen von Gedichten und Kostümaufführungen von Szenen Schillerscher Dramen durch Primaner und schließt: Als Dank dafür, daß das Gymnasium seine Kräfte in den Dienst einer allgemeinen, alle Kreise der Stadt und der Umgebung umfassenden Schillerfeier gestellt hatte, wurde ihm vom Festkomitee eine Schillerbüste nach Dannecker zum Geschenk gemacht. Sie bildet einen hervorragenden Schmuck der Aula. — Dieser knappe Bericht zeigt wenig von dem Glanz der Tage. Einer der Primaner, die da spielten, war der Verfasser dieser Zeilen. Als Marquis Posa trat er im Don Carlos auf. Wie war es schon ein köstliches Gefühl — ich war siebzehn Jahre alt —, die Klangkraft Schillerscher Worte beim Lernen der langen Versreihen zu erleben! Deutlich erinnere ich mich, wie ich in den ersten Maitagen eines strahlenden Morgens um fünf Uhr mich aufmachte, im menschenleeren Alletal am Fluß entlangwanderte und dem duftenden, jubelnden Tag meine Rolle entgegensprach. Schließlich kamen die Kostümproben und am Abend des 9. Mai in Villa Bergpark vor überfülltem Saal die Aufführung selbst. Zuerst erfreuten die lustigen Szenen aus Wallensteins Lager die Zuhörer. Dann kamen wir, der ernste Penquitt als König Philipp im Schmuck der Kette des Goldenen Vliesses und ich in knappem Schwarz als Marquis Posa. Wir waren so bei der Sache, daß ich glaubte, Posa selbst zu sein, als ich mein „Sire, geben Sie Gedankenfreiheit!" hinausrief. Und so ernteten wir stürmischen Beifall, obwohl wir nur zu Zweien und ohne viel Bewegung auf der Bühne waren. Schließlich bildete die straff gespielte Rütliszene aus Wilhelm Tell den Beschluß, ein farbenprächtiges Bild und ein starker Ruf zur Vaterlandsliebe.

Die Schillerfeiern in Ostpreußen waren mit dem Mai noch nicht beendet, weil man in vielen Städten und Schulen verschiedenartige Aufführungen zu Gunsten des Königsberger Schillerdenkmals veranstaltete. Auch in Bartenstein brachte im Dezember eine musikalische Abendunterhaltung dem Denkmalfonds eine erfreuliche Summe ein.

Über die Jubeltage von 1905 ist ein halbes Jahrhundert mit Not und Graus dahingegangen. Vieles ist zerbrochen, aber wir haben uns die Achtung vor dem Geist und vor der großen Dichtung bewahrt.



„Wer es nicht edel und vornehmen treibt . . ."

Mit Begeisterung führten die Schüler der Oberrealschule in Allenstein, die später den Namen Kopernikus-Schule erhielt, 1920 „Wallensteins Lager" auf. Der damalige Direktor hieß Milthaler. Hauptdarsteller waren der vor einem Jahr aus russischer Kriegsgefangenschaft zurückgekehrte Ernst Borchert, ferner Widrenka, Rönsch, Malin, die Geschwister Segall, Jarosch, Kranz und andere.

Im Lederkoller, keck den breitkrempigen, federgeschmückten Hut auf das Ohr geschoben, so stellten die jugendlichen Schauspieler den buntscheckigen Soldatenhaufen Wallensteins dar, in den sich auch, in den weiblichen Rollen natürlich, auch Mädchen mischten. Mitten in der Gruppe sieht man die muntere „Gustel von Blasewitz", den zeternden Kapuzinermönch, den truppenstolzen Pappenheimer Kürassier, die flinken Holkschen Jäger und „Gevatter Schneider und Handschuhmacher". Im Hintergrund ragt die Allensteiner Herz-Jesu-Kirche hervor; der Gebäudeteil rechts gehört zur Oberrealschule.

Das Jubellied der Menschheit

„Freude, schöner Götterfunken . . ."

Friedrich Schiller war 1785 durch unerwartete Freundeshilfe bitterster Not enthoben und arbeitete in seinem Gartenhäuschen in Gohlis ruhig an der Vollendung seines „Don Carlos". Gedichte entstanden, deren heitere Töne in wohltuendem Gegensatz zu den Gesängen der Vergangenheit standen. Aber des jungen Dichters Glück schien erst vollständig mit dem Gelingen einer Tat, die einem am Leben Verzweifelten zugute kam. Schiller hatte einen Studenten, der den Tod in der Pleisse suchte, im letzten Augenblick gerettet und ihm für die Überwindung der ersten Not alles Geld, das er bei sich trug, gegeben. Als er dann, von seinem Freund Körner eingeladen, vor einer vermögenden Gesellschaft sprach, trug er sein Erlebnis als ein „Trauerspiel aus Leipzig" vor und bat um Spenden für seinen Schützling. Die Gaben waren so reich, daß Heinrich Dorn, der von Schiller gerettete Student, sein Studium vollenden konnte.

Die Freude über das unerwartet gute Gelingen seiner Tat verdichtet sich bei Schiller zu jenem Hymnus „An die Freude", den er bald danach auf einem Spaziergang nach Eutritzsch schuf, und der noch heute als die schönste Verkörperung der sittlichen Weltanschauung des Dichters gilt:

Festen Mut in schweren Leiden
Hilfe, wo die Unschuld weint,
Ewigkeit geschwornen Eiden,
Wahrheit gegen Freund und Feind,
Männerstolz vor Königsthronen, —
Brüder, gält es Gut und Blut,
Dem Verdienste seine Kronen
Untergang der Lügenbrut.

Der junge Beethoven, damals noch in seiner Heimatstadt Bonn, wollte eine Kantate über die Ode schreiben, aber erst in Wien griff er 1823 den alten Plan wieder auf als Idee zu seiner „Neunten", die durch Verwendung von Chor und Soli eine gewaltige Formerweiterung und eine bis dahin nicht gekannte Neuerung der Sinfonie brachte.

Die Erstaufführung war — im Gedenken an Schillers Todestag — in Wien am 7. Mai 1824. Im Theater am Kärtner Tor steigerte sich nach dem letzten gewaltigen Ansturm des ersten Satzes, der die Hörer anfiel wie eine brausende Woge des aufgewühlten Meeres, der Beifall von Satz zu Satz. Bei der Überleitung zum terzverwandten Andante wurde das Adagio von lauten Beifallrufen unterbrochen, und am Schluß des Satzes verlangten die Hörer stürmisch eine Wiederholung. Aber der Kapellmeister Michael Umlauf ließ die Orchesterfanfare brausen, und aus dem Chaos lösten sich leise sehnende Klänge, die sich alsbald in menschliche Stimmen verwandelten.

Freude, schöner Götterfunken,
Tochter aus Elysium,
Wir betreten freudetrunken
Himmlische, dein Heiligtum.
Deine Zauber binden wieder,
Was die Mode streng geteilt;
Alle Menschen werden Brüder,
Wo dein sanfter Engel weilt.
Seid umschlungen, Millionen!
Diesen Kuß der ganzen Welt!
Brüder — überm Sternenzelt
Muß ein lieber Vater wohnen!

Zum ersten Male erklang das Jubellied der Menschheit. Beethoven hatte sich der Begeisterung der Menge entzogen und schritt durch den verdämmernden Maiabend langsam seiner Wohnung zu.

„Ich habe euch den Weg gezeigt, ihr Menschen, wie ihr euerem Elend entfliehen könnt" sprach Beethoven leise vor sich hin. „Nein", verbesserte er sich noch leiser, „nicht ich, Schiller hat euch diese Worte ins Herz gesenkt. Ihm die Ehre — ich war nur sein Sänger."

H. Luer



Das Schiller-Denkmal in Königsberg

Auch jetzt noch steht in Königsberg auf dem Hansaring gegenüber dem Neuen Schauspielhaus das Denkmal Friedrich Schillers. Sein Schöpfer, Professor Stanislaus Cauer, gab dieser prägnanten, hochragenden Figur, die das Antlitz dem bestirnten Himmel zuwendet, einen überzeugenden Ausdruck. In der Plastik lebt etwas von dem idealistisch-ethischen Streben des Dichters. Nach Schillers eigenem Bekenntnis in der Schrift „Über die ästhetische Erziehung des Menschen waren es „größtenteils Kantische Grundsätze", die sein Denken sehr entscheidend bestimmten. Der Dichter, der sich an die ganze Menschheit wandte, um sie zu lichten Höhen hinaufzuführen, und Immanuel Kant, der dem Menschen helfen wollte, durch den wahren Gebrauch seiner Vernunft mündig zu werden, stellten sich das gleiche hohe sittliche Ziel.

Das Andenken an Friedrich Schiller und an sein großes Werk ist in Ostpreußen auch im Hinblick auf das Gemeinsame, das den Königsberger Philosophen und den gebürtigen Schwaben verbindet, in besonderer Verehrung gepflegt worden. Als sich Schillers Todestag, der 9. Mai 1805, zum hundertsten Male jährte, trug die Bevölkerung jeder ostpreußischen Stadt ihr Scherflein zur Schaffung eines Schiller-Denkmals bei. 1910 konnte es enthüllt werden. Es stand neben dem Opernhaus auf dem Paradeplatz; später wurde es auf den Hansaring umgesetzt. Die Russen ließen es nicht unberührt; die deutschen Buchstaben der Namensinschrift im Sockel wurden entfernt, sie wurden durch kyrillische ersetzt.

Goethe über Schiller

Alle acht Tage war er ein anderer und ein vollendeterer. Jedesmal, wenn ich ihn wiedersah, erschien er mir vorgeschritten in Belesenheit, Gelehrsamkeit und Urteil. Seine Briefe sind das schönste Andenken, das ich von ihm besitze; und sie gehören mit zu dem Vortrefflichsten, was er geschrieben. Seinen letzten Brief bewahre ich als ein Heiligtum unter meinen Schätzen.

(am 18. Januar 1825 zu Eckermann)

Nordostdeutsche Kulturtage 1955

Vom 3. bis 5. Juni finden in Lüneburg, veranstaltet vom Nordostdeutschen Kulturwerk in Zusammenarbeit mit der Ostdeutschen Akademie, wie alljährlich die Nordostdeutschen Kulturtage statt, die in diesem Jahre besonders der Erinnerung an die zehn Jahre zurückliegende Vertreibung aus dem Osten dienen.

Im Programm sind vorgesehen: ein Konzert der westpreußischen Cembalistin Elfriede Otto, eine Dichterlesung von Ina Seidel und ein Vortrag von General a. D. Kurt v. Tippelskirch über den Zusammenbruch der Front im Nordosten sowie ein Vortrag mit farbigen Lichtbildern von Otto Stork über Ostpreußen. Während dieser Kulturtage findet auch eine Tagung der Kulturreferenten der nordostdeutschen Landsmannschaften statt.

Das neue Heim bei Wetzlar

Das Königsberger Diakonissen-Mutterhaus jetzt nach Altenberg umgezogen

In Folge 31 unseres Ostpreußenblattes vom 31. Juli 1954 berichteten wir ausführlich darüber, daß das Königsberger Diakonissen-Mutterhaus der Barmherzigkeit in Altenberg bei Wetzlar eine neue Heimstatt gefunden hat. Eine Reihe von Schwestern war schon damals dort tätig. Im April ist nun der Umzug des Mutterhauses von Berlin nach Altenberg erfolgt, und eine der Schwestern des Hauses erzählt hier davon:

Hurra! Hurra! Die Laster sind da! Gerlinde ruft es aufgeregt durchs Haus und alarmiert alle, die auf die wichtige Nachricht warten. Der endgültige Umzug des Mutterhauses steht vor der Tür. Heute werden die Möbelwagen erwartet, am Montag aber soll die Schwesternschaft eintreffen, die bisher in Berlin gewohnt hat. Die Oberin selber leitet den Umzugstransport. Soeben betritt sie in Begleitung ihrer Hilfskräfte das Gelände. Im Eingang des Mittelbaues haben wir Spalier gebildet und begrüßen die Angekommenen mit einem Lied. Dann fragen wir erstaunt nach dem Verbleib der Möbelwagen. „Die stehen am Forsthause, weil sie nicht um die Wegbiegung kommen.", berichtet die Oberin. Sofort stürmen wir zur Försterei Kaps. Es sind sechs große Wagen gemeldet, aber wir finden nur zwei vor und erfahren, daß die anderen in der Dunkelheit den Weg verloren haben und erst später ankommen werden.

Kaum daß die Packer sich ein wenig erholt haben, umlagern wir schon tatendurstig die Wagen. „Ihr seid ja der reinste Bienenschwarm", lacht der gutmütige Berliner, „na, dann zeigt mal, was ihr könnt!" — Nun hebt ein lustiger Einzug an. Auf Handwagen und in Körben werden die Dinge verstaut und abgerollt. Es ist kaum zu glauben, was alles in dem Bauche eines solchen Möbelautos beherbergt werden kann. Am nächsten Morgen werden die anderen Wagen geleert, die inzwischen eingetroffen sind. Dann ist es geschafft, die Transportwagen sind ausgeräumt, dafür aber alle Flure und Korridore mit Frachtgut beladen. Ein zweiter Abschnitt hebt an, es gilt, für jeden Gegenstand den geeigneten Platz zu finden.

Das Sprichwort: „Viele Hände machen bald ein Ende" wird fröhlich zitiert, und Sonnabend mittag kann man wieder unbehindert durch den Kreuzgang spazieren. „Nun können unsere Schwestern kommen", sagt Elsbeth, und die helle Freude über das bevorstehende Ereignis lacht aus dem jungen Gesicht. Elsbeth ist Ostpreußin, wie viele der jungen Mädel, die im Mutterhaus Heimat und Ausbildung finden. Die Haushaltslehrlinge, diese Erstgeborenen auf dem Altenberg, betrachten nicht nur das Haus als ihr Mutterhaus, sie sagen auch unsere Feierabendschwestern, unser Herr Pfarrer und unsere Frau Oberin. Und in der seltenen Freude des unbegrenzten Besitzerstolzes erwarten sie nun ihre Berliner Schwestern.

Es ist Montagabend. Die letzten Empfangsvorbereitungen sind getroffen, im Hause wird es still. Hier und dort schleicht jemand den Korridor entlang, studiert die Namen auf den angebrachten Türschildern und stellt einen Blumengruß bereit. Um 22 Uhr ertönt das Signal: „Sie kommen!" Schon ist die Jugend unterwegs und verfolgt von der Terrasse aus den sich langsam nähernden Omnibus. Am Forsthaus Kaps erwarten sie ihn. Das Auto stoppt, und Schwester Erna, der beliebte „Oberrechnungsrat" des Königsberger Mutterhauses, springt als erste aus dem Wagen, frisch und elastisch wie ehemals. Dabei sind zehn Jahre seit der Trennung vergangen. Im Schein der Taschenlampe tauchen immer mehr weiße Hauben auf. Manches Gesicht weckt Erinnerungen an notvolle Vergangenheit einsamer Kellerstunden.

Bewegt von der Wiedersehensfreude der Schwestern haben die Mädel sich höflich im Hintergrund gehalten. Dann stürzen sie über die Gepäcke her und verschwinden mit ihnen in der Toreinfahrt. Langsam folgt der Zug der Schwestern. In der Eingangshalle hebt eine neue Begrüßung an. Dort warten die Feierabendschwestern. Heute vermag selbst die hochbetagte blinde Schwester Agnes nicht zu schlafen. Mit gefalteten Händen lauscht sie den Worten der Angekommenen. „Gottlob, nun ist das Schwerste überstanden", sagt sie leise vor sich hin. Die Oberin findet für jeden „Heimkehrer" ein warmes Wort. Von jungen Stimmen gesungen, klingt ein frohes Loblied auf, und dann werden alle still über der Losung des Tages: „Laß deine Augen offen sein auf das Flehen deines Knechtes und deines Volkes, daß du sie hörest in allem, darum sie dich anrufen."

Welch ein Gebet nach anstrengender, langer Reise — an der Schwelle einer neuen Zukunft des Mutterhauses. Das Reden mit Gott nimmt die Unruhe von der Seele, verbannt die Ungewißheit und Ängste.

Dankerfüllt begibt sich die große Hausgemeinschaft zur Ruhe.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin:
Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der Ostdeutschen Heimat".

7. Mai, 19 Uhr: Heimatkreis **Pillkallen/Stallupönen,** Kreistreffen, Lokal: Vereinshaus Heumann, Berlin N 65, Nordufer 15, S-Bahn Putlitzstraße, Bus A 16.
7. Mai, 19.30 Uhr: Heimatkreis **Königsberg/Bezirk Wilmersdorf,** Bezirkstreffen, Lokal: Kistenmacher, Bln.-Wilmersdorf, Bundesplatz 2.
7. Mai, 19.30 Uhr: Heimatkreis **Königsberg/Bezirk Schöneberg,** Bezirkstreffen, Lokal: Zur Sonne, Bln.-Schöneberg, Kolonnenstraße 51.
8. Mai, 15 Uhr: Heimatkreis **Neidenburg/Soldau,** Kreistreffen, Lokal: Ideal-Klause, Bln.-Neukölln, Mareschstraße 14, S-Bahn Sonnenallee.
8. Mai, 15 Uhr, Heimatkreis **Ortelsburg,** Kreistreffen, Lokal: Pilsner Urquell, Bln.-Wilmersdorf, Bundesplatz 2, S-Bahn Wilmersdorf, Bus A 16.
8. Mai, 15 Uhr: Heimatkreis **Bartenstein,** Kreistreffen, Lokal: Vereinshaus Heumann, Berlin N 65, Nordufer 15, S-Bahn Putlitzstr., Bus A 16.
8. Mai, 15 Uhr: Heimatkreis **Lyck,** Kreistreffen, Lokal: Café und Konditorei Bolt, Berlin SW 61, Yorckstraße 80—81, S-Bahn Yorck- und Großgörschenstraße, U-Bahn Mehringdamm, Straßenbahn 2, 3, 95, 96, Bus A 28 und 19.
8. Mai, 16 Uhr: Heimatkreis **Memel/Heydekrug/Pogegen,** Kreistreffen, Lokal: Parkrestaurant Südende, Steglitzer Str. 14-16, S-Bahn Südende.
8. Mai, 15.30 Uhr: Heimatkreis **Treuburg,** Kreistreffen, Lokal: Domklause, Bln.-Wilmersdorf, Fehrbelliner Platz 2, S-Bahn Hohenzollerndamm.
8. Mai, 16 Uhr, Heimatkreis **Osterode,** Kreistreffen, Lokal: Sportklause am Reichssportfeld, Reichssportfeldstraße 23, S-Bahn Reichssportfeld, Str.-Bahn 75.
8. Mai, 16 Uhr, Heimatkreis **Rastenburg,** Kreistreffen, Lokal: Schultheiß am Lietzensee, Bln.-Charlottenburg, Kaiserdamm 109, S-Bahn Witzleben.
8. Mai, 17 Uhr, Heimatkreis **Königsberg/Bezirk Charlottenburg,** Bezirkstreffen, Lokal: Schultheiß, Bln.-Charlottenburg, Spandauer Damm 90, gegenüber S-Bahn Westend.
14. Mai, 19 Uhr: Heimatkreis **Königsberg/Bezirk Spandau,** Bezirkstreffen, Lokal: Sportklause, Bln.-Spandau, Pichelsdorfer Straße 71.
15. Mai, 16 Uhr: Heimatkreis **Sensburg,** Kreistreffen, Lokal: Ideal-Klause, Berlin-Neukölln, Mareschstraße 14, S-Bahn Sonnenallee.
15. Mai, 16 Uhr, Heimatkreis **Mohrungen,** Kreistreffen, Lokal: Pilsner Urquell, Bln.-Wilmersdorf, Bundesplatz 2, S-Bahn Wilmersdorf, Bus A 16, Straßenbahn 44.
15. Mai, 16 Uhr: Heimatkreis **Heiligenbeil,** Kreistreffen, Lokal: Schultheiß am Lietzensee, Bln.-Charlottenburg, Kaiserdamm 109, S-Bahn Witzleben.
15. Mai, 16 Uhr: Heimatkreis **Königsberg/Bezirk Kreuzberg,** Bezirkstreffen, Lokal: Masovia, Berlin SW 29, Bergmannstraße 52.
15. Mai, 18 Uhr: Heimatkreis **Königsberg/Bezirk Neukölln,** Bezirkstreffen, Lokal: Rixdorfer Krug, Bln.-Neukölln, Richardstraße 32.

*

Am 14. April verstarb im Alter von 95 Jahren unser Landsmann Johann Bukowski aus Angerburg, zuletzt wohnhaft gewesen in Berlin-Wilmersdorf, Gieselerstraße 16, 4 Treppen.



Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen Vorsitzender der Landesgruppe: Prof. Dr. Ernst Ferd. Müller, Geschäftsstelle der Landesgruppe: Lothar Polixa, (13b) Ottobrunn/München, Josef-Seliger-Straße 10.

Aschaffenburg. Der letzte Heimabend zeigte, daß die Arbeit der landsmannschaftlichen Gruppe bei den Landsleuten guten Widerhall findet. Unter der Leitung von Frau Kempf führte die Spielgruppe einige Schwänke auf, die großen Beifall fanden. In einem heimatlichen Rätselspiel über Ost- und Westpreußen rangen drei Mannschaften um die ausgesetzten Preise. — Für den Juni ist eine Omnibus-Rheinfahrt geplant, zu der den Mitgliedern Fahrpreisermäßigung zugesagt wurde. Näheres wird beim nächsten Heimatabend am 11. Mai um 20 Uhr im Lohrer Hof bekanntgegeben werden.

Berchtesgaden. Die im Altersheim Insula wohnenden Landsleute wurden zu Kaffee und Kuchen ins Hotel Stiftskeller eingeladen und im Auto dorthin gebracht. Mitglieder der Jugendgruppe und der landsmannschaftlichen Vereinigung gestalteten ein heiteres heimatliches Programm, das seinen Abschluß in einer begeistert aufgenommenen Aufführung des „Kälberbrütens" von Hans Sachs fand. Geehrt wurden Frau Szameitat, die ihren 80. Geburtstag und Landsmann Dietrich Kesse, der seinen 75 Geburtstag kürzlich begehen konnte. — Die nächste Zusammenkunft wird am 22. Mai gemeinsam mit den Reichenhaller Landsleuten in Bischofswiesen abgehalten werden.

BADEN/WÜRTTEMBERG

1. **Vorsitzender: Hans Krzywinski, Stuttgart-W, Hasenbergstraße Nr. 43**
2. **Vorsitzender: Dr. Walter Maschlanka, Stuttgart-Fellbach, Gartenstraße 30**

Nachruf

Im Monat November 1954 verschied unser Ortsgruppenvorsitzender der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen in Eßlingen/Neckar, Herr Emil Tiede, Obereßlingen, Plochinger Straße 153.

Herr Tiede gab sein Bestes zum Wohle unserer Landsleute und stellte seine Erfahrungen in den Dienst unserer Sache.

Er ist zu früh von uns gegangen.

Im Leben geschätzt — im Tode unvergessen!

Der Landesvorstand.

Ellwangen. In der Mitgliederversammlung im „Wilden Mann" wies der erste Vorsitzende, Landsmann Rehfeld, auf die Verdienste der Heimatvertriebenen am Neuaufbau Deutschlands hin und wandte sich gegen die Interessenlosigkeit mancher Kreise. Oberst a. D. Fürst empfahl, daß in Zukunft möglichst viele Einheimische an den Veranstaltungen der landsmannschaftlichen Gruppen teilnehmen sollten. Landsmann Körner, der den kulturellen Teil der Veranstaltung leitete, forderte, daß besonders die Kinder mit der Kultur ihrer Heimat vertraut gemacht würden. — An jedem Dienstag und Freitag hält der ostdeutsche Heimatbund ab 19.30 Uhr Sprechstunden ab. Für Anträge zum Lastenausgleich wird dort kostenlose Ausfüllhilfe gewährt. Die Anträge für die Flüchtlingsausweise müssen bis zum 30. Juni gestellt worden sein. — In der Frauengruppenversammlung am 19. Mai im „Weißen Ochsen" wird ein Vortrag „Die Oder-Neiße-Grenze" gehalten werden. Für die Frauenversammlung im Mai hat Frau Dr. Feder ihr Erscheinen zugesagt. — Ein Ausflug mit Omnibussen wird voraussichtlich am 12. Juli zum Rosenstein, über die Alp nach Ulm unternommen werden. Anmeldungen werden schnellstens erbeten. — Bei günstiger Witterung soll am Himmelfahrtstage eine kleine Wanderung unternommen werden.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe:
Landrat a. D. Dr. Deichmann, Geschäftsstelle Koblenz, Hochhaus, Zimmer 430, Ruf 5582.

Fahrten nach Duisburg

Da für die Fahrt zur 700-Jahr-Feier Königsbergs in Duisburg von den Gruppen nicht genügend Meldungen eingegangen sind, ist es leider nicht möglich, einen Sonderzug einzusetzen. Wenn Anschluß an die Sonderzüge aus Frankfurt oder Stuttgart gefunden werden sollte, wird dies rechtzeitig im Ostpreußenblatt bekanntgegeben werden. Die Gruppen werden daher gebeten, Gesellschaftsfahrten mit der Bundesbahn oder Omnibusfahrten vorzubereiten und hiervon die Landesgruppe zu unterrichten. — Einzelfahrer werden auf Sonntagsrückfahrkarten nach Duisburg aufmerksam gemacht, die für Pfingsten eine längere Gültigkeit haben.

Koblenz. Im Haus Metternich wurde eine Versammlung abgehalten. Vorsitzender Dr. Gauke berichtete von der Arbeit der Kreisgruppe. Frau Kuster und Frau Pfehr erfreuten die Landsleute mit heiteren ostpreußischen Gedichten und Geschichten. — Am 8. Mai werden sich die Landsleute um 16 Uhr im Ausflugslokal Kapellchen zu einem geselligen Zusammensein einfinden.

Amtliche Bekanntmachungen

Durch Gerichtsbeschluß ist der Tod und der Zeitpunkt des Todes der nachstehend bezeichneten Person festgestellt worden: Die mit Buchstaben bezeichneten Angaben bedeuten: a) Anschrift am letzten bekannten Wohnsitz, b) letzte bekannte Truppenanschrift, c) zuständiges Amtsgericht und dessen Aktenzeichen, d) Tag des Beschlusses, e) Zeitpunkt des Todes.

Szonn, Hermann, 29. 8. 1898, Augustlauken, Kr. Niederung, Ostpreußen, Bauer, a) Somerau, Kr. Tilsit-Ragnit, c) Walsrode 1 II 190/54, d) 19. 4. 1955, e) 31. 12. 1945, 24 Uhr.

Amtsgericht Walsrode, 26. April 1955

Beschluß

1. Der Gastwirt Paul Ossa (Zivilist), geboren am 22. Dezember 1893 zu Orlau, Kreis Neidenburg, zuletzt wohnhaft gewesen ebenda, wird für tot erklärt.
   Als Zeitpunkt des Todes wird der 30. April 1945, 24 Uhr, festgestellt.
2. Die ledige Frau Ella Joswig (Zivilistin), geb. am 22. November 1906 zu Gehlenburg, Kreis Johannisburg, zuletzt wohnhaft gewesen ebenda, Hindenburgplatz Nr. 2, wird für tot erklärt. Als Zeitpunkt des Todes wird der 31. Dezember 1945, 24 Uhr, festgestellt.

Amtsgericht Hildesheim, 22. 4. 1955.
— 14 II 191/54, 14 II 201/54 —

II 76/55 **Aufgebot**

Der Steinbrucharbeiter Fritz Wenzel in Wallen Nr. 76, Kreis Meschede, hat beantragt, die verschollene Frau **Auguste Wenzel,** geb. Kaminski, zuletzt wohnhaft in Saalfeld, Langgasse 10, Kreis Mohrungen, für tot zu erklären.

Die bezeichnete Verschollene wird aufgefordert, sich spätestens in dem auf den 18. Juli 1955, vormittags 9 Uhr, vor dem unterzeichneten Gericht anberaumten Aufgebotstermine zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen kann.

An alle, welche Auskunft über Leben oder Tod der Verschollenen zu erteilen vermögen, ergeht die Aufforderung, spätestens im Aufgebotstermine dem Gericht Anzeige zu machen.

Meschede, den 26. April 1955 **Das Amtsgericht**

Das Jugendamt Zehlendorf von Berlin sucht Zeugen über den Verbleib der Landwirts-Eheleute **Emil Preuss,** geb. am 11. 11. 1897 in Thierberg, Kr. Osterode und Frau **Margarete Preuss,** geb. Bankrowitz, aus Thierberg, Kr. Osterode. P's sollen im Januar 1945 unweit Osterode auf dem Treck umgekommen sein. Meldungen erb. u. Nr. 53 851 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abt., Hamburg 24, oder Jugendamt Zehlendorf, Berlin-Zehlendorf, Teltower Damm 87/91 zu Gesch.-Zch. P 359 Vorm.

Stellengesuche

Suche ab sof. f. mein. Großsohn eine **Lehrstelle als Anlernling** in der feinen Hotelküche. Gesellenprüfung als Bäcker bestanden. Ang. erb. an Friedrich Thiel, Ostenholz über **Walsrode, Kr. Fallingbostel.**

Ostpreußin, 15 J. alt, sucht Lehrstelle als **Köchin** oder Wirtschafterin. Angeb. erb. u. Nr. 53 833 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Verschiedenes

Hausmeisterwohn. (2 Zimmer) in Bad Godesberg m. fl. w. u. k. Wass. u. Einbauschr. ab 1. 7. an rüstiges, ehrliches u. verschwiegenes **Rentnerehepaar** geg. Hilfe in Haus u. Garten abzugeben. Bew. m. Ref. erb. u. Nr. 53 773 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Welcher solid., kath. pens. Herr, 60—65 J., wünscht ein gut. Heim? **Bin Witwe,** alleinsteh., mit Haus (Neubau) und gr. Garten (Niederrhein). Zuschr. erb. u. Nr. 53 587 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Wer wohnte in Königsberg Pr., Tragheimer Pulverstr. 48, oder kennt das Grundstück so, daß er Angaben üb. die Größe, Miete usw. machen kann? Wer weiß etwas üb. den Verbleib der Frau **Emma Borowski,** Königsberg Pr., Vogelweide? Erstatte Unkosten. H. Boettcher, Bielefeld, Ernst-Rein-Straße 21.

Wer kann mir bestätigen od. Zeugen nennen, daß meine Angehörigen Gast- u. Landwirt **Schmidt, Max,** und **Schmidt, Ursula,** aus Gr.-Legitten, Kr. Labiau, Ostpr., auf der Flucht ums Leben gekommen sind? Nachr. erb. Günter Schmidt, Münster, Westf., Kinderhäuser Straße 202.

Lebt noch jemand, der mir an Eides Statt versichern kann, daß mein verstorbener Mann, **Karl Kösling,** von 1919 bis 1921 in Maulen, Kr. Königsberg, und von 1921 bis zu seinem Ende in Neucken, Kr. Pr.-Eylau, als Stellmacher tätig gewesen ist? Frau Anna Kösling, geb. Freimuth, Stotel 43 über Wesermünde.

Wohnung gesucht, spätestens bis zum Herbst beziehbar, 2—3 Zimmer, Bad, Küche, mögl. Einliegerwohng. in Einfamilienhaus. Aufbaudarlehen mögl. Bedingung: Landschaftlich schöner Ort in Mitteldeutschland, Ruhe. Angeb. an Lehrerin a. D. Görke, Westerholt, Westf., Im Stübken 4.

Welcher **Rentner** mit handwerkl. Geschick übernimmt b. besuchsweisem Aufenthalt m. gut. Aufn., Verpfl. u. Taschengeld Einrichtungsarbeiten in Hof u. Garten? Igogeit, Sustrumer Moor über Lathen, Ems.

Welche ostpr. Familie in Hamburg od. Umgebung gibt einem jungen ostpr. Mann **möbl. Zimmer** ab? Angeb. erb. u. Nr. 53 871 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hbg. 24.

Ich brauche dringend Zeugen, die mir bestätigen können, daß ich bis zum Feindeinbruch (19. Jan. 1945) dauernd bei Tischlermeister Knechties in Insterburg beschäftigt war und auch Invalidenmarken geklebt wurden. Wilhelm Neumann, Schopfheim, Baden, Kr. Lörrach, Statthalterstr. 16, früher Gerdauen, Ostpr., zul. Insterburg.

Ich bin am 15. 4. 1945 in Palmnicken in russische Gefangenschaft geraten. Wer war dabei und könnte es bestätigen? Wer kann bestätigen, daß wir im Mai 1951 aus Litauen aus russischer Gefangensch. zurückgekehrt sind? Nachr. erb. Frau Hedwig Reisewitz, Rheinzabern, Kr. Germersheim, Hauptstraße 29.

Wer verhilft kriegshinterbliebener Rentnerin mit 13jähr. Tochter zu **kl. Wohnung** in der Stadt zw. Berufsausbildung? Würde älteres Ehepaar od. Dame unterstützen. Angeb. erb. u. Nr. 53 585 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hbg. 24.

Achtung Gumbinner!
Wer kann mir bestätigen, daß mein Mann, Feldwebel **Hilpert, Walter,** in Gumbinnen bei den 22ern Berufssoldat war (zw. Rente)? Nachr. erb. Frau Hedwig Hilpert, Oberbauer, Brekkerfelder Straße 15, Ennepetal.

Unterricht

Gymnastiklehrerinnen-Ausbildung (staatl. Prüfung). Gymnastik-Pflegerische Gymnastik - Sport - Tanz. Ausbildungsbeihilfe, 2 Schulheime. **Jahnschule, früher Zoppot, jetzt Ostseebad Glücksburg** Flensburg

Rotes Kreuz, Schwesternschaft Oranien
Wiesbaden, Schöne Aussicht 39
nimmt Lernschwestern ab 18. L.J. auf. Ausbildung erfolgt in neuzeitl. aufgezogener Krankenpflegeschule mit modern eingerichtetem Schülerinnenheim des Stadtkrankenhauses Worms und im RK-Krankenhaus Wiesbaden.
Außerdem können von Vorschülerinnen vom 17. L.J. und ausgebildete Schwestern aufgenommen werden.

Vorschülerinnen 17—18 Jahre alt, Lernschw. f. d. Kranken- u. Säugl.-Pflege sowie ausgebildete Schwestern finden Aufnahme in der **Schwesternschaft Maingau vom Roten Kreuz, Frankfurt a. M.,** Eschenheimer Anlage 4—8. Bewerbungen erbeten an die Oberin.

DRK-Schwesternschaft
Wuppertal-Barmen
Schleichstr. 161, nimmt Lernschwestern u. Vorschülerinnen mit gut. Allgemeinbildung für die Kranken- u. Säuglingspflege auf. Auch können noch gut ausgeb. Schwestern aufgenommen werden.

Kennziffer-Anzeigen!
Bewerbungen, Angebote und sonstige Zuschriften auf Kennzifferanzeigen nur unter Angabe der Kennziffer auf dem geschlossenen Umschlag erbeten. Falls Rücksendung irgendwelcher beigefügten Unterlagen erwünscht, Rückporto bitte beilegen!

Georgine

Beilage zum Ostpreußenblatt

Verantwortlich für die Beilage „Georgine": Dr. Eugen Sauvant, Hamburg 24, Wallstraße 29 a.
An diese Anschrift bitte auch alle Beiträge für die Beilage „Georgine"

Agrarpolitische Gegenwartsfragen

Unter Bezugnahme auf den Artikel „Landwirtschaft in industrieller Sicht" in Folge 18 der „Georgine" v. 30. April 1955 geben wir nachstehend einem bekannten früheren Berliner Agrarpolitiker das Wort.

Die Schriftleitung.

Die Agrarreform in Westdeutschland ist weiterhin in der Schwebe. Das landwirtschaftliche Grundgesetz ist also mit seinen Paritätsfragen immer noch nicht so weit, daß es dem Bonner Zentralparlament zur ernsthaften Beratung vorgelegt werden könnte. Wahrscheinlich waren die rein politischen Fragen, die behandelt werden mußten, vor allem die Pariser Verträge, vordringlicher gewesen. Schließlich ist auch aus diesen Gründen die anstehende erste Lesung des Kartellgesetzes immer wieder verschoben worden. Inzwischen sind drei Kartellgesetzentwürfe entstanden. Zu Frühlingsbeginn 1955 steht ein Termin für die erste Lesung noch nicht fest.

Die Bestimmungen des Kontrollrates über Preisverabredungen haben in der Milchwirtschaft viele Sorgen geschaffen.

Erinnert sei nur an das Gerichtsurteil in zwei Instanzen, das das niederdeutsche Gefüge der Milchpreise ins Wanken brachte, da Strafen verhängt worden sind, die niemand, der glaubt seine Pflicht getan zu haben, gern auf sich nehmen möchte. Und so wird man verstehen, daß die westdeutsche Landwirtschaft einmal die volle Souveränität herbeisehnt, die die Kontrollratsgesetze erst vollends beseitigen wird. Dann wird es Zeit, daß ein neues Genossenschaftsgesetz für die Landwirtschaft an Stelle eines Kartellgesetzes tritt. Grundsätzlich muß folgendes klargestellt werden, soweit es sich um die Bewirtschaftung der Natur handelt:

Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Bergbau haben Eigengesetzlichkeiten, die jeder Gesetzgeber berücksichtigen muß.

Die langfristigen Planungen dieser 3 Naturwirtschaftszweige verbieten alle hastigen Umstellungen, weil diese in einem Raubbau enden müßten. Wir sehen schon seit rund 125 Jahren Schutzgesetze für die deutsche Forstwirtschaft und seit 90 Jahren (genau seit 1865) solche für die deutsche Bergbauwirtschaft. Für die Landwirtschaft geschieht mit verschiedenen Intervallen gesetzlich seit 1871 etwas. Das war der Zeitpunkt, in dem Deutschland aus einem überwiegend agrarischen Zollgebiet (deutscher Zollverein seit 1834) zu einem Industriestaat sich entwickelte. Ziehen wir die Caprivi-Zeit von 1890—1894 ab, dann haben wir eine mehr oder weniger geschützte Landwirtschaft seit rund 80 Jahren.

1919 wollte man den deutschen Kohlenbergbau sozialisieren.

Im Jahre 1923 ließ man ihn aus der Kartellverordnung, die damals zum Schutz der neuen Währung (Rentenmark) erlassen wurde, aus, weil eine eigene kohlenwirtschaftliche Gesetzgebung dafür geschaffen wurde. Diese umfaßte den Reichskohlenverband und den Reichskohlenrat. Diese Institutionen bestanden bis 1945, wo sie durch die Kontrollratsgesetze und später durch die Montan-Union ersetzt wurden.

Im Grundgesetz müßte festgelegt werden, daß die Landwirtschaft nicht in das Kartellgesetz miteinbezogen werden darf.

Auch aus dem in kaiserlicher Zeit (1910) entstandenen Reichskaligesetz, das mit Veränderungen bis 1945 galt, ist vieles zum Schutze der Landwirtschaft zu lernen. Man hat damals die Kaliwirtschaft, deren Produkte zu rund 90% in die Landwirtschaft gingen, gerade auch zum Schutz der deutschen Landwirtschaft gesetzlich geordnet. Aber oft scheint es so, als ob wir Geschichtswissenschaft nur dazu trieben, um keine Lehren aus der Vergangenheit zu ziehen. Es ist ein Glücksfall, wenn man Politiker findet, die die Wirtschaftsgeschichte genau kennen. Diese ist ja schließlich sogar den Historikern unter den deutschen Studienräten meist wesensfremd, wie es der Verfasser aus Erfahrung weiß. Zu allem Unglück für die westdeutsche Landwirtschaft verlor diese vor kurzer Zeit im Bonner Zentralparlament ihre wohl wirksamste Persönlichkeit, die dort durch Nachrücken auf der Landesliste durch einen relativ jungen Industriellen ersetzt worden ist. Die westdeutsche Landwirtschaft hat in Bonn zumindest bis September 1957 eine verhältnismäßig gute Atmosphäre. Ob sie diese Zeit auch zu nutzen verstehen wird? Was dann kommt, das ist nur schwer zu erraten.

Im Januar 1955 machte Prof. Erhard den Vorschlag, ihn zu ermächtigen, die Zölle herabzusetzen, falls die Preise steigen.

Er wollte ganz kurzfristig eingreifen können, um die Preise durch billigere Einfuhren zu drücken. Schließlich muß jede Änderung von Zollsätzen den Bundestag und den Bundesrat passieren. Das hält der Bundeswirtschaftsminister für zu schwerfällig. Die westdeutsche Landwirtschaft hätte aus einer Zoll-Ermächtigung keinen Nutzen, sondern wahrscheinlich manchen Schaden gehabt. Der Schatten Caprivis ist immer noch unvergessen. Hier hat man also doch etwas aus der Wirtschaftsgeschichte gelernt. Immerhin, ganz beseitigt sind diese Sorgen noch nicht, denn nunmehr schwebt ein Vorschlag, daß Bundesrat und Bundestag die Möglichkeit bekommen sollen, innerhalb von 2 Wochen eine Entscheidung über Zollsenkungen herbeiführen zu können, wenn diese zu einer Ermäßigung der Preishöhe geeignet wären.

Niemand hat etwas gegen eine Senkung von Inlandspreisen, aber nicht auf Kosten der Landwirtschaft.

Erst Senkung der Produktionskosten, dann Preissenkung. Das alles gehört eben zum Paritätsgesetz, welches die Wege zwischen Landwirtschaft und Industrie so schaffen soll, daß der Waagebalken horizontal liegt und so auch liegen bleiben soll. Parität heißt schließlich doch Gleichgewicht.

Will man eine rd. 70%ige Ernährung aus eigener Kraft in Westdeutschland, dann muß man die Wirtschaftlichkeit der Landwirtschaft durch eine Ordnung des Marktes garantieren, und zwar so, daß der Markt langfristig ungestört durch menschliche Eingriffe bleibt. Es genügen hier die durch die Natur veranlaßten Störungen schon, um dem Bauern nicht das Gefühl aufkommen zu lassen, daß er in der Volkswirtschaft gleichsam unter Naturschutzgesetze gestellt worden ist.

Nehmen wir einmal als Beispiel den Preisunterschied zwischen Markenbutter und Markenmargarine an, dieser beträgt jetzt schon rund 4,— DM pro Kilogramm. Der Verbrauch von Butter ging gegenüber 1938 sehr beachtenswert zurück. Der Margarineverbrauch steigerte sich entsprechend. Der Waltran, aus dem Margarine hauptsächlich hergestellt wird, kann zollfrei hereinkommen. Der Butterweltmarkt ist auch aus diesen Gründen völlig mit z. T. unverkäuflicher Butter übersättigt. Ein Ende sieht hier niemand bis auf weiteres ab. Verkäufe an Rußland? Das schien bisher ein Ausweg zu sein. Aber seit Monat März 1955 haben die Sowjets ihre Butter-Einkäufe über London eingestellt. London war die Hauptstelle für Vermittlung von Weltmarktbutter von West nach Ost.

In den USA denkt man daran, Überschußgüter dort kostenlos abzugeben, wo der Hunger sich offen zeigt.

Aber Landwirtschaftsminister Benson in Washington, der Bereitschaft zur Linderung von Hunger und Not in aller Welt schon oft gezeigt hat, bezweifelt, daß die Sowjets diese Geschenke aus politischen Gründen annehmen werden. Auf alle Fälle wollen sich Präsident Eisenhower und sein Kabinett mit diesem Plan, das Auslandshilfeamt in Washington zu derartigen Lebensmittelgeschenken zu ermächtigen, in der nächsten Zeit befassen. Die Landwirtschaft der USA wird in Washington in zunehmendem Maßstab als eine Quelle der Balance innerhalb der freien Welt betrachtet, die man unter gewissen Umständen auch gern auf den Sowjetblock ausdehnen möchte. Man glaubt, daß „Butter wirksamer als Kanonen" sein könne. Man meint auch in Washington, daß man andernfalls vor allem zu Weizen-Verbrennungs-Maßnahmen übergehen müßte, wie man sie von etwa 1929—1935 nicht selten in Amerika anwandte.

England geht nach wie vor den mittleren Weg der Parität.

Es schützt den Konsumenten vor Preiserhöhungen von Lebensmitteln. Es schützt seine Landwirtschaft gleichzeitig vor Preiserhöhungen ihrer Produktionsmittel (wie Handelsdünger, landw. Maschinen aller Art, Trecker und Treibstoffe). Es sorgt nach wie vor dafür, daß das englische Zuchtvieh eine Quelle des Farmerwohlstandes bleibt, die in England sehr beachtenswert ist, zumal sie auch als Export eine erhebliche Devisenquelle bedeutet.

Im Zeitalter der zukünftigen deutschen Wehrmacht dürften sich auch die Leuteschwierigkeiten in der westdeutschen Landwirtschaft noch mehr als bisher schon erhöhen. Wo es die Betriebsgröße zuläßt, sollte man darum bald an den Bau von Wohnungen für verheiratete Landarbeiter denken. Die Baukosten dürften 1956/57 höher sein als heutzutage, da die Militärbauten dann fällig sein werden. Wie steht es hierfür mit Krediten zu erträglichen Bedingungen? Billig und verhältnismäßig leicht sollte man dafür Geld bekommen können, sollte man meinen.

Prof. Dr. Storm-Peine.



Präriewirtschaft! Gutes Weidegras zu finden, ist eine mühsame Arbeit

Portionsweide statt Standweide

Erfahrungen aus Ostpreußen sollten besser genutzt werden

Wer viel hat, dem wird es nicht schwer auch viel zu verbrauchen, was bis zur Verschwendung gehen kann. Das trifft nicht nur für das liebe Geld zu, sondern allgemein für jeden Besitz, nicht zuletzt den an Weideland. Wir haben diese Regel schon vor vielen Jahren in unserem lieben Ostpreußen bestätigt gefunden, wie sich aus der Untersuchung mehrerer hundert Betrieben aller Größen ergab. Da die Trennung von Wiese, Weide und Ackerfutterbau schwierig war — es wurde ja teilweise auch einmal die Wiese oder der Kleeschlag nachgeweidet — so mußten wir von der Grünfutterfläche ausgehen, die für Winter und Sommer zur Verfügung stand. Als Ergebnis konnte festgestellt werden, daß für ein Stück Großvieh an Pferden und Rindern (1 GVE) gebraucht wurden:

bei einer Betriebsgröße von Hektar	in Futterbaubetrieben Hektar	in Getreidebaubetrieben Hektar
bis 25	0,71	0,61
25— 50	0,78	0,70
50—125	0,91	0,80
125—250	1,04	0,88
über 250		0,96

Mit der Größe des Betriebes stieg der Verbrauch an Futterbauland je GVE Das ist nicht überraschend. Der kleine Bauer, der sein Vieh selbst füttert, wirtschaftet sparsamer, muß dafür aber oft auf den höheren Ertrag verzichten, den größere Betriebe zu verzeichnen haben. Interessant an dieser Aufstellung ist nur, daß die Futterbaubetriebe, die doch für Futterbau bevorzugt und reichlich mit natürlichem Grünland ausgestattet sind, durchweg je GVE eine größere Futterfläche verbrauchen als die Getreidebaubetriebe, die weniger günstig gestellt sind und sich ökonomischer einrichten müssen.

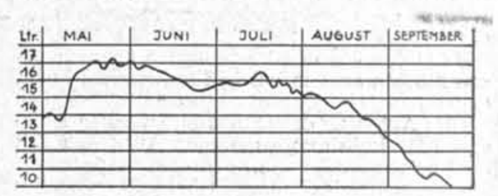
Bei 48 Betrieben, wo es möglich war, die Weide für sich zu erfassen, traten sehr bedeutende Unterschiede zutage. Nur ein kleiner Betrieb im Kreise Mohrungen kam mit 0,25 Hektar Weide je GVE bei hohen Milcherträgen aus. Das war eine Spitzenleistung, die sehr schwer zu erzielen ist und nicht als Norm aufgestellt werden kann. Andere Betriebe brauchten bis 0,60 Hektar, also mehr als das Doppelte. Der Weidebesatz war durchweg auf 150 Tage umgerechnet, um eine Vergleichsmöglichkeit zu haben.

Gibt es in Westdeutschland, speziell im nordwestdeutschen Tieflandraum, auch heute noch solche Unterschiede? Wenn man den Bauern nach seinen Erträgen an Getreide, Kartoffeln und Rüben fragt, so wird er ziemlich zutreffende Durchschnittszahlen angeben können. Er weiß auch, wieviel Milch er im Jahr ermolken hat, und wenn er es nicht weiß, so gibt ihm die Molkereiabrechnung einen brauchbaren Anhalt. Fragt man aber einmal: wieviel Milch- und Fleischzuwachs hat dir ein Hektar Weide gebracht, so flüchtet er sich in Ausreden wie, es kommt auf das Jahr an und ähnliche. Die Mastviehwirte wissen einigermaßen Bescheid, die anderen selten.

Als ich zum erstenmal im Weser-Emsraum die teilweise riesengroßen Weideflächen sah, auf denen sich ein Dutzend Tiere ihr Futter suchte, war ich erschüttert, habe aber doch im Leben zuviel gesehen, um darüber den Stab zu brechen. Es gibt tatsächlich Weiden, die sich einer anderen als extensiven Nutzung entziehen. Wo, wie im Küstengebiet, die Entwässerung unmöglich ist, wo noch der Rückstau von der See den Grundwasserstand beherrscht, liegen unabänderliche Verhältnisse vor.

Anders liegen die Dinge, wo gut beanlagte Weiden in überreichem Maße vorhanden sind. Dies Mißverhältnis zwischen Grünland und Ackerland kann durch Umbruch von einem Teil Grünland wohl geändert werden, aber nicht überall. Abgesehen davon, daß nicht jeder für eine Weide geeignete Boden auch als Ackerland brauchbar ist, erfordert solche Maßnahme, wenn sie in großem Rahmen geschieht, eine wirtschaftliche Umstellung, mehr Angespann, mehr Ackergeräte, mehr Arbeitskräfte, und da nicht jeder Erfahrung und Geld genug dafür besitzt, läßt er die Finger davon. Bleibt also der andere Weg, den Grünlandertrag durch bessere Pflege, Düngung und Nutzung zu erhöhen und mehr Vieh zu halten. Doch auch dazu ist Kapital und Stallraum nötig. Man kann wohl von fünf auf sechs Kühe kommen und auch das eine Tier noch unterbringen, aber nicht im Handumdrehen von 30 auf 40. Entweder man muß zehn Stück kaufen und bezahlen oder zehn tragende Sterken weniger verkaufen und auf die Einnahme dafür verzichten, was auf dasselbe hinauskommt. So wird dann auch hier nichts geändert. Die Betriebe sind mit einem Grünland belastet, das sie intensiv nur noch als Pachtweide nützen konnten.

Aber lassen wir diese schwierigen, oft hoffnungslosen Fälle, so bleibt noch genug da zu tun, wo Grünland und Ackerland in einem betriebswirtschaftlich günstigen Verhältnis zueinander stehen, oder wo sich sogar ein Mangel an Grünland, speziell an Weide einstellt. Hier muß zunächst eine bessere Weidetechnik, eine überlegte Ausnutzung des Graswuchses einsetzen.



Milchkurve eines Betriebes aus dem Kreise Goldap (1936). Durchschnittsertrag je Kuh und Weidetag

Zur Zeit unserer Großväter wurde das Vieh oft noch gehütet. Der Hirt begann damit an einem Ende und gab täglich erst dann ein Stückchen Weide mehr ein, wenn die beweidete Fläche kahl genug gefressen war. Hirt und Hund sind verschwunden, die Hütejungen sitzen in der Schule, und die Weidefläche wurde eingekoppelt. Das war nun sehr bequem. Im Frühjahr wurde das Vieh hinausgetrieben, mochte es zusehen, wie es sich bis zum Herbst durchhalf. Das Vieh tanzte nun auf der ganzen Fläche herum, fraß, wo es ihm am besten schmeckte und ließ stehen, was ihm nicht zusagte. Da im Frühjahr der Wachstumstrieb der Gräser am größten ist, stand es bald bis ans Knie im Futter und trat es nieder. Die Gräser verholzten, verloren an Nährwert, die Milch fiel und die Weideherrlichkeit war zu Ende. Der Notstand begann schon im Juli und wurde als ein unabwendbares Ereignis angesehen wie Frost und Regen, Klauenseuche und Rotlauf. Das waren die alten Standweiden, wie sie leider noch in den meisten Betrieben bestehen.

Erst vor etwa 30 Jahren kam man auf den gar nicht so weit abliegenden Gedanken, diese großen Koppeln zu unterteilen und die Teilstücke nach und nach mit einer Viehzahl zu besetzen, die hinreicht, das junge Gras in wenigen Tagen abzuweiden. Über diese Umtriebsweiden ist so viel geschrieben, gesprochen und gelehrt worden, daß ich mich darüber kurz fassen kann. Die Größe der Teilkoppeln richtet sich nach der Güte der Weide und dem Viehbestand. Im großen Durchschnitt rechnet man mit fünf Ar je GVE und mindestens acht solcher Koppeln. Jetzt erst ist es möglich, die abgetriebenen Koppeln der Weide im Sommer zu pflegen und zu düngen, was bei den Standweiden, in denen sich dauernd Vieh aufhält, nicht möglich ist. Wenn der Milchertrag auch nicht während der ganzen Weidezeit auf derselben Höhe gehalten werden kann, so fällt er doch, wie die Milchkurve zeigt, nur sehr allmählich und hängt am meisten von dem Altmelkwerden der Kühe ab. Die Erfolge sind sehr bedeutend. Nicht nur ist der Bedarf Weidefläche je GVE geringer, sondern auch die Erträge gleichmäßiger und höher.

Aus den sehr sorgfältigen Versuchsergebnissen, die von Professor Geith (gefallen) aus hunderten von Betrieben in allen Teilen Deutsch-



Das Vieh hat das Futter nicht bewältigen können. Der größte Teil bleibt ungenützt

Landbeschaffung weiter gesunken

Unbefriedigende Entwicklung der Eingliederung von heimatvertriebenen Bauern

Aus dem jetzt vorliegenden Gesamtergebnis der Siedlung bis 1954 ergibt sich, daß im Jahre 1954 mit Hilfe der Förderungsmaßnahmen 13 234 Stellen auf 51 465 ha geschaffen sind. Vergleicht man dieses Ergebnis mit dem der früheren Jahre, muß man feststellen, daß die Anzahl der Stellen gestiegen und die höchste, bisher erreichte, ist. Sie übersteigt das Ergebnis des Vorjahres 1953 um 4541 Stellen oder 52% und liegt um 690 Stellen höher als das Ergebnis 1951. Leider aber ergibt die Statistik für 1954, daß der Umfang der Landbeschaffung prozentual und sogar absolut gegenüber den früheren Jahren weiter zurückgegangen ist, im Vergleich zu 1951 sogar um 32900 ha.

Das bisherige Siedlungsergebnis hat sich wie folgt entwickelt:

Jahr	Stellenzahl	Fläche	Durchschnittsgröße einer Stelle
1949/50 (18 Monate)	10 670	101 608 ha	9,5 ha
1951	12 544	84 365 ha	6,7 ha
1952	11 870	62 249 ha	5,2 ha
1953	8 693	53 907 ha	5,2 ha
1954	13 234	51 465 ha	3,8 ha
1949—54	57 011	343 594 ha	6 ha

Die beachtliche Erhöhung der Stellenzahl ist 1954 nur durch erhebliche Vermehrung der Nebenerwerbsstellen auf 75% aller neu geschaffenen Stellen erreicht. Nur noch 15% (2038 Stellen) der übernommenen Stellen waren Vollbauernbetriebe über 10 ha. Besonders bedenklich ist das Absinken der zur Siedlung kommenden Flächen. 1954 hält den traurigen Rekord, die geringste Fläche an Land in die Hände der Vertriebenen und Flüchtlinge gebracht zu haben. Ein Vergleich zu der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche der einzelnen Länder mit den in den Besitz der vertriebenen Bauern überführten zeigt folgendes Ergebnis:

Land:	gesamt landwirtsch. Nutzfläche ha	an Vertriebene ha	%
Berlin		65	
Baden-Württemberg	1 899 100	21 730	1,1
Bayern	3 892 000	77 161	1,9
Bremen	19 400	872	4,5
Hamburg	25 400	829	3,3
Hessen	981 200	27 619	2,8
Niedersachsen	2 725 800	109 385	4
Nordrhein-Westfalen	1 884 500	33 958	1,8
Rheinland-Pfalz	890 800	17 215	1,9
Schleswig-Holstein	1 140 100	54 760	4,8
	13 458 300	343 594	2,5

Da in den von den Vertriebenen übernommenen Flächen auch inzwischen kultiviertes Moor, Ödland und Heckenwaldungen enthalten sind, ist der Anteil an der landwirtschaftlichen Nutzfläche tatsächlich noch geringer. Auf jeden Fall aber zeigt die Übersicht, daß der Anteil in den einzelnen Bundesländern sehr unterschiedlich ist und noch lange nicht den Anteil der vertriebenen, ehemals selbständigen Bauern (ca. 360 000) an den einheimischen landwirtschaftlichen Betriebsinhabern (2,1 Mio), nämlich 17%, erreicht. Wenn auch die Möglichkeiten der Landbeschaffung in den einzelnen Ländern verschieden sind, so beweist doch der geringe Anteil im Bundesdurchschnitt von nur 2,5% an der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche, daß noch sehr viel gemacht werden kann und muß.

Es ist nicht der Zweck des Eingliederungs- und Siedlungsprogramms der Bundesregierung, welches bekanntlich jeweils von April bis März läuft, die verstärkte Eingliederung nur durch Erhöhung der Nebenerwerbsstellen zu erreichen, die Landbeschaffung zu verringern und noch weniger Vertriebene auf größere und Vollbauernstellen anzusetzen.

Die Untersuchungen des Bauernverbandes der Vertriebenen und der Gesellschaft zur Förderung der inneren Kolonisation haben gezeigt, daß auf dem freien Gütermarkt das Angebot gerade seit dem letzten halben Jahr stark im Ansteigen ist. Dadurch kann die Übernahme von Betrieben in Kauf oder Pacht noch erheblich erhöht werden. Es darf nichts unversucht gelassen werden, um diese Wege weiter zu beschreiten und auszubauen. Sonst kommt es wirklich dazu, worauf der erste Vorsitzende des Bauernverbandes der Vertriebenen, Baur, auf der Sondersitzung im Januar 1955 in Bonn warnend hingewiesen hat: daß bei der Aussichtslosigkeit für die Masse der Vertriebenen ihre Entfremdung und Abwanderung in andere Berufe nicht mehr aufgehalten werden kann. Bei den im Siedlungsprogramm vorgesehenen 16 000 Stellen für Vertriebene würden bei 15% jährlich nur 2400 Vollbauernstellen über 10 ha erhalten können. Demgegenüber beträgt die Anzahl der heute noch siedlungswilligen und -fähigen, ehemals selbständigen Bauern weit über 100 000.

Es bleibt abzuwarten, ob die Versprechungen der zuständigen Ministerien auf den Tagungen des Bauernverbandes der Vertriebenen am 24. und 25. Januar 1955 in Bonn eine baldige Besserung der unerträglichen Verhältnisse herbeiführen werden. B. d. V.



Gutshaus in Cadinen

lands zusammengestellt sind, ergab sich, daß je kleiner die Teilkoppeln im Verhältnis zum Viehbesatz waren, sich Milchertrag und Gewichtszuwachs je Hektar um so höher stellten, was nur unsere eigenen Erfahrungen in Ostpreußen bestätigte, so daß Umtriebsweiden bei uns sehr schnell in Aufnahme kamen. Hier in Nordwestdeutschland sieht man wenig davon. Mag sein, daß der Mangel an Pfahlholz dabei mitgesprochen hat, aber es sei nur nebenbei erwähnt, daß Ostpreußen, mit Ausnahme von Schleswig-Holstein, die waldärmste Provinz Preußens war. Da ist uns nun nach dem Kriege der Elektrozaun zu Hilfe gekommen, der nur wenige schwache Pfähle und Draht erfordert, und da er sich leicht aufstellen und versetzen läßt, wird nun der Gedanke, der das Wissensgut unserer alten Viehhirten war, besonders von Professor Könekamp vertreten, ihn zur Abgrenzung noch kleinerer Teilstücke, sogenannter Portionsweiden zu benutzen. Auf die Frage, ob der Nutzeffekt die damit verbundene Arbeit aufwiegt, soll hier nicht eingegangen werden. Soviel steht aber fest, daß die Portionsweide die beste Ausnutzung ist und sich die Standweide überlebt hat. Mit der Unterteilung der Weide beginnt erst eine wirkliche Weidenutzung. Fangen wir also endlich einmal damit an.

Marquart, Dipl.-Landwirt

Entwicklung des Saatbaues und der Saatzucht in Ostpreußen

Von Dr. Thorun, Uelzen, früher Königsberg

Während die Zucht von Tieren dem Landwirt allgemein und, wie uns berichtet ist, unseren Ureinwohnern, den Pruzzen, besonders im Blute lag, hat eine Zucht von Kulturpflanzen, sei es durch Kreuzung zweier Sorten, oder sei es durch Formentrennung von Ähren einer Landsorte im deutschen Vaterlande erst im vorigen Jahrhundert ihren Anfang genommen. Sie begann vor etwa 90 Jahren, nachdem zwei Ausländer, der Franzose Vilmorin und der Engländer Taylor, mit der Zucht von Zuckerrüben und dem Dickkopfweizen begonnen und damit eine Züchtung von Pflanzen ins Rollen gebracht hatten. Unsere deutsche Pflanzenzucht haben wir der Privatinitiative einiger weitschauender Landwirte zu danken. Die ersten Getreidezüchter waren Heine, Hadmersleben, Strube, Schlanstedt und Rimpau, Schlanstedt, zu denen 1882 noch von Lochow, Petkus, mit seiner Roggenkreuzung (Pirnaer und Probsteier) hinzukam, die diesen weltberühmt gemacht hat. Als älteste deutsche Kartoffelzüchter galten Paulsen, Nassengrund (Zwickauer Frühe, Juliniamäre) Cimbal, Frömsdorf (Alma, Wohltmann) und Böhm, Gr.-Bieberau (Odenwälder Blaue, Erfolg). Alle diese Züchter haben ohne staatliche Unterstützung, wie sie in der Tierzucht üblich war, gearbeitet und die landwirtschaftliche Erzeugung auf dem Sektor Pflanzenbau enorm gesteigert. Damit setzte auch der Saatbau, d. h. die Vermehrung der gezüchteten Sorten ein. Auch unsere ostpreußische Landwirtschaft hat an dem Saatbau eifrig teilgenommen und auch Neuzucht von eigenen Sorten betrieben. Hierüber will ich in unserer lieben neuen „Georgine" der Fortsetzung unseres alten, hochangesehenen alten Kammerblattes, die jetzt schon 130 Jahre bestanden hätte, einiges berichten. Ich fühle mich hierzu berechtigt als ich mehr als zwanzig Jahre im Saatbau Ostpreußens mitwirken konnte.

Der Bezug neuen Getreidesaatgutes auch der neuen Kartoffelsorten war zunächst wie allgemein so auch in unserer Heimat nur schwach. Der konservative Sinn des Bauern war ein Hinderungsgrund, die „Caprivizeit" in den 90er Jahren tat ein übriges. Man hielt die Trennung des Saatkornes durch eine Windfege in schwere und leichte Körner schon für eine „züchterische" Maßnahme und der Bezug neuer Getreidesorten war gering. Mir haben alte ostpreußische Anbauer vor dreißig Jahren mitgeteilt, daß neue Sorten von Getreide und auch von Kartoffeln nur zentnerweise bezogen und angebaut wurden. Die ganze Familie nahm an der „neuen" Sorte Anteil und die versuchsweise damit angebaute Fläche wurde häufig auch von dem Besuch „besichtigt". Bei Getreide baute man vorwiegend Landsorten an, die je nach dem Landesteil verschieden waren. Ich nenne hier den ostpreußischen Eppweizen, den Litevkaweizen, die kleine ostpreußische Gerste. Als erste Zuchtsorte setzte sich bei uns der Petkuser Winterroggen durch, den der alte Herr von Lochow seinen Freunden auch nach Ostpreußen zur Vermehrung gab. Eine der ältesten Vermehrungsstellen ist wohl bei Herrn Höpfner in Böhmenhöfen gewesen (lt. persönlicher Mitteilung von Herrn Höpfner jun.).

Den Anfang des Saatbaues machten bei uns größere Landwirte, die sich zu „Saatbauvereinen" zusammenschlossen. Mein verehrter Lehrer, Prof. Dr. Gisevius, Königsberg, hat nach der Jahrhundertwende in seinen Vorlesungen uns jungen Landwirtschaftsstudenten die Förderung des Saatbaues durch Zusammenschluß zu Saatbauvereinen warm ans Herz gelegt und hatte einen solchen selbst gegründet. 1904 ging er von Königsberg fort und dieser Verein ist später eingegangen. Die Vorgänger unserer ostpreußischen Landwirtschaftskammer, die landwirtschaftlichen Zentralvereine Königsberg und Insterburg, zu denen dann später der Zentralverein Allenstein kam, haben im Saatbau Ostpreußens eine sehr segensreiche Tätigkeit entfaltet, indem sie durch die zuständigen Leiter der „landwirtschaftlichen Winterschulen" die ersten „Saatenkörungen" durchführen ließen, nachdem Professor Dr. Aeroboe den Gedanken einer „Körung" von Saaten als Parallele zur Körung von Tieren angeregt hatte. Nach der Gründung der Landwirtschaftskammer wurden diese Maßnahmen zentralisiert. Meines Wissens nach wirkte bei unserer Landwirtschaftskammer als erster Sachverständiger Saatzuchtinspektor Liebau, dessen Andenken im Herzen der Saatbauer und auf einer Ehrentafel der Gefallenen im Sitzungssaale der Landwirtschaftskammer in der Beethovenstraße weiter lebte.

Während des Ersten Weltkrieges wurde der damalige Kammerpräsident von Batocki Oberpräsident von Ostpreußen und übernahm bald darauf das neu gegründete Reichsernährungsministerium. Sein Nachfolger als Kammerpräsident wurde der weitschauende, kluge Rittergutsbesitzer Dr. Brandes, Althof, der später auch zum Präsidenten der preußischen Hauptlandwirtschaftskammer und des deutschen Landwirtschaftsrates gewählt wurde. Als Leiter der Ackerbau- und Saatzuchtabteilung berief Dr. Brandes den späteren Oberlandwirtschaftsrat Johannes Tomzig aus Insterburg nach Königsberg. Der Saatbau hat durch Dr. Brandes und Tomzig einen enormen Auftrieb erhalten. Herr Tomzig hat mit Erfahrung, Fleiß und großer Zähigkeit den ostpreußischen Saatbau nach dem Kriege auf- und ausgebaut.

(Fortsetzung folgt)

Der Kalk – das Stiefkind der Landwirtschaft

Viele Krankheiten bei Mensch, Tier und Pflanze beruhen auf einem Mangel an Kalk. Das beweist, daß er ein unentbehrlicher Nährstoff ist. Er ist außerdem ein Gegenspieler ungünstiger Bodensäuren. Wir sagen: Der Kalk hält den Boden gesund. Aber noch mehr. Er fördert durch ständigen Austausch mit den übrigen Bodennährstoffen ihre Umsetzung, er macht sie aufnehmbarer für die Pflanze. Das wußten schon unsere Väter. Sie sagten: „Kalk macht reiche Väter, aber arme Söhne." Heute brauchen die Söhne nicht zu verarmen, weil eine große Anzahl von Handelsdüngern zur Verfügung steht. Darüber hinaus macht der Kalk den schweren Boden lockerer, Wasser und Luft können besser zirkulieren. Er verbessert damit die Krümelbildung und Bodengare. Schließlich fördert er die Kleinlebewelt im Boden. Sie zersetzt die organischen Stoffe in wertvollen Humus. Damit ist der Kalk der beste Mittler zu höherer Bodenfruchtbarkeit. Das sind Tatsachen. Begründet durch wissenschaftliche Forschungen und praktische Erfahrungen.

Der Kalk sollte deshalb im Mittelpunkt aller Düngungsmaßnahmen stehen. Das Gegenteil ist der Fall. Er ist das Stiefkind der Landwirtschaft. Denn im Durchschnitt der letzten Jahre fielen nur 60 kg Reinkalk je Hektar in Form reiner Kalkdünger. Der Entzug an Nährstoffen und durch Auswaschung beträgt ein Vielfaches. Es ist daher kein Wunder, wenn Millionen von Bodenuntersuchungen zeigen, daß rund 50% der Böden im Bundesgebiet schlecht, 25% mäßig und nur 25% ausreichend mit Kalk versorgt sind.

Die Kalkdüngung verdient deshalb mehr Beachtung als bisher. Sie kommt dem Boden, der Pflanze und dem Tier in gleicher Weise zugute. Von etwa Mitte Mai bis Mitte Juni — bald nach dem Aufgang der Kartoffeln — ist für viele Betriebe die beste Zeit, den Kalk in die Fruchtfolge einzuschalten. Viele Landwirte befürchten einen erhöhten Schorfbefall der Kartoffeln durch Kalk. Das trifft nicht zu, wenn die Kalkgabe bei einer Staudenhöhe von 10—15 cm erfolgt. Gleichzeitig kann er mit dem Häufeln und Hacken der Kartoffeln gut in den Boden eingearbeitet werden. Wir streuen ihn bei trockener Witterung möglichst in staubfeiner Form an windstillen Tagen auf abgetrocknete Pflanzen. Hochprozentige Kalkdünger verdienen den Vorzug. Je höher der Anteil an wirksamem Kalk ist, um so geringer sind die Transport- und Streukosten. Auch auf leichteren Böden bevorzugen wir nach neueren Erfahrungen mehr und mehr den Branntkalk. Die durchschnittliche Gabe schwankt je nach Boden und Kalkgehalt zwischen 8—12 dz/ha.

Der Mangel an Zeit und Arbeitskräften sollte bei der Bedeutung des Kalkes kein Grund sein, ihn zu vernachlässigen. Zahlreiche Lohnkalkunternehmen stehen heute bereit, dem Landwirt zu helfen. Ihr bisheriger Einsatz hat sich überall bewährt.

Landw.-Rat Dr. Gaede, Lüneburg

Grünkraftfutter hat sich bewährt

III. Teil: Im Schweinestall

„Glück im Schweinestall" hat bekanntlich auf die Dauer nur der, der die Voraussetzungen an Haltung und Fütterung bei unseren neuzeitlichen Schweinerassen erfüllt. Die Schweinerassen, die heute auf den Höfen Westdeutschlands gehalten werden, sind bei uns noch keine hundert Jahre bekannt und erst zu dieser Zeit in England herausgezüchtet. Vor dieser Zeit mußte man in Deutschland damit rechnen, daß ein Schwein erst in zwei bis drei Jahren schlachtreif war. Heute schlachten wir die meisten Fleischschweine im Gewicht von 110 kg in einem Alter von sechs bis sieben Monaten. Auch die Drei- bis Vier-Zentner-Schweine sind meistens noch kein Jahr alt, wenn sie schlachtreif abgegeben werden. Diese neuzeitlichen außerordentlichen Leistungen sind aber nur bei ausreichender Fütterung möglich. Die Tiere verlangen reichliches Futter, worin Stärkewerte und Eiweiß im richtigen Verhältnis zueinander enthalten sind. Die heute noch in der Praxis üblichen Normen sind seinerzeit von Professor Lehmann, Göttingen, erarbeitet worden und haben sich bis heute in der breiten Praxis bewährt. Wir unterscheiden im allgemeinen drei Mastmethoden — Getreidemast, Kartoffelmast und Molkenmast. Für unsere bäuerlichen Betriebe in Ostfriesland kommt meist nur Kartoffelmast in Frage. Man füttert gedämpfte Kartoffeln satt, dazu Schrot und Eiweißfutter nach den Lehmannschen Normen. Für 100 kg Zunahme rechnet man

10 dz Kartoffeln (bei 16% Stärke)
1,2 dz Getreideschrot
0,35 dz Eiweißfutter.

Daß man die Kartoffeln zu einem bestimmten Teil durch Rüben, bei Massenrüben zu 30%, bei Gehaltsrüben zu 50%, ersetzen kann, wußten wir schon lange vor dem Krieg in der Heimat. Durch diese Kombination wird heute auch in Westdeutschland die Schweinemast auf unseren Bauernhöfen verbilligt.

Wer genügend Grünkraftfutter hat, kann nun auch die Hälfte des zu verabfolgenden Getreides durch Grünkraftfutter ersetzen und macht kein schlechtes Geschäft. Auch bei den Läufern läßt sich das gut durchführen. Die Erfolge in der Praxis haben das bestens bestätigt. Das Glück bei der Ferkelaufzucht hängt ja bekanntlich außerordentlich von der richtigen Haltung und Fütterung ab. In „Zementsärgen" kann man besonders im Winter keine erfolgversprechende Schweinezucht betreiben. Die Zuchtsauen danken nun eine Beifütterung von Grünkraftfutter ganz ausgezeichnet. Ein kg an tragende Sauen und zwei kg an säugende Sauen haben sich in der Praxis bestens bewährt. Die Milchergiebigkeit der Muttersauen wird stark angeregt. Die Ferkel gedeihen prächtig und sind in der Entwicklung in vierzehn Tagen so weit, wie andere Ferkel im Alter von drei Wochen. Im Schweinestall ist der Erfolg der Grünkraftfutterbeigabe am augenfälligsten zu konstatieren. Auch die Geschlechtsfunktionen bei Sauen und Ebern werden durch Grünkraftfutterbeigaben äußerst günstig beeinflußt. Man kann zusammenfassend sagen: „Mit Grünkraftfutterbeifütterung bleibt das Glück im Schweinestall beständig.

IV. Teil: In der Geflügelzucht

Daß in der Geflügelzucht 10% der Kraftfutterrationen heute auch Grünmehl sein muß, wissen unsere Geflügelzüchter schon lange. Die heute angebotenen fertigen Mischungen für unsere Legehühner und für das Junggeflügel enthalten immer 6—10% Grünmehl und bewirken damit den Eiersegen, der bei ausreichender Fütterung und richtiger Haltung dann auch nicht ausbleibt.

Oberlandw.-Rat Dr. habil. Schwarz
Friedeburg über Wittmund

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14. Telefon 6 24 14.

Duisburg-Stadtmitte. In einem Lichtbildervortrag in der Aula in der Obermauerstraße zeigte Lichtbildner Heinemann dreihundert hervorragende Farbaufnahmen von Ost- und Westpreußen, zu denen Frau Merkert einen lebendigen und sachkundigen Begleittext sprach. Sorgsam ausgewählte Musik vertiefte den Abend.

Essen. In dem festlich geschmückten Städtischen Saalbau fanden sich 500 Mitglieder der ostdeutschen Landsmannschaften zusammen, um der Vertreibung zu gedenken. Auf den Stufen des Podiums standen Angehörige der Landsmannschaften mit den Wappen ihrer unvergessenen Heimat. In der Begrüßungsansprache betonte Dr. Thiele, daß die friedliche Rückkehr in die Heimat nur mit Hilfe der westdeutschen Bevölkerung möglich sei. Bürgermeister Paul Jäger überbrachte die Grüße der Stadt Essen und ermahnte besonders die ostdeutsche Jugend, das Land der Väter nicht zu vergessen. Der Vorsitzende des Verbandes der Landsmannschaften in Nordrhein-Westfalen, Rechtsanwalt Himmel, wandte sich gegen die Trägheit weiter Kreise, die die Folgen jener unmenschlichen Vertreibung als eine unabänderliche Tatsache hinnehmen möchten. Er forderte die Landsleute auf, weiter am Aufbau Westdeutschlands mitzuarbeiten, damit ihnen hier Hilfe für die Wiederbesiedlung Ostdeutschlands erwachsen möge.

Hagen. In der Aprilversammlung wurde in einer Feierstunde der Gründung der landsmannschaftlichen Gruppe vor vier Jahren gedacht. Liedvorträge von Frau Schweizer und der Singgruppe unter Leitung von Landsmann Heinz Podschuck und ein Gedicht von Johanna Ambrosius, das Frau Quedenau sprach, gaben dem Abend einen festlichen Rahmen. Der Kreisvertreter von Lyck, Landsmann Skibowski (Kassel), sprach über die Aufgaben der Landsmannschaft, die sich zu der Pflege des heimatlichen Kulturguts und der sozialen Sicherung der Vertriebenen darstellen, deren großes Ziel aber die Rückgewinnung der Heimat mit friedlichen Mitteln ist. Er wies auf die Bedeutung Ostpreußens als Bollwerk Europas hin. Landsmann Podschuck dankte allen Mitgliedern der landsmannschaftlichen Gruppe für ihre Treue und gab einen Überblick über die Arbeit, die seit Gründung der Gruppe geleistet wurde.

Warendorf. Am 11. Mai werden sich die Mitglieder der Frauengruppe um 15 Uhr im „Alten Schützenhof", Freckenhorster Straße (mit einem Omnibus 14.55 Uhr ab Bahnhof zu erreichen) treffen. Bei schlechtem Wetter wird die Veranstaltung am 11. Mai um 15 Uhr im Lokal „Porten-Lewe" stattfinden. Alle im Kreise Warendorf wohnenden vertriebenen Landfrauen werden gebeten, ihre jetzige und ihre Heimatanschrift Frau Christa Palfner, Warendorf, Reichenbacher Straße 3, mitzuteilen.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger-Hochhaus, Goseriede 5/6. Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51.

Nach elf Jahren heimgekehrt

Auf dem Bahnhof in Melle erwartete ein ostpreußisches Ehepaar mit seiner kleinen Tochter Karin die Heimkehr der Mutter und Großmutter. Nach elf Jahren Zwangsarbeit in Sibirien ist Frau Perret (sie wohnte früher im Kr. Gumbinnen) jetzt endlich zu ihren Kindern gelangt, die nach der Vertreibung in Melle eine neue Heimat gefunden haben. Im Januar 1945 wurde Frau Perret auf der Flucht in der Nähe von Osterode von den Sowjets gefangengenommen, auf eine Kolchose gebracht und dann, als sie einmal zehn Kartoffeln mitnahm, um ihren Hungen zu stillen, zu sieben Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Ihr Lebenswille half ihr über die schlimmste Zeit hinweg.

Elf Jahre hindurch hatte Frau Perret keine Verbindung mit ihren Angehörigen, und sie erfuhr erst jetzt, daß ihr Mann im Kriege den Tod gefunden hat.

Frau Perret wohnt jetzt bei ihren Kindern in Melle, Lindath 5. Die Frauengruppe der Landsmannschaft hatte Frau Perret zu einer Nachmittagsveranstaltung als Ehrengast geladen und entbot ihr ein herzliches Willkommen.

Hannover-Stadt. Zu einer Feierstunde für das siebenhundertjährige Königsberg waren als Ehrengäste Vertreter der Landesregierung, der Stadt und von den anderen Landsmannschaften erschienen. In der Festrede gab Dr. Karlheinz Gehrmann (Ostdeutsche Akademie Lüneburg) einen Überblick über die wechselvolle Geschichte Königsbergs, das sich immer aus Not und Zerstörung wieder erhob und ein Ausgangsort mannigfacher geistiger Kräfte war. Agnes Miegel wurde für die Lesung von Gedichten über ihre Vaterstadt der herzliche Dank ihrer Landsleute zuteil. Der Variationssatz aus Haydns Kaiserquartett (opus 76) beendete die Nachmittagsfeier. Die Veranstaltung wurde am Abend mit einem unterhaltenden Teil fortgesetzt. Die Gewinner des Rätselspiels „Wißt ihr noch was von Köngsberg?" wurden mit Bild- und Buchpreisen belohnt. Die Jugendgruppe „Ordensland" in der DJO zeigte heimatliche Volkstänze. Der Kreisvorsitzende Saßnick hielt einen lebendigen und lustigen Lichtbildervortrag über das Königsberg der letzten drei Generationen.

Delligsen. In der Gaststätte Thomas wird am 11. Mai die Kreisgruppe Seesen unter der Leitung von Schulrat a. D. Papendick einen großen Heimatabend gestalten. Einem feierlichen Auftakt mit einem Bekenntnis zu Gesamtdeutschland und einer Ehrung des unlängst verstorbenen Ehrenpräsidenten unserer Landsmannschaft, Dr. Ottomar Schreiber, wird eine Kulturstunde unter dem Leitwort „Wir tragen die Heimat in unserem Herzen" folgen. Ein offenes Singen von frohen Liedern und Kanons und der Vortrag der schönsten Frühlingsgedichte sind im zweiten Teil „Mai und Wandern" vorgesehen.

Osnabrück. In der Monatsversammlung im April ließ Oberregierungs- und Baurat Matz vor den Landsleuten das Bild der Heimat lebendig werden mit ihren schönen Städten und einsamen Landschaften. Seine Hinweise auf berühmte Männer wurden durch die Ausführungen von Rektor i. R. Doerk über den Großen Kurfürsten und Immanuel Kant ergänzt. Frau Reich (Eutin) aus Danzig begleitete gemeinsam gesungene Heimatlieder.

Osterholz-Scharmbeck. Da für den Sonderbus nach Duisburg zur 700-Jahr-Feier Königsbergs noch Plätze frei sind, nimmt Landsmann G. Stahl, Osterholz-Scharmbeck, Stader Landstraße 11, noch Teilnehmermeldungen entgegen. Der Fahrpreis beträgt 18,50 DM; Abfahrt: Sonnabend. Rückfahrt: Montag (drei Tage).

H · A · M · B · U · R · G

Vorsitzender Landesgruppe Hamburg: Hans Kuntze, Hamburg-Bergedorf; Geschäftsstelle: Hamburg 24, Wallstraße 29, Postscheckkonto: Hamburg 96 05.

Landsmann Hans Kuntze 1. Vorsitzender

Die Mitgliederversammlung am 29. April brachte einige wichtige Änderungen. Auf Grund einer einstimmig beschlossenen Satzungsänderung wurde der Name der Hamburger landsmannschaftlichen Gruppe in „Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Hamburg e. V.", geändert. Hierdurch soll auch nach außen hin die enge Verbundenheit mit der Landsmannschaft Ostpreußen zum Ausdruck gebracht werden. Ferner wurde einstimmig beschlossen, einen festen Beitrag von allen selbstverdienenden Landsleuten zu erheben.

Da der bisherige 1. Vorsitzende, Landsmann Otto Tintemann, seinen Wohnsitz nach Bielefeld verlegt hat, wurde der bisherige 2. Vorsitzende, Landsmann Hans Kuntze, Bergedorf, zum Landesgruppenvorsitzenden gewählt. Stellvertretender Landesgruppenvorsitzender wurde Lehrer Gustav Elbe, Hamburg. Die bisherigen Beisitzer, Frau Lore Kensbock, und die Landsleute Dr. Grunert, Werner Guillaume, Kirchner und Naujokat wurden wiedergewählt. Alle Wahlen erfolgten einstimmig. Nach dem offiziellen Teil sahen die Mitglieder Lichtbilder aus dem nördlichen Ostpreußen. Diese von der Landsmannschaft Ostpreußen zusammengestellte Lichtbilderreihe fand ungeteilten Beifall. Mit dem Dank an den scheidenden Vorsitzenden, Herrn Otto Tintemann, und der Aufforderung an die Mitglieder, weiterhin für unsere ostpreußische Heimat sich einzusetzen, schloß der neue Landesgruppenvorsitzende die Versammlung.

Bezirksgruppenversammlungen:

Elbgemeinden: Sonnabend, 7. Mai, im „Parkhotel Johannesburg", Blankenese, Elbchaussee 566, 19 Uhr: Neuwahl des Bezirksvorstandes; hierzu Erscheinen aller Mitglieder dringend erwünscht. Ab 20 Uhr „Ein Frühling in Paris", Autoropavortrag mit Bruno Karl mit neuen prächtigen Farbbildern. Anschließend gemütliches Beisammensein. Gäste willkommen!

Harburg-Wilhelmsburg: Sonnabend, 7. Mai, 20 Uhr, „Celler Hof", Hamburg-Langenbek, Winsener Straße (Haltestelle Obus 43, Richtung Fleestedt) „Tanz in den Frühling" mit Einlagen. Es wird gebeten, die Mitgliedsausweise mitzubringen. Gäste können eingeführt werden.

Bergedorf: Sonntag, 8. Mai, „Gedenktag des deutschen Ostens". Die Veranstaltungen sind aus dem Rundschreiben zu ersehen.

Altona: Mittwoch, 11. Mai, 20 Uhr, im Restaurant „Brunnenhof", Altona, Gr. Brunnenstr. 16 (Ecke Holländische Reihe), zu erreichen mit Straßenbahnlinie 6 bis Reitbahn, Linie 27 bis Gr. Brunnenstr. Unser Landsmann Polizeiobermeister Braun von der Polizei Hamburg wird über den Einsatz der Peterwagen sprechen. Am Dienstag, 24. Mai, 19 Uhr, wird eine Besichtigung der Peterwagen-Zentrale, Karl-Muck-Platz, stattfinden. Eintrittskarten dazu werden am 11. Mai ausgegeben. Gäste sind herzlich eingeladen.

Eimsbüttel Nord und Süd: Sonnabend, 14. Mai, 19 Uhr, im „Gesellschaftshaus Schäferkamp", Kleiner Schäferkamp 36.

Wandsbek: Sonnabend, 14. Mai, 20 Uhr, in der Gaststätte Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern 4 (direkt am Wandsbeker Marktplatz), Heimatabend mit anschließendem Tanz.

Kreisgruppenversammlungen:

Insterburg: Sonnabend, 7. Mai, 20 Uhr, „Alsterhalle", An der Alster 83.

Königsberg: Freitag, 13. Mai, 19.30 Uhr, geselliges Beisammensein mit Tanz im Restaurant „Feldeck", Feldstr. 60. Die Bilder von unserem Kappenfest liegen zur Ansicht und Bestellung aus. Für unsere Sonderfahrt zur 700-Jahr-Feier nach Duisburg werden Anmeldungen an diesem Abend entgegengenommen und Auskünfte erteilt.

Lyck: Sonnabend, 14. Mai 18 Uhr, „Alsterhalle", An der Alster 83.

Treuburg: Sonnabend, 14. Mai, 19 Uhr, im „Gesellschaftshaus Schäferkamp", Kleiner Schäferkamp 36.

Gumbinnen: Sonntag, 15. Mai, 16 Uhr, Gaststätte „Zum Eich", Hamburg 21, Mozartstr. 27.

Ostpreußische Jugend in Hamburg in der DJO:

Montag, 9. Mai, 20 Uhr, Volkstanz Turnhalle Schule Winterhuder Weg. Sonnabend/Sonntag, 14./15. Mai, Vorfahrt zur Sonnenwende mit Fahrrädern, Treffpunkt: Sonnabend, 16.30 Uhr, an der Kuhmühle, Leitung: Hannes Rischko (die Nicht-Radfahrer, die gerne mitmöchten, bitte bei Hannes Rischko melden am Heimabend), Zelte, Verpflegung, Schlafzeug usw. mitbringen. Montag, 16. Mai, Volkstanz, Turnhalle Schule Winterhuder Weg, 20 Uhr.

Chorkonzert mit Solisten des Ostpreußenchors Hamburg e. V., Leitung: Fritz Raulien

Am Sonnabend, 7. Mai, werden um 20 Uhr in der Aula der Schule am Mittelweg 42a (zu erreichen mit der S-Bahn bis Dammtor, U-Bahn bis Haller Straße, Straßenbahnlinien 9, 18 und 27), Werke von Johannes Brahms, Joseph Haas, Hans Lang, Hermann Erdlen, Leo Hassler, zur Aufführung gelangen. — Karten zum Preise von 1,— DM sind bei Juwelier Grieser, Hamburg, Kattrepel 6, auf der Geschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstr. 29, und an der Abendkasse erhältlich. — Sangesfreudige Landsleute werden zur Mitarbeit herzlich eingeladen. Übungsabende jeden Donnerstag 20 Uhr im Hotel Bergmann, Hamburger Berg 12. — Anschrift des 1. Vorsitzenden: H. Kirchner, Hamburg 26, Hinrichsenstraße 42.

Sonderfahrt zur 700-Jahr-Feier von Königsberg nach Duisburg

Wie bereits bekanntgegeben wurde, führt der Kreis Königsberg-Stadt von Hamburg aus eine wesentlich verbilligte Gemeinschaftsfahrt mit einem fahrplanmäßigen D-Zug durch. Der Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt beträgt bei 50 Prozent Ermäßigung nur 30.— DM pro Person. Die Abfahrt wird von Hamburg-Altona am Freitag, 27. Mai, 23.48 Uhr, erfolgen. Rückfahrt kann ab Duisburg am Pfingstmontag, 30. Mai, gegen Mitternacht angetreten werden. — Den Teilnehmern dieser Sonderfahrt werden also für den Aufenthalt in Duisburg drei volle Tage zur Verfügung stehen. — Landsleute, die in Orten um Hamburg wohnen, von denen Sonntagsrückfahrkarten nach Hamburg ausgegeben werden, haben bereits am Freitag, 27. Mai, die Möglichkeit, Festtagsrückfahrkarten mit 33 1/3 Prozent Fahrpreisermäßigung für ihre Anreise nach Hamburg zu dieser Gemeinschaftsfahrt und für ihre Rückreise am Dienstag nach Pfingsten von Hamburg nach ihren Wohnorten zu benutzen. — Eine große Zahl von Anmeldungen für diese Sonderfahrt liegt bereits vor. Weitere Anmeldungen werden entgegengenommen im Reisebüro Gebr. Schnieder, Dammtorbahnhof (von unserer Königsberger Landsmännin Frl. Szentuleit) und im gleichen Reisebüro im Bahnhof Altona und gegenüber dem Bahnhof Blankenese.

Bergedorf. Die ostdeutschen Landsmannschaften hatten die Bergedorfer Lehrer zu einem Diskussionsabend eingeladen. Landsmann Kuntze und Verwaltungsdirektor Backens lobten die gute Zusammenarbeit der Behörden in Bergedorf mit den Heimatvertriebenen. Landesschulrat Matthewes erklärte, daß die Kunde über Ostdeutschland im Unterricht erweitert werden müsse. Es gelte auch, ohne Haß und Geringschätzung die Nachbarvölker im osteuropäischen Raum zu betrachten. Im weiteren Verlauf der Aussprache, die um Lehrmittel, den Schulfunk und Filme ging, wurde auch auf die Gefahr hingewiesen, die in der Erziehung der Schüler in der sowjetisch besetzten Zone liege. Bewußt würden dort die Schüler in der Dialektik des Materialismus unterwiesen. In der Zeit vom 8. bis zum 15. Mai wird in der Halle am Schulenbrooksweg die Ausstellung „Vom deutschen Osten" gezeigt werden.



Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Fritz Schröter, Kiel, Holstenstraße 46, II.

Rendsburg. Zur 700-Jahr-Feier Königsbergs wird am 27. Mai ein Sonderbus von Rendsburg (7.30 Uhr ab Paradeplatz) nach Duisburg (Ankunft gegen 20 Uhr) fahren. Die Rückfahrt von Duisburg wird am 31. Mai (7.30 Uhr ab Hauptbahnhof) angetreten werden. Hin- und Rückfahrt kostet für Mitglieder der landsmannschaftlichen Gruppe 27 DM, für Nichtmitglieder 30 DM. Der Fahrpreis muß bei der Anmeldung, die im Geschäftszimmer der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, Rendsburg, Kaiserstraße 23, Zimmer 44, engegengenommen wird, gleich bezahlt werden.

Eckernförde. In der Jahreshauptversammlung im „Kaiserhof" berichtete der erste Vorsitzende, Landsmann Strauß, über die heutigen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Ostpreußen. Er bedauerte, daß nicht auch in Eckernförde Straßennamen an die Städte des deutschen Ostens erinnern. Der Ostpreußenchor unter Leitung von Dr. Neumann sang Frühlingslieder, die großen Beifall fanden. Frau Häßler und Fräulein Rathje trugen Gesänge vor. — Der bisherige Vorstand wurde unverändert wiedergewählt.

Oldenburg/Holst. In der Jahreshauptversammlung gab der Vorsitzende Obersteller einen Bericht zur Lage. Der Geschäftsbericht des Schriftführers Pillosas zeigte, daß besonders die Kulturarbeit erfolgreich war. Er forderte alle Anwesenden auf, auch die noch abseits stehenden Landsleute für die Heimatarbeit zu gewinnen, damit das ostpreußische Kulturgut erhalten und gepflegt bleibe. Der gesamte Vorstand wurde wiedergewählt. Einzelheiten für die Fahrt nach Duisburg wurden bekanntgegeben. — Im Sommer sollen Fahrten über Brunsbüttelkoog nach Hamburg und in den Harz unternommen werden.

Lübeck. In dem vorbildlich eingerichteten Heim „Haus Deutscher Osten" fanden sich etwa zweihundert Landsleute aus Johannisburg, Lötzen, Lyck, Neidenburg, Ortelsburg, Osterode, Sensburg und Treuburg zu einem geselligen Beisammensein ein. Musikvorträge und gemeinsam gesungene Lieder erinnerten an die Heimat. Mit heimatlichem Humor erheiterten Frau Tobies und Landsmann Mettendorf die Landsleute.

Suchanzeigen

Suche Nachbarn und Bekannte aus **Königsberg Pr., Siedlung Liep, Jägerndorfer Weg,** zw. Lastenausgleich. Nachr. erb. Heinrich Bartel, Witten (Ruhr), Potthofstraße 2, früher Königsberg Pr., Jägerndorfer Weg 4.

Suche zw. Rente den **Truppenarzt der Einheit 235,** der mich im Juli 1944 in Rumänien (Bukarest) behandelt hat. Emil Radziwill, (23) Wildeshausen i. O., Goldenstedter Straße 38.

Wer gibt Auskunft üb. **Gerhard Bruisch,** geb. 30. 6. 1927 in Kloken (Elchniederung), letzte FPNr. 54 708 Luftgau-Postamt Posen? Nachr. erb. Anna Bruisch, Stubben 2, Kr. Wesermünde.

Neu-Kokendorfer! Wer kann Auskunft geben üb. Familie **Grimm,** die 1—2 Söhne hatte? Einer dieser Söhne (Franz od. Bruno?) hat mit Hedwig Froese verkehrt, die im Jahre 1939 u. 1940 bei Bauer Dittrich beschäftigt war. Nachr. erb. Fr. Bartsch, Hofheim i. Ts., Kurhausstr. 34.

Gesucht werden: **Hans Jonat Liebelt,** geb. 6. 7. 1916, vermißt im März 1944 in Rußland; **Helmut Liebelt,** geb. 25. 12. 1926, vermißt im Januar 1945 bei Warschau, Polen; **Elsa Liebelt,** geb. 23. 9. 1923, verschleppt aus Ebersbach, Kreis Pr.-Holland, Ostpr.; **Lisa Lila Liebelt,** geb. 10. 10. 1910, verschleppt aus Ebersbach, Kr. Pr.-Holland, Ostpr. Letzter Wohnort von allen Eschingen, Kreis Angerapp, Ostpr. Nachricht erb. Etan Liebelt, Bruke Nr. 597 b. Bielefeld, Westf.

Suche meinen Mann, Gefr. **Hollatz, Ernst,** geb. 12. 1913, aus Angerburg, Ostpr., Stadtsiedlung 15, zul. im Jan. 1945 in Mohrungen, Schw. Art.-Ausbild.-Abt. 37, Umschulungsbatterie. Nachricht erb. Hildegard Hollatz, Potshausen, Kreis Leer, Ostfriesland.



Gesucht wird: Familie **Fritz Kittel,** zul. wohnh. in Rosenort, Kreis Bartenstein, Ostpr.; Familie **Gustav Kittel,** zuletzt wohnh. in der Siedlung Allenau, Ostpr.; Familie **Braun** aus Königsberg-Ponarth, Brandenburger Str. 24. Nachr. erbittet Hertha Kittel, Gelsenkirchen, Peterstraße 3.

Wer arbeitete mit mir 1916—1917 auf der Eisenbahnstrecke **Waldhausen — Insterburg?** Rottenführer Schneidereit, Maria Konrad, Vater Wilh. Konrad. Nachr. erbittet Frau M. Roschat, Espelkamp, Drake-Siedlung, Tannenbergplatz 4, Kr. Lübbecke.

Wer kann Ausk. geben üb. den Melker **Reinholz, Heinrich,** geb. 4. 4. 1916, aus Pogegen bei Tilsit, Ostpr., FPNr. 02 269 D, letzte Nachr. aus Tarnowitz, Schlesien, Gren.-Ers.-Bat. 164, Stamm-Kp., Nachr. erb. Emil Reinholz, (21b) Werdohl - Ütterlingsen, Stettiner Straße.

Achtung, Heimkehrer! Wer kann Ausk. geben üb. das Schicksal meines Sohnes, Obgefr. **Rekindt, Herbert,** geb. am 16. 11. 1919, wohnh. gewesen in Tannenwalde-Königsberg, FPNr. 08 802 C, vermißt im Januar 1944 b. Gatschina, Wolchow? Nachricht erb. Fr. Rekindt, Emmendingen (Baden), Westend 4.

Gesucht wird **Anni Saulawitz,** geb. Becher, geb. 1. 10. 1922 zu Königsberg, Weidendamm. Letzt. Wohnort 1943/44 daselbst, Königsberg, Weidendamm. Letzte Nachr. Anfang 1944. Kurt Saulawitz, Niederkrüchten, Birth 4, Kr. Erkelenz.

Suche meinen Sohn **Günter Scheffler,** geb. 4. 11. 1932 in Insterburg, war in Pflege bei Familie Anna Boborowski, Wittenberg, Post Tharau, Kreis Pr.-Eylau, Ostpr. Sie sollte angebl. 1948 von Wittenberg geflohen und in ein Lager gekommen sein. Nachr. erb. Frau Gertrud Arndt, geb. Scheffler, Lüstringen, Kr. Osnabrück, Lyrastraße 115.

Suche meinen Sohn, Feldwebel **Schmidt, Franz,** geb. 18. 4. 1912, letzte FPNr. 10 438 G.L., vermißt gemeldet am 23. 10. 1944 im Raum Willunen, Kr. Pillkallen, Ostpr. Wer weiß etwas? Unkosten werden erstattet. Nachr. erb. August Schmidt, (24b) Hahnenkamp, Holstein, über Elmshorn.

Suche Major **Schroeder, Wolfgang,** geb. 26. 11. 1914 in Köslin, Pommern, Major im Stabe der 111. Inf.-Div., FPNr. 12 008. Er wurde am 13. 4. 1944 bei dem Orte Szat (Krim), zwischen Simferopol u. Sewastopol gelegen, bei einer Erkundung mit seinem Kraftwagenführer Hollosi, einem Obergefreiten, von angreifenden russischen Truppen gefangengenommen. Letzte Nachr. Anf. April 1944. Letzter heimatl. Wohnort Elbing, Westpr., Sonnenstr. 67, letzte Friedensgarnison Lötzen, Ostpr., Artl.-Regt. 11. Wer war mit ihm zusammen? Nachr. erb. E. Rojahn, Silberstedt, Kreis Schleswig.

Suche meine Tochter **Schuran, Edith,** geb. 16. 7. 1926, in Angerburg, Rastenburger Str. 2. Sie wurde am 17. Februar 1945 von Heilsberg, Ostpr., von den Russen verschleppt. Nachr. erb. Fritz Schuran, Bremerhaven N., Wursterstraße 298.

Achtung! Suche Kameraden der Baufirma **Wegner, Ernst** (Bauingenieur Adolf Bojahr), Königsberg Pr., Heilsberger Str. 36—38. Bitte, meldet Euch! Brauche dringend Zeugen für Invalidenrente. Unkosten werd. erstattet. Albert Rogge (Maurer), (22b) Bornick, Kr. St. Goarshausen (Rhein).

Wir melden uns

Wir melden uns! **Familie Casper,** früher Königsberg Pr., Hans-Sagan-Straße 12, jetzt Drochtersen über Stade.

Bekanntschaften

Bin Ostpreuße, ehem. Landwirt v. 7,5 ha vom Kreise Neidenburg, ev., 65 J., rüstig, alleinst., mit Rente, wünsche Ostpreußin kennenzulernen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 53 593 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Handwerksmeister, 32, ev., sucht nettes, tüchtiges, schl. Mädel, nicht ortsgebunden. Bildzuschr. erb. u. Nr. 53 613 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Landwirt, jetzt Facharbeiter, mit höh. Schulbildung, 43/170, blond, ev., wünscht zw. baldiger Heirat (da Eigenheim-Übernehmer) die Bekanntschaft eines natürlichen und lieben Mädels mit guter Allgemeinbildg., bis 36 J. Nur Bildzuschr. erb. u. Nr. 53 595 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreuße, Allensteiner, 35/164, in d. Landwirtsch. tätig, sucht auf dies. Wege die Bekanntsch. eines soliden, einfachen Mädels, auch Witwe m. Kind angen., zw. Heirat. Zuschr. erb. u. Nr. 53 594 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Junger Mann, 29 J., ev., wünscht ein liebes, nettes Mädel, Ostpreußin, pass. Alters kennenzulernen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 53 591 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Handwerker, 27/172, ev., naturliebend, sucht eine liebe Lebensgefährtin. Bildzuschr. erb. u. Nr. 53 573 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Alleinst. ostpr. Landwirt, 54/170, vollschlank, gut ausseh., ev., wünscht Flüchtlingsfrau, 40—50 J., für meine Landwirtschaft (7 ha) sofort kennenzulernen. Bei gutem Verstehen bald. Heirat. Möglichst Bildzuschr. erbittet u. Nr. 46 401 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Suche natürl., christl. gesinntes, liebes **Mädel.** Bin Ostpreuße, Anf. 32/168, kath., schlank, dunkelbld., Handwerker, ges. Position (Raum Lörrach). Nur ernstgem. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 53 854 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr., kfm. Angestellter, 33/168, ev., dklbl., 70 % kriegsversehrt, Beinprothese, alleinst., wünscht auf diesem Wege Landsmännin zw. spät. Heirat kennenzulernen. Kriegerwitwe angen. Mögl. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 53 739 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Witwer, Rentner, Anf. 60, (260 DM monatlich), sucht Rentnerin mit Wohnung zwecks gemeinsamer Haushaltsführung. Zuschr. erb. u. Nr. 53 592 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Suche für meine Schwester, 24 J., ev., Ostpreußin, nettes Wesen, gut ausseh., einen lb. Ehekameraden, da es an pass. Gelegenheit fehlt. Aussteuer vorh. Zuschr. erb. u. Nr. 53 590 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Wo ist der Kamerad, mit dem ich in Briefwechsel treten könnte? Bin ledig, ev., 29/170. Alter bis 50 J., ohne Anh., Raum Lüneburger Heide angenehm. Zuschr. erb. u. Nr. 53 736 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Mädel, 22/168, Vollwaise, ev., schl., dkl., solide, berufstätig, Rhein-Main-Gebiet, sucht die Bekanntschaft eines aufrichtigen u. ehrl. Landsmannes entspr. Alters zw. Heirat. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 53 735 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Spätheimkehrermädel, Ostpreußin, 26/167, ev., blond, aus gutem, christl. Hause, sucht die Bekanntschaft eines ordentl. Herrn. Bildzuschr. erb. u. Nr. 53 718 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hbg. 24.

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

am 2. Mai Frau Emma Mierwaldt, geb. Grutz, geboren in Königsberg, wohin sie nach einem Menschenalter wieder zurückkehrte, um — wie sie hoffte — bei ihrem Sohn ihren Lebensabend verbringen zu können. Ihr Vater, der 1870 als kgl. Bagger- und Maschinenmeister nach Memel versetzt wurde, hat am Bau des König-Wilhelm-Kanals mitgewirkt. In Memel verbrachte die Jubilarin einen großen Teil ihres Lebens. Hier verheiratete sie sich und schenkte sechs Kindern das Leben, von denen ihr nur zwei verblieben; auch wurde sie schon mit 35 Jahren Witwe. Nach dem Ersten Weltkrieg zog sie zu ihrer Tochter, die in Stallupönen Lehrerin war. Als älteste Einwohnerin lebt die Jubilarin heute bei ihrer Tochter und „Nenntochter" in Hodenhagen Nr. 90, Kreis Fallingbostel. Ihre Landsleute wünschen ihr von Herzen alles Gute.

zum 92. Geburtstag

am 14. Mai Friedrich Pudlack aus Tapiau, jetzt in Panker, Kreis Plön. Der Jubilar und seine Ehefrau, die kürzlich ebenfalls 92 Jahre alt wurde, sind durch Herrn Alfred Scharfe, Hohwacht über Lützenburg, zu erreichen.

zum 91. Geburtstag

am 10. Mai Johann Doradzillo aus Pappelheim bei Arys, Kreis Johannisburg, jetzt bei seiner jüngsten Tochter Marta Lojewski in Priorei, Bundesstraße 51, Ennepe-Ruhr.

am 11. Mai der Witwe Martha Mikoleit aus Baltupönen a. d. Memel, jetzt bei ihrer Tochter Mia in (24b) Jahrsdorf über Hohenwestedt.

Frau Auguste Naggies aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt in Flensburg, Mützelburglager.

zum 88. Geburtstag

am 20. April dem Rentner Adam Podczuweit aus Wingern, Kreis Schloßberg, jetzt in Uetersen, Kreis Pinneberg, Lohe 37.

am 5. Mai der Kaufmannswitwe Antonie Bachert aus Waldhausen, Kreis Insterburg, jetzt bei ihrer Tochter Klara in der sowjetisch besetzten Zone. Sie ist durch Frau Herta Schlokat, (24b) Elmshorn, Gerberstraße 25, zu erreichen.

am 5. Mai Frau Emilie Rehwinkel aus Lyck, jetzt bei ihrer Tochter Frau Schink in Theene 44 über Aurich/Ostfr.

zum 87. Geburtstag

am 22. April Frau Minna Eglinski, geb. Mentz, aus Langenweiler, Kreis Gumbinnen, jetzt bei ihrer Tochter Frau Neuhaus in (24b) Burg i. Dithm., Hafenstraße 4.

am 9. Mai Fräulein Gertrud Schulz aus Kukowen, Kreis Treuburg, zuletzt Königsberg, Schützenstr. 11. Sie wohnt in der sowjetisch besetzten Zone.

zum 86. Geburtstag

am 9. Mai der Witwe Maria Christoph aus Pillau, jetzt bei ihrem Sohn Heinrich in Tübingen, Gartenstraße 79.

zum 85. Geburtstag

am 29. April Friedrich Schmidtke aus Stallupönen. Er wohnt mit seiner Ehefrau in Schwarzenbach am Wald/Oberfranken und konnte kürzlich mit ihr das Fest der Diamantenen Hochzeit begehen.

am 8. Mai Frau Emma Eigenfeld, geb. Semmling, aus Gr.-Friedrichdorf/Elchniederung, jetzt in Berlin-Tegel, Gorkistraße 86.

am 10. Mai Frau Lina Boetzel, geb. Hinze, aus Königsberg, Wallsche Gasse 2 a. Sie ist durch den Bund der vertriebenen Ostpreußen, Stadtkreis Königsberg, Berlin-Zehlendorf, Hartmannsweiler Weg 2, zu erreichen.

zum 84. Geburtstag

am 8. Mai dem Obergerichtsvollzieher i. R. Heinrich Luschnat aus Prökuls, später Heydekrug/Memelgebiet. Seine Frau verstarb 1951 nach schwerer Krankheit. Er lebt im Altersheim Nammen/Porta, Kreis Minden (Westf.).

zum 83. Geburtstag

Frau Johanna Wilke, geb. Marquardt, aus Frauenburg, Braunsberger Vorstadt 13, jetzt (24b) Burg i. Dithm., Buchholzer Straße 44. Ihr Ehemann Anton Wilke konnte kürzlich seinen 85. Geburtstag feiern.

am 5. Mai dem Kaufmann Max Juschkus aus Gut Mitzken, Kreis Memel, zuletzt Königsberg. Er wohnt bei seiner Tochter Eva Weidenhöfer in Uelzen, Lüneburger Straße 82.

zum 82. Geburtstag

am 10. Mai dem Gastwirt Christoph Kruska aus Weißenburg, Kreis Sensburg, jetzt bei seinem jüngsten Sohn, Dipl.-Kaufmann Ewald Kruska, Itzehoe, Buschkamp 15. Sein ältester Bruder, Landwirt Friedrich Kruska, der heute noch in der Heimat lebt, konnte am 8. März seinen 89. Geburtstag feiern.

zum 81. Geburtstag

am 3. Mai Frau Maria Borchart aus Königsberg, Steindammer Wall 16, jetzt im Altersheim Klues bei Flensburg, Schulstraße 7.

am 6. Mai Frau Karoline Jankowski, geb. Adamski, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt bei ihrer Tochter in Massen bei Unna/Westf., Kleistraße 74.

am 7. Mai Frau Anna Spinder aus Lauck, Kreis Pr.-Holland, jetzt mit ihrem Ehemann bei ihrem Sohn Friedrich in Rottorf, Kreis Helmstedt.

zum 80. Geburtstag

Frau Bertha Farnsteiner aus Blockwalde, Kreis Schloßberg, jetzt Flensburg, Brixstraße 57.

Frau Caroline Hömke aus Gr.-Lindenau, jetzt in Flensburg, Voigtstraße 36, bei ihrer Tochter Frieda Neumann.

am 19. April Frau Mathilde Hennig aus Schmauch, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei ihrer Tochter Else Lehmann in Hamburg 24, Schürbeker Straße 6 a.

am 24. April dem Postbeamten a. D. Ludwig Richert aus Tilsit, jetzt in Wrohm über Heide/Holst.

am 1. Mai der Witwe Emma Jordan, geb. Schneider, aus Bramannsdorf, Kr. Angerapp (Darkehmen). Sie lebt bei der Familie ihrer Tochter, Frau Maria Scheminski, in Schenefeld über Hamburg-Blankenese, Lindenallee 7.

am 3. Mai Frau Franziska Janz, geb. Fauz, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt in (22b) Niederbieber-Torney, Kreis Neuwied (Rhein), Siedlungsstraße 15.

am 5. Mai Friedrich Skrotzki aus Weißenburg, Kreis Sensburg. Er lebt noch in der Heimat und ist durch Paul Skrotzki, Stuttgart-W., Bismarckstr. 46, zu erreichen.

am 6. Mai Frau Berta Thurau, geb. Jaekel, aus Königsberg, Farenheidtstraße 10, vorher Altr. Predigerstraße 29. Sie wohnt bei ihrem jüngsten Sohn Hans in Lübeck, Brandenbaumer Landstraße 198.

am 6. Mai Franz Reich aus Fürstenau, Kreis Rastenburg, jetzt bei seiner Tochter Anna Müller in Nürtingen bei Stuttgart, Rothenbergplatz 9.

am 7. Mai der Witwe Agnes Stolz, geb. Philipp, aus Pillau, Oberst-von-Hermann-Straße 1, jetzt bei ihrem ältesten Sohn Erwin in Gronau/Hann., Bahnhofstraße 15.

am 8. Mai dem Lokomotivführer i. R. Leopold Grunwald aus Thomascheinen, Kreis Osterode. Er wohnt bei seinem jüngsten Sohn in Illinois, USA, 9542 S. Mc. Vickers Ave, Oak Lawn. Unser Landsmann war bereits in den Jahren 1927 bis 1939 in den USA. Während des letzten Krieges lebte er in Berlin. Er nimmt regen Anteil an der Arbeit der Landsmannschaften und freut sich über die Briefe von alten Bekannten aus der Heimat.

am 10. Mai Frau Martha Müller aus Heiligenbeil, später Königsberg, Schillerstraße 17, jetzt bei ihrer Tochter Eva Tamoszus, Wuppertal-Elberfeld, Morianstraße 3.

am 11. Mai Frau Amalie Spitz, geb. Joppien, aus Pillau, Strandstraße 1, jetzt bei ihrer Tochter Frieda Müller in Leverkusen-Küppersteg, Pestalozzistr. 28.

am 11. Mai Frau Emma Kaminski, geb. Wölk, aus Pr.-Holland, Kochstraße 8. Sie wohnt mit ihrem Ehemann in Rheinbreitbach bei Bad Honnef, Kirchplatz 4.

zum 75. Geburtstag

Frau Amalie Gerlach aus Königsberg, Standortlazarett Yorckstraße, jetzt in Lauenburg/Elbe, Schüsselteich 2.

am 5. Mai Fräulein Gertrud Bublitz aus Königsberg. Hier war sie bis 1927 im Blumenhaus Rosbiegal und sodann Filialleiterin bei der Färberei Caillé & Lebelt, General-Litzmann-Straße, tätig. Heute lebt sie im Altersheim Neuenweg bei Schopfheim, Kreis Lörrach (17b).

am 8. Mai Frau Antonie Kentrat, geb. Schoreit, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt Kiel-Gaarden, Hofstraße 29.

am 8. Mai dem Reichsbahn-Werkmeister i. R. Fritz Malinka, Bahnbetriebswerk Angerburg. Er wohnt mit seiner Tochter Irma Gehde in Frankfurt a. M., Dreieichstraße 16.

am 9. Mai dem Reichsbahnsekretär i. R. Hermann Dreyer aus Mohrungen, Bahnhofstraße 14, jetzt bei seinen Kindern in Köchingen bei Braunschweig.

am 10. Mai dem Lehrer i. R. Johann Grunenberg aus Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland, jetzt in Rommerskirchen, Kreis Grevenbroich.

am 13. Mai der Reg.-Bauinspektorswitwe Martha Kühn, geb. Zersch, aus Königsberg, Beethovenstr. 52, zuletzt Heinrichswalde, Schulsteig 2. Sie wohnt mit der Familie ihrer Tochter Elisabeth in Kiel-Pries, Karl-Müllenhoff-Weg 27.

am 14. Mai dem Schmiedemeister Frittz Rautenberg aus Angerburg, jetzt (22c) Hangelar-Siegkreis, Bonner Straße.

Goldene Hochzeit

Der Lehrer i. R. und Organist Franz Nolting und Frau Margarete, geb. Thieler, aus Gerslinden, Kreis Tilsit-Ragnit, feierten am 24. April das Fest der Goldenen Hochzeit. Nach dem Kirchgang fand eine Familienfeier in der „Linde" in Burg/Dithmarschen statt. Der Jubilar ist für die Heimatvertriebenen als Amtsbeauftragter für den Amtsbezirk im Kreis Süderdithmarschen tätig.

Landrat Stankewitz achtzig Jahre alt

Am 1. Mai vollendete der frühere Braunsberger Landrat Karl Stankewitz sein 80. Lebensjahr. Aus einer katholischen Beamtenfamilie des Ermlandes stammend, wurde er 1875 in Memel geboren. Nach dem Besuch des Gymnasiums zu Braunsberg, das er Ostern 1895 mit dem Reifezeugnis verließ, studierte er Jura in Innsbruck und Berlin. 1907 legte er die große Staatsprüfung als Gerichtsassessor ab und erhielt 1911 seine Ernennung zum Amtsrichter in Darkehmen. Als Reserveoffizier nahm er beim Garde-Fuß-Artillerieregiment am Ersten Weltkrieg teil und stieg bis zum Major auf. Nach Kriegsende zunächst wieder als Amtsrichter, und zwar in Allenstein, tätig, wurde er 1920 zum Landrat des Kreises Braunsberg bestellt. Sein Vorgänger, Landrat Bieler, hatte aus dem Staatsdienst ausscheiden müssen, um die Bewirtschaftung seines väterlichen Guts bei Graudenz selbst zu übernehmen.

Landrat Stankewitz trat, vom juristischen Dienst in die Verwaltung hinüberwechselnd, in der nicht gerade geruhsamen Nachkriegszeit an die Spitze des Kreises Braunsberg. Ein glücklicher Zufall ermöglichte ihm schon bald eine vielbeachtete Aufbauarbeit. Während des Ersten Weltkrieges hatte nämlich die Schichau-Werft Elbing an der unteren Passarge bei Pettelkau ein großes Stau- und Elektrizitätswerk errichtet und sich dabei verpflichten müssen, einen ansehnlichen Teil des dort gewonnenen Kraftstroms zum billigen Preis dem Landkreis Braunsberg jährlich zur Verfügung zu stellen. So konnte der neue Landrat sogleich die Versorgung seines Kreises mit elektrischem Licht- und Kraftstrom in Angriff nehmen. Die damit verbundene reichliche Verwaltungsarbeit — die technische Leitung hatte Baurat Pudor, der vor wenigen Monaten, wie das Ostpreußenblatt berichtete, seinen 75. Geburtstag feiern konnte — kostete viel Zeit und Mühe und beschäftigte jahrelang die Kreisbehörden und den Kreistag, dem ich damals selbst mehrere Jahre angehörte. In der Tat ist Braunsberg der erste ostpreußische Landkreis gewesen, der (bereits seit 1921) mit Elektrizität ausgestattet wurde.

Daneben galt die Sorge des Landrats vor allem dem Ausbau der Kreisstraßen. Von der Zentrumspartei wurde Stankewitz alsbald in den Provinziallandtag und zeitweise auch in den Provinzialausschuß entsandt. Auch hier hat er an seinem Teil mitgesorgt für das Wohl der durch den polnischen Korridor vom übrigen Reich abgetrennten Provinz Ostpreußen.

Aus dieser erfolgreichen Tätigkeit, die er mit geschickter Initiative und mit viel Eifer zum Besten seines Kreises entfaltete, wurde er durch den Umbruch des Jahres 1933 hinausgerissen. Als Landrat pensioniert, ließ er sich bald in Königsberg als Rechtsanwalt beim dortigen Oberlandesgericht nieder. Erst bei der Evakuierung zu Anfang 1945 verließ er diese Stadt.

Auf der Flucht kam er nach Dänemark. Er lebte zwei Jahre lang im Internierungslager Aarhus, bis er nach Oberbayern übersiedeln konnte, wo er später in der kleinen Ortschaft St. Orttilien nördlich des großen Ammersees eine sehr bescheidene Wohnung gefunden hat. Trotz seiner 72 Jahre stellte er sich aber auch hier wieder sofort der Öffentlichkeit zur Verfügung. Von 1947—1952 war er in München als Präsident einer Berufungskammer tätig. Seit 1948 gehörte er als Vertreter der Heimatvertriebenen dem Kreistag und Kreisausschuß des oberbayrischen Landkreises Landsberg (Lech) an, der ein in seiner Nachbarschaft gelegenes Altersheim seiner besonderen Obhut unterstellt hat. In seltener Rüstigkeit dient Landrat Stankewiz auch der „neuen Heimat", in die das Schicksal ihn verschlagen hat.

Mit aufrichtiger Dankbarkeit gedenkt das Ermland, insbesondere die Bevölkerung des ostpreußischen Kreises Braunsberg, seines alten Landrats an seinem 80. Geburtstag und wünscht ihm von Herzen alles Gute für einen gesegneten Lebensabend.

Dr. Hans Schmauch

Jubiläen und Prüfungen

Am 1. Mai konnte Justizhauptwachtmeister August Preuß aus Dietrichswalde bei Allenstein in Schorndorf/Württ. sein vierzigjähriges Dienstjubiläum begehen. Seit dem 1. April 1946 ist er dort beim Amtsgerichtsgefängnis tätig. — Landsmann Preuß trat bereits im April 1915, nachdem er im Ersten Weltkrieg schwer verwundet worden war, in den Justizdienst in Allenstein ein. Er kam dann nach Pr.-Holland, Rhein, Wartenburg und Neidenburg. 1949 gründete er mit seinem Landsmann Walter Gaedtke die Ortsgemeinschaft der heimattreuen Ost- und Westpreußen, deren Vorsitzender er seit mehreren Jahren ist.

Der Malermeister Ernst Schmidtmann aus Landsberg, jetzt Solingen-Landwehr, Elberfelder Str. 108, konnte am 25. April sein fünfzigjähriges Berufs- und dreißigjähriges Meisterjubiläum begehen.

Telegraphen-Obersekretär Kurt Winkler aus Tilsit, jetzt Hamburg-Altona, Allee 150 a, begeht am 10. Mai sein vierzigjähriges Dienstjubiläum.

Postbetriebsassistent Friedrich John aus Königsberg, Waldburgstraße 29, jetzt in Lehrte/Hannover, Ahltener Straße 17, wird am 15. Mai sein vierzigjähriges Dienstjubiläum begehen.

Fräulein Mia Steinleger beging am 25. April ihr 25jähriges Dienstjubiläum in der Familie des Gaststätten- und Hotelbesitzers Otto Böhnke aus Ostseebad Neukuhren, jetzt Gaststätten-Hotel „Waldhof" in Kl.-Kummerfeld, Post Neumünster-Land. Während dieser 25 Jahre im Hause Böhnke hat die Jubilarin Freud und Leid und auch die Internierung in Dänemark mit der Familie geteilt; beim Wiederaufbau der Existenz stand sie ihr treu und tapfer zur Seite.

Lehrer Adolf Skalikat, bis zur Flucht 1944 an der Volksschule Angertal, Kreis Angerburg, tätig, konnte am 1. April sein vierzigjähriges Dienstjubiläum feiern. Er wirkt heute an der Volksschule in Westerrönfeld bei Rendsburg.

*

Liselotte Krenz aus Johannisburg, jetzt in Wittdün/Amrum, bestand in Glücksburg das Examen als Gymnastiklehrerin.

Hildegard Koytek, Tochter des Bauern August Koytek aus Ridbach, Kreis Rößel, jetzt in Volkmarst 19, Kreis Bremervörde, hat ihr Staatsexamen als Lehrerin an der Pädagogischen Hochschule in Osnabrück bestanden.

Hubertus Gorny, Sohn des Elektromeisters Gorny aus Allenstein, Wagnerstraße 19, jetzt Linde, Bezirk Köln, bestand das Examen zum Landwirtschaftsoberlehrer mit „gut".

Martin Küßner, Sohn des Lehrers Emil Küßner aus Bönkeim, Kreis Pr.-Eylau, jetzt in Selbeck bei Barntrup/Lippe, bestand an der Pädagogischen Akademie Bielefeld die erste Lehrerprüfung.

Alfons Hermann, Sohn des Reichsbahn-Rangiermeisters a. D. Franz Hermann aus Allenstein, Zimmerstraße 19, jetzt Stuttgart, Max-Kade-Heim 810, bestand am Pädagogischen Institut Stuttgart die erste Dienstprüfung für das Lehramt an Volksschulen.

Horst Bieber, Sohn des Bauern Franz Bieber aus Angertal, Kr. Angerburg, jetzt Herten, Reitkamp 51, bestand die Gewerbeoberlehrerprüfung. Er wurde an die Kreisberufsschule des Kreises Hildesheim-Marienburg berufen.

Lehrer Rudolf Vogel aus Fischhausen, jetzt in Diepholz, wurde von der Regierung Hannover an die Mittelschule Diepholz als Lehrer berufen.

Rudi Konrad, Sohn des im Kriege vermißten Adolf Konrad aus Kalgen-Königsberg, hat die Prüfung an der Staatsmusikschule Braunschweig mit dem Hauptfach Rhythmische Erziehung bestanden. Bereits vor Abschluß seines Studiums wurde ihm die Stelle eines zweiten Kapellmeisters in Köln angeboten. Er wohnt bei seiner Mutter in Braunschweig, Leonhardstraße 4.

Reinhard Ewert aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Bielefeld, Bülowstraße 33, bestand vor der Handwerkskammer Bielefeld die Prüfung als Maschinenbaumeister.

Alfred Schepull, Sohn des früheren Postagenten August Schepull aus Nördenburg, jetzt Hamburg-Farmsen, Feldschmiede 4a, hat die Postinspektorprüfung bestanden.

Bruno Naused, Sohn des Rentners Wilhelm Naused aus Wiesenheide, Kreis Heydekrug (Memelland), jetzt Osterholz-Scharmbeck, Bördestraße 22, hat bei der Oberpostdirektion Bremen die Prüfung als Postinspektor bestanden.

Waltraud Drews, Tochter des Sattlermeisters Josef Drews aus Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil, jetzt Stade/Elbe, Kolberger Straße 12, bestand in Hamburg ihre Drogisten-Gehilfenprüfung.

Regina Sagurna, Tochter des Landwirts Franz Sagurna aus Johannistal, Kreis Sensburg, bestand an der Krankenpflegeschule des Pius-Hospitals Oldenburg ihr Staatsexamen als Krankenschwester. Ihre Schwester Eva Sagurna legte am Institut für chemische Technologie der Universität Münster ihr Staatsexamen als chemisch-technische Assistentin ab, und der jüngste Sohn unseres Landsmanns, der jetzt in Vechta, Annabergstraße 7, wohnt, bestand vor der Industrie- und Handelskammer Oldenburg seine Prüfung im Versicherungswesen.

Regierungsinspektor Erwin Bohlmann, Sohn des früheren Arbeitsamtsnebenstellenleiters Richard Bohlmann aus Neidenburg, wurde in das Bundesministerium für Arbeit in Bonn berufen. Er ist durch Frau Elfriede Krampitz, Gelsenkirchen, Liegnitzer Str. 35, zu erreichen.

Das Abitur bestanden

Winfried Hans Ingo Brandstäter, Sohn des Lehrers Richard Brandstäter aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt in Melchiorshausen über Bremen, an der Oberschule für Jungen in Bremen, Hermann-Böse-Straße, mit Auszeichnung.

Martin Goronzy, Sohn des Pfarrers Goronzy aus Goldap, jetzt Korbach/Hessen, Friedrichstraße.

Manfred Kwalo, Sohn des Sparkasseninspektors Arno Kwalo aus Gumbinnen, Meiser Straße 7, jetzt Ludwigshafen/Rhein, von-Drais-Straße 7, am Staatl. naturwissenschaftlichen Gymnasium Ludwigshafen.

Georg Schwarzstein, Sohn der Kriegerwitwe Olga Schwarzstein aus Zinten, jetzt Glückstadt/Elbe, Gr. Deichstraße 28, an der Detlefsenschule Glückstadt.

Ute und Ekkehart Günther, Kinder des gefallenen Lehrers Günther aus Pr.-Eylau, Bahnhofstraße 8, jetzt mit ihrer Mutter, Lehrerin Ella Günther, in (24) Wentorf bei Reinbek, Wiesendorf 10, an der Sachsenwaldoberschule in Reinbek, Ekkehart unter Befreiung vom Mündlichen.

„Kamerad, ich rufe dich!"

Wiedersehenstreffen der 11. (ostpr.) Inf.-Division

Am Sonntag, dem 15. Mai, werden sich die einstigen Angehörigen der Division in Schloß Burg a. d. Wupper treffen. Programm: 10 Uhr Feierstunde, Schloß Burg; 10.30 Uhr Frühschoppen im „Lindenhof"; 11 Uhr Platzkonzert; 12 Uhr Mittagessen, anschließend kameradschaftliches Beisammensein.

Am Sonnabend, dem 14. Mai, werden bereits die Regimenter und Abteilungen in den alten Quartierräumen zusammenkommen. — Das Artillerie-Regiment 11 wird sich — entgegen anders lautenden Nachrichten — in Burscheid, Bergischer Hof, Erwin Adolphs, Luisenstraße 22, treffen. Beginn 19 Uhr; der traditionelle Treffpunkt der III. Abt. — Paffenlöh — ist leider an diesem Tage nicht frei. Autobusverbindung von Burscheid nach Schloß Burg wird vorbereitet. — Quartierwünsche und Anmeldungen werden umgehend an Heinrich Wargalla, Leichlingen, Eichenstraße 9, erbeten.

Gesucht wird Wachtmeister Gustav Felske, der 1917/18 beim Trainbataillon Königsberg, Kaserne Oberhaberberg, stationiert war.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

*

Alle ehemaligen Angehörigen der II. Flugmeldeabteilung, der Luftnachrichten-Regimenter 1 und 11, der Flugmelderegimenter 91 und 261 werden sich aus Anlaß der 700-Jahr-Feier Königsbergs am 29. Mai um 14 Uhr in Duisburg in der DVG-Halle, Mülheimer Straße (vier Minuten vom Hauptbahnhof entfernt), treffen. Oberst a. D. Freiherr von Korff und Landsmann Kowalewski werden die Kameraden begrüßen. Es soll eine Vereinigung der ehemaligen Angehörigen als Traditionsträgerin gegründet werden.

Für Todeserklärungen

Landwirt Friedrich Jaquet, geb. 24. 10. 1875 in Budwethen, aus Drojenthal, Kreis Insterburg, soll im Januar 1945 auf der Flucht bei Friedland/Ostpr. verstorben sein. Seine Ehefrau Marie Jaquet, geb. Dannat, geb. 16. 2. 1880 in Medukallen, soll am 19. Februar 1947 in Schönwaldau, Kreis Insterburg, verstorben sein. Es werden Augenzeugen gesucht, die den Tod der Genannten bestätigen können.

Michael Laukstien, geb. 6. 8. 1881 in Lebarden, Kreis Memel, zuletzt wohnhaft gewesen in Memel, Mühlentorstraße 97, wird seit Dezember 1944 vermißt. Er befand sich zuletzt als Sanitäter beim Volkssturm in Königsberg.

Christian Podszus, geb. 29. 3. 1873 in Insterburg und seine Ehefrau Marie Podszus, geborene Beyer, verw. Taudien, geb. 23. 8. 1889 in Bismarck, Kr. Heydekrug, aus Tilsit-Kaltecken Nr. 13 werden vermißt. Wer kann Auskunft über ihren Verbleib geben?

Olga Dressler, geb. Weissenborn, geb. am 29. 7. 1873 in Kempen/Posen, aus Königsberg, Preyler Weg 3, wird seit März 1945 in Neufähr (Westpr.) vermißt. Wer kann Auskunft über ihren Verbleib geben?

Margarete Lipkowski, geb. Gramatzki, geb. 9. 3. 1890, aus Königsberg, Paradeplatz 4, soll am 7. 9. 1945 im Krankenhaus der Barmherzigkeit in Königsberg verstorben sein. Es werden Augenzeugen gesucht, die ihren Tod bestätigen können.

Elise Blöhs, geb. Paschke, geb. 4. 10. 1911 in Seubersdorf, aus Neuendorf, Kr. Gerdauen, wird seit Anfang 1945 vermißt. Sie wurde 1944 nach Osterode evakuiert. Wer kann Auskunft über ihren Verbleib geben?

Kurt Bruno Brückhändler, geb. 22. 7. 1922 in Nikolaiken, ist im Frühjahr 1945 im Raum Pommern/Westpreußen gefallen. Er hatte die Feldpost-Nummer 01 200/1. Pz.-Aufkl.-Abt. 7. Es werden Kameraden gesucht, die diese Angaben bestätigen können.

Ida Winkler, geb. Dargel, geb. 4. 8. 1913 in Klein-Rüppertswalde, aus Mohrungen, Erich-Koch-Siedlung, wird seit 1945 vermißt. Wer kann Auskunft über ihren Verbleib geben?

Walter Krickhahn, geb. 28. 3. 1906, aus Königsberg, von-Russdorf-Straße 5, letzte Feldpost-Nr. 33 576 B, soll am 15. oder 16. 3. 1945 bei Stuhlweißenburg/Ungarn gefallen sein. Es werden Augenzeugen gesucht, die seinen Tod bestätigen können.

Emilie Westphal, geb. 16. 2. 1870 in Bartscheiten, aus Corjeiten, Kreis Fischhausen. Sie wurde am 4. 2. 1945 verwundet. Wer kann Auskunft über ihren Verbleib geben?

Fritz Balasus, geb. 11. 12. 1911, aus Demmen, Kreis Elchniederung, Feldpost-Nr. 22 196 c, wird seit dem 6. 2. 1944 in Schelegowska vermißt. Wer kann Auskunft über seinen Verbleib geben?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Tote unserer Heimat

Bankdirektor Heinrich Harwardt †

In Lippstadt/Westfalen starb kürzlich der einer alteingesessenen ermländischen Bauernfamilie entstammende Bankdirektor Heinrich Harwardt aus Rößel. Nach dem Ersten Weltkriege wurde er mit dem Aufbau der Spar- und Darlehnskasse in Frauenburg beauftragt. Ein größeres Betätigungsfeld bot ihm die Spar- und Darlehnskasse in Rößel, die spätere Raiffeisenbank. Als diese Bank im Jahre 1935 ihr fünfzigjähriges Bestehen feierte, war sie dank der Tüchtigkeit und Umsicht von Bankdirektor Harwardt die größte im Verband der Ermländischen Zentralkasse geworden. Im Zweiten Weltkriege wurde er, der sich bereits während des Ersten Weltkrieges militärische Auszeichnungen erworben hatte, als Stabsintendant eingesetzt. Nach Kriegsende mußte er bis 1947 in einem englischen Kriegsgefangenenlager in Belgien eine schwere Leidenszeit erdulden, die nicht ohne Folgen blieb. Lange Zeit lag er auf dem Krankenlager. In Lippstadt fand er nach seiner Entlassung eine neue Bleibe. Hier erlebte er auch die Wiedervereinigung mit seiner Frau und seiner Tochter. Kaum genesen, stellte er sich in uneigennütziger Weise seinen Landsleuten zur Verfügung. In unermüdlicher Treue erfüllte er die ihm übertragenen Aufgaben als Beauftragter der Stadt Rößel. Die Flut von Briefen, die bei ihm einging, bezeugte das große Vertrauen, daß die Rößeler ihrem geschätzten Bankdirektor entgegenbrachten. Er aber war ein vom Tode gezeichneter Mann; die schweren Jahre englischer Gefangenschaft zehrten an seiner Lebenskraft. Nach seinem Heimgang wurde ihm auf dem Lippstädter Friedhof die letzte Ruhestatt bereitet. Heinrich Harwardt hat seiner Heimatstadt Rößel 34 Jahre lang in Treue und Pflichterfüllung gedient; sie wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren!

E. P.

Mittelschulrektor Max Ritter †

Am 11. März starb Mittelschulrektor a. D. Max Ritter in Berlin-Siemensstadt im 78. Lebensjahr. Er war durch seine pädagogischen Schriften und auch durch seine Tätigkeit als Schulrat weiten Kreisen bekannt. Seine Lehrerlaufbahn begann in Sybba bei Lyck und Königsberg-Ponarth; sie endete in Berlin-Wilmersdorf. Er hat immer treu zur ostpreußischen Heimat und zu seinem Deutschtum gestanden.

Christus, der ist mein Leben,
Sterben ist mein Gewinn.

Von seinem langen schweren, mit großer Geduld getragenen Leiden erlöste Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren guten Vater und Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Mellotat

am 18. April 1955 im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen
Ida Mellotat geb. Jonuscheit

Mühlenhöh, Kr. Tilsit-Ragnit
jetzt Hamburg-Harburg
Moorwettern 136

Nur Arbeit war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich,
nur für die Deinen streben,
hielst Du als höchste Pflicht.

Plötzlich und unerwartet entschlief heute, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, mein lieber unvergeßlicher Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, unser lieber Opa, Schwager und Onkel

Fritz Wollnin

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer
Auguste Wollnin, geb. Schmidt
Gertrud Nadzeika, geb. Wollnin, Lötzen, Ostpr.
Walter Wollnin und Frau Anni, geb. Fildebrandt, Kiel, Waitzstraße 6
Friedhelm Meyer und Frau Christel, geb. Wollnin, Düsseldorf, Ulenbergstr. 75
Fritz Sandau und Frau Erna, geb. Wollnin, sowj. bes. Zone
Edith Wollnin
Günter Wollnin
Bruno Wollnin
Horst Wollnin
Enkelkinder u. Anverwandte

Lyck, General-Busse-Straße 26
jetzt Herford, den 19. April 1955
Brüderstr. 5

Zum zehnten Male jährt sich am 2. Mai 1955 der Todestag unseres lieben Sohnes

Reinhard Blitzner

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Verstorbenen aus den Jahren 1945/47

August Gerlach
und Frau Johanne
Rudolf Gerlach
Gustav Gerlach
Albert Salomon
und Frau Johanne
Johanne Gerlach
geb. Boldt
Herbert Gerlach
Wilhelm Peter
Hermann Nehm
und Frau Minna

In stillem Gedenken
Henry Blitzner
Frieda Blitzner, geb. Gerlach
Rudi Papajewski

Königsberg Pr., Hoffmannstr. 9
jetzt Bremen, Finkenau 121

Am 8. Mai jährt sich zum zehnten Male der Tag, an dem unser hoffnungsvoller, einziger Sohn, Bruder und Schwager

Heinz Karallus

geb. 15. 9. 1934

bei den letzten Kriegswirren durch einen tragischen Unglücksfall sein junges Leben lassen mußte.

Heinrich Karallus und Frau Martha, geb. Materna
früher Gedwangen, Kreis Neidenburg, Ostpreußen
jetzt Düsseldorf-Derendorf, Spichernstraße 17
Brunhilde Claus geb. Karallus
Heinz Claus, Karin und Brigitte
Karla Czerlitzki geb. Karallus
Sebald Czerlitzki

Zum Gedenken

Im Mai jährt sich zum zehnten Male der Todestag meines lieben Mannes

Emil Suldt

geb. 28. 1. 1884 gest. Mai 1945

und meines geliebten einzigen Sohnes

Alfred Suldt

geb. 3. 3. 1908 gest. 16. 5. 1945

Beide starben in russischer Gefangenschaft in Königsberg.

In Liebe und stillem Gedenken
Berta Suldt

Königsberg-Ponarth
Speichersdorfer Straße 157/59
jetzt Eisbergen 435
Minden, Westfalen

Nach zehn Jahre langem Warten erhielt ich die Nachricht, daß mein lieber ältester Sohn

Fjk.-Unteroffizier
Hans Dieter Born

geb. 3. 3. 1926

am 14. April 1945 gefallen ist.

Er ruht in der sowj. bes. Zone.

Frau Alice Born

Königsberg Pr., Dürerstr. 28
jetzt Niederselters, Taunus

Zum Gedenken

Am 18. Mai jährt sich zum zehnten Male der Todestag meines lieben Mannes, unseres herzensguten Vaters, Schwiegervaters und Opas, des

Kämmerers
Karl Spannekrebs

Bandels, Kr. Pr.-Eylau

der nach treuer Pflichterfüllung im Februar 1945 verschleppt wurde.

Amalie Spannekrebs geb. Greschke, mit
Elfriede und Familie jetzt Harste b. Göttingen
Frieda Herold, verw., Berlin
Therese Schüler u. Familie Berlin
Martha Krause und Familie Bartenstein, jetzt Schmilau b. Ratzeburg
Lisa Grochowski und Familie Bartenstein, jetzt Wuppertal-Elberfeld
Helene Neuendorf u. Familie Berlin
Willi Spannekrebs und Frau Harste

Wuppertal-Elberfeld
Arrenberger Straße 68

Zum Gedenken

Nach zehnjährigem, vergeblichem Warten gedenken wir in aller Stille meines unvergeßlichen Mannes, unseres guten Papas, Opas, Bruders, Schwagers und Onkels

Autofuhrunternehmer
Wilhelm Winkler

geb. 11. 2. 1896
verschollen seit Januar 1945.
Wer weiß etwas über sein Schicksal?

In stillem Gedenken
Ida Winkler, geb. Klein
Thekla-Anna Imbeck geb. Winkler
Willi Winkler und Frau Antonie, geb. Feininger
Heinrich Winkler nebst Verlobte
Hellmut Imbeck
Peter und Knut seine Enkel
und alle Verwandten

Mohrungen, Ostpr.
Vorderanger Nr. 20
jetzt Bardowick, Lüneburg
Hinterm Dom 5
und Schenefeld bei Hamburg,
Gartenstraße 8

Nach kurzer, glücklicher Ehe verstarb an den Folgen seiner schweren Kriegsverletzung mein geliebter Mann, unser lieber Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Ulrich Brandt

im Alter von 34 Jahren.

In tiefem Schmerz
Margarete Brandt geb. v. d. Brelie
Celle, Hann.

Gleichzeitig gedenken wir in steter Wehmut unserer lieben Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Annemarie Brandt

geb. 31. 3. 1924
vermißt seit April 1945 in Königsberg Pr.
Wer weiß etwas über ihr Schicksal?

In stiller Trauer
O.-St.-Sekr. **Ernst Brandt und Frau Ella** geb. Stöckmann, Ratzeburg, Lbg., Ziethenerstraße 1, früher Mohrungen, Ostpr.
Günther Brandt u. Familie Gammertingen b. Sigmaringen
Irene Bräunert, geb. Brandt, Frankfurt, Main
Elfriede Picker, geb. Brandt, Ratzeburg
Dietrich Brandt Frankfurt, Main
Christel Brandt
Barbara Brandt

Am 10. April 1955, wenige Tage vor seinem 80. Geburtstage, starb mein lieber Mann, unser guter Vater, Groß-, Urgroßvater und Schwiegervater

Bauer
Ferdinand Busack

Gleichzeitig gedenken wir in Liebe unseres jüngsten vermißten Sohnes und Bruders

Fritz Busack

letzte Nachricht vom 29. 3. 1945
Leibstandarte Berlin.

Auguste Busack

Saalfeld-Ebenau Nr. 8
jetzt Bad Lauterberg (Harz)
Koldung 19

Was Gott tut,
das ist wohlgetan.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 5. April 1955 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Christov Mertinat

früher Kallwehlen a. d. Memel

In stiller Trauer
Frau Maria Mertinat
Fritz Mertinat
Heins Reich
Christel Reich, geb. Mertinat
Heinrich Mertinat
Edith Mertinat, geb. Spurgat
Enkel Erhard Thomas
Heidrun Friedhelm

Sowj. bes. Zone

Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden!

An seinem 35jährigen Geburtstag und 11jährigen Todestag gedenken wir in Schmerz und Trauer meines inniggeliebten unvergeßlichen Sohnes, meines einzigen Bruders

Assessor
Helmut Prang

geb. 4. 5. 1920, gefallen 23. 4. 1944

Ferner gedenke ich unseres lieben Vaters

Heinrich Teschner

der beim Einmarsch der Russen ums Leben kam.

Berta Prang, geb. Teschner
und Sohn Siegfried

Königsberg Pr.
Steile Gasse 11a
jetzt Wiesbaden
Bertramstraße 22

Gott der Herr rief am 8. April 1955 nach kurzer schwerer Krankheit, fern seiner geliebten Heimat, meinen inniggeliebten Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Opa, den

Reichsbahnobersekretär i. R.
Max Gerber

kurz nach Vollendung seines 67. Lebensjahres zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Olga Gerber, geb. Tomin, sowj. bes. Zone
Ursula Gerber, Herne
Karl Witt und Frau Ruth geb. Gerber, sowj. bes. Zone

früher Königsberg Pr.
Buchenweg 2 a
jetzt Herne i. W.
Bahnhofstraße 45

Tretet her, ihr meine Lieben,
nehmet Abschied, weint nicht mehr,
Heilung konnt' ich nicht mehr finden,
meine Leiden war'n so schwer.
Nun so ziehe ich von dannen,
schließ die müden Augen zu,
haltet innig treu zusammen,
gönnet mir die ewige Ruh.

Am 17. April 1955 entschlief sanft nach langem schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Onkel und Opa

Hermann Lange

im 65. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Seine Gattin **Berta Lange** geb. Rautenberg
nebst Angehörigen

Eichholz
Kr. Heiligenbeil, Ostpr.
jetzt Willingrade
bei Neumünster, Holstein
den 22. April 1955

Am 18. April nahm Gott der Herr unseren herzensguten, stets hilfsbereiten Bruder

Franz Osten

früher Elbing, Schottlandstr. 8

im 57. Lebensjahre zu sich in sein ewiges Reich.

In tiefem Weh und treuem Gedenken
im Namen aller Angehörigen
Fr. Martha Lüders
Krupunder als Schwester

Halstenbek, Holstein
Wachtelstr. 24

Wenn Liebe könnte Wunder tun
und Tränen Tote wecken,
dann würde Dich, geliebter Sohn,
nicht kühle Erde decken!

Am 7. Mai 1955 jährt sich zum zehnten Male der Todestag meines geliebten Sohnes und Vaters, des

Sanitäts-Stabsfeldwebels
Helmut Schröter

geb. 1. 6. 1905

gestorben (erschossen mit 23 seiner Kameraden) am 7. Mai 1945 auf dem Rückmarsch in die Heimat. Beerdigt auf dem Friedhof in Herrenburg.

Seine Familie lebt in der sowjetisch bes. Zone.

Fritz Schröter
Ltn. der Gendarmerie a. D.

früher Königsberg Pr.
jetzt Bad Reichenhall, Obb.
Kirchberg 4 1/2

Am 5. Mai sind es zehn Jahre, daß mein lieber unvergeßlicher Mann, Vater, Schwiegervater und Opa

Albert Krasuski

Ob.-Po.-Betr.-Assistent
geb. 25. 7. 1879 in Heilsberg

auf der Flucht in Buchau den Hungertod starb. Er folgte nach 16 Jahren seiner ersten geliebten Frau, Mutter seiner lieben Kinder, in die Ewigkeit. Er ruht auf dem Friedhof Roggenhausen.

In stillem Gedenken
Helene Krasuski, geb. Gralky
seine Kinder und Enkel

Bad Meinberg, Buschkamp 8
Kr. Detmold

Am 8. Mai 1954 starb im Alter von 60 Jahren in seiner Heimatstadt Emden, Ostfriesland, Herr

Eduard Tooren

Studienrat
am Gymnasium in Meppen

Zehn Jahre war er als Freund, helfender Kollege und hochbegabter Erzieher auch in unserer Heimat am Staatl. Reformgymnasium und Oberrealschule (Oberschule für Jungen) in Tilsit und an der Staatl. Aufbauschule in Ragnit tätig.
Wir werden ihn nicht vergessen.

Für seine ehem. Kollegen und Schüler
Schaumann Wolski

Zum zehnjährigen Gedächtnis

Am 7. Mai jährt sich der 10. Todestag meiner lieben, unvergeßlichen Muttel und Schwiegermutter, Frau

Maria Siebert

geb. Karsties
geb. 3. 8. 1879
gest. 7. 5. 1945 in Dänemark

Unsere liebe Muttel ruht in Fredirixa auf dem deutschen Heldenfriedhof.
Ferner gedenke ich meines lieben Vatels u. Schwiegervaters

Post-Betriebs-Assistent
Franz Siebert

geb. 18. 3. 1878
gest. 14. 12. 1947 in Dänemark
aus Königsberg Pr.
Rudauer Weg 24

meines einzigen Bruders, meines Mannes

Post-Betriebs-Wart
Erich Siebert

Königsberg/Memel
geb. 4. 4. 1903
gest. 15. 4. 1947 in Ebstorf b. Uelzen

und meiner lieben Tante, Frau

Anna Apfelbaum

geb. Karsties
aus Königsberg Pr.
geb. 24. 4. 1883
gest. 13. 1. 1949 in der sowj. bes. Zone

In stillem Gedenken
Erna Siebert
und Frau Maria Siebert geb. Borgermehn

Königsberg Pr.
jetzt Duisburg, Werderstr. 11
und Hamburg

Der Herr hat's gegeben,
der Herr hat's genommen.
Der Name des Herrn sei gelobt. Hiob 1,2

Am 12. April 1955 ist meine geliebte Tochter, unsere herzensgute Schwester, Schwägerin und Tante

Edeltraut Budde

im eben vollendeten 44. Lebensjahre nach einem jahrelangen, sehr schweren, aber mit großer Geduld ertragenem Leiden sanft entschlafen.

Sie folgte meinen beiden Söhnen

Waldemar und
Siegfried Budde

gef. 16. 10. 1944 gef. 11. 9. 1944

und ihrem Verlobten

Hans Heine

gef. Januar 1945

in die Ewigkeit.

In tiefem Schmerz
Wwe. Anna Budde geb. Wittich, früher Hebamme in Gumbinnen, Goldaper Straße 43
Wwe. Elly Busse, geb. Budde, früh. Thierenberg, Samland
Erika Budde jetzt München 19, Wilhelm-Düll-Straße 6
und alle Verwandten

Vlotho, Weser
Winterbergstraße 16

Die Liebe höret nimmer auf!

Am 13. April 1955 entschlief nach langem Leiden meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Minna Sziegoleit

geb. Eckert

im Alter von 72. Jahren.

In stiller Trauer
Franz Sziegoleit
Paul Czinczel und Frau Lisbeth, geb. Sziegoleit
Hanna Sziegoleit geb. Forstreuter
Werner Gnoycke und Frau Hedwig, geb. Sziegoleit
Willy Sziegoleit und Frau Dorothea, geb. Klick
Alfred Sziegoleit und Frau Elli, geb. Kiebert
und sechzehn Enkelkinder

Sie folgte ihren Kindern Max und Margarete in die Ewigkeit.

Dassendorf, Bergedorf, Osnabrück und Hof
früher Schillen
Kreis Tilsit-Ragnit

Am 15. April 1955 wurde meine liebe Frau, meine gute Mutter, Schwiegermutter und Omi

Berta Hamann

geb. Rekindt

von ihrem langen, mit großer Geduld getragenen Leiden im Alter von 55 Jahren erlöst.

In tiefer Trauer
Franz Hamann
Gerda Korella, geb. Hamann
Georg Korella
Klein-Bernd

Ostseebad Rauschen
jetzt Stuttgart-Birkach
Hohenheimer Straße 26

Zum zehnjährigen Gedenken

In steter Liebe und Dankbarkeit gedenken wir unserer lieben Eltern, Schwiegereltern, Großeltern, die durch den Russeneinfall in unserer geliebten Heimat ums Leben kamen.

Marie Wölk

geb. Samland
geb. 1. 12. 1879

am 7. 5. 1945 an einer Verwundung durch die Willkür der Russen verstorben.

Karl Wölk

geb. 5. 11. 1883

am 26. 1. 1947 auf dem Haff bei Frauenburg erfroren.

Gleichfalls gedenke ich meines geliebten Kindes

Hartmut Ralf

der ebenfalls wie seine Mutter durch Verwundung im Alter von 15 Monaten am 18. 4. 1945 starb.

In stiller Trauer
die Hinterbliebenen
Anna Wölk, Rheydt, Wilh.-Strauß-Straße 61
Willy Wölk
Luise Wölk, geb. Saunus, Steinhorst bei Celle
Walter Wölk
Marga Wölk, geb. Scheulen, Rheydt, Götterstraße
Dieter, Wolfgang, Karin als Enkel

früher Medenau, Kr. Samland

In steter Liebe und stiller Trauer denken wir an die lieben Toten unserer Familien

Witwe
Minna Kalcher

geb. 9. 12. 1904, gest. 7. 6. 1943
auf der Flucht in Pr.-Holland.

Gefr.
Otto Kalcher

geb. 9. 12. 1904 gest. 7. 6. 1943
Lazarett in Rumänien.

Kaufmann
Eduard Kalcher

Königsberg Pr., Yorckstraße 82
geb. 3. 2. 1887, gest. 15. 5. 1945
Lager Tapiau den Hungertod.

Frau
Maria Kalcher

geb. 25. 2. 1881, gest. im Mai 1947
in Königsberg

Fallschirmjäger Gefr.
Johannes Kalcher

geb. 6. 8. 1923, gef. 20. 5. 1941
auf Kreta.

Ferner gedenken wir unseres lieben Sohnes und Bruders

Funker
Erich Kalcher

geb. 16. 3. 1926, gest. 7. 4. 1948
Lazarett Leningrad.

Im Namen aller Angehörigen
Rudolf Kalcher u. Frau Elisabeth, geb. Zabel

Kl.-Sobrost, Angerapp, Ostpr.
jetzt Wahlstorf, Holstein

Am 9. April 1955 entschlief nach langem schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine herzensgute Frau, unsere über alles geliebte Mutter und Großmutter, Frau

Maria Berger

geb. Behrendt

im Alter von 69 Jahren.

Ihr Lebensinhalt war nur Liebe für die Ihren.

In tiefer Trauer
Georg Berger
Kinder und Enkelkinder

früher Tilsit, Hohe Straße 45
jetzt Berlin-Neukölln
Werrastraße 36

Am 26. April 1955 jährte sich zum zehntenmal der Todestag unserer lieben Mutti, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Eliesabeth Zaselowski

geb. Wondoll

Bei einem Bombenangriff auf Büchen starb sie im Alter von 35 Jahren.
Rastenburg, Ostpr., Schulstr. 15
Durch einen tragischen Unglücksfall verloren wir am 31. Januar 1954 unseren lieben Sohn, einzigen Bruder, Schwager und Onkel

Heinz

im Alter von 21 Jahren.

Ihm folgte am 13. August 1954 plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Friedrich Wondoll

im Alter von 70 Jahren.

In tiefer Trauer
Frau Marie Wondoll
und Angehörige

Berbach b. Groß-Gerau, Hessen
früher Woplauken
b. Rastenburg, Ostpr.

Nach kurzem schwerem Leiden verstarb am 18. April 1955 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwester, Schwiegermutter, Schwägerin u. Tante, Frau

Frieda Klede

im Alter von 46 Jahren.

In stiller Trauer
Erwin Klede
Kinder und Anverwandte

Stradaunen, Kr. Lyck
jetzt Weidhausen bei Coburg

Du hast für uns geschafft,
gar manchmal über Deine Kraft.
Nun ruh' auch Du aus, treues Mutterherz.
Herr lindre unseren tiefen Schmerz.

Nach Gottes heiligem Willen, fern ihrer geliebten Heimat, entschlief sanft nach langer, mit Geduld getragener Krankheit meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, liebe Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Wilhelmine Conrad

geb. Hanke
geb. 18. 3. 1884 gest. 22. 3. 1955
früher Keimkallen
Kr. Heiligenbeil, Ostpr.
jetzt Granterath
Kr. Erkelenz, Rheinland

Sie ist nun vereint mit ihrem jüngsten Sohn

Uffz.
Richard Conrad

geb. 9. 5. 1914
gef. 25. 12. 1941 bei Moskau

Es war ihr nicht vergönnt, ihr neves Heim und ihre Schwestern nach zehnjähriger Trennung wiederzusehen.

In tiefer stiller Trauer
Friedrich Conrad
Rudolf Conrad und Frau Anni, geb. Flach, Essen-Bergeborbeck
Arnold Ohst und Frau Frieda, geb. Conrad, Granterath
Frau Erna Conrad geb. Poek, Ringsberg, Kr. Flensburg
Enkelkinder
und alle Anverwandten

Ganz plötzlich und unerwartet nahm Gott der Herr am 24. März 1955 meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin u. Tante

Maria Augustin

geb. Wisbar

im 65. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

Sie folgte ihrem lieben Mann, meinem lieben Vater

Albert Augustin

* 11. 8. 1888
vermißt seit 20. 1. 1945

und ihren Töchtern

Käte Augustin

* 20. 2. 1917, † 28. 8. 1943

Gerda Augustin

* 14. 2. 1919, † 6. 4. 1945
in Kopenhagen

In tiefer Trauer im Namen aller Hinterbliebenen
Alfred Augustin und Familie

Ossafelde bei Kreuzingen
jetzt Hagen, Westf.
Lahnstraße 27

Am 13. April entschlief plötzlich und unerwartet meine geliebte Frau, unser liebes Muttchen und Oma, Frau

Johanna Such

geb. Marquardt

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer
und tiefem Schmerz
Wilhelm Such früher Tilsit, Ostpr., jetzt Sowjetzone
Grete Such jetzt Sowjetzone
Karl Such und Familie Lübeck
Erich Such und Familie Lengerich, Westf.

Weiß ich den Weg auch nicht,
Du weißt ihn wohl,
das macht die Seele still
und friedevoll

Zum zehnten Male jährt sich der Todestag meiner inniggeliebten Frau, unserer lieben Schwester und Tante

Emma Dumuschat

geb. Szekat
geb. 5. 5. 1890 gest. 10. 5. 1945
gest. in Raschittenthal
bei Königsberg Pr.

In liebevollem stillem Gedenken
im Namen aller Angehörigen
August Dumuschat

Ruddecken
Kr. Tilsit-Ragnit, Ostpr.
jetzt Lübeck
Augustenstr. 15 a

Plötzlich und unerwartet verstarb am 4. April 1955 in Düsseldorf meine liebe Schwester, unsere liebe Schwägerin, Nichte, Tante und Kusine

Gertrud Domin

geb. Sembries
früher Königsberg

im 41. Lebensjahre.

Für alle Hinterbliebenen
Elisabeth Schneeberg geb. Sembries

Kalkhof, Kr. Treuburg
jetzt Breech/Börtlingen
Kr. Göppingen

Zum Gedenken

Wir gedenken in Liebe und Dankbarkeit meines geliebten treusorgenden Mannes, unseres unvergessenen Vaters, des

Postinspektors

August Wesa

geb. am 15. November 1886

der vor zehn Jahren auf der Flucht in Lauenburg, Pommern, zum Volkssturm kam und seit dieser Zeit verschollen ist.

In stiller Trauer

Anna Wesa, geb. Thieler
Dr.-Ing. Ottfried Jeske und Frau Edith, geb. Wesa
Dr. Heinz Lotze und Frau Anneliese, geb. Wesa
und sechs Enkelkinder

Insterburg, Ostpr., Jordanstraße 4
jetzt Karlsruhe, Baden, Hirschstraße 72
Bremen, Sielwall 12

Vor zehn Jahren, am 9. Mai 1945, verstarb in der sowj. bes. Zone nach kurzer Krankheit mein lieber guter Mann

Oberpostinspektor

Karl Freutel

im Alter von 65 Jahren.

Gleichzeitig gedenke ich meiner beiden lieben Söhne, die ihr Leben für die Heimat gaben

Uffz.

Gerhard Freutel

geb. 20. 9. 1910 gef. 21. 2. 1942

Uffz.

Hans Freutel

geb. 4. 4 1916 gest. in russischer Gefangenschaft im April 1943

In Liebe und stillem Gedenken

Anna Freutel, geb. Selz

früher Ragnit, Ostpr.
jetzt Duderstadt, Hann., Hinterstraße 84

In herzlichem Gedenken an die auch mir so lieben Toten

Charlotte Freutel-Weber

Duderstadt, Hann., Lindenbergstraße 3

... Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen,
über weite Felder lichte Wunder geh'n ...

Felsenfest an die Rückkehr in die geliebte Heimat glaubend, doch nun — viel zu früh — mitten aus seinem Schaffen, ganz unerwartet, entriß der unerbittliche Tod uns den geliebten guten Mann, Vater, Schwieger- und Großvater, den

Bauern

Wilhelm Nohr

aus Schönwalde, Ostpr.

* 11. 10. 1898 † 24. 4. 1955

In unfaßbarem Schmerz

Hertha Nohr, geb. Konopka
Christa Greve, geb. Nohr
Hans-Erich Greve
Ruth Nohr
Bengt-Erik Danielson
Regine und Barbara

Högersdorf, den 25. April 1955

Statt Karten

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Bruder, Onkel und Schwager

Gustav Mauruschat

ist am 20. April 1955 unerwartet an den Folgen eines Schlaganfalls im Alter von 68 Jahren sanft entschlafen.

In tiefer Trauer

Gattin: **Marta Mauruschat**
Töchter: **Margarete und Eva**
Sohn: **Erich mit Braut**
vier Enkelkinder
und Verwandte

Schmalleningken, Ostpreußen
jetzt Kirchheim-Teck, 21. April 1955

In inniger Liebe gedenken wir meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, des

Lehrers

Herbert Möllke

geb. 3. 12. 1891, gest. Anfang Mai 1945 in der Gefangenschaft (UdSSR)

Elise Möllke, geb. Liebenau
Ursula und Hans-Ulrich

Pfaffendorf, Kr. Sensburg
jetzt Celle, Nienburger Straße 10

Fern der Heimat und seiner geliebten See entschlief am 17. April 1955 plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser treusorgender Vater und Opa, der

Seemaschinist

Hermann Koske

im 60. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Frau Alice Koske, geb. Koske
Günther Koske und Frau Gertrud, geb. Mierwald
Christian und Hans-Joachim

früher Pillau I, Wasserstraße 2
jetzt Soest, Niederbergheimer Straße 58

Nach langen, tapfer ertragenen Leiden verschied am 17. April mein lieber Mann, Vater und Großvater, unser lieber Schwager und Onkel

Johann Kroll

* 12. 8. 1878 in Ellerwald, Kreis Elbing
† 17. 4. 1955 in Ascheberg, Kreis Plön

In stillem Gedenken im Namen der Hinterbliebenen

Johanna Kroll, geb. Karsten

Ascheberg, im April 1955

Am 8. April 1955 verstarb plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager, Onkel und Vetter

Baumeister BDB

Albert Putschien

geb. 1. 9. 1896 in Königsberg Pr.

In stiller Trauer

Margarethe Putschien, geb. Schweiger
Rudi Teubner und Frau Christel, geb. Putschien
nebst Enkel Karlchen
Erika Putschien
Paul Putschien
und Anverwandte

Isernhagen N.B. bei Hannover, Fasanenbusch 25
früher Tilsit, Ostpr., Steubenstraße 13

Zum Gedenken

Am 16. April jährte sich zum zehnten Male der Tag, an dem mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Bauer

Otto Rehberg

Herzogswalde, Kr. Heiligenbeil

im Alter von 49 Jahren bei Fischhausen gefallen ist.

Er folgte seinem lieben Sohn

Fritz

geb. 27. 9. 1926, gef. 9. 11. 1944 bei Gumbinnen

in die Ewigkeit.

In stillem Gedenken:

Margarete Rehberg, geb. Müller
und Kinder

jetzt Bottrop, Liebrechtstraße 33

Zum Gedenken an meinen lieben Mann und guten Vater

Dr. med. vet.

Friedrich Weisgerber

Oberlandwirtschaftsrat Königsberg Pr. 1920—1937
gefallen in Berlin am 28. April 1945

Lise Weisgerber, geb. Abt
Antje Weisgerber-Caspar

Besitz stirbt, Sippen sterben,
Du selbst stirbst wie sie:
Eines weiß ich, das ewig lebt:
Des Toten Tatenruhm. (Edda)

Nach langem schwerem Leiden starb am 11. März 1955 mein guter Mann, unser lieber Vater und Großvater

Postamtmann a. D.

Bruno Walter

früher Rastenburg, Ostpr.

im 76. Lebensjahre.

Käthe Walter, geb. Suckau
Dr. Siegfried Walter und Frau Margot, geb. Breme

Werthenbach, Post Irmgarteichen, Kreis Siegen

Am 23. April 1955 entschlief unser lieber Vater, Großvater, Schwiegervater, Schwager und Onkel, der

Lehrer i. R.

Carl Redetzki

früher Königsberg Pr.

im gesegneten Alter von 87 Jahren.

In stiller Trauer

Gertrud Redetzki, Burgdorf (Hann.)
Elsbeth Redetzki, Erlangen, Lönsweg 5
Alice Fasshauer, geb. Redetzki, Walldorf, Hessen, Gundhofstraße 64
Annilotte Wiede, geb. Redetzki, Buckenhof 23 bei Erlangen
und Enkelkinder

Burgdorf (Hann.), den 25. April 1955
Blücherstraße 8

Nach kurzer Krankheit ging am 26. April 1955 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Berta Frisch

geb. Ulrich

im Alter von 88 Jahren zur ewigen Heimat und folgte ihrem Sohn, unserem Bruder

Kurt Frisch

welcher 1945 in der alten Heimat sein Leben lassen mußte.

In tiefer Trauer

Theodor Frisch
Fritz Frisch und Frau Liesbeth, geb. Pfuhl
Sieglinde, Helmut und Fritz Frisch

Grünlinde/Wehlau, Ostpr.
jetzt Neuß, Rh.

Am 16. April 1955 entschlief nach kurzer schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater

Assessor

Erwin Kirschnick

Referent im Finanzministerium des Landes Schleswig-Holstein

kurz vor Vollendung seines 44. Lebensjahres.

Ruth Kirschnick, geb. Stahnke, Ärztin
Christian und Sabine

Kiel-Hasseldieksdamm, Mettenhofer Weg 25
früher Königsberg Pr., Augustastraße 8

Am 11. April nahm Gott nach langem Leiden, fern seiner geliebten Heimat, meinen lieben Mann, den

Landwirt

Arthur Gnadt

im 64. Lebensjahre heim in sein Reich.

In tiefem Schmerz

Auguste Gnadt, geb. Alexander

Haarschen, Kr. Angerburg, Ostpr.
jetzt Obenstrohe-Nord über Varel, Kr. Friesland

Anfang Mai jährt sich zum zehnten Male der Todestag unseres lieben Schwagers, Bruders und lieben Vaters

Emil Bagusat

sowie unserer lieben Schwester, Schwägerin und lieben Mutti

Meta Bagusat

geb. Zabel

aus Kl.-Szabienen, verstorben in Slomp, Ostpr.

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Oma

Elisabeth Zabel

geb. Lemke

die am 3. November 1944 auf der Flucht verstorben ist.

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen

Otto Kähler und Frau Martha, geb. Zabel

Insterburg, Ostpreußen
jetzt Huntlosen, Kr. Oldenburg

Treu im Glauben an Gott, in Liebe zu allen Menschen, entschlief am 9. April 1955 in der sowjetisch besetzten Zone, fern der geliebten Heimat, im Alter von 80 Jahren unsere von Herzen geliebte und treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Oma

Emma Schlemonat

geb. Naujek

geb. 30. 1. 1875

früher Rodenwalde, Kreis Labiau

Gleichzeitig gedenken wir unserer Toten

August Schlemonat

verstorben auf der Flucht 1945 in Liebenfelde

Sofie Seelig

Max Seelig

verstorben in Königsberg 1945/47

Dieter Seelig

verstorben auf der Flucht 1945

Horst Seelig

vermißt seit Stalingrad

In tiefer Trauer

Charlotte Seelig, geb. Schlemonat
Heinz Seelig
Maria Juknat, sowj. bes. Zone
Erwin Schlemonat
Elli Schlemonat, geb. Ostwald, Wetter, Ruhr, Bergstraße 15
Werner Schlemonat, Köln-Höhenhaus, Hadwigerstraße 35
Gertrud Seelig, geb. Schlemonat
Werner Seelig, Köln-Höhenhaus, Auf der Schildwache 18
Margit Seelig, geb. Heine
Siegfried Seelig, Wuppertal-Cronenberg, Vorderdohr 82
und 5 Enkelkinder

Am Sonnabend, dem 16. April 1955, 12 Uhr, entschlief nach langer Krankheit unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Bertha Mill

geb. Kempa

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer

Mita Nagel, geb. Mill, Faßberg
Kurt Mill und Frau Erna, geb. Bauermeister, Essen
Paul Mill, Tornesch
Günther Mill und Frau Ursula, geb. Müller, Berlin
Enkel und Urenkel

Lindendorf, Kreis Sensburg, Ostpr.
jetzt Faßberg, den 25. April 1955
Drosselweg 7

Die Beerdigung hat am 20. April 1955 auf dem Heidefriedhof in Faßberg stattgefunden.